

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Yo soy maya“

Identität in ausgewählten Reden und Texten

Rigoberta Menchús

Verfasserin

Rosalie Schiffer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2011

Matrikelnummer:  
Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:  
Betreuer:

0310459  
A 307  
Kultur- und Sozialanthropologie  
Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon



## Danksagung

Ich möchte diese erste Seite meiner Diplomarbeit all jenen Personen widmen, denen ich von tiefsten Herzen für ihre tatkräftige Unterstützung während des gesamten Entstehungsprozesses meiner Diplomarbeit danken möchte:

An erster Stelle bin ich meinem Betreuer Dr. Peter Cichon, der sich bereit erklärte mich extern zu betreuen, nachdem ich eine extrem frustrierende Odyssee der Betreuungssuche am eigenen Institut hinter mir hatte, für die gute Zusammenarbeit und die unglaublich positive Betreuung zu Dank verpflichtet.

Weiters bedanken möchte ich mich bei Santiago Bastos, den ich im Rahmen der Lateinamerika Tagung in Bonn im Oktober 2010 kennen lernen durfte und der mich mit umfangreichen, teils nicht publizierten oder in Österreich sehr schwer zugänglichen, Materialien versorgte. Muchísimas gracias por su apoyo y los documentos valiosos.

Ich möchte mich auch bei all jenen Personen bedanken, die sich für mich auf die Suche nach Reden Rigoberta Menchús vor guatemaltekischem Publikum begeben haben. Muchísimas gracias especialmente a Felipe, Mary y Stefan por buscar actos orales de Rigoberta Menchú.

Vielen herzlichen Dank außerdem an die KorrekturleserInnen Simon, Roman und Velika.

Ich möchte mich auch bei Roman und Isabell für den geschwisterlichen Beistand bedanken.

Ein großes Dankeschön geht an Simon, dessen gewaltiger moralischer Beistand und zahlreiche motivierende Worte die Sonne auch in dunkleren Zeiten zum Scheinen brachten.

Ein ganz besonderer Dank gilt natürlich meinen Eltern, Martijn und Velika, ohne deren finanzielle aber auch moralische Unterstützung die Absolvierung meines Studiums wohl nie möglich gewesen wäre.



## **Mi Tierra**

Madre tierra, madre patria,  
aquí reposan los huesos y  
memorias de mis antepasados  
en tus espaldas se enterraron  
los abuelos, los nietos y los hijos.

Aquí se amontonaron huesos tras huesos  
de los tuyos, los huesos de las  
lindas patojos de esta tierra,  
abonaron el maíz, las yucas,  
las malagas, los chilacayotes,  
los ayotes, los güicoyes y los güisqueles.

Aquí se formaron mis huesos.  
Aquí me enterraron el ombligo  
y por eso me quedé aquí  
años tras años  
generaciones tras generaciones.

Tiera mía, tierra de mis abuelos  
tus manojos de lluvias,  
tus ríos transparentes  
tu aire libre y cariñoso,  
tus verdes montañas y  
el calor ardiente de tu Sol.  
Hicieron crecer y multiplicar  
el sagrado maíz y formó los  
huesos de esta nieta.

Tierra mía, madre de mis abuelos,  
quisiera acariciar tu belleza  
contemplar tu serenidad y  
acompañar tu silencio,  
quisiera calmar tu dolor  
llorar tu lágrima al ver  
tus hijos dispersos por el mundo  
regateando posada en tierras  
lejanas sin alegría, sin paz,  
sin madre, sin nada.

Rigoberta Menchú, enero 1990  
(Menchú in Menchú 1996: 12ff.)



# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	7
1. Einführung.....	13
1.1 Einleitung .....	13
1.2 Thesen/Hypothesen .....	14
1.3 Aufbau.....	14
2. Theoretische Annäherung .....	17
2.1 Kritische Diskursanalyse.....	17
2.1.1 Der Diskursbegriff – Eine Annäherung .....	18
2.1.2 Diskurskomponenten.....	22
2.1.2.1 Diskursstrang und Diskursfragmente .....	23
2.1.2.2 Diskurspositionen.....	23
2.1.2.3 Diskursive Ereignisse.....	24
2.1.2.4 Diskursebenen, der gesamtgesellschaftliche Diskurs und Diskursgemeinschaften .....	24
2.1.2.5 Diskurs, Macht und Wirklichkeit.....	25
2.1.2.6 Diskurs, Ideologie und Ideologiekritik.....	27
2.1.3 Wirkung und Verfestigung des Diskurses.....	28
2.1.3.1 Kollektivsymbolik.....	29
2.1.3.2 Das kollektive Gedächtnis.....	30
2.1.4 Fokus der Kritischen Diskursanalyse.....	30
2.1.4.1 Ziele und Methode der Kritischen Diskursanalyse .....	30
2.1.4.2 Die kritische Komponente der Diskursanalyse .....	33
2.1.5 Theorie und Praxis .....	34
2.2 Identität und Identitätskonstruktion .....	35
2.2.1 Annäherung an den Identitätsbegriff und Identitätskonstruktion.....	35
2.2.2 Ethnische Identität und Ethnizität .....	39

2.2.3	Wir und die Anderen .....	43
2.2.3.1	Gruppenidentitäten .....	43
2.2.3.2	Zur Konstruktion der Anderen .....	45
2.2.3.3	Ethnozentrismus .....	46
2.2.4	Repräsentationssysteme .....	47
2.2.4.1	Differenz, Macht und Stereotypisierungen .....	49
2.2.4.2	Das kollektive Gedächtnis und Kollektivsymbolik.....	51
3.	Kontextualisierung .....	52
3.1	Historischer Rückblick.....	53
3.1.1	Die Kolonialzeit .....	53
3.1.2	Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Spanien.....	55
3.1.3	Der zehnjährige Frühling .....	56
3.2	Rigoberta Menchú in einem Land zwischen Repression, Reform und Revolution ...	57
3.2.1	Kindheit und Jugend.....	57
3.2.2	Widerstand, Guerillabewegung und das Militär .....	59
3.2.2.1	Rigoberta Menchú und das CUC .....	60
3.2.2.2	Massaker, staatliche Kontrollmittel und Aktionismus Rigoberta Menchús. 62	
3.2.3	Friedensprozesse .....	65
3.2.3.1	Friedensnobelpreis 1992 .....	66
3.2.3.2	Friedensverträge 1996 .....	67
3.2.3.3	Folgen und Kosten des 36-jährigen Bürgerkrieges .....	68
3.2.4	Politische Aktivitäten Rigoberta Menchús nach 1992 .....	69
3.3	Rigoberta Menchú – una mujer maya .....	72
3.3.1	Indígena – Indio – Maya .....	72
3.3.2	Ser maya en Guatemala – Gemeinsame Merkmale .....	75
3.3.2.1	Territorialität .....	76
3.3.2.2	Soziale und politische Organisation.....	78
3.3.2.3	Ökonomie .....	79

3.3.2.4	Spiritualität .....	80
3.3.2.5	Somos de maíz .....	81
3.3.3	Ser mujer maya.....	82
3.3.3.1	Indigene Geschlechterverhältnisse.....	83
3.3.3.2	Sexualität.....	84
3.3.3.3	Traje .....	85
3.3.4	Mayanización .....	86
3.4	Rigoberta Menchú – Rezeption.....	89
3.4.1	Die Stoll – Menchú Kontroverse.....	90
3.4.2	Rigoberta Menchú auf internationaler Bühne .....	92
3.4.3	Rigoberta Menchú in Guatemala.....	93
4.	Analysen.....	97
4.1	Persönliches Analyseschema.....	97
4.1.1	Konkrete Redesituation .....	98
4.1.2	Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung.....	99
4.1.3	Wortschatz.....	99
4.1.4	Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung .....	100
4.1.4.1	Nosotros .....	101
4.1.4.2	Miranda, Hochwert- und Schlüsselwörter.....	102
4.1.4.3	Metaphorik, Symbolik und andere sprachliche Besonderheiten.....	103
4.1.4.4	Implikate, Anspielungen und Referenzbezüge.....	107
4.1.5	Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse .....	107
4.2	Erste Analyse.....	108
4.2.1	Entstehungskontext .....	108
4.2.2	Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung.....	108
4.2.3	Wortschatz.....	111
4.2.3.1	Substantive .....	111
4.2.3.2	Verben .....	112

4.2.3.3 Adjektive und Adverbien .....	113
4.2.4 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung .....	113
4.2.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie .....	113
4.2.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung .....	116
4.2.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung .....	117
4.2.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung .....	119
4.2.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse .....	120
4.3 Zweite Analyse.....	121
4.3.1 Entstehungskontext .....	121
4.3.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung.....	122
4.3.3 Wortschatz.....	124
4.3.3.1 Substantive .....	124
4.3.3.2 Verben .....	125
4.3.3.3 Adjektive und Adverbien .....	126
4.3.4 Argumentationsstrategien.....	126
4.3.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie .....	126
4.3.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung .....	129
4.3.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung .....	130
4.3.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung .....	131
4.3.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse .....	133
4.4 Dritte Analyse .....	134
4.4.1 Entstehungskontext .....	134
4.4.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung.....	135
4.4.3 Wortschatz.....	138
4.4.3.1 Substantive .....	138
4.4.3.2 Verben .....	139
4.4.3.3 Adjektive und Adverbien .....	140
4.4.4 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung .....	140

4.4.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie .....	140
4.4.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung .....	143
4.4.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung .....	145
4.4.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung .....	147
4.4.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse .....	148
4.5 Vierte Analyse .....	150
4.5.1 Entstehungskontext .....	150
4.5.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung .....	150
4.5.3 Wortschatz .....	153
4.5.3.1 Substantive .....	153
4.5.3.2 Verben .....	153
4.5.3.3 Adjektive und Adverbien .....	154
4.5.4 Argumentationsstrategien .....	155
4.5.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie .....	155
4.5.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung .....	157
4.5.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung .....	160
4.5.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung .....	161
4.5.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse .....	163
4.6 Fünfte Analyse .....	164
4.6.1 Entstehungskontext .....	164
4.6.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung .....	165
4.6.3 Wortschatz .....	168
4.6.3.1 Substantive .....	168
4.6.3.2 Verben .....	168
4.6.3.3 Adjektive und Adverbien .....	169
4.6.4 Argumentationsstrategien .....	170
4.6.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie .....	170
4.6.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung .....	172

4.6.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung .....	174
4.6.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung .....	175
4.6.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse .....	176
5. Synthese .....	178
5.1 Wortschatz.....	178
5.2 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung .....	180
5.2.1 Wiederkehrende Referenzbezüge und Anspielungen .....	181
5.2.2 Rigoberta Menchú und ihre Wir-Gruppen .....	182
5.3 Persönliche Schlussfolgerungen.....	183
6. Bibliographie/Urlographie .....	186
7. Anhang .....	197
7.1 Abkürzungsverzeichnis .....	197
7.2 Reden und Interviews.....	198
7.2.1 Rede zur ersten Analyse.....	198
7.2.2 Interview zur zweiten Analyse.....	211
7.2.3 Rede zur dritten Analyse .....	217
7.2.4 Interview zur vierten Analyse .....	222
7.2.5 Rede zur fünften Analyse.....	230
7.3 Abstract/Resumen .....	237

# 1. Einführung

## 1.1 Einleitung

Rigoberta Menchú ist mit Sicherheit eine der bekanntesten Persönlichkeiten Guatemalas. Sie ist nicht nur die erste indigene, sondern auch die jüngste Friedensnobelpreisträgerin und hat zudem eine Vielzahl anderer Preise und Auszeichnungen vorzuweisen, denn sie wurde mehrmals für ihr Sozialengagement, ihren Einsatz für die indigene Bevölkerung und für Menschenrechte geehrt. (Vgl. Online Ressource: <http://www.frmt.org>)

Vor diesem Hintergrund scheint das Wahlergebnis der guatemaltekischen Präsidentschaftswahlen 2007, bei denen Menchú kandidierte, sehr verwunderlich: sie erreichte kaum mehr als drei Prozent aller Stimmen (vgl. Online Ressource: Hurtado 16.09.2007), was mich bereits während meines Aufenthalts in Guatemala zur selben Zeit sehr erstaunte. Guatemala ist das zentralamerikanische Land mit dem größten Prozentsatz an indigener Bevölkerung, der mehr als die Hälfte der EinwohnerInnenzahl übersteigt. Diese Tatsache und der rezente Bürgerkrieg prägen das Land in hohem Maße. Landbesitzproblematik und die Kluft zwischen Indígenas und Ladinos, wie Mestizen in Guatemala bezeichnet werden, weisen einen kolonialen Ursprung auf und spielen heute noch eine bedeutende Rolle. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 194) Menchú ist Frau und Indígena und repräsentiert dadurch zwei diskriminierte Gruppen. Trotzdem konnte sie sich als Präsidentschaftskandidatin 2007 nicht profilieren. Zeitgleich tritt sie auf internationaler Bühne immer wieder als Menschenrechtsaktivistin auf und bringt sich auch auf universitärer Ebene ein. Während sie einerseits innerhalb anthropologischer Strömungen heftig kritisiert wird (vgl. Stoll 1999), erfährt sie andererseits Bewunderung und universitäre Akzeptanz, wie einige Auszeichnungen und auch zwei meiner analysierten Reden verdeutlichen. Wie kommt es zu einer derartig unterschiedlichen Rezeption der Person Menchú? Wie ist die negative Konnotation Menchús innerhalb Guatemalas parallel zu der vorwiegend positiven auf internationaler Ebene möglich? Diese Fragen stellen die Basis für meine Thesen und Hypothesen dar. Anzumerken bleibt, dass mein ursprüngliches Vorhaben, die Reden so zu wählen, dass sie einerseits für guatemaltekisches Publikum und andererseits für eine internationale HörerInnenenschaft konzipiert sind, nicht realisierbar war, da ich, auch nach umfassenden Rechercharbeiten, nicht über die entsprechenden Textmaterialien verfüge. Antworten unterschiedlicher Initiativen und Organisationen über und von Menchú sowie

erhoffte Resultate der Internetrecherche blieben aus und die Suche einiger hilfsbereiter Freund-Innen und Bekannten direkt in Guatemala war erfolglos. Santiago Bastos gab mir in einem E-Mail den Hinweis, dass diese Tatsache bereits auf Menchús Reputation innerhalb Guatemalas hinweist, was schon eine Antwort für sich darstellt. Ich musste mich also schließlich für eine andere Gewichtung der Auswahl der Redebeiträge Menchús entscheiden. Die fünf Analysegrundlagen sind mit einschneidenden Geschehnissen in Menchús Leben verknüpft beziehungsweise finden in ausreichenden zeitlichen Abständen statt. Dabei handelt es sich um zwei Aspekte, die meiner Meinung nach Repräsentativität gewährleisten.

## **1.2 Thesen/Hypothesen**

Den Ausgangspunkt meiner Arbeit stellt die Prämisse dar, dass sich der Identitätsbegriff Menchús im Laufe der Zeit verändert. Ich gehe davon aus, dass diese Tatsache auf Veränderungen in politischen und sozialen Strukturen, sowie Menchús biographischen Entwicklungen beruht. Menchú bewegt sich zunehmend auf globaler Bühne, setzt sich über guatemalteckische Grenzen hinweg und übertritt auch innerhalb Guatemalas lokale Gebundenheiten. Ich nehme außerdem an, dass sich Menchús Zielsetzungen im Bezug auf politische Auftritte im Laufe der Zeit ändern. Damit einher geht meiner Meinung nach auch ein veränderter Identitätsbegriff, dessen dynamische Komponente sich über die Jahre hinweg mittels der kritischen Diskursanalyse beobachten lässt.

## **1.3 Aufbau**

Der Aufbau meiner Arbeit orientiert sich an diesen Thesen und Hypothesen. Im ersten Teil widme ich mich erst den theoretischen Hintergründen. Einerseits gilt es den Begriff der Diskursanalyse, insbesondere der kritischen Diskursanalyse politischer Reden und Texte, zu klären. Andererseits stelle ich den Identitätsbegriff dar, was auch Prozesse der Gruppenkonstruktion und Gefühle der Gruppenzugehörigkeit inkludiert. Diese beiden Bereiche müssen theoretisch fundiert werden, um meine Analysemethodik verstehen und Identität bei Menchú begreifen zu können.

In einem zweiten Teil behandle ich Menchús biographische Daten und stelle diese in Zusammenhang mit dem guatemalteckischen Kontext, um das Verständnis ihrer Person sowie

gesellschaftlicher Prozesse und aktueller Tendenzen leichter möglich und greifbarer zu machen. Dies umfasst die historische Genese Guatemalas, die insbesondere Bürgerkriegsgeschehnisse impliziert, jedoch kurz auch bis zur Kolonialgeschichte zurückreicht, damit aktuelle soziale Probleme im Land in ihrer Gänze erfasst werden können. Die Auseinandersetzung mit dem guatemalteckischen Kontext ermöglicht schließlich auch ein Verständnis der Person Menchú und ihres Agierens auf unterschiedlichen Ebenen, was ein weiterer Bereich forciert, der Maya- und Frau-Sein in Guatemala explizit darlegt. Des Weiteren thematisiere ich die Tatsache, dass es sich bei Menchú um keine unumstrittene Person handelt, wobei die Stoll-Menchú-Kontroverse zentral ist. Dieser Teil meiner Arbeit dient einem Verständnis der Situation in Guatemala, inklusive der Positionierung Menchús, was gleichermaßen auf die Situation zum Zeitpunkt der jeweiligen Rede oder des jeweiligen Interviews umzulegen ist.

Im dritten Teil meiner Arbeit analysiere ich verschiedene Reden und Interviews Menchús. Dabei stelle ich zuerst meinen Analyseleitfaden dar, was die anschließenden Analysen transparent machen und ein Verstehen meiner Vorgehensweise ermöglichen soll. Ich analysiere fünf verschiedene Reden beziehungsweise Interviews, die alle aus unterschiedlichen Jahren stammen (1992, 1999, 2003, 2007, 2009) beziehungsweise im Zusammenhang mit markanten Punkten in Menchús Leben stehen und somit repräsentativ ausgewählt sind. In einem ersten Schritt untersuche ich jede Rede und jedes Interview meinem Leitfaden gemäß einzeln. Es handelt sich hier also um die Verknüpfung von Theorie und Praxis.

Den Schlussteil meiner Arbeit bildet die Synthese meiner Analysen. Es handelt sich dabei um aus den Analysen resultierende Schlussfolgerungen und meine persönliche Position. Ziel ist es, meine Thesen und Hypothesen anhand meiner fünf Analysen zu klären. Die Synthese meiner Analysen soll demnach meine Thesen beziehungsweise Hypothesen gegebenenfalls verifizieren.

Anzumerken bleibt, dass das Zitat im Titel meiner Arbeit „Yo soy maya“ aus keiner meiner analysierten Reden und Interviews stammt, sondern aus einer Rede im Rahmen des Human Forums<sup>1</sup>. Die Aussage wäre jedoch in jedem meiner Basistexte möglich. Menchú transportiert

---

<sup>1</sup> Siehe dazu: <http://www.youtube.com/watch?v=yvnUEup1hC4> und <http://www.youtube.com/watch?v=dBAOqK9KynU>

diesen Inhalt in allen Reden und Interviews, indem sie ihre ethnische Identität immer wieder besonders akzentuiert, weshalb ich das Zitat als äußerst repräsentativ empfinde.

## 2. Theoretische Annäherung

### 2.1 Kritische Diskursanalyse

Grundsätzlich handelt es sich bei der Diskursanalyse um das wissenschaftlich und methodisch fundierte Betrachten und Analysieren kommunikativer Einheiten. Das folgende Kapitel beleuchtet in erster Linie die Theorien zweier Vertreter und einer Vertreterin der Kritischen Diskursanalyse, die alle drei eine kritische Position einnehmen. Dabei handelt es sich um den Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger, dem Vertreter der britischen Diskursanalyse Norman Fairclough und die Wiener Vertreterin Ruth Wodak, wobei die beiden Letztgenannten oftmals eine sehr ähnliche Betrachtungsweise verbindet. Die unterschiedlichen, oft aber auch parallelen, wesentlichen Aspekte ihrer Beiträge zur Kritischen Diskursanalyse sollen herausgearbeitet werden, um mir in weiterer Folge letztlich als Analysewerkzeug zu dienen. Jäger bietet eine deutliche und prägnante Terminologie, die sich mir daher für die Analyse der folgenden Reden und Texte als besonders geeignet erweist. Zusätzlich liefert er einen klar ausgearbeiteten Leitfaden beziehungsweise eine Anleitung zur Analyse politischer Texte, womit ein konkretes Werkzeug bereits vorliegt. Dieser Leitfaden kann meiner Meinung nach auch auf die Untersuchung politischer Reden umgelegt werden. Jäger misst Ideologien beziehungsweise der Kritik derselben jedoch keine besondere Bedeutung bei, worin er sich sowohl von Fairclough als auch Wodak unterscheidet. Da ich jedoch sowohl Ideologien als auch Ideologiekritik in der Praxis der Diskursanalyse für besonders wichtige und unentbehrliche Aspekte halte, spielen auch die Theorien Wodaks und Faircloughs in der folgenden Arbeit eine wesentliche Rolle. Schließlich möchte ich auch der Auffassung des kollektiven Gedächtnisses nach Wodak klare Beachtung schenken, da dieses sowohl in der Identitätsvorstellung eines Individuums, wie der Person Menchú an sich, aber auch in einem kollektiven Identitätsverständnis, wie dem der ethnischen Gemeinschaft Menchús, repräsentiert wird.

Um nun jedoch in weiterer Folge die Diskursanalyse theoretisch zu fundieren und ferner eine Kritische Diskursanalyse von ausgewählten Reden und Texten Menchús erfolgreich vornehmen zu können, bedarf es definitiv einer Annäherung an den Diskursbegriff, wobei anzumerken ist, dass sich folgende Passagen vor allem auf für die Kritische Diskursanalyse relevante Aspekte konzentrieren. Diesbezüglich verknüpfe ich allgemeinere Werke zum

Diskursbegriff mit den Auffassungen der oben bereits erwähnten AutorInnen des Terminus, um dessen enorme Spannbreite mit Sicherheit begreiflich darzustellen.

### **2.1.1 Der Diskursbegriff – Eine Annäherung**

Beim Begriff Diskurs handelt es sich um ein in verschiedenen Disziplinen, wie beispielsweise der Linguistik, der Soziologie oder auch der Psychologie, derart häufig verwendetes Konzept, dass seine Bedeutung oftmals nicht mehr eigens definiert beziehungsweise die Fähigkeit damit zu operieren vorausgesetzt wird. Es scheint naheliegend in erster Linie Lexika und Wörterbücher zu befragen. Der Diskursterminus zeugt von einer enormen Vielzahl an Auslegungsmöglichkeiten, was auch aus den folgenden Wörterbuch- beziehungsweise Lexika-Einträgen deutlich hervor geht. (Vgl. Mills 1997: 1f.)

**1. Discourse** is spoken or written communication between people, especially serious discussion of a particular subject. **2. A discourse** is a serious talk or piece of writing which is intended to teach or explain something. **3.** If someone **discourses on** something, they talk for a long time about it in a confident way. (Collins COBUILD Advanced Dictionary 2009: discourse)

**Discurso 1.** Enunciado o conjunto de enunciados con que se expresa, de forma escrita u oral, un pensamiento, razonamiento, sentimiento o deseo **2.** Exposición oral sobre un asunto determinado, pronunciada ante un público a fin de convencerlo o conmovirlo, en especial en un acto solemne o político **3.** Escrito didáctico o tratado no muy extenso sobre un asunto determinado **4.** Capacidad de discurrir, pensar y deducir unas cosas a partir de otras **5.** Conjunto de ideas sustentadas por una persona o grupo y que se transmite de forma coherente en distintas intervenciones **6.** Manera en que se estructura un modo de comunicación no verbal (plástico, visual, musical, etc.) para transmitir un mensaje o provocar una sensación o una emoción **7.** Paso o transcurso del tiempo **8.** Enunciado o conjunto de enunciados que constituyen una unidad comunicativa autónoma y coherente: *análisis del discurso* ETIM Préstamo (s. XV) del latín *discursus* ‘carrera de un lugar para otro’, que por comparación ya en el mismo latín nace la acepción de ‘conversación’, ‘expresión oral de un razonamiento’. De la familia etimológica de *correr*. (Diccionario General de la Lengua Española 2006: discurso)

Die schon erwähnte extreme Bandbreite der möglichen Definitionen des Diskursbegriffes wird hier schnell deutlich, was zu der Frage führt, ob die diversen Manifestationen womöglich zu unterschiedlich und weit gefasst sind, um alle Bedeutungsstränge unter einen Terminus zu fassen. Betrachtet man allerdings die Etymologie des Begriffs, so kann eine gemeinsame Konstante der unterschiedlichen Deutungen definiert werden. Wie der Eintrag im Diccionario General de la Lengua Española zeigt, stammt der Begriff Diskurs aus dem Lateinischen und bezeichnete ursprünglich eine „carrera de un lugar a otro“. In diesem Sinne kann ein Diskurs

grundsätzlich als ein Konstrukt bezeichnet werden, dass sich von einem zum anderen Ort beziehungsweise von einer zur anderen Person bewegt. (Vgl. Renkema 2004: 48)

Obwohl sich die allgemeineren, die philosophischen und die theoretischen Bedeutungsstränge des Diskursbegriffs ab den 1960er Jahren auf Grund von neuen Ansichten zur Bedeutungskonstruktion generell zunehmend von einander distanzieren, was vor allem durch den französischen Philosophen und Psychologen Michelle Foucault beeinflusst wurden, auf den ich unten noch etwas Näher zu sprechen kommen werde, wirken die allgemeinen Auslegungskomponenten stets auf die theoretische Bedeutungsebene mit ein. Daraus resultiert eine ständige Überschneidung der angesprochenen Ebenen, wobei es schwierig ist, eine einzige Begriffsdefinition innerhalb dieser theoretischen Stränge zu determinieren, denn die unterschiedlichen Bedeutungen werden meist durch disziplinäre Grenzen ermessen, wodurch der Terminus oftmals schließlich erst durch die Einbettung in einen speziellen disziplinären Kontext bestimmt werden kann. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Diskurs innerhalb einer Disziplin automatisch als homogenes Konstrukt verstanden wird, sondern viel eher von einem heterogenen Verständnis und Uneinigkeit, insbesondere im Bezug auf die Ausrichtung und das Ziel eines Diskurses, geprägt ist. (Vgl. Mills 1997: 2ff.)

Dies hält auch Fairclough fest, wenn er schreibt, „‘Discourse’ is used across the social sciences in a variety of ways, often under the influence of Foucault” (Fairclough 2008: 214). Fairclough versteht den Diskursbegriff einerseits

„in a general sense for language (as well as, for instance, visual images) as an element of social life which is dialectically related to other elements” (Fairclough 2008: 214)

und andererseits „more specifically: different discourses are different ways of representing aspects of the world” (Fairclough 2008: 214f.). Denn „discourse makes people, as well as people make discourse” (Fairclough 1995: 39). Er definiert Diskurse über die Aspekte der Welt, die sie repräsentieren, welche sowohl mentale, also beispielsweise Gedanken und Emotionen, als auch soziale Aspekte und Beziehungen, Strukturen und Prozesse der materiellen Welt inkludieren. Da diese Aspekte unterschiedlich repräsentiert werden können, bedarf es der Berücksichtigung der Beziehung zwischen unterschiedlichen Diskursen. Zentral ist diesbezüglich, dass Diskurse die Welt nicht nur repräsentieren wie diese tatsächlich ist, sondern auch wie sie sein könnte, was schließlich zu der Annahme führt, dass die Beziehung

der unterschiedlichen Diskurse untereinander ein Element in zwischenmenschlichen Beziehungen im Allgemeinen darstellt. (Vgl. Fairclough 2008: 124)

„Discourses constitute part of the resources which people deploy in relating to one another – keeping separate from one another, cooperating, competing, dominating – and in seeking to change the ways in which they relate to one another.” (Fairclough 2008: 124)

Dies bedeutet auch, dass sich Diskurse gemäß der Institutionen und sozialen Praktiken definieren, in denen sie entstehen beziehungsweise derer sie sich bedienen. Dies inkludiert Sender-Innen und EmpfängerInnen, im Sinne von SprecherInnen und HörerInnen, aber auch auf der nonverbalen Ebene Kommunizierende, die stets in einem interaktiven Verhältnis zu einander stehen. Dies verdeutlicht, dass jeder Diskurs an sich sozial ist, da jedes Schreiben und Sprechen selbst sozial und somit Teil der sozialen Praxis ist. Ein zentrales Element stellt hierbei der Dialog dar, der einen spezifischen Kontext konfiguriert, wodurch Worte und Aussagen ihre Bedeutung erlangen. Ein und dieselbe Aussage, sogar ein und dasselbe Wort, kann durch die Möglichkeit einen Dialog mit alternierenden Sequenzen auszustatten völlig Unterschiedliches und sogar Konträres bedeuten. Beispielsweise ist die Konnotierung der indigenen Bevölkerung bei Menchú unvergleichbar mit jener der guatemaltekischen Regierung, insbesondere zu Bürgerkriegszeiten, was auch die hierarchische Diskurskomponente reflektiert, denn

„In any institution, there is a distribution and a hierarchy of discourse. (...) The field of discourse within an institution is not uniform”. (Macdonell 1986: 2)

Von besonderer Wichtigkeit sind hierbei die spezifischen Kontexte wie auch Institutionen, die Menschen zum Sprechen anregen, sowie das Speichern und die Distribution von bereits Gesagtem und die unterschiedlichen Positionen und Perspektiven, die die Agierenden einnehmen. Alles, dem Bedeutung beigemessen werden kann, ist Teil eines Diskurses, wobei jede Institution als Ort der sozialen Praxis betrachtet und somit als bedeutungsschaffend charakterisiert werden kann. (Vgl. Macdonell 1986: 1ff.)

Auch Wodak beschreibt das reziproke Verhältnis zwischen diskursiven Praktiken und spezifischen Handlungsfeldern:

„We assume a dialectical relationship between particular discursive practices and the specific fields of action (including situations, institutional frames and social structures), in which they are embedded. On the one hand, the situational, institutional and social setting shape and affect discourses, and on the other, discourses influence discursive as well as non-discursive social and political processes and actions. In other words, discourses as linguistic social practices can be seen as constituting non-discursive and discursive social practices and, at the same time, as being constituted by them” (Wodak in Wodak/Meyer 2001: 66)

Für sie sind Diskurse daher folgendermaßen zu verstehen:

„discourses are, therefore, multi-layered, verbal and non-verbal, they are rule-bound, the rules being either manifest or latent, they determine actions and also manifest them, they are embedded in forms of life (cultures), of which they are simultaneously co-constituent.” (Wodak 1996: 17)

Wie bereits erwähnt, prägt Foucault den Diskursbegriff entscheidend. Auch Jägers Auffassung des Diskursbegriffes basiert auf Foucault, dessen Theorien aus diesem Grund nun etwas näher betrachtet werden sollen. Obwohl Foucault selbst zwar keine explizite Methode für eine Diskursanalyse anführt und seine Auffassungen diachrone Veränderungen aufweisen, etabliert er theoretische Grundkonzepte und eine neue Art des Denkens, das ab den 1960er Jahren, wie oben schon erwähnt, verschiedene WissenschaftlerInnen beziehungsweise wissenschaftliche Strömungen, unter anderen eben auch Jägers Kritische Diskursanalyse, inspiriert. (Vgl. Mills 1997: 2ff.) Zentral für Foucaults Diskursbegriff ist das Werk „Archäologie des Wissens“ (1973), das quasi eine methodologische Selbstreflexion seines bisherigen Arbeitens darstellt. Als die Archäologie des Wissens beschreibt Foucault die Analyse der unterschiedlichen und sich überlappenden Diskurse, wobei er sich mit der Ideengeschichte befasst, die nun quasi von der Archäologie des Wissens ersetzt wird, welche wiederum die Ideengeschichte objektiviert, um letztendlich ihre Struktur zu decodieren. (Vgl. Foucault 1994: passim) Foucault definiert seinen eigenen Gebrauch von Diskurs wie folgt:

„Schließlich glaube ich, daß ich, statt allmählich die so schwimmende Bedeutung des Wortes ‚Diskurs‘ verengt zu haben, seine Bedeutung vervielfacht habe: einmal ein allgemeines Gebiet aller Aussagen, dann individualisierbare Gruppe von Aussagen, schließlich regulierte Praxis, die von einer bestimmten Zahl von Aussagen berichtet“ (Foucault 1994: 116)

Es wurde bereits erwähnt, dass sich das Konzept der Diskursanalyse Jägers an den Ansätzen und Schriften Foucaults orientiert. Diesbezüglich bedarf es auch einer Definition des Diskursbegriffs bei Jäger. Für ihn sind Diskurse

„artikulatorische Praxis (...), die soziale Verhältnisse nicht passiv repräsentiert, sondern diese als Fluß von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit aktiv konstituiert und organisiert“ (Jäger 2009: 23)

Daraus folgt ein Ansatz, der Diskurs sowohl als gesellschaftliches wie auch ein Gesellschaftsbewegendes Element versteht.

Bei der näheren Auseinandersetzung mit dem Diskursterminus, wird schnell klar, dass Diskurse immer auch vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsbezogen sind. Mit anderen Worten:

„Diskurse sind Resultat menschlicher Tätigkeit, gleichsam die Resultante des gesamtgesellschaftlichen Tuns der Subjekte, die – wie auch immer gestreut – historisch überliefertes Wissen aufnehmen, es verarbeiten und an andere in der Gegenwart und für die Zukunft kommunizierend/gestaltend/arbeitend weitergeben; dabei kann diese Weitergabe verbal oder auch in vergegenständlichter Form erfolgen.“ (Jäger 2009: 78)

Anführen möchte ich schließlich, dass Diskurse Macht ausüben, indem sie, je nach Kontext, gültiges Wissen und somit Macht transportieren. Sie setzen Macht diskursiv durch und prägen somit deutlich Machtstrukturen innerhalb einer Gesellschaft, worauf ich im nächsten Kapitel näher eingehen möchte. (Vgl. Jäger 2009: 129ff.)

### ***2.1.2 Diskurskomponenten***

Diskurse produzieren also eine Form der Wirklichkeit, die die Diskursanalyse erforschen und untersuchen will. Da Diskurse nun aber in ihrer Struktur eng miteinander verflochten und verbunden in Erscheinung treten, bedarf es der Freilegung dieser diskursiven Knäuel, um Diskurse trotz ihrer heterogenen Verschränktheit überhaupt analysieren zu können. Hilfreich für dieses Unterfangen sind die Analysekategorien, die Jäger in seiner Methodik determiniert. Dabei handelt es sich um eine von ihm vorgeschlagene Terminologie, die grundlegende

Diskursstrukturen transparent darstellen soll, um diese dadurch schließlich analysierbar werden zu lassen. (Vgl. Jäger 2009: 132)

### *2.1.2.1 Diskursstrang und Diskursfragmente*

Der Terminus Diskursstrang bezeichnet einen einheitlichen Verlauf im Diskurs, der verschiedene Unterthemen unter einem gemeinsamen thematischen Schwerpunkt zusammenfasst und aus einer Vielzahl an unterschiedlichen sogenannten Diskursfragmenten bestehen kann, die wiederum ganze Texte oder Teile von Texten zu einer bestimmten Thematik beschreiben.

Besonders markant ist zudem das Phänomen der Diskurs(strang)verschränkung, denn ein Text kann stets Elemente unterschiedlicher Diskursstränge inkludieren. Zentral in der Analyse ist die Erfassung von Aussagen, welche nicht mit simplen Sätzen gleichzusetzen sind, sondern die syntaktische Ebene überschreiten. Mit anderen Worten:

„Diskursanalyse zielt auf die Ermittlung von Aussagen (...), indem sie Diskursfragmente gleicher Inhalte, getrennt nach Themen, Unterthemen sowie den darin eingenommenen Diskurspositionen, empirisch auflistet und deren Inhalte und Häufungen sowie – auf der Ebene der Äußerungen – die formale Beschaffenheiten zu erfassen sucht und interpretiert.“ (Jäger/Jäger 2007: 26)

Diskursstränge weisen stets eine synchrone und eine diachrone Komponente auf. Während sich eine Analyse der synchronen Dimension des Diskursstranges auf das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt sagbar und somit gültig ist bezieht, konzentriert sich die diachrone Ebene auf die Geschichtsschreibung im Laufe der Zeit.

### *2.1.2.2 Diskurspositionen*

Die im oben angeführten Zitat erwähnten Diskursposition kategorisieren den jeweiligen Standpunkt einer Person beziehungsweise eines Mediums, der aus unterschiedlichen, enorm verstrickten Diskursen resultiert, mit denen das Individuum oder Medium im Laufe der Zeit bereits konfrontiert war. Durch die Klärung der Diskurspositionen folgt schließlich auch das Erkennen der Vielfalt an unterschiedlichen Tönen innerhalb der untersuchten Diskurse. Das

heißt demnach, dass nur die Diskursanalyse zum Erkennen von Diskurspositionen führen kann. Die Ermittlung von Diskurspositionen basiert also auf der Diskursanalyse.

Obwohl Diskurspositionen innerhalb eines hegemonialen Diskurses meist sehr ähnlich sind, können komplett konträre Positionen als Gegendiskurs bestimmt werden.

### *2.1.2.3 Diskursive Ereignisse*

Für die Analyse von Diskurssträngen bedarf es außerdem der Bestimmung sogenannter diskursiver Ereignisse, da diese den diskursiven Kontext auszeichnen. Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass alle Ereignisse eine diskursive Basis aufweisen, jedoch:

„Als diskursive Ereignisse sind (...) nur solche Ereignisse zu fassen, die (vor allem medial und politisch) besonders herausgestellt werden und als solche Ereignisse die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, und auch andere Diskurse, grundlegend beeinflussen.“ (Jäger/Jäger 2007: 27)

### *2.1.2.4 Diskursebenen, der gesamtgesellschaftliche Diskurs und Diskursgemeinschaften*

Des Weiteren operieren Diskursstränge in unterschiedlichen Bereichen, wie beispielsweise den Wissenschaften oder der Politik, die in einem reziproken Verhältnis zu einander stehen und bei Jäger als Diskursebenen bezeichnet werden. Alle Diskursstränge innerhalb einer Gesellschaft formen gemeinsam den gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Dieser Gesamtdiskurs, der niemals völlig homogen sein kann, bildet zudem Teil eines globalen und logischerweise absolut heterogenen Diskurses.

Weisen nun mehrere Menschen der Realität dieselbe oder eine sehr ähnliche Bedeutung zu, so begreift Jäger diese Gruppe als einer gemeinsamen Kultur zugehörig und bezeichnet sie als Diskursgemeinschaft. Dies bedeutet mit anderen Worten:

„Es handelt sich um Gruppen, die durch die Anerkennung und Befolgung relativ homogener Aussagesysteme (Doktrinen, Ideologien, Diskurspositionen, ‚Wahrheiten‘) zusammengehalten werden. Man gehört dazu und fühlt sich doch dazugehörig.“ (Jäger/Jäger 2007: 31)

Markant in diesem Zusammenhang ist, dass einzelne Individuen mehreren Diskursgemeinschaften angehören können. Ein Individuum kann demnach gleichzeitig einer Nation, einer Religion, einer Ethnie etc. angehören. So kann gleichermaßen eine Diskursgemeinschaft stets auch Teil anderer Diskursgemeinschaften sein, wie beispielsweise eine Diaspora. (Vgl. Jäger/Jäger 2007: 25ff., Jäger 2009: 159ff.) Dies verweist bereits auf den Bereich der Identitätskonstruktion, die unter Kapitel 2.2 zentrales Thema ist.

#### 2.1.2.5 Diskurs, Macht und Wirklichkeit

Der Fokus auf Machtverhältnisse beziehungsweise auf das Aufdecken dieser stellt ein zentrales Element der Diskursanalyse dar. Sprache konstituiert und strukturiert Wirklichkeit, wodurch sie eine gewisse Form der Herrschaft und demnach Machtverhältnisse ausübt. Die Diskursanalyse rekonstruiert die in Texten und anderen semiotischen Produkten inkludierten Machtverhältnisse, indem sie mittels der Analyse und Interpretation besagter Medien Machtkonstruktionen enthüllt. (Vgl. Fellerer/Metzeltin in Metzeltin 2002: 257f.)

Nach Jäger ist diesbezüglich die schon erwähnte Annahme grundlegend wichtig,

„daß sich in den Diskursen gesellschaftliche Wirklichkeit nicht einfach widerspiegelt, sondern daß die Diskurse gegenüber der Wirklichkeit ein ‚Eigenleben‘ führen“ (Jäger 2009: 144).

Diskurse bilden also selbst eigenständige Materialitäten, wobei

„Diskurse (...) Realität determinieren, natürlich immer nur über die dazwischentretenden tätigen Subjekte in ihren gesellschaftlichen Kontexten als Co-Produzenten und Mit-Agenten der Diskurse und der Veränderung von Wirklichkeit“ (Jäger 2009: 146).

Daraus folgt, dass Diskurse und die Gesellschaft, in der sie existieren, in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen, denn Diskurse beziehen sich auf die Gesellschaft, in der sich einzelne Subjekte befinden. Jäger betont diesbezüglich explizit,

„daß das Individuum *im Diskurs* tätig ist, in den sozialen Diskurs verstrickt ist und im Diskurs erst tätig sein kann, in den es eingebunden ist. Damit wird Diskurs nicht

mit „Gesellschaft“ gleichgesetzt, aber als Bestandteil und bestimmende Kraft der Gegebenheit und der Entwicklung gesellschaftlicher Wirklichkeit markiert.“ (Jäger 2009: 148)

Eine Bestätigung erfolgt hier durch die Überindividualität, die Diskurse charakterisiert. Prägt ein Individuum nun Diskurse, so bedeutet dies automatisch, dass es über Macht verfügt, welche aus in Diskursen transportiertem und dadurch determiniertem Wissen resultiert. (Vgl. Jäger 2009: 144ff.) Jäger beschreibt dies folgendermaßen:

„Diskurse üben als ‚Träger‘ von (jeweils gültigem) ‚Wissen‘ Macht aus; sie sind selbst ein Machtfaktor, indem sie geeignet sind, Verhalten und (andere) Diskurse zu induzieren. Sie tragen damit zur Strukturierung von Machtverhältnissen in der Gesellschaft bei.“ (Jäger 2009: 149)

Diesen engen Zusammenhang zwischen Diskurs und Macht schildert auch bereits Foucault.

„Der Diskurs mag dem Anschein nach fast ein Nichts sein – die Verbote, die ihn treffen, offenbaren nur allzubald seine Verbindung mit dem Begehren und der Macht. Und das ist nicht erstaunlich. Denn der Diskurs (...) ist nicht einfach das, was das Begehren offenbart (oder verbirgt): er ist auch Gegenstand des Begehrens; und der Diskurs (...) ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“ (Foucault 1982: 8)

Wodak und Fairclough begreifen beide den Diskursterminus als soziale Praxis, die wiederum Machtverhältnissen stark prägen. Bei Wodak stellt dies einen zentralen Fokus ihrer Diskursanalyse allgemein dar. Mit anderen Worten:

„exerting power is not simply a form of action, but a form of social interaction which has to be more negotiated each time. In our study of power relations (...), we attempt to take account of this complexity by using detailed discourse analysis to uncover the dialectics of power and helplessness, of controlling and being controlled, of activity and passivity in institutions“ (Wodak 1996: 64).

Soziale Macht kann also als eine Art Diskurskontrolle verstanden werden, denn „The more powerful the people, the larger their verbal possibilities in discourse become.“ (Wodak 1996: 66) Hegemoniale Verhältnisse in einer Gesellschaft können durch Diskurse bewusst transformiert, manipuliert oder verstärkt werden. (Vgl. Wodak 1996: 64ff.)

Diese Verbindung hegemonialer Strukturen mit Diskursen betont auch Fairclough, da er den Diskurs an sich als eine Sphäre kultureller Hegemonie definiert, wobei, ähnlich der Auffassung Wodaks, hegemoniale Verhältnisse innerhalb einer Gesellschaft diskursive Prozesse beeinflussen. Somit beziehen sich hegemoniale Strukturen sowohl auf ökonomische und politische als auch auf soziale Bereiche und Institutionen, wie beispielsweise die Familie. In diesem Zusammenhang steht schließlich auch Faircloughs Auffassung der Beziehung zwischen Diskurs und Macht. Diesbezüglich betont er den ungleichen Diskurszugang der unterschiedlichen DiskursteilnehmerInnen. Eine weitere Machtkomponente nimmt er in der Art und Weise wahr, wie orale oder geschriebene Texte produziert, distribuiert und konsumiert werden. (Vgl. Fairclough 1995: 73ff.)

#### *2.1.2.6 Diskurs, Ideologie und Ideologiekritik*

Wie bereits erklärt, versteht Jäger Diskurs als Wissensfluss durch die Zeit. Dies impliziert, dass ein Diskurs schon von vornherein mehr oder weniger fest geregelt ist, da dieses Wissen als sozial verfestigt beziehungsweise konventionalisiert und, aufgrund seines hegemonialen Charakters sowie seiner daraus resultierenden zeitlich begrenzten Gültigkeit, kontextgebunden gilt, wobei sich jeder Diskurs aus bereits vergangenen sowie aktuellen, anderen Diskursen formiert und somit eine eigene Wirklichkeitsform mit seiner eigenen materiellen Komponente darstellt. Gemäß dieser Auffassung ist ein Diskurs weder auf eine Ideologie noch auf eine verspiegelte Wirklichkeit zu reduzieren. Diese Punkte sowie die Reduktion auf Ideologien wirft Jäger Konzepten der Ideologiekritik vor, (vgl. Jäger 2009: 146) die eine enge Verbindung zwischen Diskurs und Ideologie wahr nehmen, was sowohl bei Wodak als auch Fairclough deutlich spürbar ist.

Bei Wodak ist die Frage nach Ideologie auch eng mit der Beziehung zwischen Diskurs und Macht verbunden, denn

„Ideologies are particular ways of representing and constructing society which reproduce unequal relations of power, relations of domination and exploitation. Ideologies are often (though not necessarily) false or underground constructions of society”. (Wodak 1996: 18)

Aus diesem Grund geht es ihr darum zu erläutern, ob einem bestimmten Diskurs Ideologie inhärent ist oder nicht, weshalb eine reine Textanalyse nicht ausreicht. Dafür bedarf es zusätzlich der Untersuchung unterschiedlicher Interpretations- und Auffassungsmöglichkeiten der Texte. (Vgl. Wodak 1996: 18)

Für Fairclough ist die Verbindung zwischen Ideologie und Diskurs ebenfalls eindeutig. Dies argumentiert er folgendermaßen:

„In using the term ‚discourse‘ I am claiming language use to be imbricated in social relations and processes which systematically determine variations in its properties, including the linguistic forms which appear in texts. One aspect of this imbrication in the social which is inherent to the notion discourse is that language is a material form of ideology, and language is invested by ideology.“ (Fairclough 1995: 73)

Ideologien, die für Fairclough Aspekte der Welt repräsentieren und sowohl offen als auch versteckt in Erscheinung treten können, zeigen sich jedoch nicht nur in Form von Texten, sondern auch in anderen Bereichen des sozialen Daseins. Dies bedeutet demnach, dass sie Grenzen überschreiten und nicht auf ein bestimmtes Feld reduziert werden können. Um Ideologien ausmachen zu können, bedarf es einer Interpretation des jeweiligen kommunikativen Produktes, denn erst das Interpretieren schafft Bedeutung, wodurch enthaltene Ideologien erst entschlüsselt werden können, wobei beachtet werden muss, dass jede verbale oder non-verbale Äußerung stets weit mehr als einen möglichen Interpretationsansatz erlaubt. Laut Fairclough können unterschiedliche Textelemente, wie beispielsweise grammatikalische, lexikalische, rhetorische oder stilistische Aspekte, als ideologisch betrachtet werden. Sprache sorgt durch die für sie charakteristische Intransparenz für die Verbreitung von Ideologien. Diskurse wirken so also auf ideologisch-diskursive Strukturen ein, welche wiederum Diskurse beeinflussen. (Vgl. Fairclough 1995: 71f.)

### ***2.1.3 Wirkung und Verfestigung des Diskurses***

Wie bereits erwähnt, spielt Reziprozität eine tragende Rolle im Verhältnis zwischen Diskurs und der jeweiligen Gesellschaft, in der er auftritt. Daraus folgt, dass Diskurse stets sowohl auf die kollektive als auch die individuelle Bewusstseinssebene einwirken.

„Es geht also nicht allein um die Wirkung auf das Bewußtsein bzw. auf die individuelle und Kollektive [sic] Subjektbildung, sondern zugleich um die Folgen dieser Wirkung auf das Bewußtsein: das subjektive Handeln in und die kollektive Gestaltung von gesellschaftlicher Wirklichkeit, die ja beide Bewußtseinswirkungen zur Voraussetzung haben.“ (Jäger 2009: 170)

Diskurs wirkt daher stets effektiv. Repetitiv auftretende Symbole, Strategien und Inhalte innerhalb eines Diskurses unterstützen diese Wirkung, wodurch letztlich auch Wissen innerhalb einer Gesellschaft verfestigt wird. (Vgl. Jäger 2009: 170)

### *2.1.3.1 Kollektivsymbolik<sup>2</sup>*

Die Kollektivsymbolik leistet einen entscheidenden Beitrag zur Auffassung von Wirklichkeit innerhalb einer Gesellschaft. Da Kollektivsymbolik sowohl als diskurstragend als auch als diskursstützend charakterisiert wird, stellt sie bei Jäger einen relevanten Aspekt der Diskursanalyse dar. Diese Wichtigkeit begründet Jäger darin, dass

„mit dem Vorrat an Kollektivsymbolen, die alle Mitglieder einer Gesellschaft kennen, das Repertoire an Bildern zu Verfügung steht, mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft einer Gesellschaft machen, wie wir diese deuten und – insbesondere durch die Medien – gedeutet bekommen“ (Jäger 2009: 133).

Mit dem Begriff Kollektivsymbolik werden häufig auch Topoi, also kulturelle Stereotypen, beschrieben, welche unter anderem in Form von Metaphern, Allegorien und dergleichen auftreten, die kollektiv benutzt und vermittelt werden. Kollektivsymbole weisen stets eine indirekte Bedeutungsfunktion auf, weshalb ein Signifikat schnell zu einem Signifikanten eines zweiten Signifikats werden kann. Außerdem zeichnen sich Kollektivsymbole durch ihre Ikonität aus, welche in einem determinierten Verhältnis zur indirekten Bedeutungsfunktion steht. Sie sind immer mehrdeutig und führen zu einer semantischen Serie mit anderen Kollektivsymbolen. Auch analoge Beziehungen zwischen Signifikant und Signifikat basieren auf Kollektivsymbolen. Dies erklärt die Bedeutung der Kollektivsymbole für die Bewusstseinskonstruktion, woraus schließlich auch ihre Wichtigkeit für die Diskursanalyse resultiert. (Vgl. Jäger 2009: 133ff.)

---

<sup>2</sup> Diesbezüglich stützt sich Jäger stark auf Jürgen Link, der auch den Begriff „Ssyskoll“ etwas scherzhaft für ein „synchrones System kollektiver Symbole“ (Jäger 2009: 134) einführt.

### *2.1.3.2 Das kollektive Gedächtnis*

In der Analyse Wodaks nimmt das kollektive Gedächtnis, ins besondere das nationale Gedächtnis, welches eine Form des kollektiven Gedächtnisses darstellt, einen speziellen Stellenwert ein. Wodak meint damit das „Theater“ einer Anzahl ausgewählter Ereignisse“ (Wodak 1998: 35), welche nicht unbedingt durch die persönliche Teilnahme jedes einzelnen Individuums, sondern auch mittelbar in Form von medialen oder alltäglichen Überlieferungen erfahren werden können. Damit diese Ereignisse jedoch für das Kollektiv gelten, bedarf es einer symbolischen Re-Inszenierung, denn erst dadurch werden sie für die Mitglieder einer Gesellschaft greifbar, worin letztlich auch die Begründung von Nationalbewusstsein liegt, das auf „Gruppensymbole (aus unterschiedlichen Alltagsbereichen)“ (Wodak 1998: 36) zurückgreift und ein gruppenspezifisches Regelwerk offenbart. Diese Regeln präsentieren sich „auf der Symbolebene über Re-Inszenierungen, Re-Symbolisierungen und Theatralisierungen sowie in Gegenständen und Materialien“ (Wodak 1998: 36). Mit anderen Worten bedeutet dies, dass das kollektive Gedächtnis die „Möglichkeit einer Verbindung des theoretischen Diskurses über die nationale Identität mit Alltagssymbolen und –ritualen dieser Identität“ (Wodak 1998:36) bereit hält. (Vgl. Wodak 1998: 34ff.)

### *2.1.4 Fokus der Kritischen Diskursanalyse*

Allgemein formuliert handelt es sich bei der Diskursanalyse um eine wissenschaftlich basierende und methodisch fundierte Untersuchung von kommunikativen Akten, welche somit geschriebene und gesprochene Sprache inkludieren. Im Wesentlichen richtet sich ihr Augenmerk dabei vor allem auf die möglichen Bedeutungen unterschiedlicher Diskurse. (Vgl. Mills 2007: 146)

#### *2.1.4.1 Ziele und Methode der Kritischen Diskursanalyse*

Natürlich bedarf es auch der Klärung der Frage, warum eine Diskursanalyse überhaupt nützlich ist beziehungsweise was diese erzielt. Es erscheint mir sinnvoll vorwegzunehmen, dass es sich in diesem Rahmen nur um eine kurze Beleuchtung (der für diese Arbeit zentralen Aspekte) der Methode der Kritischen Diskursanalyse handeln kann. Jäger bestätigt, dass wir

„eine möglichst umfassende und ziemlich offene Methode von Diskursanalyse brauchen, um alle/viele/alle [sic] relevanten Aspekte von Diskursen bzw. diskursiven Formationen erfassen zu können“ (Jäger in Jäger 2008: 25).

Das heißt, dass es kein definitiv verfestigtes theoretisch-methodisches Fundament der Diskursanalyse geben kann, sondern DiskursanalytikerInnen immer wieder aufgefordert werden zu experimentieren oder zu erfinden, da die methodischen Instrumente gemäß jeder spezifischen diskursiven Situation akkommodiert oder präzisiert werden müssen. (Vgl. Jäger in Jäger 2008: 25f.)

„Schlicht gesagt: Wenn ein Diskursfragment keine Kollektivsymbole enthält, ist das Konzept der Kollektivsymbole auch nicht anzuwenden! Wenn bei einem neuen Untersuchungsgegenstand ein neues Phänomen auftaucht, etwa semantische ‚Landkarten‘, ist dafür ein neues Instrumentarium zu entwickeln. Wenn geeignetere Instrumente gefunden werden, sollten sie die weniger geeigneten ersetzen.“ (Jäger in Jäger 2008: 26)

Laut Jäger überschreitet die Diskursanalyse die Linguistik. Dieser disziplinäre Übertritt beruht auf der Definition von Diskursen als „Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ (Jäger 2009: 157), wodurch sie als transdisziplinäres Konzept in den Bereich der Sozialwissenschaften hinein ragt. (Vgl. Jäger 2009: 158)

Während Jäger die Kritische Diskursanalyse als ein Werkzeug sieht um Machtstrukturen aufzudecken, so fügen Wodak und Fairclough hier die Komponente der Ideologie hinzu. Für sie ist die Kritische Diskursanalyse eine Art Rahmen, inklusive eigener methodischer Ansätze, dessen Aufgabe es ist Diskurse, welche von Macht und Ideologie geprägt sind, sichtbar zu machen. Aus diesem Grund ist eben eine Analyse dieser Macht- und ideologischen Strukturen zentral. Wie Jäger betont auch Wodak den interdisziplinären Charakter der Diskursanalyse. Die Analyse konzentriert sich auf das Beleuchten sozialer Prozesse, Probleme und Strukturen, wobei linguistische und semiotische Aspekte diesbezüglich von besonderer Bedeutung sind. (Vgl. Wodak 1996: 17ff.) Dies bedeutet, dass die Kritische Diskursanalyse das Sichtbar-machen unterschiedlicher Elemente des sprachlichen Gebrauchs erzielt, welche verschiedene Formen der Machtausübung, wie beispielsweise politisches Kontrollieren und Manipulieren oder diskriminierende Exklusionsstrategien, inkludieren. Demnach muss die Kritische Diskursanalyse nach Wodak die Beziehung zwischen Sprachmitteln, -strukturen und -formen sowie die Relation zwischen diskursiven, politischen und institutionellen Prozessen definieren. Der

Diskursanalyse liegt ein methodisch interpretativer und erklärender Charakter zu Grunde, weshalb eine Kontextanalyse stets auch obligatorisch ist, um die Zahl der unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten möglichst gering zu halten. Dabei handelt es sich um außersprachliche soziologische Merkmale, also beispielsweise um Komponenten wie den Redeanlass, AdressantInnen oder Zeitpunkt und Ort, um intertextuelle oder interdiskursive Beziehungen, welche zum Beispiel mittels Anspielungen initiiert werden können, und natürlich auch um den sprachinternen Kontext, also einer linguistischen Analyse, die direkt von der konkreten sprachlichen Äußerung ausgeht. (Vgl. Wodak 1998: 41ff.)

Diese interdiskursive Komponente von Diskursen schließt die historische mit ein, die die Diskursanalyse ebenfalls berücksichtigen muss.

„Discourse is historical: Discourse is not produced and cannot be understood without taking the context into consideration. (...) utterances are only meaningful if we consider their use in a specific situation; if we recognize their embedding in a certain culture and ideology, and most importantly, if we know what the discourse relates to in the past. Discourses are always connected to other discourses which were produced earlier, as well as those which are produced synchronically or subsequently”.  
(Wodak 1996: 19)

Fairclough hält fest, dass die Kritische Diskursanalyse auf das Aufdecken der Beziehung zwischen Sprache, Ideologien und Macht abzielt. Für ihn ist Diskurs, wie bereits erwähnt, „use of language seen as a form of social practice” (Fairclough 1995: 7) und Diskursanalyse daher die „analysis of how texts work within sociocultural practice” (Fairclough 1995:7) In der Sprache offen oder versteckt transportierte Ideologien sind stets realitätsschaffend, denn

„Naturalization gives to particular ideological representations the status of common sense, and thereby makes them opaque, i.e. no longer visible as ideologies”  
(Fairclough 1995: 42).

Aufgabe der Kritischen Diskursanalyse ist es laut Fairclough diese verfestigten Ideologien beziehungsweise das automatisierte Operieren mit ideologisch-diskursiven Strukturen, welche nicht zuletzt hegemoniale Dimensionen aufrecht erhalten, zu denaturalisieren, indem sie Ideologien aufzeigt und somit bewusst macht. Dabei geht Fairclough von einem dreidimensionalen Framework aus, das die Beschreibung des Textes an sich (unabhängig davon ob es sich um eine verbale oder eine non-verbale Äußerung handelt), die Interpretation der Verbindung zwischen Text und diskursiver Praxis, und die Klärung der Relation zwischen

sozialen und diskursiven Prozessen inkludiert. Damit einher geht auch das Prinzip, dass die Analyse von Texten nicht unabhängig von den diskursiven und institutionellen Prozessen in denen sie entstehen, erfolgen soll, denn (Vgl. Fairclough 1995: 27ff.)

„the nature of the discourse practice of text production shapes the text, and leaves ‘traces’ in surface features of the text; and the nature of the discourse practice of text interpretation determines how the surface features of a text will be interpreted.”  
(Fairclough 1995: 97)

Die Kritische Diskursanalyse weist zusätzlich eine politisch-effektive Komponente auf, die Jäger folgendermaßen begründet:

„Die politische Effektivität und Kraft der Diskursanalyse resultiert aus der Tatsache, dass Diskurse als Träger von *Wissen*, da sie an Handlungen gekoppelt sind und somit Macht ausüben, *wirklichkeitskonstitutiv* und *subjektkonstitutiv* sind und jede Veränderung von Diskursen auch kurz- oder langfristige Folgen für die faktische Konstruktion, besser: Herstellung von Wirklichkeiten hat oder doch haben kann (...). Diskursanalyse mischt sich systematisch und wohlbegründet in die obwaltenden diskursiven Kämpfe ein, die auf allen Diskursebenen geführt werden.“  
(Jäger in Jäger 2008: 24)

Diesbezüglich wird auch schnell der praktische Nutzen von Diskursanalyse deutlich, da diese auch Ideologien von politischen Organisationen, Parteien oder Gruppierungen in einer Gesellschaft darlegen kann, wodurch schließlich auch Wirkungsabsichten und –mittel politischer Prozesse fassbar werden, was zur Erkenntnis darüber führt welche Gruppen der Gesellschaft wen, womit und warum anzielen. (Vgl. Jäger 1994: 41f.)

#### 2.1.4.2 Die kritische Komponente der Diskursanalyse

Das kritische Analysieren von Diskursen impliziert sowohl eine gewisse Systematik in seiner Methode als auch das Untersuchen des Kontextes, da Diskurse, wie bereits erwähnt, als interpretativ und erklärend zu betrachten sind. Markant ist, dass Interpretationen dabei stets dynamisch und grundsätzlich immer für neue Kontexte offen sind und mit neuen Informationen ausgestattet werden können. (Vgl. Wodak 1996: 19f.)

„The heterogeneity and vagueness of the text condenses contradictions which only become apparent through careful analysis. The text is thus deconstructed and embedded in its social conditions, is linked to ideologies and power relationship. This marks the point where critical readings differ from those that are uncritical.” (Wodak 1996: 20)

Die Aufgabe der Diskursanalyse bei Jäger ist es, wie bereits erwähnt, Machtstrukturen zu enthüllen und die darin transportierten Wahrheiten sowie das darin inkludierte Wissen zu hinterfragen. Diskurse konstituieren somit, wie bereits bekannt, Wirklichkeit. Politisch effektiv ist die Diskursanalyse nun nicht allein daher, da sie Diskurse kritisiert. Viel eher geht es um das Kritisieren an sich. Durch die kritische Auseinandersetzung mit Diskursen nimmt man stets auch Einfluss auf diese und befindet sich somit selbst in diskursiven Prozessen. (Vgl. Jäger in Jäger 2008: 24) Demnach ist die Diskursanalyse an sich schon kritisch, da sie zeigt was in einer bestimmten Gesellschaft als akzeptabel, normal und wahr gilt und wie diese Inhalte im Diskurs transportiert werden. (Vgl. Jäger 2009: 223)

Die kritische Komponente der Diskursanalyse ist auch bei Fairclough unumstritten:

„In my view, particular representations and constructions of the world *are* instrumental (partly in discourse) and important in reproducing domination, they do call for investigation and critique, and the force and specificity of the concept of ideology has come from its deployment in the critique of these particular processes. If the concept of ideology is to be used, it should be used critically.” (Fairclough 1995: 17)

### ***2.1.5 Theorie und Praxis***

Fazit ist, dass es sich bei der Kritischen Diskursanalyse um kein statisches Konzept handelt. Viel eher verlangt sie eine stetige Adaption in ihren Analysemethoden und lässt verschiedene Sichtweisen sowie Definitionen zu, was letztlich auch eine individuelle Schwerpunktsetzung erlaubt. Wie oben schon angeführt wurde, bietet sich meiner Meinung nach die Terminologie Jägers auf Grund ihrer äußersten Prägnanz für eine erfolgreiche Untersuchung besonders an. Jedoch bedarf es unbedingt der Verknüpfung mit Betrachtungsweisen Wodaks und Faircloughs, da diese die bei Jäger fehlende und mir doch sehr wichtig erscheinende Komponente von Ideologie und Ideologiekritik hinzufügen, welche im Zusammenhang mit Reden und Texten Menchús von besonderer Wichtigkeit zeugen, da diese, nicht zuletzt durch ihre Auffassung von und das Operieren mit Identität, Ideologie transportieren.

Um nun eine sinnvolle Analyse des Diskursstranges „Identität in ausgewählten Reden und Texten Rigoberta Menchús“ durch Aspekte der vorangegangenen Auseinandersetzung mit der Diskursanalyse ermöglichen zu können, bedarf es schließlich noch der Klärung und einer theoretischen Fundierung des Identitätsbegriff sowie der Identitätskonstruktion im Allgemeinen.

## **2.2 Identität und Identitätskonstruktion**

Schon nach ersten Blicken in die vorhandene Literatur bezüglich Identität und der Konstruktion derselben wird schnell klar, dass es sich dabei um ein enorm breites Feld handelt, wozu verschiedenste wissenschaftliche Disziplinen fortlaufend publizieren. Dies beruht wohl nicht zuletzt auf der Tatsache, dass dieser Forschungsbereich stets als äußerst aktuell gilt. „Yo soy maya.“ Wie ist eine derartige Aussage zu verstehen? Wie entsteht überhaupt eine Äußerung, die explizit auf ethnische sowie kollektive Identität anspielt und dabei so eng mit der individuellen Identität verbunden scheint? Um auf diese und ähnliche Fragen befriedigend eingehen zu können, bedarf es erst der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff. Das folgende Kapitel soll nun zur Klärung und zum Verständnis von Identität und Identitätskonstruktion beitragen. Vorwegnehmen möchte ich, dass ich mich dabei insbesondere an den Identitätsbegriff bei Gerd Baumann und Andre Gingrich stütze, da diese beiden Wissenschaftler eine mir besonders geeignete, da arbeitsfähige, Definition liefern.

### ***2.2.1 Annäherung an den Identitätsbegriff und Identitätskonstruktion***

Bei näherer Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff wird die Ambiguität, die ihn kennzeichnet, schnell greifbar. Dies trifft demnach auch auf die Verwendung des Terminus innerhalb der anthropologischen Literatur zu, denn Identität wird einerseits als eigene, persönliche Identität und andererseits als Gruppenzugehörigkeit verstanden. Daraus folgt, dass Identität individuell oder kollektiv sein und sich über Differenz oder Gleichheit definieren kann. Eine Zuschreibung kann also von innen oder außen erfolgen. Diese Zweideutigkeit zeigt sich auch deutlich in der Identität einzelner Personen. Während sich Individualität über Differenz und die Abgrenzung zu anderen Personen äußert, so besteht doch auch gleichzeitig Zugehörigkeit zu einem Kollektiv oder aber auch mehreren

Kollektiven. Dieses Assoziieren mit einer Gruppe, Kategorie oder Institution entsteht durch ein Gefühl von Gleichheit und Gemeinsamkeit, basierend auf einigen gemeinsamen Merkmalen, worauf ich später noch genauer eingehe. Ein Beispiel hierfür ist ethnische Identität, die ich ebenfalls später noch detailliert darlege. (Vgl. Barnard/Spencer 1996: identity)

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass stets mehrere verschiedene Identitätsebenen nebeneinander und ineinander verflochten existieren. Zum Aufbau jeder Identität gehören unter anderem auch Umweltbezogenheit (inklusive Neugier und Angst auf bzw. vor der Umwelt), ständiges Handeln und Entscheiden, Intimität, Einsamkeit, Freiheit, multiple Identitätsmöglichkeiten und das Leben in einer Gruppe, was häufig auch das Auferlegen bestimmter Regeln inkludiert. Mit anderen Worten bedeutet dies: „Identitäten sind mentale Konstrukte, die für das-selbe Identifizierte je nach Perspektive und gewähltem Zeitpunkt variabel sind“. (Metzeltin 2000: 34) Daraus resultiert auch die Unterscheidung von beispielsweise ethnischen, nationalen, kulturellen, sprachlichen, usw. Identitäten. Markant diesbezüglich ist, dass sowohl einzelne Individuen als auch ganze Gruppen gleichzeitig mehrere Identitäten entwickeln können, wobei sich die Akzentuierung der jeweiligen Identitätskomponenten je nach Kontext, also abhängig von den zeitlichen, räumlichen oder situationsspezifischen Gegebenheiten, ändert. (Vgl. Metzeltin 2000: 32ff.)

Wie bereits erwähnt, weist der Terminus Identität eine Vielzahl an Definitionen auf und wird zum Teil sehr unterschiedlich ausgelegt. Diese Tatsache im Hinterkopf, möchte ich mich hier aber vor allem an die Auffassung des Begriffes bei Gingrich und Baumann (2004) anlehnen, da diese Autoren meiner Meinung nach ein brauchbares Modell anführen, das sowohl Relationalität als auch Prozesshaftigkeit und Unvollständigkeit in den Vordergrund stellt und somit einen optimalen, arbeitsfähigen Zugang bietet. Auch für Gingrich inkludieren kollektive aber auch individuelle Identitäten zur selben Zeit sowohl Gleichheit als auch Differenz. Daraus resultiert folgende Definition:

„These identities are multidimensional and contradictory, and they include power-related, dialogical ascriptions by selves and by others which are processually configured, enacted and transformed by cognition, language, imagination, emotion, body and (additional forms of) agency.“ (Gingrich in Baumann/Gingrich 2004: 6)

Diese Auffassung beinhaltet auch die Ablehnung eines essentialistisch oder moralistisch ausgelegten Identitätsbegriffes, der Identität als Gegensatz von Alterität betrachtet und ihr

einen immanenten Inhalt zuschreibt. Wie Metzeltin, so betont auch Gingrich stattdessen die Relation zwischen jeglicher Identität und dem sozialen Kontext sowie den sozialen Prozessen, in denen sie entsteht oder eingebettet ist, welche aus diesem Grund in die Analyse inkludiert werden müssen. (Vgl. Gingrich in Baumann/Gingrich 2004: 15) Eine Identitätsanalyse kann schlichtweg nicht unabhängig vom jeweiligen kulturellen sowie auch historischen Kontext erfolgreich vollzogen werden, die daher die Schwerpunkte unter Kapitel 3 darstellen. Fakt ist, dass der Identitätsbegriff kein individuelles Konstrukt ist, worüber in der wissenschaftlichen Identitätsdebatte, trotz der unterschiedlichen Begriffsdefinitionen, weitgehend Konsens herrscht. Individuen tragen natürlich zu ihrer eigenen Identitätskonstruktion bei, jedoch sind die Voraussetzungen und Gegebenheiten, die diese lenken, stets kontextabhängig, weshalb Identität eben gleichzeitig als selbst gemacht und auch von außen auferlegt gilt, denn Identitäten können als „social objects, gaining their intelligibility and force only within a social realm“ (Martín Alcoff in Martín Alcoff/Mendieta 2003: 5) verstanden werden. (Vgl. Martín Alcoff in Martín Alcoff/Mendieta 2003: 3ff.)

Identität erfordert daher, laut Baumann und Gingrich, einen multidimensionalen Zugang. In diesem Zusammenhang identifizieren sie drei Prozesse der Identitätskonstruktion, welche die Basis ihrer Analysen darstellen und den Identitätsbegriff in so genannten Grammatiken, „Grammars of Us and Them“, weiter differenzieren und untersuchen. Diese Prozesse, „Orientalizing“, „Segmentation“ und „Encompassment“, beschreiben nicht einfach die Art und Weise wie soziale Systeme funktionieren, sondern dienen viel eher „as guides as to how different discourses order the relationships between self and other“ (Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 19). „Orientalizing“ ist eine Grammatik, die auf den Ansätzen in Edward Saids Werk „Orientalism“ (1978) basiert und bei Baumann sowohl positive Umkehrungen als auch Negativspiegelungen inkludiert.

„Orientalism is thus not a simple binary opposition of ‚us=good‘ and ‚them=bad‘, but a very shrewd reversal of: ‚what is good in us is [still] bad in them, but what got twisted in us [still] remains straight in them‘”<sup>3</sup> (Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 20)

Die zweite Grammatik, „Segmentation“, geht auf Ambrose Evans-Pritchards Werk „The Nuer“ (1940) und die darin enthaltenen Gedanken zum segmentären Lineage-System zurück. Dieses basiert auf mehreren unterschiedlichen Ebenen. Segmentäre Prozesse sind dabei stets

---

<sup>3</sup> [ ] sind im Original enthalten.

kontextgebunden. Daraus folgt, dass Fission, Fusion sowie Identität und Alterität keinen absoluten Charakter aufweisen können, da sie eben kontextabhängig, also auf einer bestimmten segmentären Ebene, funktionieren. Je nach Kontext können Menschen somit „selve themselves“ (Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 23) und „other others“ (Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 23). Um dies besser verstehen zu können, möchte ich die segmentäre Grammatik kurz im guatemalteckischen Kontext darstellen. Während sich beispielsweise zwei Maya-Dörfer auf einer segmentären Ebene, auf Grund der Lokalität und der damit verbundenen lokalen Identität, als unterschiedlich von einander betrachten, so fühlen sie sich doch auf einer weiteren Ebene, durch eine gemeinsame Sprache, wie beispielsweise K'iche', mit einander verbunden. Diese steht auf einer anderen Ebene jedoch wieder im Kontrast zu anderen Maya-Sprachen Guatemalas.

„Encompassment“ schließlich bezeichnet „an act of selfing by appropriating, (...) adopting or co-opting, selected kinds of otherness“ (Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 25). Diese dritte Grammatik beruht auf Louis Dumonts „Homo Hierarchicus“ (1980) und betont den hierarchischen Aspekt der Identitätskonstruktion. Ähnlich der Segmentierung basiert auch dieses Modell auf unterschiedlichen Ebenen. Im Gegensatz zur segmentären Grammatik funktioniert diese jedoch nicht auf mehreren, sondern nur auf zwei verschiedenen Wahrnehmungsebenen, einer niedrigeren und einer höheren, welche in einem hierarchischen Verhältnis zu einander stehen. Die höhere Ebene erkennt dabei Differenz, während die niedrigere das Andere in das Universelle integriert. Mit anderen Worten bedeutet dies:

„In the grammar of encompassment, the putatively subordinate category is adopted, subsumed or co-opted (...) into the identity defined and, as it were, owned by those who do the encompassing. Encompassment is thus always hierarchical: it needs the higher caste to encompass the lower“. (Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 26).

Mittels dieser drei Modelle schlagen Baumann und Gingrich einen multidimensionalen Zugang zu Identität und Identitätskonstruktion vor, was mir daher eben als ein besonders geeigneter und arbeitsfähiger Ansatz erscheint. Ziel ist es durch die Grammatiken einen essentialistischen Identitäts- und auch Differenzbegriff zu überwinden und weder in eine zu starke Auffassung von Identität als Gleichheit noch in ein Moralisieren über das Anders-Sein zu verfallen. Außerdem sollen die Grammatiken das Erkennen der multiplen Möglichkeiten der Identitätskonstruktion, inklusive dialogischer Inklusions- und Exklusionsprozesse, erlauben. (Vgl. Baumann in Baumann/Gingrich 2004: 19ff.)

### **2.2.2 *Ethnische Identität und Ethnizität***

Der Begriff Ethnizität wird zwar bereits seit den 1950er Jahren in der anglophonen Sozialanthropologie verwendet, seinen Aufschwung, in Form von theoretischen Aufarbeitungen, erlebt er jedoch erst seit den 1970er Jahren. (Vgl. Wernhart in Wernart/Zips 2001: 93)

Grundsätzlich klassifizieren WissenschaftlerInnen drei unterschiedliche Ansätze zu Ethnizität: den primordialistischen, den konstruktivistischen oder situationistischen und den instrumentalistischen, wobei angemerkt werden muss, dass manche nur zwei Hauptzugänge anführen und den instrumentalistischen Zugang exkludieren. Kurz gesagt, gehen PrimordialistInnen von objektiven Kriterien aus und deuten Ethnizität als ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit, das auf primordialen, also tiefen und urständigen, Verknüpfungen mit einer spezifischen Gruppe basiert. KonstruktivistInnen, die von subjektiven Kriterien ausgehen, betonen die Fluidität und Zufälligkeit von ethnischen Identifizierungen und betrachten diese als in ihrem Entstehen von den jeweiligen sozialen und historischen Kontexten abhängig. Der instrumentalistische Zugang deutet Ethnizität als politisches Instrument, das von politischen FührerInnen im Sinne ihrer eigenen Interessen eingesetzt werden kann. (Vgl. Barnard/Spencer 1996: ethnicity)

Als besonders richtungsweisend gilt das Werk Frederik Barths „Ethnic Groups and Boundaries“ (1969), das einen wesentlichen Beitrag zur Ethnizitätsdebatte in der Anthropologie beitrug. Durch seine Auffassungen schaffte er auch die Basis für das heute in dieser Disziplin weit verbreitete Konzept von Ethnizität, das Relationalität sowie Prozessualität akzentuiert, weshalb es mir wichtig erscheint kurz auf ihn einzugehen. In dem angeführten Werk weist Barth darauf hin, dass Ethnizität nicht allein durch objektive oder subjektive Kriterien definierbar sei, sondern es viel eher einer Interaktion der Komponenten bedürfe. Da er betont, dass Ethnizität sozial konstruiert ist und eine Gruppe stets einen stark fluktuierenden, niemals aber einen steten, unveränderlichen Inhalt aufweist, plädiert er für eine Analyse von Ethnizität als sozialem Prozess, was die Definition der spezifischen Situation in der Analyse voraussetzt. Das Hauptaugenmerk soll dabei auf das Errichten und den Erhalt von ethnischen Grenzen gerichtet werden, anstatt sich auf kulturelle Merkmale zu versteifen, da es die Relevanz der Interaktionen ist, die den Forschungsschwerpunkt darstellen soll. (Vgl. Barth in Barth 1998: 9ff.)

„The critical focus of investigation from this point of view becomes the ethnic boundary that defines the group, not the cultural stuff it encloses.“ (Barth in Barth 1998: 15)

Auch Eriksen unterstreicht Barths Auffassung von Ethnizität.

„Ethnicity emerges and is made relevant through social situations and encounters, and through people’s ways of coping with the demands and challenges of life“ (Eriksen 1993: 1).

Trotz multipler theoretischer Zugänge zum Ethnizitätsbegriff kann doch weitgehend ein Konsens innerhalb des anthropologischen Diskurses definiert werden: Ethnizität hat in erster Linie mit Relationen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Menschen aber auch einzelnen Individuen zu tun. Es handelt sich also um Aspekte der Beziehungen zwischen verschiedenen Gemeinschaften, die sich sowohl durch Selbst- als auch durch Fremdzuschreibung voneinander unterscheiden, (vgl. Eriksen 1993: 1f.), was auch Gingrich klar betont:

„Ethnizität bezeichnet das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, daß sie sich kulturell voneinander unterscheiden“ (Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 102).

Dies bringt uns Klarheit im Bezug auf den Ethnizitätsbegriff, da nun ersichtlich ist, dass der Terminus synonym für interethnische Beziehungen genutzt werden kann. Ethnische Identität ist schließlich jene Besonderheit, die die jeweilige Gruppe, durch Fremd- oder Selbstzuschreibung, ausmacht, wobei die Gemeinschaft an sich dann als ethnische Gruppe oder Ethnie bezeichnet werden kann. Dies zeigt wiederum, dass Ethnizität der Kernbegriff ist, aus dem sich die Termini ethnische Identität und ethnische Gruppe oder Ethnie ableiten. Diesbezüglich spielen die schon erwähnten und von Barth eingeführten ethnischen Grenzen und insbesondere die Art und Weise ihrer Herstellung eine bedeutende Rolle. Da die Konstitution der eigenen Gruppe immer auch die Abgrenzung zu den anderen erfordert, wird schnell ersichtlich, dass alle ethnischen Gruppen in einem reziproken Verhältnis zu einander stehen. Je nach Art und Weise der Grenzbildung ist dieses dann entweder von Feindseligkeit oder aber Harmonie geprägt. Im Zusammenhang mit Prozessen der Grenzbildung stellt sich auch die Frage, ob Ethnizität mit Nation gleichgesetzt werden kann. Nationen sind als politische Gruppierungen zu verstehen, die fortwährend innerhalb der gleichen Grenzen

leben. Während diese Gemeinschaften sich also dauerhaft innerhalb desselben Staatsverbandes bewegen, überschreitet Ethnizität häufig nationale Grenzen oder Staatsgrenzen. (Vgl. Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 102ff.)

„The distinguishing mark of nationalism is by definition its relationship to the state. A nationalist holds that political boundaries should be coterminous with cultural boundaries, whereas many ethnic groups do not demand command over state.“  
(Eriksen 1993: 6)

Besonders wichtig erscheint mir die schon erwähnte Fluidität von Ethnizität. Ethnizität ist kein statisches Konstrukt, sondern verändert sich im Laufe der Zeit und kann je nach Kontext Variationen aufweisen. Nicht Homogenität sondern viel eher Heterogenität bildet den Normalzustand innerhalb einer bestimmten Gruppe, da ethnische Grenzen beinahe immer von Durchlässigkeit geprägt sind, was vor allem durch den Aspekt der Globalisierung verstärkt wird.

„Dies führt dazu, daß eine Person unter bestimmten Umständen gezwungen sein kann, ihre ethnische Identität zu verleugnen; unter anderen Umständen wiederum kann sie herausgefordert sein, diese besonders zu betonen; und unter dritten (sehr häufigen) Umständen schließlich kann ihre ethnische Identität belanglos, aber ein anderer Aspekt ihrer Identität (Geschlecht, Alter, Religion, sozialer Status, lokale Herkunft) weitaus wichtiger sein.“ (Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 107)

Im Gegensatz zur minder vertretenen primordialistischen Auffassung von ethnischer Identität und Ethnizität erscheint mir diese, welche in der heutigen Anthropologie generell mehrheitlich postuliert wird, sehr sinnvoll, da eben die Komponenten der Fluidität, Dynamik und Relationalität betont werden, welche mir in dem Bereich der Identitätskonstruktion im Allgemeinen und insbesondere dem Entstehungsprozess der ethnischen Identität besonders relevant erscheinen.

Offen blieb bisher jedoch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Ethnizität und Kultur, welche es nun noch zu klären gilt, da ich das fälschliche Gleichsetzen der zwei Begriffe verhindern möchte, das natürlich ein verkehrtes Verständnis von Ethnizität zur Folge hätte.

„Ethnizität ist nicht identisch mit Kultur. Ethnizität als Beziehungsgeflecht aktualisiert bloß bestimmte Aspekte der beteiligten Kulturen in diesem Wechselverhältnis und kombiniert die mit Außeneinwirkungen.“ (Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 105)

Grundsätzlich ist anzuführen, dass der Kulturbegriff entweder im weiteren Sinn oder im engeren definiert werden kann, welches beide legitime Ansätze sind. Die erste Definition geht auf Edward Tylor zurück, einem Begründer der Ethnologie. Kultur im weiteren Sinn bedeutet „die Gesamtheit aller ideellen und materiellen Manifestationen einer Gesellschaft“ (Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 105). Dies schränkt die zeitlich aktuellere Definition im engeren Sinn ein, die auf den Ansätzen von Pierre Bourdieu und Edmund Leach basiert. Diese Definition

„versteht Kultur als längerfristig gewachsene, vorherrschende Weltbilder einer Gesellschaft und die daraus abgeleiteten Praktiken“ (Gingrich in Wernhart/Zips 2001: 106).

Ethnizität inkludiert nur Aspekte von Kultur und niemals die jeweilige gesamte Kultur. (Vgl. Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 105f.)

Kulturelle Differenz zwischen zwei Gemeinschaften ist also nicht das entscheidende Merkmal für Ethnizität. Damit Ethnizität jedoch überhaupt zu Stande kommen kann, bedarf es eines Minimums an Kontakt zwischen Gruppen, welche sich selbst als im kulturellen Sinne unterschiedlich betrachten. Ohne diese Komponente der Relation zwischen den Gemeinschaften ist die Entstehung von Ethnizität nicht möglich, da es sich bei dem Terminus, wie schon erwähnt, eben um Aspekte der Beziehungen zwischen Gruppen handelt und nicht um Eigenschaften der Gruppe an sich. (Vgl. Eriksen 1993: 11f.) Daraus kann folgende Schlussfolgerung gezogen werden:

„Kultur im engeren Sinn umfaßt daher in der Hauptsache mehr als Ethnizität (alle nicht aktualisierten Elemente), gleichzeitig aber auch weniger (an Fremdzuschreibungen und unmittelbaren Fremdeinwirkungen).“ (Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 106)

Die Begriffe Kultur, Identität und Ethnizität sind auch eng mit jenem der Macht verbunden, weshalb ich auf diesen Faktor hier kurz verweisen möchte.

„Macht prägt Beziehungen zwischen, aber auch innerhalb der Kulturen. Die Ethnologie versteht Macht nicht nur als Herrschaftsausübung durch zentrale Institutionen, sondern auch als Element der Sozialbeziehungen zwischen Alten und Jungen, Fremden und Gruppenangehörigen, Männern und Frauen, Kranken und Gesunden.“ (Fillitz in Fillitz/ Gingrich/ Rasuly-Paleczek 1993: III)

### **2.2.3 *Wir und die Anderen***

Etymologisch betrachtet stammt der Identitätsbegriff aus dem Lateinischen und beschreibt ursprünglich einen Zustand der Zugehörigkeit, Gleichheit und Gemeinsamkeit (*idem* = derselbe, dergleiche). Daraus resultiert auch, dass das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe immer auch die Tatsache impliziert, sich von einer anderen Gruppe zu unterscheiden, was oben bereits angesprochen wurde. Identität ist demnach ohne diese Komponente des Andersseins nicht denkbar. Wie bereits bei Baumann und Gingrich erwähnt ist Differenz somit nicht als Gegenstück zu Identität zu betrachten, sondern als dieser inhärent. (Vgl. Metzeltin 2000: 29)

#### **2.2.3.1 *Gruppenidentitäten***

Das Überleben des Menschen ist allein durch das Eingliedern in eine Gemeinschaft gesichert, die auf verschiedenen gemeinsamen, kollektiven Aspekten beruht und somit durch Kooperation ein Gefühl der Sicherheit garantiert, wodurch schließlich eine Wir-Gruppe entsteht. Diese sicherheitsstiftenden Kooperationen können sich sehr stark voneinander unterscheiden, da jede Wir-Gruppe auf anderen gemeinsamen Merkmalen basiert, wodurch Gemeinschaften in unterschiedlichen Formen, wie beispielsweise Ethnien, Nationen, Maya oder K'iche', in Erscheinung treten können. Genauer gesagt handelt es sich bei diesen sicherheitsstiftenden Kooperationen um Interessensgemeinschaften, die aus identifizierbaren Individuen bestehen, was das Aufgeben einiger individueller Aspekte erfordern und eine gewisse, nicht immer erwünschte, Identifizierung auferlegen könnte, was auch eine mögliche Gefahr inkludiert.

„Problematisch ist die Auflösung der individuellen Identität in der kollektiven, sowie auch ein starres Festhalten an einer bestimmten Ausprägung der individuellen Identität: die ausschließliche Konzentration auf die individuelle oder kollektive Identität führt zu unbefriedigendem Zusammenleben mit der Umwelt.“ (Metzeltin 2000: 50)

Daraus folgt, dass ein einzelnes Individuum seine eigene Identität so entwickeln muss, dass es das Zusammenleben in der Gruppe durch eventuelle Veränderungen nicht gefährdet.

„Individuelle und kollektive Identität einer Person befinden sich im für das Individuum befriedigendsten und für den Erfolg einer Gruppenbildung besten Fall im Verhältnis der Dualität zueinander.“ (Metzeltin 2000: 50)

Wie bereits erwähnt, definieren sich Wir-Gruppen über bestimmte gemeinsame Merkmale, wobei meist nicht alle gleichermaßen ausgeprägt sind, da oftmals bestimmte Aspekte besonders betont werden, während anderen wenig Bedeutung beigemessen wird. In ihrer semiotischen Gestaltung können diese Aspekte völlig verschieden in Erscheinung treten. Um dies verständlich darzustellen, möchte ich mich nun einiger dieser möglichen gruppenbildenden Merkmale etwas näher widmen. Dies muss hier kurz theoretisch fundiert werden, um später Identitätskonstruktion im guatemaltekischen Kontext verstehen zu können, was insbesondere unter Kapitel 3.3 zentrales Thema ist.

Durch ihren spezifischen Eigennamen identifiziert sich eine Gruppe und schreibt sich dadurch selbst Identität zu. Zusätzlich werden Gruppen stets auch fremdbezeichnet, was sich entweder mit der Eigenbezeichnung der Gruppe decken oder aber ausschließlich Fremdbezeichnung sein kann, wobei diese Fremdzuschreibungen häufig mit Stereotypen<sup>4</sup> verknüpft sind. Territorialität ist ein weiterer Aspekt, über den sich Gruppen identifizieren können, wobei es sich einerseits um ein momentan und andererseits um ein ursprünglich bewohntes Gebiet handeln kann. Der Territoriums begriff ist dabei allerdings eher als ein Revier zu verstehen und inkludiert somit beispielsweise auch unterschiedliche Gebäude oder sakrale Orte. Damit im direkten Zusammenhang steht demnach auch Landbesitz, was in Guatemala einen besonders wichtigen Aspekt der Landesgeschichte aber auch der gegenwärtigen Situation darstellt. Auch eine gemeinsame Sprache und Herkunft spielen häufig eine tragende Rolle bei Gruppenidentitäten, wobei Herkunft nicht unbedingt auf historischen Fakten sondern auch auf Mythen und Legenden beruhen kann. Neben den bereits genannten Aspekten sind auch Rituale und Religion zu nennen, welche identitätsstiftend auf Gruppen wirken, wobei diese Elemente, sehr bewusst als Instrument eingesetzt werden können,

„um die Gruppe mental und emotional gegenüber anderen abzugrenzen (Kreation von Feindbildern) und um dadurch dem Machtgewinn der Eliten zu dienen und wirtschaftliche Motive für feindselige Aktionen (Isolierung, Vertreibung, Kriege) gegen andere Gruppen hinter Ideologien zu verbergen.“ (Metzeltin 2000: 63)

---

<sup>4</sup> siehe dazu Kapitel 2.2.4.1

Das Gemeinschaftsgefühl einer Gruppe ist meist auch an ein bestimmtes, oft auch elitär auferlegtes Regelwerk geknüpft, an das sich Individuen halten müssen, um einen Teil der Gemeinschaft auszumachen. Verschiedene festgelegte Rechte und Pflichten jeder einzelnen Person regulieren das Zusammenleben in der Gemeinschaft, wobei diese, je nach Machtverteilung innerhalb der Gruppe, von einem, nur wenigen, mehreren oder allen Gruppenmitgliedern definiert werden können. Einige weitere Merkmale, die Gruppenidentitäten beeinflussen können, sind andere kulturelle Aspekte wie Kleidung und Mode, Essensgewohnheiten, künstlerische und technische Artefakte oder moralische Eigenschaften, welche beispielsweise in der Erziehung sichtbar werden. Besonders diese Elemente werden häufig stereotypisiert und bewertet. (Vgl. Metzeltin 2000: 49ff.)

Zentral ist, dass eine Gruppe erst durch ihr Wir-Gefühl als eine Gruppe deklariert werden kann, denn einzelne Individuen bilden erst eine Gemeinschaft, wenn sie sich selbst auch als solche begreifen. Durch Prozesse der Selbstzuschreibung sowie auch durch Fremdzuschreibung stellen Gruppen somit soziale Einheiten dar. (Vgl. Zimmermann 1992: 93) Festzuhalten bleibt, dass

„man sich nicht nur mit einer Gruppe identifizieren kann, sondern mit mehreren gleichzeitig. Je komplexer die Gesellschaft, je multipler sind auch die Identitäten“ (Zimmermann 1992: 95).

### *2.2.3.2 Zur Konstruktion der Anderen*

Wie bereits deutlich ausgeführt wurde, ist das Andere die Voraussetzung für das Selbst, was sowohl auf die Konstruktion kollektiver als auch individueller Identität zutrifft. Das Selbst kann also ohne das Andere nicht existieren.

„Wir erkennen uns grundsätzlich durch die Wahrnehmung der existierenden Umwelt (...), eines Anderen, das deswegen für uns existiert, weil es unseren Wahrnehmungsorganen und unseren Handlungen Widerstand leistet. Indem aber der Andere/das Andere im Widerstand zum Ich existiert, erkennt das Ich, daß es lebt.“ (Metzeltin 1997: 44)

Das Andere besteht nicht per se, sondern tritt erst durch die Interaktion mit uns selbst in Erscheinung, weshalb es als pragmatisch definiert werden kann.

„Die Wahrnehmung der Realität entsteht grundsätzlich durch den Kontakt meines Körpers mit anderen Körpern, die Pragmatik hat also immer einen taktilen und einen räumlichen, daher auch dynamischen Aspekt.“ (Metzeltin 1997: 44)

Grundsätzlich ist zu sagen, dass wir zu Beginn in eine uns völlig fremde Welt geboren und im Laufe unseres Lebens immer wieder mit uns fremden Aspekten der Welt in Berührung kommen. Generell gesagt nehmen wir die Anderen basierend auf kognitiv erkennbaren Merkmalen wahr, wobei wir den Fokus dabei eher auf die Differenzen oder aber auf die Gemeinsamkeiten mit uns selbst legen können. Je nach Akzentuierung erfassen wir die Anderen dann als Fremde oder aber als Mitmenschen. Davon hängt auch die Art und Weise der Begegnung und die Form der Relation ab, die somit entweder durch Konfrontation oder Kooperation gekennzeichnet werden kann, worauf schon hingewiesen wurde. (Vgl. Metzeltin 1997: 44f.)

### 2.2.3.3 *Ethnozentrismus*

In diesem Zusammenhang spielt auch der Begriff Ethnozentrismus eine wichtige Rolle, denn

„So wie jede Person einmal mehr und einmal weniger egoistisch ist und dabei unterschiedliche Glaubwürdigkeit aufweist, so tendieren auch ethnische Gruppen unter bestimmten Umständen zum Ethnozentrismus.“ (Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 103)

Diese Auffassung unterstreicht, dass die vorherrschende Meinung innerhalb einer Gruppe die Basis für die Art der Abgrenzung dieser Gemeinschaft zu anderen darstellt. Fakt ist, dass der gedachte Gegensatz zwischen einer Wir-Gruppe und den Anderen häufig zu einem Gefühl der Überlegenheit der ersten über zweitere führt. Die Gruppe wertet sich in Gedanken selbst auf und fühlt sich als Großgruppe, die sich gegenüber allen restlichen Individuen und Gruppierungen, die sie gedanklich als eine einzige Kleingruppe wahrnimmt, profiliert. Dieses mentale Konstrukt entspricht jedoch häufig nicht den realen sozialen Gegebenheiten, weshalb Ethnozentrismus meist schon von vornherein nicht realistisch sein kann. (Vgl. Gingrich in Wernhart/ Zips 2001: 103)

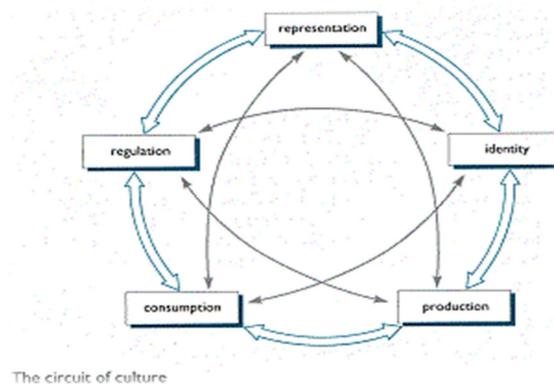
## 2.2.4 Repräsentationssysteme

“The embodying of concepts, ideas and emotions in a symbolic form which can be transmitted and meaningfully interpreted is what we mean by ‘the practices of representation’” (Hall 2003: 10)

Die vorangehenden Kapitel zeigen deutlich, dass es sich bei der Identitätskonstruktion um ein dialogisches Zusammenspiel zwischen Gleichheit und Differenz, Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit sowie Identität und Alterität handelt. Damit im Zusammenhang steht auch das Konzept Halls des „circuit of culture“, denn

the question of meaning arises in relation to *all* the different moments or practices in our ‘cultural circuit’ – in the construction of identity and the marking of difference, in production and consumption, as well as in the regulation of social conduct” (Hall 2003: 4).

5



Daraus wird ersichtlich, dass ein Zugehörigkeitsgefühl auch durch symbolische Praxis entsteht, was natürlich auf die Konstruktion von Identitäten einwirkt. Zentral hierbei ist, dass Kultur immer sowohl die Produktion als auch den Austausch von Bedeutungen inkludiert. Interpretieren einzelne Individuen die Welt in einer sehr ähnlichen Art und Weise, was Emotionen, Gefühle, Konzepte und Ideen mit einschließt, so gehören sie vermutlich derselben Kultur an, was auch an die schon thematisierte Kulturdefinition im engeren Sinne sowie an jene bei Jäger erinnert. Markant ist nun aber, dass kulturelle Bedeutungen nicht nur in den Köpfen der einzelnen KulturträgerInnen bestehen, sondern auch Einfluss auf die Praxis ausüben, da sie eine bedeutungstragende Rolle in der Organisation und Regulation von

<sup>5</sup> Grafik einer Online-Ressource entnommen:  
[http://1.bp.blogspot.com/\\_q3Nz7Uw9WGM/S8MtTjeN4RI/AAAAAAAAAd0/IM-MkxmM\\_Yo/s400/circuit+of+culture.jpg](http://1.bp.blogspot.com/_q3Nz7Uw9WGM/S8MtTjeN4RI/AAAAAAAAAd0/IM-MkxmM_Yo/s400/circuit+of+culture.jpg) (letzter Zugriff: 07.11.2010)

sozialen Praktiken spielen. Menschen, Objekte und Ereignisse erhalten erst durch die Partizipation einzelner Individuen ihre Bedeutung, was in Form von Repräsentationen passiert. Dies bedeutet also, dass einzelne Elemente als Symbole und Zeichen fungieren, als solche gelesen, dekodiert und interpretiert werden, und so schließlich Bedeutung erlangen. Bedeutungstragend werden sie also erst durch das Zutun dieser partizipierenden Personen, woraus wiederum erschlossen werden kann, dass ihnen nicht schon von vorn herein Bedeutung inne wohnt. Wichtig hierbei ist, dass es niemals die eine wahre und einzig gültige Bedeutung geben kann, denn in der Interpretation sind immer unterschiedliche Auslegungen möglich, die zum Teil sogar widersprüchlich sein können, da stets mehrere verschiedene Bedeutungsebenen parallel existieren. Fakt ist aber, dass die Angehörigen einer Gemeinschaft dieselben kulturellen Codes teilen, da sie über sehr ähnliche oder die gleichen Konzepte, Ideologien und Ideen verfügen. Daraus resultiert, dass auch die darin transportierten Gefühle an sich Repräsentationssysteme sind und außerdem ähnliche Repräsentationspraktiken ausgemacht werden können. Jede soziale Interaktion produziert Bedeutung und trägt somit zur Konstruktion von Identität bei. Mit anderen Worten:

„Our ‘circuit of culture’ suggests that, in fact, meanings are produced at several different sites and circulated through several different processes or practices (the cultural circuit). Meaning is what gives us a sense of our own identity, of who we are and with whom we ‘belong’”. (Hall 2003: 3)

Ein besonders privilegiertes Medium, in dem Bedeutung transportiert wird, ist Sprache, die demnach selbst als Repräsentationssystem operiert. Sprache bedient sich verschiedener Symbole und Zeichen, um Konzepte, Ideen und Gefühle zu repräsentieren. Diese Zeichen und Symbole können dabei unterschiedliche Formen, wie beispielsweise Töne, Buchstaben, Musiknoten, elektronische Bilder, oder sogar Objekte, annehmen.

“Language is one of the ‘media’ through which thoughts, ideas and feelings are represented in a culture. Representation through language is therefore central to the process by which meaning is produced” (Hall 2003: 1).

Dabei gilt es zu beachten, dass Bedeutung weder als transparent noch als frei zugänglich definiert werden kann. Viel eher handelt es sich dabei um einen „slippery customer, changing and shifting with context, usage and historical circumstances“ (Hall 2003: 9), weshalb Bedeutung niemals als statisch angesehen werden kann. Bedeutung ist daher als ein effektiver

Austauschprozess zu verstehen, der die kulturelle Kommunikation erleichtert. Aus diesem Grund wird schnell klar, dass auch Repräsentationen immer dialogisch und nicht einseitig sind. Dies bedeutet auch, dass es immer einer genauen Betrachtung der in Repräsentationen enthaltenen sexuellen, genderspezifischen und ethnischen Elementen bedarf. Die Intertextualität der einzelnen Aspekte zeugt hierbei von besonderer Wichtigkeit, denn diese setzt sie miteinander in Verbindung. Demzufolge besteht stets eine gewaltige Akkumulation von Bedeutungen, wobei die einzelnen Bedeutungsebenen immer in Verbindung mit den anderen betrachtet und daher als kontextgebunden beleuchtet werden müssen. (Vgl. Hall 2003: 1ff.)

#### *2.2.4.1 Differenz, Macht und Stereotypisierungen*

Repräsentationen stehen im direkten Zusammenhang mit Machtbeziehungen. Hall begründet dies folgendermaßen:

“Moreover, we do not have a straightforward, rational or instrumental relationship to meanings. They mobilize powerful feelings and emotions, of both positive and negative kind. We feel their contradictory pull, their ambivalence. They sometimes call our very identities into question. We struggle over them because they matter – and these are contests from which serious consequences can flow. They define what is ‘normal’, who belongs – and therefore, who is excluded. They are deeply inscribed in relations of power.” (Hall 2003: 10)

Macht ist hier allerdings nicht ausschließlich als physische und ökonomische Ausbeutung zu verstehen, denn Macht beinhaltet auch die kulturelle und symbolische Komponente, welche die Darstellung von Personen oder Objekten innerhalb eines Regimes von Repräsentationen ermöglicht. Daraus folgt, dass die Macht der Symbolik, die Repräsentationspraktiken inhärent ist, zentral ist, wobei betont werden muss, dass Macht stets mit einem ungleichen Beziehungsverhältnis operiert. Wie das oben angeführte Zitat außerdem zeigt, spielt hier auch der Begriff der Differenz eine enorm wichtige Rolle, da er jenem der Bedeutung zu Grunde liegt. Bedeutung würde ohne Differenz schlichtweg nicht existieren, denn das dialogische Verhältnis zu den Anderen beeinflusst die Konstruktion von Bedeutung, woraus schließlich resultiert, dass symbolische Ordnungen, also Kulturen, auf Ideen der Differenz basieren. In diesem Kontext stellt sich nun die zentrale Frage, wie Differenzen repräsentiert werden. Repräsentation ist dabei als ein in der Praxis situiertes Konzept anzusehen, das als „a complex

business” (Hall 2003: 226) angesehen wird und “especially when dealing with ‘difference’, it engages feelings, attitudes and emotions and it mobilizes fears and anxieties in the viewer” (Hall 2003: 226). Als eine solche Repräsentationspraktik funktionieren auch Stereotypisierungen, die daher in diesem Rahmen unbedingt thematisiert werden müssen. Stereotypen reduzieren Menschen auf ein paar wenige, essentielle Charakteristika, welche als natürlich gegebene Eigenschaften definiert werden. Daraus kann deduziert werden, dass Stereotypisierungen Differenz naturalisieren, essentialisieren, reduzieren und fixieren. Damit in Verbindung steht auch die Beziehung von Stereotypen und Praktiken der In- oder Exklusion, denn Stereotypen definieren und fixieren symbolische Grenzen, wodurch alles, das nicht eingeschlossen ist automatisch exkludiert ist. Durch dieses Grenzziehen zwischen der Wir-Gruppe und den Anderen tragen Stereotypisierungen einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der sozialen und symbolischen Ordnung bei. Dies bringt auch wieder die Machtkomponente ins Spiel, denn Fakt ist, dass Stereotypisierungen vor allem dort ent- und bestehen, wo besonders ungleiche Machtverhältnisse existieren. (Vgl. Hall 2003: 257ff.)

Stereotypisierungen betonen also einerseits Zugehörigkeit und andererseits Differenz, da sie die Klassifizierung von Personen, von Uns und den Anderen, stark beeinflussen. Es handelt sich dabei, wie bereits erwähnt, um einfache Beschreibungen der kulturellen Merkmale anderer Gruppen, der Anderen, die von einer bestimmten, kulturell meist relativ homogenen Gruppe weitgehend geteilt werden, weshalb gilt, dass “Stereotypes provide ideological legitimation of ethnic boundaries (...) and strengthen group cohesion“ (Eriksen 2001: 265). Dabei dreht es sich allerdings nicht um den Wahrheitsgehalt dieser Charakterisierungen. Stereotypisierungen, insbesondere ethnische, können daher leicht moralisch verwerflich ausfallen. (Vgl. Eriksen 200: 264f.) Stereotypen bilden demnach häufig einen starren Komplex von Vorurteilen, welche oftmals sehr resistent sein können. Betrachtet man dieses Phänomen aus der sozialpsychologischen Perspektive, so erkennt man darin die Reaktion auf die als anstrengend empfundene Konfrontation mit anderen und fremden Lebensformen, welche häufig mit Gefühlen der Angst verbunden ist. (Hirschberg 2005: Fremdvolk-Stereotyp) Stereotypen entstehen vor allem, wenn die eigene Integration gefährdet wird. Sie machen also einen Teil der Art und Weise aus, wie wir mit der Instabilität unserer Wahrnehmung der Welt umgehen und sind daher notwendig, was jedoch nicht bedeutet, dass ihre Existenz automatisch als gut anzusehen ist. (Vgl. Gilman in Hall 2003: 284)

“We can and must make the distinction between pathological stereotyping and the stereotyping all of us need to do to preserve our illusion of control over the self and the world.” (Gilman in Hall 2003: 284f.)

#### *2.2.4.2 Das kollektive Gedächtnis und Kollektivsymbolik*

Abschließend möchte ich in diesem Kapitel darauf hinweisen beziehungsweise daran erinnern, dass auch Diskurse Bedeutung tragen, da sie stets effektiv sind und durch die repetitiv auftretenden Inhalte, Strategien und Symbole, die sie inkludieren, letztlich Wirkung und somit auch Bedeutung verfestigen, was natürlich wiederum die kollektive Gestaltung der Wirklichkeit jeder Gemeinschaft beeinflusst. (Vgl. Jäger 2009: 170) Damit im Zusammenhang stehen auch die schon beschriebenen Konzepte der Kollektivsymbolik Jägers sowie das kollektive Gedächtnis Wodaks, welche meiner Meinung nach als Repräsentationssysteme deklariert werden können, da sie eine bedeutungstragende Komponente aufweisen. Aus diesem Grund möchte ich die Ansätze in diesem Kontext hier noch einmal kurz in Erinnerung rufen.

Dem kollektiven Gedächtnis nach Wodak liegt eine Bedeutungsfunktion zu Grunde. Damit ausgewählte Ereignisse ihre Geltung erlangen und für die Mitglieder einer Gemeinschaft erst begreifbar werden, bedarf es einer symbolischen Re – Inszenierung, wodurch schließlich das Regelwerk einer bestimmten Gemeinschaft erfahren werden kann. (Vgl. Wodak 1998: 34ff.)

Als Kollektivsymbole werden jene Zeichen verstanden, die allen Mitgliedern einer Gemeinschaft bekannt sind, was häufig eben auch kulturelle Stereotypen inkludiert, die kollektiv genutzt, verfestigt und vermittelt werden. Aus diesem Grund ist auch Kollektivsymbolen eine gewisse Bedeutungsfunktion inhärent. (Vgl. Jäger 2009: 133ff.)

### 3. Kontextualisierung

Um in weiterer Folge die Analyse des Diskursstranges „Identität in ausgewählten Reden und Texten Rigoberta Menchú“ adäquat durchführen zu können, bedarf es erst der Einbettung in den Kontext, denn wir müssen verstehen und nachvollziehen können, was Maya-Sein in Guatemala bedeutet. Genauer gesagt bedarf es einer Klärung des Kontexts, damit wir begreifen, welche Elemente die Identitätskonstruktion der indigenen Bevölkerung, unter besonderer Beachtung der weiblichen Indígenas, in Guatemala inkludiert. Schnell wird ersichtlich, dass Identitäten der guatemalteckischen Bevölkerung untrennbar mit historischen Ereignissen im Land verbunden sind. So prägen insbesondere rezente Bürgerkriegserfahrungen, aber auch koloniale Erlebnisse die Maya-Gemeinschaften heute sehr stark. Aus diesem Grund möchte ich nun erst einen geschichtlichen Überblick geben, der die Situation der guatemalteckischen Bevölkerung heute und viele markante identitätskonstruierende Merkmale, die auch bei Menchú eine zentrale Rolle spielen, klärt. Der Fokus liegt dabei jedoch auf Menchú. Akzentuiert werden jene Epochen und Ereignisse, die meiner Meinung nach für die Maya heute immer noch zentral sind. Ich lege daher die rezentere Geschichte im Zusammenhang mit Menchús eigenen Schilderungen dar, denn, da es in meiner Analyse um die Person Menchú geht, beziehe ich mich, im Bezug auf Menchús biographischen Daten, in erster Linie auf ihre eigenen Werke. Außerdem gilt es auch wichtige Kulturmerkmale der Maya zu beleuchten, die auch immer wieder in den Reden und Texten Menchús thematisiert werden, und somit für ein Verständnis des Identitätsbegriffes bei Menchú unabdingbar sind. Damit im Zusammenhang steht auch die Auseinandersetzung der Geschlechterverhältnisse in Guatemala, die Menchú logischerweise prägen. Der Maya-Begriff ist mittlerweile fixer Bestandteil des Vokabulars in und über Guatemala, jedoch umfasst er absolut keine homogene Gruppe, sondern beschreibt eine Vielzahl an unterschiedlichen Strömungen und Perspektiven. Dies ist insbesondere im Bezug auf die Rezeption Menchús innerhalb Guatemalas von Bedeutung, weshalb es auch eine Auseinandersetzung mit der Maya-Landschaft bedarf. Bereits nach kurzer Beschäftigung mit meinem Thema wurde schnell klar, dass Menchú eine umstrittene Persönlichkeit ist, deren Reputation auf internationaler Ebene jener in Guatemala beinahe widerspricht, was natürlich ebenfalls thematisiert werden muss, um die Person Menchú verstehen zu können. Zusätzlich hat ihr Testimonio (Burgos 1984), insbesondere in der Kultur- und Sozialanthropologie, eine große Debatte ausgelöst, worauf ich ebenfalls kurz eingehen werde.

### **3.1 Historischer Rückblick**

„Unseren Vätern wurde Gewalt angetan durch die Weißen, die Sünder, die Mörder. Unsere Väter waren ohne Schuld, doch die Weißen nahmen ihnen alles und ließen sie vor Hunger sterben. Wir wollen töten, wollen ein Ende machen mit dem schlechten Beispiel, das sie uns gegeben haben. Denn wäre das alles nicht geschehen, wären wir alle vereint, wären wir alle gleich, unsere Kinder müßten nicht hungern, und wir müßten uns nicht auf unfruchtbarer Erde quälen.“ (Burgos 1984: 71)

#### **3.1.1 Die Kolonialzeit**

„Er [Menchús Großvater] schimpfte viel auf die Spanier. Die Verursacher unserer heutigen Situation seien die Spanier, sagte er.“ (Burgos 1984: 186)

Die Eroberung und Kolonisation Guatemalas durch die Spanier im 15. und 16. Jahrhundert veränderte das Leben der dort lebenden Bevölkerung grundlegend. Dies spiegelt auch die gegenwärtige sprachliche Landschaft des Landes wider, welche einen über 500 Jahre andauernden Prozess der Fragmentierung repräsentiert. Allein im guatemaltekischen Gebiet gibt es heute 21 verschiedene Maya-Sprachen. Ganz im Geist der Hispanität, also der Einigung durch eine einheitliche Sprache und Religion, errichteten die Spanier Vizekönigreiche, wobei die ethnische Zusammengehörigkeit der indigenen Bevölkerung völlig unberücksichtigt blieb. Die einzelnen Gebiete wurden jeweils einem Spanier, dem sogenannten Encomendero, einem Großgrundbesitzer, unterstellt. Da die Spanier in Guatemala weder das erhoffte Gold noch andere bedeutende Bodenschätze fanden, konnten sie sich nur durch den Anbau von Exportprodukten bereichern. Daher wurde jedem Encomendero eine gewisse Zahl an indigenen Arbeitskräften zugeteilt, die zwar gemäß der spanischen Gesetzgebung nicht offiziell versklavt wurden, aber sehr wohl gewisse Tributzahlungen einzuhalten hatten, weshalb meiner Meinung nach de facto sehr wohl von Versklavung und Zwangsarbeit gesprochen werden kann. Die Einführung dieser Encomiendas brachte eine nachhaltige Veränderung der sozialen Strukturen der Indígenas mit sich. Die Kolonisation schwächte die traditionelle Aristokratie, indem führende Persönlichkeiten im Zuge der Conquista getötet wurden und dem spanischen Königshaus die höchste Autorität zugesprochen wurde. Vor diesem Hintergrund wird auch die zentrale Bedeutung der Dorfgemeinschaft für die indigene Bevölkerung schnell klar. Diese stellt ein wichtiges

Element der Identitätskonstruktion der Indígenas dar, was auch die Auseinandersetzung mit Menchú deutlich reflektiert. Durch die Eroberung dezimierte sich die Bevölkerung enorm. Genauer gesagt starben in manchen Regionen bis zu 80 oder mehr Prozent der Bevölkerung schon in den ersten Jahrzehnten nach Ankunft der Spanier an den Folgen von eingeschleppten Krankheiten, direkter Gewaltanwendung und Zwangsarbeit. Die spanische Krone musste ihre Politik also anpassen, da sie aus wirtschaftlichen Gründen nicht auf indigene ArbeiterInnen verzichten konnte und führte daher beispielsweise die sogenannte Reducción ein, welche, unter kirchlicher Leitung, eine räumliche Trennung der indigenen Bevölkerung von den spanischen Eroberern zur Folge hatte. Diese meist sehr gewaltsamen Umsiedlungen dienten der Kontrolle der indigenen Bevölkerung und sollten ihre Christianisierung erleichtern. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 78ff., Grube in Allebrand 1997: 53ff., Kurtenbach 1998: 62ff.) Ein weiteres Beispiel kolonialer Maßnahmen sind Repartimientos, die die Indígenas, unter dem meist falschen Vorwand durch ihr Arbeiten für das Wohlergehen der Gesellschaft zu handeln, de facto zur Arbeit verpflichtete. (Vgl. Varela Iglesias 2005: 141) Anmerken möchte ich an dieser Stelle, dass der Konfliktpunkt um Landbesitz wie auch Zugang zu Land, der hier bereits seinen Ursprung findet, bis heute erhalten ist. Die Indígenas wehrten sich mitunter sowohl mit bewaffnetem Widerstand als auch durch Migration gegen die spanische Fremdherrschaft. Daraus ergab sich jedoch nicht, dass spanische kulturelle und soziale Strukturen jene der indigenen Bevölkerung ersetzten, sondern sich Elemente der beiden Kulturkreise vermischten. Vielerorts entstanden so, neben dem spanischen Verwaltungsapparat, auch eigenständige Strukturen. Diese, für Lateinamerika sehr charakteristische, kulturelle Hybridisierung ist auch in Guatemala heute noch deutlich sichtbar. Ein besonders geeignetes Beispiel ist Religion, denn der sehr weit verbreitete christliche Glaube Guatemalas enthält Mythen und Bräuche der Maya, wodurch schließlich völlig neue kulturelle Äußerungen entstehen.<sup>6</sup> (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 78ff., Grube in Allebrand 1997: 53ff., Kurtenbach 1998: 62ff.)

---

<sup>6</sup> Mehr zu Hybridisierung und Synkretismus zB. in Online Ressource: Mader 2005

### ***3.1.2 Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Spanien***

„(...) zwischen den Ladinos selbst gibt es Unterschiede: zwischen armen Ladinos und reichen Ladinos. Aber selbst der ärmste Ladino hat immer noch mehr Möglichkeiten als ein Indígena.“ (Burgos 1984: 168)

Mestizen oder Ladinos<sup>7</sup>, wie sie in Guatemala genannt werden, waren während der Kolonialzeit weder in die koloniale Gesellschaft noch in Dorfgemeinschaften der Indígenas integriert. Zusehends kristallisierte sich jedoch eine Mestizen-Schicht heraus. Ladinos waren es schließlich, die die Unabhängigkeitsdebatte auslösten, da sie dem auferlegten Steuersystem entkommen und eine Bevormundung Spaniens beenden wollten. Es ging demnach nicht um die Befreiung der indigenen Bevölkerung, sondern viel eher um die Separation von Spanien. Am 15. September 1821 erklärten die zentralamerikanischen Provinzen ihre Unabhängigkeit von Spanien und wurden vorübergehend Teil Mexikos. Wieder spielten Landbesitz und Landzugang eine bedeutende Rolle, denn mit kolonialen Verhältnissen sollte bereits in der ersten Zeit nach der Unabhängigkeitserklärung gebrochen werden, um den Fortschritt Guatemalas zu gewährleisten. Die Regierung enteignete daher zahlreiche Ländereien unter geistlicher Obhut und machte auch vor dem Gemeinschaftsland indigener Dorfgemeinschaften nicht halt, welches zuvor gemäß historischen Rechtstiteln von der indigenen Bevölkerung kollektiv genutzt wurde. Neu eingeführte Gesetze erlaubten nun sogar öffentliches Verkaufen und Verpachten dieser Territorien, welche vor allem für den Anbau von Exportprodukten genutzt wurden. Zusätzlich wirkte sich die Einführung neuer Steuern und der verpflichtenden Abgabe von Vieh und Agrarprodukten gravierend auf die Bevölkerung aus, da dies für viele eine zum Teil sehr schwere Verschuldung zur Folge hatte. Die neuen ökonomischen Strukturen boten den Ladinos jedoch neue Aufstiegsmöglichkeiten. Dies hängt in erster Linie mit der Produktion von Cochenille zusammen, einem karminroten Farbstoff, der aus Schildläusen gewonnen wurde und ab 1840 ein zehnjähriges Hoch erlebte, da er über 90 Prozent der Exporterlöse ausmachte. Die Produktion erforderte sehr viel Erfahrung, denn sie galt in ihrem Ablauf als äußerst kompliziert. Aus diesem Grund lag die Gewinnung des Farbstoffes beinahe ausschließlich in der Hand der Indígenas, die diese Kunst traditionell beherrschten. Ladinos konnten sich somit als Zwischenhändler profilieren, wodurch sie einen großen Teil des Profits erlangten. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997:

---

<sup>7</sup> Ich möchte darauf hinweisen, dass ich im Begriff Ladino auch die weibliche Form, Ladinas, impliziere, diese jedoch, um den Lesefluss nicht unnötig zu erschweren, nicht jedes Mal hinzufügen möchte.

78ff., Kurtenbach 1998: 65ff.) Aus diesen Ereignissen zieht Kurtenbach folgende Schlussfolgerung:

„Zu dieser Zeit entstand somit die heute noch geltende Spaltung des Landes in zwei Gruppen. Während alle wichtigen Posten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von Ladinos besetzt sind, stellen die Nachkommen der Maya die Masse der am oder unterhalb des Existenzminimums lebenden Subsistenzbauern. (...) Kooperation zwischen beiden Gruppen war lange auch deshalb unmöglich, weil jeder noch so arme Ladino immer noch auf die ‚Indios‘ herabsehen konnte. Der Unterschied ist dabei kein rassistischer, sondern ein sozialer und kultureller, der durch Zugehörigkeit zu und Identifikation mit einer der Gruppen bestimmt wird.“ (Kurtenbach 1998: 68f.)

### ***3.1.3 Der zehnjährige Frühling***

Bis 1944 erlebte die politische Landschaft Guatemalas keine gravierenden Umbrüche. Demokratische Reformen blieben aus, weshalb ich nicht näher auf diese Jahrzehnte eingehen möchte. Erst zwischen 1944 und 1954 erfuhr Guatemala unter Juan José Arévalo (1945-51) und Jacobo Arbenz (1951-54) eine hoffnungsvolle Reformzeit, welche für den weiteren Verlauf der Landesgeschichte von zentraler Bedeutung ist, da sich sowohl zivile als auch bewaffnete Oppositionelle später immer wieder darauf bezogen und diese Periode besonders positiv konnotierten. So kam es beispielsweise 1995 zu Rehabilitierungsprozessen der Politik von Arbenz. Sowohl Arévalo, der 1944 die ersten freien Wahlen mit eindeutiger Mehrheit gewann, als auch Arbenz bewirkten deutliche Veränderungen in der Gesetzgebung sowie Neuerungen wirtschaftlicher und politischer Strukturen und Regulierungen. Sie erzielten unter anderem Verbesserungen im Bildungssystem und im Arbeitsgesetz. Gewerkschaftliches Organisieren wurde möglich und Minimallöhne fixiert. 1952 verabschiedete die Regierung unter Arbenz schließlich neue gesetzliche Regulierungen zur Landreform, die unter anderem auch die Enteignung vieler Ländereien der US-amerikanischen United Fruit Company (UFCo)<sup>8</sup> inkludieren sollte. Neben der UFCo hießen auch Großgrundbesitzer, die katholische Kirche und der Großteil des Militärs einen Strukturwandel nicht willkommen, da dieser ihre privilegierte Position aufgehoben hätte. 1954 wurde Arbenz schließlich gestürzt, wobei US-Streitkräfte und die CIA den Putsch, unter dem Vorwand den Kommunismus in

---

<sup>8</sup> Die United Fruit Company erhielt 1901 erste Landrechte in Guatemala zum Anbau von Bananen. Sie etablierte sich immer mehr zu einem extrem einflussreichen Monopol im Land und kontrollierte schließlich auch Bereiche wie die Eisenbahn oder die Post. Sie existiert zwar heute nicht mehr, ist aber für viele GuatemalteKInnen immer noch ein Symbol für Kapitalismus und Imperialismus.

Zentralamerika zu bekämpfen, offen unterstützten. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 82ff., Kurtenbach 1998: 73ff.)

### **3.2 Rigoberta Menchú in einem Land zwischen Repression, Reform und Revolution**

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Menchú, neben dem Literaturnobelpreisträger Miguel Ángel Asturias, die wohl international bekannteste guatemaltekeische Persönlichkeit. Ihren weltweiten Bekanntheitsgrad erlangte die Indígena K'iche'<sup>9</sup> vor allem durch die Friedensnobelpreisverleihung 1992, worauf ich unten noch näher eingehen werde. Menchús persönlicher Werdegang ist eng mit der Geschichte Guatemalas verbunden, was sie selbst in ihren Werken (Burgos 1984, Menchú 1998) betont, was natürlich den Identitätsbegriff bei Menchú prägt.

#### **3.2.1 Kindheit und Jugend**

Am 9. Jänner 1959 wurde Rigoberta Menchú Tum als sechstes von zehn Kindern von Vicente Menchú Pérez und Juana Tum Kótoja' in Laj Chimel, einer kleinen Ortschaft im Quiché, ein im westlichen Hochland Guatemalas situiertes Departement, geboren. (Vgl. Online Ressource: <http://www.frmt.org>) Menchú erhielt von ihren Eltern auch den Namen ihrer Großmutter, M'in, ein Privileg, das bei den K'iche' eigentlich der ältesten Tochter zustehen würde. Menchú bezeichnet sich selbst daher als „nieta de los mayas“ (1998), was sie direkt mit ihren Vorfahren und der Vergangenheit verbindet. Damit einher geht auch ihre Aufgabe, eigene kulturelle Praktiken zu bewahren. (Vgl. Menchú 1998: 114f., Menchú 2001: 55ff.)

„Yo no soy una mujer idealizadora de mi identidad. Estoy simple y sencillamente orgullosa de haber nacido nieta de los mayas.“ (Menchú 1998: 167)

Ihre frühe Kindheit erlebte Menchú als sehr harmonisch. Das Leben innerhalb der Dorfgemeinschaft empfand sie als äußerst friedvoll, was später auch ihre Erinnerung an die dörfliche Gemeinschaft prägt. (Vgl. Menchú 2001: passim)

---

<sup>9</sup> Ich verwende diese Schreibweise, da diese auch auf Menchú-nahen Seiten, wie beispielsweise jener der Fundación Rigoberta Menchú Tum (<http://www.frmt.org/>) gebraucht wird.

„Y así como yo me llamo Li M'in, y soy como un día despejado y tranquilo, como un día domingo, llena de sol en mi corazón, de alegría en mi sonrisa, de optimismo en mi cabeza, así quisiera que volvieran los días cuando yo era niña, con la montaña protectora, el río refrescante, los pájaros cantores. Pero quisiera que volvieran para todos, no sólo para mí. Que el mundo fuera como recuerdo que era Chimel. Cuando yo era niña, en Chimel.” (Menchú 2001: 91ff.)

Jedoch war Menchú schon als Kind mit Armut, Ausbeutung und Elend konfrontiert, was sie vor allem durch das Campesino-Dasein ihres Vaters kennenlernte. Die gesamte Familie begleitete ihn zu den großen Plantagen an der Pazifikküste, wo auch Menchú für einen Hungerlohn arbeiten musste.<sup>10</sup>

Durch ihre Eltern erlebte Menchú sowohl den katholischen Glauben als auch spirituelle Vorstellungen der Maya, denn während ihr Vater als Katechist Ideen der Befreiungstheologie vertrat, repräsentierte ihre Mutter als Hebamme und Heilerin den Glauben der K'iche', wobei beide im Dorf großes Ansehen genossen. Auch für Menchú stellte dieser Dualismus keine Schwierigkeit dar:

„Mi papá era católico y mamá creyó más en la religion maya. Nunca tuvieron discusiones sobre ello. Es como la manifestación de modestia frente a algo más grande que nosotros. (Menchú 1998: 133)

Noch als Kind trat sie in die Fußstapfen ihres Vaters und wurde selbst als Katechistin innerhalb der katholischen Aktion tätig, wobei ein Nebeneinander des katholischen und des Maya-Glauben für sie bezeichnend sind, was auch in ihrem Testimonio und ihrer Autobiographie immer wieder deutlich wird. (Vgl. Burgos 1984: passim, Menchú 1998: passim)

Nach eigenen Angaben (vgl. Burgos, 1984: 89) besuchte Menchú keine Schule und erlernte auch erst im Erwachsenenalter die spanische Sprache. In ihrer Jugend arbeitete sie als Dienstmädchen in der guatemaltekischen Hauptstadt, um ihre Eltern und Geschwister zu unterstützen. Dort erlebte sie Diskriminierung der indigenen Bevölkerung, Rassismus und Ungerechtigkeit am eigenen Leibe. Jedoch war es nicht die Hauptstadt, in der sie lernen sollte sich zu organisieren und auf diese Weise zu verteidigen, sondern indigene Gemeinschaften außerhalb, in ländlichen Regionen. (Vgl. Burgos 1984: 91ff.)

---

<sup>10</sup> Detaillierte Beschreibungen dazu in Burgos 1984: 41ff.

### **3.2.2 Widerstand, Guerillabewegung und das Militär**

„Ich weiß, und ich habe das Vertrauen, daß nur das Volk, daß die Massen die einzigen sind, die die Gesellschaft umformen können. Und das ist nicht nur eine Theorie.“ (Burgos 1984: 241)

In den Dekaden nach dem Sturz Arbenz nahm das Militär eine dominante Position in der ökonomischen und politischen Entwicklung Guatemalas ein. Die Zeit der Repression begann sofort. Wahlen fanden zwar regelmäßig statt, Ergebnisse standen jedoch meist schon im Vorfeld fest. Die Errungenschaften des revolutionären Jahrzehnts wurden revoziert. Auf diese Zeit ist die Entstehung des guatemaltekischen Militärstaates zurückzuführen, der sich zunehmend auf eine komplette Bekämpfung der Auf- und Widerstände ausrichtete und den Verlauf der Landesgeschichte enorm prägte. Im Laufe der 1960er Jahre formierten sich erstmals ernsthafte Widerstandsbewegungen, die von den östlichen Hochlandregionen Guatemalas ausgingen und in erster Linie von armen Ladinos dieser Gebiete getragen wurden, die bisher nicht in Betracht zogen Indígenas in die Aufstände mit einzubeziehen. Genau wie die Regierung und das Militär konnotierten auch sie die indigene Bevölkerung besonders negativ und erachteten sie als rückständig, weshalb sie sie nicht als Teil der politischen Geschehnisse anerkannten.

Zu diesem Zeitpunkt war das Ausmaß der Guerillabewegung noch relativ gering. Ein Grund dafür waren schwache Strukturen, denn es fehlte eben an Unterstützung seitens der Indígenas. Trotzdem reagierte die Regierung mit massiven Maßnahmen und versuchte ihre Politik zu legalisieren, indem sie beispielsweise den Kommunismus für illegal erklärte. Die Situation für die guatemaltekische Bevölkerung verschlechterte sich zusehends als der Militärstaat Mitte der 1960er die materielle, finanzielle und logistische Hilfe der USA zur Bekämpfung der Aufstände annahm und schließlich den Ausnahmezustand verhängte. Todesschwadronen, psychische und physische Gewaltanwendung, Entführungen, und andere ähnliche Antworten der Regierung auf die Guerillabewegung versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Zunehmend kam es in den Kerngebieten der Guerillabewegung auch zur sogenannten Politik der verbrannten Erde, der Tierra Arrasada, die die Auslöschung ganzer Dörfer und die Verbrennung kompletter Ernten zur Folge hatte. Dadurch rückte die Zivilbevölkerung immer mehr in das Blickfeld der Widerstandsbekämpfung.

Auch ökonomische Entwicklungen wirkten sich auf die Zivilbevölkerung aus. Unabhängig von anderen Daten, zeugen die ökonomischen von einem deutlichen Wirtschaftsboom

zwischen 1950 und 1980. Auf Grund der Agrarexporte verloren vor allem Indígenas abermals ihren Zugang zu Land. Mitte der 1970er Jahre besaßen bereits 60 Prozent der indigenen Bevölkerung in ländlichen Regionen kein eigenes Land mehr, was einen Anstieg von Migration und Lohnarbeit zur Folge hatte. Diese extremen Gegebenheiten sowie die brutale Gewaltbereitschaft des Staates steigerten das Organisieren der Bevölkerung und führten schließlich zu einer steigenden Inklusion der Indígenas in die Guerillabewegung. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 86ff., Kurtenbach 1998: 106ff.)

### *3.2.2.1 Rigoberta Menchú und das CUC*

„Cada vez que en el CUC dijimos: ‚Cabeza clara, corazón solidario y puño combativo de los trabajadores del campo‘, lo decíamos con mucha convicción.” (Menchú 1998: 147)

Zwischen 1976 und 1978 entstand das Comité de Unidad Campesina (CUC), welches sowohl Indígenas als auch arme Ladinos inkludiert und somit keine rein indigene Bauerngewerkschaft darstellt, sondern die erste guatemalteckische Organisation war, die sich unabhängig von ethnischen Linien definierte und dabei auch nicht auf die Unterstützung der Regierung zählte. Zentral für die Mitglieder des CUC war (und ist) die Forderung nach wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verbesserungen, inklusive einem Ende der Repression und der Verwirklichung der Grundrechte für die Bevölkerung. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 89, Kurtenbach 1998: 100) Dem neugegründeten CUC trat auch Menchús Vater bei, nachdem er, wegen Verdachtes mit der Guerilla zu kooperieren, bereits im Gefängnis gewesen war. Die erst 19-jährige Menchú tat es ihm 1979 gleich, dem Jahr, in dem einer ihrer Brüder gefoltert und getötet wurde.<sup>11</sup> Menchú begann damit ganze Dörfer zu mobilisieren und zu organisieren, wobei es ihr um das Einfordern elementarer Menschenrechte, eine gerechte Landverteilung und die politische Partizipation der indigenen Bevölkerung ging. Nach eigenen Angaben lernte Menchú innerhalb der CUC zu kämpfen, sich für die Rechte der Indígenas und insbesondere die Rechte der Frauen einzusetzen und eignete sich Ideale an. (Vgl. Burgos 1984: 159ff.; Menchú 1998: 140ff.)

---

<sup>11</sup> Für detaillierte Ausführungen siehe Burgos 1998: 171ff.

„Wir sahen die Notwendigkeit einer umfassenden Vereinigung mit Tausenden und Abertausenden von Mitgliedern. Wir brauchten eine Organisation der Cuadrilleros, Voluntarios, Rancheros, der kleinen Pächter, Handwerker und Händler, der Indios und Ladinos, von Männern und Frauen: alle Unterdrückten und Ausgebeuteten vom Lande, Hand in Hand mit den Arbeitern, dem ganzen Volk von Guatemala, vereint im Kampf für die Beendigung der Ungerechtigkeit und für den Aufbau einer besseren Gesellschaft. Wir hatten gelernt, daß Rechte nur kraft der Organisierung erkämpft werden können.“ (Menchú 1996: 72f.)

Menchús Aktivitäten im CUC verstärkten sich insbesondere nach dem Tod ihrer Eltern, auf den ich später noch näher eingehen werde, und sie begann auch damit die spanische Sprache und weitere Maya-Sprachen zu erlernen. Ihr Engagement brachte ihr schließlich die Verfolgung durch das Militär ein, weshalb sie 1981 erst in den Untergrund abtauchen und noch im selben Jahr nach Mexiko fliehen musste, wobei sie weiterhin im CUC aktiv war. Sie betätigte sich, nachdem sie aus dem Exil zurückgekehrt war, erneut im CUC, jedoch war sie aus Sicherheitsgründen dazu gezwungen, eine andere Identität anzunehmen. Auf Grund der prekären Situation in Guatemala musste sie das Land wieder verlassen, wobei sie dieses Mal über Honduras nach Nicaragua floh, wo sie als CUC-Repräsentantin in die USA eingeladen wurde und dort noch im selben Jahr vor der UNO sprach, was quasi den Beginn ihrer bis in die Gegenwart andauernden internationalen Menschenrechtsarbeit darstellt. (Vgl. Menchú 1998: 140ff., 245ff., 300ff.)

Erst 1994 schließlich trat Menchú aus der Organisation aus, da sie die Ursache der Probleme der guatemaltekischen Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt vermehrt als kulturalistisch verstand. Dies bedeutet, dass die Akzentuierung auf Differenzen zwischen Indígenas und Nicht-Indígenas liegt, was mit den Ideen des CUC, das in diesem Zusammenhang stärker Klassenunterschiede betonte, nicht konform geht. (Vgl. Rößler 2004: 23)

Auf die Geheimhaltung ihrer Mitglieder legte das CUC stets besonders viel Wert. Markant ist, dass das CUC an sich nicht Teil der Guerillabewegung war und sich auch nicht als Guerillagruppierung deklarierte, wobei sich viele Mitglieder des CUC, sowie Mitglieder diverser Gewerkschaften auch der Guerilla anschlossen, weshalb das CUC oftmals mit Teilen der Guerilla in Verbindung gebracht wurde. Die Aufständischen hatten mittlerweile gelernt, dass die Einbeziehung der indigenen Bevölkerung in die Widerstandsbewegung von großer Wichtigkeit war. Erwähnt werden muss auch, dass diverse kirchliche Aktionsgemeinschaften die Bevölkerung in ihrem Widerstand unterstützten. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 86ff., Kurtenbach 1998: 100ff. )

### 3.2.2.2 Massaker, staatliche Kontrollmittel und Aktionismus Rigoberta Menchú

„Lo más terrible es que en Guatemala se sabe quién mata.” (Menchú 1998: 177)

Die Repression steigerte sich jedoch weiterhin, was sich durch den Entschluss der US-Regierung unter Jimmy Carter (1976-80), ihre Guatemala-Hilfe zu streichen, noch verschärfte. Ab 1978 kam es zunehmend zu grauenvollen Massakern. Der guatemalteken Bevölkerung erschien vor diesem Hintergrund eine friedvolle Konfliktlösung schier unmöglich.

Der Höhepunkt der gewalttätigen Auseinandersetzung fand schließlich unter der Herrschaft der Militärdiktatoren Romeo Lucas García (1978-1982), Efraín Ríos Montt (1982-1983) und Humberto Mejía Victores (1983-1985) Anfang der 1980er Jahre statt. Die Repression zu dieser Zeit kann durchaus als Massenmord bezeichnet werden. Das Militär massakrierte nun wahllos, vorwiegend allerdings im Westen des Hochlands, wo seine Präsenz bis dahin eher gering gewesen war. Die Politik der verbrannten Erde kannte keine Grenzen und das Militär massakrierte auf unvorstellbar brutale Art und Weise. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 86ff., Kurtenbach 1998: 106ff.)

In diesen Zeitraum fällt auch die Besetzung der spanischen Botschaft, die Menchú stark thematisiert, da zu den BesetzerInnen auch ihr Vater zählte, der dort qualvoll ums Leben kam. Am 31. Jänner 1980 besetzte Vicente Menchú gemeinsam mit Gleichgesinnten die spanische Botschaft in der guatemalteken Hauptstadt, um auf Ungerechtigkeiten sowie die Unterdrückung der Bevölkerung Guatemalas aufmerksam zu machen und Landrechte einzufordern. Die friedvolle Besetzung endete gewaltsam, da das Militär das Gebäude erstürmte, was in Folge 39 Personen, inklusive Menchús Vater, das Leben kostete. (Vgl. Burgos 1984: 181ff., Menchú 1996: 89ff.) Auch den Tod ihrer Mutter beschreibt Menchú ausführlich. Kurze Zeit nach dem Massaker in der Botschaft kam auch Juana Tum ums Leben, die als einziges Familienmitglied in Chimal geblieben war, um auf diese Weise Widerstand zu leisten. Menchús Mutter wurde entführt und zu Tode gefoltert. (Vgl. Menchú, 1998: 112ff.) Wie bereits erwähnt, steigerten die Todesumstände ihrer Eltern, aber auch die traurigen Schicksale Bekannter und FreundInnen Menchús Aktivitäten im CUC, weshalb sie gezwungen war das Land 1981 zu verlassen. Menchú blieb, wie ebenfalls schon erwähnt wurde, auch im Exil aktiv und engagierte sich für die Bevölkerung Guatemalas. Dort lernte

sie auch Burgos kennen, die Menchús Testimonio<sup>12</sup> auf Tonband aufnahm und später veröffentlichte. Im Exil waren es vor allem drei Persönlichkeiten, die Menchús Ansichten prägten beziehungsweise neue Blickweisen ermöglichten. In Mexiko lernte sie Bischof Samuel Ruiz kennen, einen Vertreter der Befreiungstheologie. Durch ihn änderte sich ihr Referenzpunkt insofern, dass sie sich nicht mehr nur als Teil einer Sprach- oder Dorfgemeinschaft, sondern auch einer größeren Gemeinschaft zugehörig fühlte, nämlich den Maya. Menchú selbst beschreibt dieses, für ihr Identitätsverständnis äußerst relevante Erlebnis folgendermaßen:

„El obispo me dijo que había sido una bendición que hubiera llegado a su casa, porque esa zona era de mi gente, pues es una zona maya. Entonces empecé a entender lo que es nuestro nombre originario. Allá en Guatemala nunca nos dijeron que éramos mayas. Nos sentíamos orgullosos de ser uspatecos, kichelenses o ixiles, pero nunca existió la conciencia de pertenecer a los mayas como pueblo. Yo ya estaba orgullosa de mi identidad, pero no había conocido una explicación elaborada o sistematizada de nuestra historia” (Menchú, 1998: 236)

1982 lernte Menchú auch Luis Cardoza y Aragón kennen, den Präsidenten des Exilvereins Comité Guatemalteco de Unidad Patriota, dem sie selbst auch beitrug. Neben ihm und Ruiz stellt Arturo Taracena, ein guatemaltekischer Historiker und Vertreter der Guerilla im Ausland, eine weitere wichtige Person für Menchú zu dieser Zeit dar. Er war es auch, der sie zur Zusammenarbeit mit Burgos überredete. (Vgl. Menchú 1998: 193ff.)

In den Jahren 1982 und 1983 nahm der Genozid in Guatemala erschreckende Ausmaße an, denn diese Zeit, in der Lucas García und Ríos Montt an der Macht waren, kann als die blutigste des gesamten Krieges bezeichnet werden. Die Generäle agierten nach dem Leitsatz, dass sie „quisieron quitarle el agua al pez para que el pez muriera“ (Falla, 1992: 11), wobei die Fische als Metapher für die Guerilla stehen und Wasser die guatemaltekische Bevölkerung meint, wodurch unschuldiges Blut in Strömen floss. Die Zahl der Todesopfer in diesem Zeitraum beträgt mit Sicherheit zwischen 10.000 und 20.000, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit jedoch sogar zwischen 50.000 und 75.000. (Vgl. Falla 1992: xi)

Um die Kontrolle über die Zivilbevölkerung zu verschärfen, führte die Regierung schließlich sogenannte Zivilpatrouillen, also Patrullas de Auto-defensa Civil (PACs), ein, die aus fast einer Million männlicher Indígenas jeden Alters bestanden. Obwohl die Partizipation formal freiwillig war, war das de facto nicht der Fall, da jeder, der den PACs fern blieb, als

---

<sup>12</sup> Näheres zur Testimoniobegriff unter Kapitel 3.4.1

Guerillamitglied deklariert wurde, was den sicheren Tod bedeutete. Die PACs sollten als unbezahlte Arbeitskräfte in ihren Gemeinden fungieren und über ihre Nachbarn wachen, wodurch der Militärstaat tief in die Struktur der einzelnen Dorfgemeinschaften eindrang und so eine Spaltung dieser Einheiten erzielte.

Als ein weiteres Kontrollmittel dienten zusätzlich strategisch angelegte, modellhafte Dörfer, in die viele der überlebenden Indígenas zwangsweise umgesiedelt wurden. Sie befanden sich so unter absoluter, auch ökonomischer Abhängigkeit. Ziel war es, einerseits die unabhängigen Produktionsweisen der Indígenas abzuschaffen und andererseits die unterschiedlichen indigenen Gemeinschaften in den Militärstaat zu integrieren, was ein vollständiges Kontrollieren durch das Militär bedeutete. (Vgl. Cojtí Cuxil in Allebrand 1997: 165f., Kurtenbach 1998: 109ff.)

Vor dem Hintergrund der extremen Militarisierung der ländlichen Regionen schlossen sich schließlich im Jahre 1982 verschiedene Widerstandsgruppen zur Unión Revolucionaria Nacional Guatemalteca (URNG) zusammen und entwarfen ein gemeinsames Regierungsprogramm. Darin forderte die Union die Garantie der Grundrechte für alle, Gleichberechtigung der Indígenas, das Ende der Repression, eine Außenpolitik ohne Bündnisse, eine Regierung durch das Volk und das damit einhergehende Ende der Diktatur der Reichen. Nach Smith schenkte die Guerillabewegung jedoch dem ethnischen Aspekt der Auseinandersetzungen zu wenig Bedeutung und stellte stattdessen den Klassenkampf weiterhin ins Zentrum. Erschwerend kam laut Smith hinzu, dass das Streben nach kultureller Selbstbestimmung der Indígenas mit sozialistischen und national-entwicklungspolitischen Zielsetzungen nicht vereinbar war und diesen sogar widersprach. Indigene Gruppierungen und Individualisten spalteten sich daher zunehmend ab, da für sie die von ihnen verlangte Autonomie nicht mit einer Gleichberechtigung auf politischer und/ oder ökonomischer Ebene gleichzusetzen war. (Vgl. Smith in Smith, 1990: passim)

Die Regierung Guatemalas sah sich zunehmend mit dem Problem ihrer negativen Reputation auf internationaler Ebene konfrontiert. Sie konnte nicht mehr auf ausländische Hilfe bauen, was sich natürlich auf wirtschaftliche Aspekte auswirkte. Aus diesem Grund kam es 1985 zu allgemeinen Wahlen, wobei oppositionelle Parteien stark eingeschränkt waren.<sup>13</sup> Zum ersten Mal hatte Guatemala nun wieder einen zivilen Präsidenten, wobei Vinicio Cerezo Arévalo höchstens 30 Prozent der Machtanteile inne hatte. Die Oberhand behielt nach wie vor das

---

<sup>13</sup> Als einzige Linkspartei war die PSD (Partido Socialista Democrática) zugelassen.

Militär, weshalb hier wohl eher von scheinhafter Demokratie gesprochen werden kann. Diese formalen Demokratisierungsprozesse führten allerdings zu einem Ende der internationalen Isolation Guatemalas und ermöglichten dem Land wieder Hilfe in Bereichen der Wirtschaft und Entwicklung zu erhalten. Terror und Repression blieben auch nach 1985 immer noch dominante Elemente im Alltag der indigenen Bevölkerung. Es kam nach wie vor zu gewaltsamen Versuchen der Integration, also Kontrolle, der Indígenas von Seiten des Militärs. (Vgl. Kurtenbach 1998: 118ff.)

### ***3.2.3 Friedensprozesse***

Der Beginn der nationalen Friedensprozesse kann auf das Jahr 1987 zurück geführt werden. Im August dieses Jahres unterzeichnete Guatemala, neben anderen zentralamerikanischen Staaten, ein Abkommen, das demokratische Reformierungen und interne Friedensbestrebungen verlangte. Schon im Herbst desselben Jahres fand, durchaus überraschend, ein erstes direktes Gespräch zwischen der Regierung Guatemalas und der URNG in Madrid statt. Da die Regierung und das Militär die URNG nicht als gleichwertigen Diskussionspartner betrachteten, war das Resultat nicht sonderlich gehaltvoll. Die Position des Gegenübers wäre zwar wahrgenommen worden, Differenzen und Konfliktpunkte blieben allerdings weiterhin bestehen. (Vgl. Kurtenbach 1998: 118ff.)

Wie bereits erwähnt, setzte sich Menchú auch im Exil weiterhin für die guatemaltekeische Bevölkerung ein. Ab 1986 kämpfte sie beispielweise als Mitglied des Rates der UNO und Repräsentantin der Comisión Nacional de Coordinación del CUC für die Rechte der Indígenas. Am 18. April 1988 konnte sie schließlich zum ersten Mal nach Guatemala zurückkehren. Jedoch war dieser Aufenthalt nur von kurzer Dauer, da sie bereits am Flughafen vom amtierenden Präsidenten Cerezo inhaftiert wurde. Menchú war als Vertreterin der Representación Unitaria de la Oposición Guatemalteca (RUOG), die sie bereits 1982 mitbegründet hatte, gemeinsam mit KollegInnen nach Guatemala gereist. Die Festnahme erfolgte, da ihnen vorgeworfen wurde, leninistisch-marxistische Ideen zu verbreiten, ein Delikt, das in Guatemala strengstens verboten war. Außerdem wurden ihnen eine Zusammenarbeit mit der Guerilla, sowie das Organisieren von Bäuerinnen und Bauern der Regionen Nebaj, Cotzal und Uspantán nachgesagt. In diesem Kontext lernte Menchú auch Nineth Montenegro kennen, die sich mittels der Organización Grupo de Apoyo Mutuo (GAM) und der Hilfe tausender StudentInnen für die Freilassung Menchús und ihrer KollegInnen

einsetzte. Dies und die Intervention der internationalen Gemeinschaft führten schließlich dazu, dass Menchú wieder frei kam und das Land verlassen konnte. Erwähnt werden muss, dass Menchú immer wieder versuchte nach Guatemala zurück zu kehren, jedoch wiederholt aus Sicherheitsgründen dazu gezwungen war, das Land zu verlassen. Erst 1994 konnte sie endgültig nach Guatemala zurückkehren und dort auch bleiben. (Vgl. Menchú, 1998: 61ff.)

In Guatemala selbst erwachten zunehmend Stimmen, die sich an der Diskussion um ein mögliches Kriegsende beteiligten. Verschiedene Gruppierungen und Organisationen traten für einen nationalen Dialog und Friedensverhandlungen ein. Von besonderer Bedeutung war diesbezüglich die Kirche, die ab 1988 explizit für den Dialog zwischen Regierung und Guerilla eintrat und die Rolle des Mediators im nationalen Dialog einnahm, an dem auch Menchú aktiv teilnahm. Doch auch internationale Initiativen trugen einen wesentlichen Beitrag zum Fortlauf der Gespräche zwischen Regierung und der URNG bei. Beispielsweise trafen sich 1990 VertreterInnen beider Seiten und unterzeichneten in Oslo, unter Schirmherrschaft des Lutherischen Weltbundes, ein Abkommen zur Friedenssuche in Guatemala. Auch der internationale Druck nahm auf Grund des Friedensabkommens 1992 im Nachbarnstaat El Salvador zu und wurde noch erhöht als Menchú im selben Jahr der Friedensnobelpreis verliehen wurde, was der guatemaltekischen Regierung sehr widerstrebte. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 98ff., Kurtenbach 1998: 118ff.)

### *3.2.3.1 Friedensnobelpreis 1992*

Im Jahr 1990 erhielt Menchú den UNESCO-Preis für Educación para la Paz. Zwei Jahre später, am 16. Oktober 1992, wurde bekannt, dass ihr auch der Friedensnobelpreis verliehen werden sollte, was knapp zwei Monate danach, am 10. Dezember, schließlich passierte. (Vgl. Menchú 1998: 325ff.) Mit 33 Jahren war sie somit die bisher jüngste Friedensnobelpreisträgerin und zusätzlich die erste Indígena, die diese Auszeichnung erhielt. Auf diese Art und Weise wurde Menchú auf internationaler Bühne für ihren langjährigen und anhaltenden Einsatz gewürdigt. Interessant ist, dass Menchú trotz einschneidender Erlebnisse, wie dem Tod ihrer Eltern, nie selbst zur Waffe griff. Menchú entschied sich bewusst für den friedlichen Widerstand abseits des Waffengebrauches, obwohl sogar einige ihrer Geschwister der Guerillabewegung beitraten. (Vgl. Kurtenbach 1998: 72, Rößler 2004: 21f.)

Im Jahre 1992 feierten viele Teile der Welt die Entdeckung der Amerikas, die sich zum 500. Mal jährte. Menchú wurde von indigenen Organisationen nominiert, die aufzeigen wollten, dass die Entdeckung des Kontinentes für die indigene Bevölkerung der Amerikas Unterdrückung und Ausbeutung bedeutete. Auf Grund ihres Einsatzes für die Rechte der indigenen Bevölkerung und des Einleitens von Friedensprozessen zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen, wurde ihr der Nobelpreis verliehen, was von der guatemaltekischen Regierung und Armee nur sehr reserviert aufgenommen wurde. (Vgl. Online Ressource: [http://nobelpeaceprize.org/en\\_GB/laureates/laureates-1992](http://nobelpeaceprize.org/en_GB/laureates/laureates-1992))

Das erhaltene Preisgeld kam einer gemeinnützigen Stiftung zugute, nämlich der Fundación Vicente Menchú Tum, deren Präsidentin Menchú bis 1995 war. In diesem Jahr wurde der Name in Fundación Rigoberta Menchú Tum (FRMT) geändert, wobei Menchú lebenslang als Präsidentin der Stiftung fungiert. Die FRMT setzt sich aktiv für Friedensprozesse ein und erzielt eine Veränderung der Strukturen, die soziale Ungerechtigkeit in Guatemala bewirken. Dabei tritt die Institution für ökonomische, soziale, kulturelle, zivile und politische Rechte, insbesondere der indigenen Bevölkerung, sowie Frauenrechte ein. Der Hauptsitz der Stiftung befindet sich in Guatemala Ciudad, wobei die Initiative auch in anderen Ländern (Mexiko, den USA, Spanien und Frankreich) aktiv ist.

Im Jahr 1993 wurde Menchú zur Embajadora de Buena Voluntad der UNO des internationalen Jahres der Rechte der indigenen Bevölkerung ernannt. In den folgenden Jahren erhielt sie eine Vielzahl an internationalen und nationalen Auszeichnungen, was auch eine Würdigung mittels diverser Doctorados Honoris Causa inkludiert, die an verschiedenen Universitäten in unterschiedlichen Ländern, so auch an der Universität San Carlos in Guatemala Ciudad, ausgesprochen wurden. (Vgl. Online Ressource: <http://www.frmt.org>)

1995 heiratete Menchú Ángel Francisco Canil, von dem sie später auch ein Kind zur Welt brachte. (Vgl. Hörtnner in Menchú 1996: 189)

### *3.2.3.2 Friedensverträge 1996*

Zwischen der Regierung und der URNG kam es zwar immer wieder zum Dialog, jedoch geriet der Friedensprozess vor allem während der Präsidentschaft von Jorge Serrano Elías ins

Stocken, der im Frühjahr 1993 einen Selbstputsch<sup>14</sup> unternahm. Umso überraschender ist, dass es zu Beginn des darauf folgenden Jahres zu einem Rahmenabkommen zwischen der Guerilla und der Regierung kam. Ziel war es, bereits vorhandene Abkommen um ausstehende Problempunkte zu bereichern, die in weiteren Gesprächen unter Anwesenheit der UNO behandelt werden sollten. In diesem Zusammenhang bildete sich schließlich die Asamblea de la Sociedad Civil (ASC), die die Beteiligung der Bevölkerung ermöglichte und neben zahlreichen anderen Interessensgemeinschaften (wie beispielsweise Kirche, Universität, Gewerkschaften) auch die Maya-Bevölkerung inkludierte. In den folgenden Jahren unterzeichneten VertreterInnen der Regierung und der Guerilla weitere Abkommen. Am 29. Dezember 1996 setzten schließlich beide Parteien unter einer feierlichen Zeremonie in der Landeshauptstadt ihre Unterschrift unter einen endgültigen Friedensvertrag und beendeten damit den längsten Bürgerkrieg des zentralamerikanischen Gebietes. Jedoch kann nicht von einem dauerhaften Frieden gesprochen werden, da die auslösenden Probleme für die bewaffnete Auseinandersetzung nach wie vor bestanden und bestehen. (Vgl. Allebrand in Allebrand 1997: 98f., Kurtenbach 1998: 118ff.) Guatemala ist immer noch durch Landproblematik stark gekennzeichnet. Die Friedensverträge inkludieren zwar die Agrarthematik, jedoch konnten Entwicklungen im Agrarbereich bis heute nicht ausreichend umgesetzt werden. Gemäß den Friedensverträgen hätte der Staat gegenüber der indigenen Bevölkerung Verpflichtungen, im Bezug auf Landbesitz sowie auf Landrechte, die noch nicht erfüllt wurden, denn obwohl Guatemala die Abkommen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte ratifizierte, kann der Großteil der Bevölkerung des Landes diese nicht ausleben. (Vgl. Stumpf in Stumpf, 2004a: passim)

### *3.2.3.3 Folgen und Kosten des 36-jährigen Bürgerkrieges*

An direkten gewaltvollen Auseinandersetzungen oder deren Folgen starben, laut Kurtenbach, mindestens 140.000 Menschen. Etwa zehn Prozent der Bevölkerung sahen sich gezwungen zu fliehen. Das unumstrittene Kerngebiet der Widerstandsbekämpfung war definitiv das Hochland und seine indigene Bevölkerung. Die Folgen erwiesen sich als katastrophal für die Dorfgemeinschaften. Mindestens 440 Dörfer wurden unter der Politik der verbrannten Erde in Schutt und Asche gelegt. Während 20 Prozent der jungen Männer eines Jahrgangs

---

<sup>14</sup> Die Proteste 1992 (500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas), die Wirtschaftskrise und Konflikte innerhalb der herrschenden Koalition dürften wohl dazu geführt haben.

zwangsrekrutiert wurden, mussten ausnahmslos fast alle in den PACs partizipieren. Die Hochlandbevölkerung wurde zwangsweise umgesiedelt, weshalb sich ungefähr die Hälfte derselben zeitweise oder permanent auf der Flucht befand und 15 bis 20 Prozent unter totale Militärsabhängigkeit geriet. Dies sind nur einige Punkte, um die verheerenden Folgen des Krieges für die indigene Bevölkerung zu veranschaulichen. Natürlich müssen auch seelische und körperliche Schäden bedacht werden, die zum Teil heute immer noch sehr tief in den GuatemaltekenInnen verankert sitzen. Auch nach dem Friedensabkommen 1996 bestehen sowohl das Agrarproblem als auch die ethnische Diskriminierung der Maya, aber auch der Garífuna und Xinca<sup>15</sup>, weiterhin. Der Streit um Landrecht und Landtitel zieht sich bis in die Gegenwart. Die Regierung hatte viele Ländereien, deren Bevölkerung in die Flucht getrieben wurde, an andere vergeben, weshalb es nach dem Kriegsende zu einer doppelten Beanspruchung dieser Gebiete kam.

Fazit ist demnach, dass die indigene Bevölkerung Guatemalas definitiv die Hauptlast des Bürgerkriegs mit sich trug und immer noch trägt. (Vgl. Kurtenbach 1998: 114ff., Stumpf 2004<sup>16</sup>) Interessant in diesem Zusammenhang ist folgende Beobachtung Kurtenbachs:

„Dennoch hat sich keine einheitliche Reaktion oder Strategie entwickelt. Ein Teil schloß sich dem bewaffneten Kampf an; andere – an prominenter Stelle die Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchú – übten gewaltfreien Widerstand. Viele Menschen sahen allerdings auch in der Anpassung an die herrschenden Verhältnisse eine individuelle Überlebensstrategie.“ (Kurtenbach 1998: 118)

### ***3.2.4 Politische Aktivitäten Rigoberta Menchús nach 1992***

Wie bereits erwähnt, war es Menchú möglich bereits vor Unterzeichnung der Friedensverträge wieder permanent nach Guatemala zurück zu kehren. Dort widmete sie sich in erster Linie ihrer Arbeit im Rahmen der FRMT. Ein besonders einschneidendes Erlebnis stellte dabei das Massaker in Xamán dar, das sich am fünften Oktober 1995 in der Gemeinde nahe der mexikanischen Grenze ereignete. Während die DorfbewohnerInnen mit Festvorbereitungen beschäftigt waren, drang eine Armeepatrouille in die Ortschaft ein, obwohl das Betreten von Gemeindeland für das Militär gesetzlich verboten war. Es kam zu verbalen Gefechten, die schließlich dazu führten, dass die Armeepatrouille das Feuer

---

<sup>15</sup> Neben den über 20 verschiedenen Mayagemeinschaften leben auch Garífuna und Xinca in Guatemala.

<sup>16</sup> Auf diese Tatsache weisen sämtliche Beiträge in Stumpf 2004 hin.

eröffnete, wobei elf DorfbewohnerInnen getötet und mehr als 30 verletzt wurden. Anfänglich wollte das Militär das Massaker vertuschen, was jedoch fehl schlug, da sich die Ereignisse über das Internet schnellstens weltweit verbreiteten. Menchú agierte als Nebenklägerin und brachte den Fall vor das Zivilgericht, womit das Massaker in Xamán eine Vorreiterrolle im Kampf gegen die Straflosigkeit in Guatemala einnahm, da es zum ersten Mal gelungen war, ein Militärverbrechen vor das Zivilgericht zu bringen. (Vgl. Menchú 1998: 93ff.)

„Si se ve la experiencia con ojos jurídicas, se han logrado cosas muy importantes: el golpe frontal a la impunidad representada en el Fuero Militar; llevar a la cárcel y abrir un juicio legal, por primera vez en Guatemala, a los responsables materiales de una masacre; lograr por primera vez la calificación del delito de *ejecución extrajudicial*; hacer regresar a la cárcel a varios de los soldados y al oficial que los mandaba, que habían sido dejados en libertad condicional por un juez corrupto.” (Menchú 1998: 107)

Und weiter:

„Lo que sí puedo afirmar con seguridad es que todo este esfuerzo ha valido la pena, que somos muchos – la mayoría – las mujeres y los hombres, los indígenas y los ladinos que queremos terminar con la impunidad.” (Menchú 1998: 108)

Bereits 1995 reflektierte Menchú über die Bedeutung der Wahlen in Guatemala für sie selbst und ihre Aktivitäten.

„Seit Anfang 1995 haben wir uns überlegt, was unsere Rolle bei den kommenden Wahlen sein könnte. Und wir fanden ein großes Vakuum beim Wissen um die eigenen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten vor, ebenso einen großen Mangel an Vertrauen in die politischen Interessensvertretungen. Und so beschlossen wir, eine landesweite Kampagne zur staatsbürgerlichen Erziehung durchzuführen. Dabei hielten wir uns streng an die Regel, uns an keine der politischen Parteien anzubinden, jenseits der Parteien zu stehen.“ (Menchú nach Hörtnner in Menchú 1996: 185)

Menchú distanzierte sich demnach explizit von der Parteipolitik, was vor allem die neu gegründete Frente Democrático Nueva Guatemala (FDNG) verärgerte und schließlich zum Vorwurf eines Bündnisses mit dem späteren Wahlsieger Alvaro Arzú führte. Die Partei, die auch verschiedene Maya-Gruppierungen inkludierte, hatte sich die Unterstützung der Nobelpreisträgerin erhofft. Menchú stand zu diesem Zeitpunkt dem System politischer Parteien generell sehr skeptisch gegenüber, was auf ihre eigenen politischen aber auch

kulturellen Erfahrungen zurückzuführen ist. „Das Parteienkonzept paßt nicht für die Mayas“ (Menchú nach Hörtnner in Menchú 1996: 186). Denn viel eher als das Organisieren durch politische Parteien wäre für Menchú eine sich selbst regulierende Zivilgesellschaft denkbar. Daraus erklärt sich auch ihre ablehnende Haltung gegenüber der Möglichkeit einer eigenen Kandidatur zu diesem Zeitpunkt. (Vgl. Hörtnner in Menchú 1996: 179ff.)

„Einige meinen, wenn ich die Bemühungen der neuen Regierung zu einer Beendigung des bewaffneten Konfliktes positiv beurteile, so möchte ich mich damit für ein öffentliches Amt einschmeicheln oder gar die Präsidentschaft anpeilen. Ich schwöre, daß das nicht stimmt. Ich möchte dieses Amt gar nicht, denn das ist eine viel zu harte Aufgabe.“ (Menchú nach Hörtnner in Menchú 1996: 187)

1998 erhielt Menchú neben anderen Preisträgerinnen den Premio Príncipe de Asturias de Cooperación Internacional, der ihr für ihren Einsatz und ihr Engagement für Menschenrechte und insbesondere Frauenrechte verliehen wurde. (Vgl. Online Ressource: <http://www.fpa.es/premios/1998/emma-bonino-olayinka-koso-thomas-graca-machel-fatiha-boudiaf-rigoberta-menchu-fatana-ishaq-gailani/>)

Auch in den folgenden Jahren engagierte sich Menchú sowohl auf nationaler als auch internationaler Ebene und setzte sich für die indigene Bevölkerung und die Verwirklichung der Menschenrechte ein. Ab 2004 unterstütze sie beispielsweise die Arbeit der Fundación Comparte in Lateinamerika. Gemeinsam sollten Kinderrechte verteidigt und eine Kultur des Friedens gelehrt werden. (Vgl. Online Ressource: [http://www.comparte.org/qs\\_historia.html](http://www.comparte.org/qs_historia.html))

Menchú versuchte sich auch im wirtschaftlichen Sektor zu verwirklichen und betätigte sich im pharmazeutischen Bereich in Kooperation mit Víctor González Torres, einem mexikanischen Millionär und Unternehmer, in der Initiative Salud para Todos in Guatemala, wobei hier der Erfolg nur gering ausfiel. Das Unternehmen des Mexikaners Farmacias Similares, welches zuletzt in Farmacias del Doctor Simi umbenannt wurde, sollte nach Guatemala ausgeweitet werden, um dort die guatemaltekische Bevölkerung mit Generika zu billigen Preisen zu versorgen. Zunehmende Uneinigkeiten zwischen Menchú und González Torres sowie die wachsende Konkurrenz am guatemaltekischen Markt führten schließlich zu einer Umstrukturierung von Salud para Todos, was 2008 zum Ausstieg Menchús aus der Initiative führte. (Vgl. Online Ressource: El Periódico 25.08.2008)

Die ablehnende Haltung Menchús gegenüber dem System politischer Parteien sowie der Möglichkeit selbst zu kandidieren hatte sich im Laufe der Zeit offensichtlich geändert. Bereits

während der Amtszeit Bergers (2004-2008) stand sie immer wieder im Kontakt mit der Regierung und kooperierte mit dieser. 2007 kandidierte Menchú schließlich selbst bei den Präsidentschaftswahlen. In diesem Rahmen kam es zu einer Allianz zwischen der linksorientierten Partei Encuentro por Guatemala (EG) um Nineth Montenegro und der von Menchú gegründeten Maya-Initiative Winaq. Anzumerken ist, dass Menchú anfangs auch die Verbindung mit anderen Parteien, wie der URNG, in Erwägung gezogen hatte, sich dann aber doch für die Zusammenarbeit mit dem EG entschied, welche nach der Wahl, bei der Menchú nur knapp über drei Prozent der Stimmen erreichte, wieder beendet wurde. (Vgl. Online Ressource: Hurtado 16.09.2007)

Die Präsidentschaftskandidatin blieb auch weiterhin innerhalb der politischen Bewegung Winaq aktiv, welche Indígenas und Nicht-Indígenas einigt und sich für eine grundlegende Transformation des Staates, unter Einhaltung der Menschenrechte und insbesondere indigener Rechte ausspricht und eine multikulturelle, gleichberechtigte Gesellschaft zum Ziel hat. Dabei geht es um eine nationale Einheit, die auf gegenseitigem Respekt und demokratischer Partizipation basieren soll. Außerdem strebt die Initiative auch die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau an. Die Beziehung zur Natur ist ebenfalls ein wesentlicher Punkt, die es zu erneuern und/oder reaktivieren gilt. (Vgl. Online Ressource: [http://www.winaq.org.gt/index.php?option=com\\_content&task=view&id=5&Itemid=6](http://www.winaq.org.gt/index.php?option=com_content&task=view&id=5&Itemid=6))

### **3.3 Rigoberta Menchú – una mujer maya**

Menchú ist Frau und Maya. Diese Tatsache akzentuiert sie selbst sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene immer wieder. Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben, was es heißt, Frau und Maya zu sein, denn es bedarf einer Einbettung dieser Identitätsaspekte in den guatemaltekischen Kontext, um schließlich verstehen zu können, welche Bedeutung Frau- und Maya-Sein bei Menchú einnimmt, weshalb der Fokus dabei insbesondere auf für Menchú und ihre Umgebung relevante Aspekte gelegt wird.

#### **3.3.1 Indígena – Indio – Maya**

Wer sind die Indígenas, wer die Maya Guatemalas und wer ist mit Indios gemeint? Beschäftigt man sich mit indigenen guatemaltekischen Gemeinschaften, so sieht man sich mit

solchen und ähnlichen Fragen konfrontiert. Es geht mir hier allerdings nicht darum, verschiedene Definitionen akribisch darzustellen, auch um ein essentialistisches Denkmodell zu vermeiden. Jedoch scheint es mir im Rahmen dieser Arbeit von besonderer Wichtigkeit kurz auf dieses enorm breite Diskussionsfeld zu verweisen, um auf die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Begriffsinterpretationen und -definitionen im Wandel der Zeit aufmerksam zu machen. Diesbezüglich bedarf es auch einer Rückbesinnung auf bereits Dargelegtes im Bereich der Gruppenidentität beziehungsweise der Gruppenkonstruktion, denn durch das Klassifizieren und Bezeichnen von indigen Gruppen in Lateinamerika wird das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung der Gemeinschaften schnell deutlich. Dies resultiert zum Teil aus der Art der Kategorisierungen, die unter anderem auf ethnologisch-wissenschaftlichen Ansätzen beruhen. So sind beispielsweise soziolinguistische Zuordnungskriterien im wissenschaftlichen Diskurs um die Einteilung ethnischer Gruppierungen zentral, was auf den Begriff soziolinguistische Gruppe zurück führt, wie ihn das Handbook of South American Indians deklariert. Dabei handelt es sich um ein Werk Julian Stewards aus dem Jahr 1948, welches sieben Bände und mehrere tausend Seiten umfasst und versucht die unterschiedlichen Kulturen und Kulturregionen (gemäß des damaligen Wissensstandes) darzustellen. Wie der Begriff soziolinguistische Gruppe vermuten lässt, ist das zentrale Element der Einteilung dabei Sprache, wobei dies oftmals immer noch der Fall ist. Markant ist hierbei, dass derartige Kategorisierungen nur gering auf Selbstbezeichnungen von Gruppenzugehörigkeit eingehen. Auch der dynamische Aspekt von Gruppenidentität und das Differenzieren der Gruppe von Selbst und Anderen, Vertraut und Fremd oder Außen und Innen bleiben so eher unbeachtet. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass politisches Organisieren jedoch nicht überall auf Ethnizität beruht. EthnologInnen kategorisierten das Amazonasgebiet beispielsweise lange über ethnische Zugehörigkeit, was jedoch der realen politischen und sozialen Organisation der indigenen Gruppen widerspricht. Heute ist die Situation oftmals eine andere. Ethnizität stellt heute häufig das zentrale Element individueller und kollektiver Identität indigener Gemeinschaften dar, wobei der Aspekt der Selbstbestimmung beziehungsweise die Forderung derselben im Vordergrund steht. Dies ist als Reaktion auf eine für den Erhalt der eigenen Kultur bedrohliche Lebenswelt zu deuten.

„Um die eigene Identität zu bewahren, verlangen die einzelnen ethnischen Gruppen vom Nationalstaat und von internationalen Institutionen (z.B. UNO) Maßnahmen, die ihnen Landrechte sowie ihr Recht auf Differenz innerhalb der bestehenden

politischen und ökonomischen Verhältnisse garantieren.“ (Online Ressource: Mader 2005: o.S.)

Damit einher geht auch, dass Fremdzuschreibungen den Selbstbezeichnungen oftmals widersprechen und somit abgelehnt oder bewusst transformiert und positiv konnotiert werden. Das wohl beste Beispiel hierfür ist der Begriff Indio. Er zeugt von einer langen Geschichte, da er seinen Ursprung bereits in der Kolonialzeit findet und bekannter Weise sogar auf einem Fehlglauben der europäischen Entdecker beruht. Dieser Begriff zeugte über lange Zeit von besonders negativer Reputation, da ihn einerseits viele in unterschiedlichen Ländern lebende Menschen als Schimpfwort gebrauchten und er andererseits die breite Vielfalt an unterschiedlichen Kulturen und ethnischen Gemeinschaften der Amerikas vereinheitlicht und vereinfacht darstellt. Aus diesem Grund ersetzten ihn zunehmend, lange Zeit sogar ausschließlich, die Termini Indígena oder Pueblo indígena, die eng mit der Forderung nach Entkolonialisierungsprozessen verbunden stehen und daher von besonderer Bedeutung zeugen. Den Begriff Kultur zeichnet in diesem Kontext politische Wichtigkeit aus, denn Indígenas, aber auch afrikanisch-amerikanische Gemeinschaften in Guatemala, werden in der Vergangenheit und Gegenwart oft als das Gegenteil von Zivilisation, Kultur oder Fortschritt angesehen, weshalb es heute eben zu einem Unterstreichen der kulturellen Merkmale indigener Gemeinschaften kommt. Viele Indígenas, so auch Menchú, bezeichnen sich stolz als der Maya-Kultur zugehörig und fordern auf diese Weise Respekt vor ihrer Kultur. Auch der Begriff Indio erlebt in den letzten Jahren eine Neu-Bewertung und wird von indigenen Gemeinschaften bewusst eingesetzt, um die gemeinsame Geschichte und gemeinsame politische Vorstellungen zu betonen. (Vgl. Online Ressource: Mader 2005: o.S.)

„Das Recht auf (kulturelle) Differenz bei gleichzeitiger Anerkennung der Gleichwertigkeit in einem sozialen und politischen Gefüge stellt seit der Conquista ein zentrales Anliegen der indianischen und afroamerikanischen Gemeinschaften in Lateinamerika dar und ist noch lange nicht verwirklicht.“ (Online Ressource: Mader 2005: o.S.)

„Yo soy maya.“ Diese Äußerung bezieht sich explizit auf Maya-Sein. Der Terminus Maya ist mittlerweile schon beinahe zu einem alltagsgebräuchlichen Wort geworden. Vor dem Hintergrund, dass Termini wie Indios oder Naturales mit Diskriminierung, Rassismus, Assimilierung und Unterdrückung assoziiert werden, wird der Begriff Maya in Guatemala als bewusste Selbstbezeichnung verwendet, womit eine besonders positive Bedeutung und der Stolz auf Differenz einher geht. Zentral ist dabei „la concepción de la diferencia étnica como

algo positivo“ (Online Ressource: Bastos 2004: 2). Dies weist auf den Prozess der Mayanización hin, auf den ich später noch zu sprechen kommen werde. (Vgl. Online Ressource: Bastos 2004: 1f.)

### **3.3.2 *Ser maya en Guatemala – Gemeinsame Merkmale***

„Ser indígena en Guatemala significa pertenecer a un grupo que manifiesta unos elementos culturales propios y se relaciona con el resto de la sociedad en forma subordinada. Vamos a considerar entonces la identidad étnica como aquello que les identifica y la etnicidad como el conjunto de rasgos y hechos que les distingue“.  
(Bastos/Camus 1995: 17f.)

Das Land Guatemala zeichnet ein extrem hoher prozentueller Anteil an indigener Bevölkerung aus. Genauer gesagt handelt es sich dabei um etwa 60 Prozent, welche ungefähr sieben Millionen Menschen ausmachen. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 194) Die größte Bevölkerungsgruppe stellen die Maya dar, welche linguistisch ursprünglich in vier verschiedene Sprachfamilien eingeteilt werden, wovon heute noch drei existieren, nämlich K'iche', Mam und Q'anjob'al, die sich wiederum in 21 unterschiedliche Mayaidiome unterteilen lassen. Die größte dieser 21 Mayagruppen sind die Maya-K'iche' (mit ungefähr 1.900.000 SprecherInnen), zu denen auch Menchú zählt. Die enorme sprachliche und kulturelle Vielfalt erkennt die Verfassung des zentralamerikanischen Landes insofern an, dass sie sie als förderungswürdig deklariert. Trotzdem ist Spanisch die einzige offiziell anerkannte Sprache; indigene Sprachen werden schlichtweg als Kulturerbe der Nation angesehen. (Vgl. Bürstmayr in Stumpf 2004: 206f.)

Neben der gewaltigen Bandbreite an Sprachen und Kulturen zeichnet sich Guatemala außerdem durch seine, oben schon ausführlich behandelte, Konfliktgeschichte aus. Besonders zentral diesbezüglich ist die Differenzierung der Bevölkerung des zentralamerikanischen Landes in verschiedene Mayagruppierungen und Ladinos. Führen wir uns nun noch einmal die verschiedenen angesprochenen Aspekte des Kapitels zur Identität und Identitätskonstruktion vor Augen, so wissen wir, dass dies natürlich in direktem Zusammenhang mit Prozessen der Selbstidentifizierung steht. Diese Unterscheidung zwischen Ladinos und Indígenas trägt zur gesamten Geschichtsschreibung Guatemalas bei und beeinflusst sowohl das regionale als auch das nationale politische Geschehen bis in die Gegenwart.

„In diesem Sinne üben die ethnischen Etiketten ideologischer Kategorien einen Zwang auf den Alltag der Menschen in Guatemala aus, als ladino oder als indígena, und beide Gruppen definieren sich gegenseitig in negativen Begriffen.“  
(Bastos/Camus nach Grünberg in Stumpf 2004: 194)

Wie oben bereits erwähnt, ist der hohe Anteil an indigenen Bevölkerungsgruppen für Guatemala besonders bezeichnend. Sprechen wir von den Maya-Gemeinschaften der Gegenwart und ihren Identitäten beziehungsweise der Konstruktion derselben, so müssen wir geschichtliche Ereignisse unbedingt mit einkalkulieren, da diese Prozesse der Identitätskonstruktion enorm beeinflussen. Neben dem Aspekt einer gemeinsamen Geschichte hält Grünberg einige Merkmale fest, die er als besonders bezeichnende Aspekte für Maya-Gemeinschaften deklariert. Dazu gehören Territorialität, soziale und politische Organisation, Ökonomie und Spiritualität. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 194ff.) Dabei handelt es sich um Elemente, die sich auch bei Menchú immer wieder finden. Zusätzlich möchte ich auch die Bedeutung von Mais und die darin inkludierte Symbolik akzentuieren, da Mais ein wichtiges kulturelles Element der Maya ausmacht, das auch bei Menchú immer wieder eine bedeutende Rolle einnimmt.

### *3.3.2.1 Territorialität*

Zentral im Bereich der Territorialität ist die Auffassung der Erde als Madre Tierra, welche in der Maya-Kosmologie manifestiert ist. Dies bedeutet, dass die Identität der Maya stets an eine bestimmte Region und Umgebung gebunden ist. Fakt ist aber, dass es sich nicht um Besitzdenken handelt, sondern um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem determinierten Stück Land. Die Person ist also in das Gebiet, in dem sie geboren wurde, integriert. Land und Person werden so zu einer Einheit. Wie oben bereits dargelegt wurde, sind Land und Landbesitz bis heute immer wieder Grund für Konflikte in Guatemala, was schwere Konsequenzen für die Maya-Bevölkerung mit sich bringt und brachte. Das Weltbild der Maya führt dazu, dass sie auf Grund des Gefühls der lokalen Gebundenheit bestimmte Gebiete gemeinschaftlich nutzen. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 195) Jedoch geht diese Auffassung von „Landbesitz“ nicht mit jener des Nationalstaates oder der Regierung konform, was zu großen Problemen für die indigene Bevölkerung Guatemalas führt.

„La posesión de la tierra comunal por ocupación histórica, o de hecho, no es reconocida por la legislación actual, buscándose de encubrirla con figuras jurídicas bajo estatutos particulares.” (Grünberg 2003: 24)

Das Gemeinschaftsland der indigenen Bevölkerung ist in der guatemaltekischen Gesetzgebung nicht verankert, die nur Einzelpersonen als GrundbesitzerInnen deklariert und somit eine zunehmende Parzellierung fokussiert. (Vgl. Grünberg 2003: 17ff.) Prozesse der Titulierung, also der Umwandlung von Gemeinschaftsland in Privatbesitz, führten oftmals zu Verlust der bisher gemeinschaftlich genutzten Gebiete der Maya-Gemeinschaften, was auch auf Prozesse der Neuverteilung von Besitzverhältnissen zutraf, die nicht zu Gunsten der indigenen Bevölkerung ausgelegt waren. Personen, die des Lesens nicht mächtig waren, hatten kaum eine Chance darauf Landbesitz und Gemeinschaftsland zu behalten oder rückerstattet zu bekommen. Heute gibt es daher viele GuatemaltekinInnen, die kein eigenes Stück Land besitzen. (Vgl. Stumpf in Stumpf 2004b: 180f.) Daraus resultiert schließlich, dass mehr als 68 Prozent der GuatemaltekinInnen von der Landwirtschaft abhängig sind, da sie in ländlichen Regionen wohnen. Vor dem Hintergrund, dass weniger als ein Prozent aller Grundbesitzenden über mehr als 75 Prozent des guatemaltekischen Territoriums verfügen, wird die extreme Situation schnell deutlich, die sich daraus vor allem für Indígenas ergibt. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 199) Denn Gemeinschaftsland stellt einen wichtigen Aspekt indigener Identität dar, da es den kollektiven Lebensraum einer Gruppe darstellt, der sozial determiniert und daher sowohl mit Rechten als auch Pflichten für das Individuum versehen ist. Land also ist nicht nur von ökonomischer Wichtigkeit, da es die Möglichkeit von Subsistenzwirtschaft bietet, sondern beinhaltet auch soziale Aspekte, beispielsweise durch die Vermittlung von Prestige und Selbstwert, und spirituelle Aspekte, zum Beispiel durch sakrale Orte und Plätze. Dies bedeutet, dass Gemeinschaftsland die kollektive und individuelle Identitätskonstruktion der dazugehörigen Maya-Gruppierung direkt beeinflusst. Vor diesem Hintergrund kann die Bedeutung der vergangenen und gegenwärtigen Landkonflikte Guatemalas für die indigene Bevölkerung klar nachvollzogen werden. (Vgl. Grünberg 2003: 17ff.)

### 3.3.2.2 Soziale und politische Organisation

Die soziale und politische Organisation indigener Gemeinschaften ermöglicht Prozesse des Erneuerns und Reproduzierens von Identität. Die Gemeinschaft ist dabei die zentrale Instanz, die sowohl über die Möglichkeit Werte zu vermitteln, als auch Macht legitim auszuüben verfügt. Politische und Sozialstrukturen haben also stets einen gemeinschaftlichen Charakter, wobei der Wille des Kollektivs ausschlaggebend ist. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 195f.) Die Kraft der Gemeinschaft liegt im Miteinander der Gruppe, das die Unterstützung jeder einzelnen Person und gemeinsame Problemlösungen inkludiert. Das rotierende Ämtersystem innerhalb der Gruppierungen beinhaltet sowohl religiöse als auch politische Aspekte, wobei die gesamte Gemeinschaft über die Vergabe einzelner Ämter entscheidet. Einzelpersonen sind dabei aber nicht befugt über die Gemeinschaft zu bestimmen, sondern müssen gemeinsam mit den anderen Gruppenmitgliedern einen Konsens finden. In diesem Sinne gibt es keine RepräsentantInnen der gemeinschaftlichen Organisation, sondern viel eher Sprachrohre, VermittlerInnen oder RatgeberInnen, die das Fluoreszieren der Gemeinschaft anstreben. (Vgl. Grünberg 2003: 83ff.)

Die Wichtigkeit der Gemeinschaft betont auch Menchú, wenn sie schreibt: „La identidad pasa por la comunidad“ (Menchú 1998: 167) und festhält, dass es vor allem die Gemeinschaft ist, die den Indígenas während des Bürgerkriegs und auch danach eine Stütze ist.

“Tal vez la fuerza de la familia y de los grandes valores de la comunidad, la fuerza de nuestra cultura maya les haya dado a ellos la base para ser niños y jóvenes normales.” (Menchú 1998: 96)

Besonders signifikant ist, dass der Gemeinschaftsbegriff bei Menchú die lokale Ebene und somit räumliche Grenzen überwindet, wobei die Heimatgemeinde stets ein zentraler Bezugspunkt bleibt. Das heißt, dass sich Menchús Gemeinschaftsbegriff auf lokaler, nationaler und auch internationaler Ebene definiert, was aus ihrem Werk (Menchú 1998) und auch aus meinen Analysen deutlich hervorgeht. Die lokale Gemeinschaft stellt dabei einen wichtigen identitätskonstruierenden Aspekt dar, denn die Comunidad ist ein wichtiges Element in der Maya-Kosmologie und Philosophie. Insbesondere die Erinnerung an die dörfliche Gemeinde macht einen markanten Bezugspunkt im kollektiven Gedächtnis aus. Für Menchú zeugt auch die nationale Ebene von besonderer Wichtigkeit. Es geht dabei um die Auffassung einer Maya-Gemeinschaft, die Lokalitäten überwinden und sich über die

dörflichen Grenzen hinaus als eine Gemeinschaft deklarieren kann, wobei diese Gemeinschaftsdefinition für Menchú, wie bereits erwähnt, erst im mexikanischen Exil greifbar wurde. Menchú versteht ihre Gemeinschaft schließlich auch als globale Solidargemeinschaft, in der Gruppenzugehörigkeit nicht auf lokalgebundenen Beziehungen beruht, sondern durch andere Elemente Gruppenidentität konstruiert, wie beispielsweise gemeinsam erlebte traumatische Erfahrungen. Es handelt sich hierbei also um eine Schicksalsgemeinschaft.<sup>17</sup> (Vgl. Rößler 2004: 59ff.)

### 3.3.2.3 Ökonomie

Kosmologische Vorstellungen determinieren auch das ökonomische Verhalten der Maya-Gemeinschaften. Die tiefe Verbindung zur Madre Tierra ist auch hier ausschlaggebend, denn in ökonomischen Strukturen spiegelt sich die Ethik grundlegender Beziehung zwischen Maya-Gemeinschaften und der Natur wider, worin der wichtigste Wesenszug der Maya-Ökonomie begründet liegt: Jede Person darf nur so viel von der Natur nehmen, wie sie zum Leben braucht. Zentral in diesem Zusammenhang ist, dass sich die kulturelle Vielfalt Guatemalas in keinsten Weise negativ auf eine nachhaltige Entwicklung auswirkt, sondern sie ist

„ein konstitutiver Teil der menschlichen Anpassung an die Umwelt und Grundlage für die Suche nach Übereinstimmungen im sinnvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen“ (Grünberg in Stumpf 2004: 198).

Den dominanten Wirtschaftssektor der Maya-Gruppierungen für den Eigengebrauch stellt der Anbau von Bohnen und Mais dar, wobei die Nutzung von Gemeinschaftswäldern und Gemeinschaftsland von besonderer Bedeutung sind, was oben schon dargelegt wurde. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 196ff.)

---

<sup>17</sup> Diesbezüglich möchte ich auch auf Andersons Konzept der Imagined Community (vgl. Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities*. New York: Verso) verweisen.

### 3.3.2.4 *Spiritualität*

„No es que las piedras sean mudas, solamente guardan silencio.” (Humberto Ak’abal<sup>18</sup> nach Grünberg in Stumpf 2004: 197)

Auch im Bereich der Spiritualität sind die tiefe Verbindung und das Zusammenleben mit der Natur, der Madre Tierra und dem gesamten Kosmos prägend. Das Sakrale wirkt ständig auf das Alltagsleben der indigenen Bevölkerung ein. Spiritualität liegt im Respekt vor der Schöpfung und der Auffassung des Menschen als Teil davon begründet, wobei jeder Person ihre eigene, persönliche Aufgabe zugesprochen wird. Alles hat seinen Sinn, seine Aufgabe und seinen bestimmten Platz. Das oben angeführte Zitat von Humberto Ak’abal symbolisiert die Vorstellungen der Maya-K’iche‘, die von einem grundlegenden Gleichgewicht zwischen allen biosphärischen AkteurInnen ausgehen. Demnach befinden sich alle Wesen, egal ob Stein, Tier, Pflanze oder Mensch, in einem reziproken Verhältnis zu einander. Diese Reziprozität ist einerseits von Abhängigkeit von einander und andererseits von einem permanenten Austausch miteinander gekennzeichnet. (Vgl. Grünberg in Stumpf 2004: 196f.)

Eine zentrale Rolle in der Maya-Mythologie spielt das Popol Vuh (auch Popol Wuj), das Buch des Rates. Dabei handelt es sich in zweierlei Hinsicht um eine besonders wichtige Quelle. Zum einen stellt es einen extrem bedeutenden Bezugspunkt in der Erforschung der Maya-Kosmologie dar, da fast alle anderen Schriften der spanischen Missionierung zum Opfer fielen. Zum anderen dient es als Rückhalt und Basis für viele Maya-Bewegungen heute, die um den Erhalt ihrer Rechte kämpfen. 1550 schrieb ein von Missionaren ausgebildeter Guatemalteke indigene Geschichten und Mythen in lateinischer Sprache und K’iche‘ nieder, welche im 18. Jahrhundert von einem Padre transkribiert wurden und so bis in die Gegenwart erhalten blieben. Das Popol Vuh beinhaltet Schöpfungsmythen, definiert die Weltordnung und erzählt von den Menschen und vor allem von den K’iche‘, wobei der Hauptteil des Inhaltes für alle Maya-Gruppen von großer Bedeutung ist. (Vgl. Wurzer in Stumpf 2004: 218f.)

---

<sup>18</sup> Humberto Ak’abal ist ein Maya-Dichter, der in diesem Zitat Glaubensvorstellungen der Maya-K’iche‘ widerspiegelt, dass alles in beständiger Gegenseitigkeit zu einander steht, alles lebt und alles seinen Sinn hat. (Vgl. Grünberg in Stumpf, 2004: 197)

### 3.3.2.5 *Somos de maíz*

„Abuelito...¿por qué hay gentes blancas, negras, rojas, amarillas, o sea de muchos colores?’ ‘Porque Ajaw, nuestro creador y formador nos creó de maíz blanco y por eso hay gentes de color blanco; nos creó de maíz negro y por eso hay gentes de color negro; nos creó de maíz rojo y por eso hay gentes de color rojo; y nos creó de maíz amarillo como nosotros y por eso somos gentes de color amarillo, porque Ajaw quería que fuéramos multicolores como las flores del campo.’” (Menchú 2001: 18f.)

Mais stellt generell ein zentrales Element der Maya-Kultur dar und kann außerdem als wichtigstes Nahrungsmittel Guatemalas bezeichnet werden. Mais ist, neben anderen akzentuierten Elementen, wie beispielsweise Fruchtbarkeit, den Gestirnen und der Erde, auch im Popol Vuh als eine besondere Pflanze hervorgehoben. Als Kernmoment könnte das Pflanzen des Maises in der Mitte der Hütte ausgelegt werden. Eine Hütte spiegelt das Universum wider und ist ein kleiner Kosmos in sich, in dessen Zentrum sich die Maispflanze befindet. Das Wachsen und Welken derselben beeinflusst das Leben der Menschen und repräsentiert den Zyklus des Lebens. Maispflanzen symbolisieren zudem den Weltenbaum und sind damit die direkte Verbindung zwischen Menschen und Göttern, welche über das Wohlergehen der Gemeinschaft entscheiden. Die Wichtigkeit des Popol Vuhs für die gegenwärtige Maya-Bevölkerung wird also deutlich, denn es inkludiert wesentliche Elemente der Lebenspraxis und des Alltags der Menschen. Dadurch und durch Mythen Erzählungen trägt es zur Identitätskonstruktion auch heute noch bei. (Vgl. Wurzer in Stumpf 2004: 218) Zusätzlich spielt Mais auch in der Schöpfungsgeschichte im Popol Vuh eine bedeutungstragende Rolle, da den GöttInnen die befriedigende Schaffung von menschlichen Wesen, nachdem sie es bereits mehrmals vergebens versucht hatten, erst aus Maismasse gelang. Dieser Mythos und die Tatsache, dass Mais ein Hauptnahrungsmittel ausmacht, erklären, weshalb sich viele Indígenas, insbesondere im Hochland, als Maismenschen bezeichnen. (Vgl. Kalny in Zuckerhut, 2003: 156)

Die enorme Wichtigkeit und besondere Bedeutung von Mais finden wir auch bei Menchú, die explizit festhält: „Der Mais ist der Mittelpunkt; er ist unsere Kultur.“ (Burgos 1984: 60) Für Menchú gilt Mais auch als verbindendes Glied zwischen unterschiedlichen Maya-Gruppierungen, das sich über ethnische Grenzen hinweg setzt.

„Obwohl wir [Maya-K'iche' und andere Maya-Gemeinschaften] uns in unseren Sitten und Gebräuchen unterschieden, hatten wir doch eines gemeinsam: unsere Kultur. Unsere Kultur ist der Mais.“ (Burgos 1984: 168)

### 3.3.3 *Ser mujer maya*

„Mi madre representa a la mujer y al indígena. Ella representa una doble marginación. Las mujeres y los indígenas hemos sido los incomprendidos. Esto constituye una deuda impagable porque hay cosas que jamás podrán restituirse. Sin embargo, tengo mucha esperanza de que mujeres e indígenas podrán incidir decisivamente“.  
(Menchú 1998: 130)

Den am stärksten von Diskriminierung betroffenen Teil der guatemaltekischen Bevölkerung machen weibliche Indígenas aus. Über 60 Prozent der ländlichen Bevölkerung sind Frauen, wobei davon wiederum über 80 Prozent Indígenas sind. Die weibliche Diskriminierung scheint vor allem das Resultat stark forcierter machistischer Strukturen zu sein, die sowohl in der Zivilgesellschaft als auch von staatlicher Seite reproduziert werden. (Vgl. Stumpf in Stumpf 2004a: 134) Dies trifft gleichermaßen auf die vergangene und auf die gegenwärtige Situation im Land zu. Wie bereits ausführlich dargestellt wurde, war die Bevölkerung, insbesondere die indigene, während des Bürgerkriegs enormen Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt, wobei indigenen Frauen zusätzlich geschlechtsspezifische Gewaltanwendungen widerfahren. Vergewaltigungen waren eine gängige Maßnahme des Militärs um Widerstand zu bekämpfen. Die traumatischen Erlebnisse des 36-jährigen Kriegs sind in der Nachkriegsgesellschaft deutlich spürbar. Angst und Schrecken sind weit verbreitete Phänomene, welche durch die Zunahme an politischer Gewalt der letzten Jahre intensiviert wurden. Ein Resultat ist, dass die starke Einschränkung der Bewegungsfreiheit alltägliche Entscheidungen, insbesondere von Frauen, beeinflussen, wie beispielsweise dem Entschluss Kinder, an erster Stelle aber Mädchen, nicht in die Schule zu schicken und möglichst schnell zu verheiraten.<sup>19</sup> Auch die heutige Gesetzgebung Guatemalas repräsentiert machistische Strukturen. Beispielsweise erkennt der Staat innereheliche Vergewaltigungen nicht als Delikt an. (Vgl. Kalny in Zuckerhut 2003: 144ff.)

Demnach kann sogar von einer dreifachen Diskriminierung der indigenen Frau in Guatemala gesprochen werden, da sie weiblich, arm und indigen ist. (Vgl. Kühhas in Stumpf 2004b: 240)

Markant dabei ist, dass es natürlich immer wieder Formen des weiblichen Widerstands gegen vorherrschende machistische Vorstellungen gab und gibt. Frauenbewegungen in Guatemala, inklusive einer nationalen aber auch internationalen Vernetzung sowie unterschiedliche

---

<sup>19</sup> Für detaillierte Angaben zum Thema Heirat und Ehe siehe Kalny (2001): *Das Gesetz, das wir im Herzen tragen*. Kulturanthropologie von Menschenrechten und familienrechtlichen Normen in zwei Mayagemeinden (Sacapulas, El Quiché; Guatemala). Frankfurt am Main/London: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation

Prozesse der Bewusstseinsbildung, wachsen. So setzten sich diskriminierte Frauen immer mehr zur Wehr und treten für ihre Rechte als Frau und Indígena ein.<sup>20</sup> (Vgl. Kalny in Zuckerhut 2003: 146)

### *3.3.3.1 Indigene Geschlechterverhältnisse*

Ursprünglichen Maya-Vorstellungen zu Folge, stehen die Geschlechter in einem Verhältnis der Komplementarität zu einander, welches Männer und Frauen grundsätzlich als gleichwertig betrachtet. Ein Gleichgewicht kann nur entstehen,

„(...) wenn das weibliche Prinzip, das ‚Herz der Erde‘, und das männliche Prinzip, ‚das Herz des Himmels‘, in harmonischer Weise und im gleichen Maße in allen Bereichen vertreten sind.“ (Kühhas in Stumpf, 2004a: 231)

Hierbei ist unbedingt anzumerken, dass diese indigenen Diskurse über die Komplementarität der Geschlechter, die heute von zahlreichen Indigenen Guatemalas geführt werden, stets innerhalb ihres Entstehungskontextes zu verstehen sind, der durch Rassismus, Sexismus und die vielen Probleme der Nachkriegszeit geprägt ist, denn die aktuelle Praxis widerspricht den harmonisierenden Vorstellungen sichtlich.

Zentral für das Verständnis des Geschlechterverhältnisses sowie der sexuellen Sozialisation bei den Hochland- Indígenas ist das binäre Oppositionspaar kalt-warm, das in vielen Kulturen Lateinamerikas Beachtung findet. Dies trifft auch auf die K’iche‘ zu, die bei Aktivitäten, Nahrungsmitteln und Körperzuständen, inklusive Krankheiten, zwischen warm und kalt differenzieren. Wärme und Kälte verhalten sich dabei komplementär zueinander und können daher gegenseitig den Genesungsprozess bewirken. Interessant dabei ist, dass auch dieser Bereich eine Unterscheidung zwischen Indígenas und Nicht- Indígenas aufweist, da Ladinos und der weißen Bevölkerung grundsätzlich weniger Wärme und Energie zugeschrieben wird, weshalb diese als deutlich weniger belastbar deklariert werden.

Bei diesen Konzepten handelt es sich, wie auch bei den dargelegten gemeinsamen Merkmalen der Maya im vorangehenden Kapitel, nicht um statische Konstrukte, sondern um dynamische

---

<sup>20</sup> Weiterführende Literatur zum Thema Widerstand von Frauen oder Frauenorganisationen siehe beispielsweise Stumpf (Hrsg.) 2004, auch Kalny 2001

Vorstellungen, die sich im Laufe der Zeit und durch neue Aspekte wandeln. Als Beispiel dienen Telenovelas, die neue Ideen zu Geschlechterbeziehungen, aber auch Sexualität und Körper zeigen und somit vorhandene Ansichten prägen und ändern. (Vgl. Kalny in Zuckerhut 2003: 146ff.)

### 3.3.3.2 *Sexualität*

Mädchen und Buben der Maya-K'iche' erfahren ihren Körper bereits in ihrer Kindheit in sehr unterschiedlicher Art und Weise. Während die weiblichen Geschlechtsteile, selbst bei Säuglingen, immer verdeckt gehalten werden, dürfen sich Buben auch unbekleidet frei bewegen. Im Gegensatz zu Mädchen tauschen sich Buben später miteinander auch über Sexualität aus. Dies ist bei Mädchen in der Regel nicht der Fall. Es ist also nicht verwunderlich, dass das Wissen über die Funktion von Geschlechtsorganen bei Frauen vielfach nicht verbreitet ist. Dies verdeutlicht auch Menchú:

„Die Eltern sagen, man muß sich erst entwickeln, und wenn dann die Zeit reif ist...aber mehr nicht. Man kennt meistens nicht einmal alle Teile seines eigenen Körpers. Und man weiß auch nicht, wie das ist, wenn man Kinder bekommt.“  
(Burgos 1984: 66)

Der Austausch über Sexualität ist für Frauen mit enormen Schamgefühlen verbunden, was auch den Bereich der Menstruation beinhaltet. Somit ist die erste Regelblutung für viele eine Art Schockerlebnis, da sie über ihre Existenz nicht informiert sind, was gleichermaßen auf den ersten Geschlechtsverkehr zutrifft. Für Frauen sind positive Sexualgefühle sehr negativ konnotiert, denn sie werden mit negativen spirituellen Fähigkeiten der Frau verbunden und können sogar Unfruchtbarkeit bewirken.

Grundsätzlich ist der Geschlechtsakt bei den Maya nur innerhalb der Ehe legitim, wobei eine Ehe als Verbindung zwischen zwei Familien und nicht nur zwischen den Eheleuten gilt. Ursprünglich waren es die Eltern des Ehepaars, die die Heirat arrangierten und planten. Zudem suchten sie auch die PartnerInnen für ihre Kinder aus. Durch die katholische Aktion, innerhalb jener auch Menchú als Katechistin tätig war, verbreitete sich jedoch ab den 1950er Jahren die Vorstellung einer selbstständigen EhepartnerInnenwahl, weshalb von den Eltern erzwungene Eheschließungen heute eher selten entstehen. Anzumerken ist, dass die Ehe eine

Beschäftigung für junge Menschen darstellt und somit auch einen gewissen Kontrolleffekt erfüllt, wobei sie so, unter anderem, von kriminellen Aktivitäten abhält. Für Indígenas stellen Ehe und Fortpflanzung zentrale Pflichten dar, denn nur dies kann das unaufhaltsame Umherwandern der Seele nach dem Tod unterbinden. Die Eheschließung an sich ist dabei mit zahlreichen Ritualen verbunden<sup>21</sup>, die auch Ratschläge der Eltern an das frischvermählte Paar inkludieren, deren Einhaltung ein friedvolles Miteinander garantiert. Markant ist, dass diese machistische Strukturen repräsentieren, denn sie verdeutlichen die Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann, die gegebenenfalls sogar Gewaltanwendungen dulden sollte, was, wie bereits erwähnt, auch auf staatlicher Ebene unterstützt wird. (Vgl. Kalny in Zuckerhut 2003: 146ff.)

### 3.3.3.3 Traje

In Guatemala ist es vor allem die weibliche Bevölkerung, die sich mit der für die jeweilige Gemeinschaft typischen Kleidung, der Traje, ausstattet, wodurch sie lokale Identität repräsentiert. Auch bei Menchú wird die Bedeutung der Traje deutlich, wenn sie schreibt:

„Somos mujeres multicolores. Cuando usamos un traje negro, gris u oscuro nos ponemos muy tristes. En cambio, cuando me pongo mis trajes y mis güipiles no solo visten el cuerpo sino visten también el alma.” (Menchú 1998: 237)

Menchú zeigt sich generell nur in Traje, wobei sie nicht nur ihre eigene, sondern an verschiedene Gemeinschaften gebundene trägt. Demnach benutzt sie Kleidung als besonderes identitäts- und gemeinschaftsstiftendes Element, was jedoch nicht immer positiv aufgefasst wird, worauf ich unter Kapitel 3.4.3 noch zurückkommen werde. (Vgl. Rößler 2004: 79ff.)

Die Abwertung der Traje von staatlicher Seite wird auch bei Menchú veranschaulicht, die bei einem Regierungstreffen offiziell dazu aufgefordert wurde dunkel gekleidet zu erscheinen. (Vgl. Menchú 1998: 178)

Demnach inkludiert Traje auch die Idee der Differenz zwischen Ladinos und Indígenas und beinhaltet weitere Unterscheidungsebenen, wie beispielsweise zwischen Mann und Frau, verschiedenen Maya-Gruppierungen oder Tradition und Moderne. Traje kann als eines der

---

<sup>21</sup> Siehe dazu auch Burgos 1984: 65ff.

bedeutendsten Maya-Symbole bezeichnet werden, dass die Unterscheidung in unterschiedliche Maya-Gemeinschaften aufhebt, wenn es einer Repräsentation nach außen hin bedarf. Der *Mujer Maya* kommt dabei eine metonymische Funktion zu, denn sie repräsentiert die indigene Gemeinschaft und die Kontinuität der Kultur. (Vgl. Rößler 2004: 79ff.)

Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat Menchús:

„Als ich ganz klein war und seit ich sprechen konnte, hat mein Vater mich gelehrt, Christin und auch India zu sein und nicht eine Ladina zu werden. Er sagte mir, wir Indios müßten unsere traditionelle Kleidung bewahren, weil wir sonst unsere Würde verlieren würden.“ (Menchú in Aguilar/ Vogel 1983: 113)

### ***3.3.4 Mayanización***

Mittlerweile ist der Begriff *Maya* fixer Bestandteil des Vokabulars in und über Guatemala. Unterschiedliche AkteurInnen beteiligen sich an der Diskussion um diesen Terminus, weshalb auch seine Bedeutung, je nach Kontext, variiert und unterschiedlich zu verstehen ist, was gleichermaßen auch auf die Bezeichnung *Mayanización* zutrifft. „(...) sabemos, que detrás del asumirse como ‚maya‘ no hay una sola imagen ideal“ (Online Ressource: Bastos 2004: 6).

Wie wir nun bereits wissen, kann Identitätskonstruktion innerhalb der guatemalteken Bevölkerung nicht unabhängig von der geschichtlichen Komponente betrachtet werden. Es sei noch einmal daran erinnert, dass sich die *Indígenas* ab den 1990er Jahren zunehmend organisierten. 1995 wurden sie vom Staat als *Pueblo Indígena de Guatemala* im sogenannten *Acuerdo de Identidad y Derechos de los Pueblos Indígenas (AIDPI)* anerkannt. Damit einher geht die Idee der Formierung eines nach außen hin homogenen *Pueblo Indígena* beziehungsweise eines *Pueblo Maya*, das für sich bestimmte Rechte und Pflichten fordert. Mit dieser expliziten Betonung des *Maya-Seins* geht ein Gefühl des Stolzes einher, das sich auch auf die Art und Weise der Auffassung ethnischer Differenzen in den unterschiedlichen Sektoren der guatemalteken Gesellschaft auswirkt, welche sowohl *Mayas* als auch *Nicht-Mayas* inkludieren. Es handelt sich dabei also um

„(...) una nueva propuesta ideológica alrededor de la diferencia étnica, es decir una forma nueva de representación social sobre las causas, consecuencias y formas concretas que toma la diferencia étnica“ (Bastos 2010: 2).

Wichtig ist, die Maya Guatemalas differenziert zu betrachten und nicht als homogene Gruppe mit einheitlichen Anschauungen.

„Entre los mayas existen diferentes formas de entenderse y entender su cultura y su identidad, y también diferentes formas de pensar en cómo salir del atraso, la discriminación y la pobreza.“ (Bastos 2010: 9)

In diesem Zusammenhang definiert Bastos verschiedene ethnische Ideologien, die momentan in Guatemala koexistieren, welche er in drei Pole unterteilt, wobei es in der Regel zu Mischformen dieser Pole kommt. Jedoch sollen diese hier in ihrer reinen Form erläutert werden, um ein Verständnis der Inhalte zu gewährleisten. Grundsätzlich handelt es sich dabei um den synkretischen, den modernisierenden und den mayanista Pol, welche wiederum mit den ideologischen Konzepten der Segregation, der Assimilation und des Multikulturalismus verbunden stehen.

Die Entstehung des synkretischen Poles reicht bis auf die Kolonialzeit zurück und bezieht sich auf hybride kulturelle Erscheinungsformen, die das Ergebnis des Aufeinandertreffens der spanischen und der indigenen Gesellschaft in der Kolonialzeit sind und heute von vielen Mayas als eigene Kulturelemente bezeichnet und gelebt werden. Als ein schon erwähntes Beispiel ist hier der religiöse Bereich zu nennen. Der synkretische Pol inkludiert die Ideologie der Segregation, welche auf der Annahme der Kolonialherren basiert, dass sie der indigenen Bevölkerung hierarchisch überlegen wären. Die Segregation trägt mit Sicherheit zur enormen Wichtigkeit lokaler Gemeinschaften für die heutige indigene Bevölkerung bei, was bereits thematisiert wurde.

Der zweite Pol, den Bastos ausmacht, ist der modernisierende, der Assimilierungsprozesse inkludiert. Es geht dabei um die Etablierung einer nationalen Kultur, die keine heterogene Strukturen akzeptiert, sondern die Kultur der indigenen Bevölkerung völlig ausklammert; als die offizielle Kultur des Nationalstaates ist das Erbe der spanischen Kolonialherren deklariert. Der Staat bezeichnet die gesamte Bevölkerung als gleich, was jedoch bedeutet, dass die indigene Bevölkerung assimiliert, also gleich gemacht werden muss, denn indigene Kulturelemente stellen ein Synonym für Rückständigkeit dar. Als ein zentrales Modernisierungselement ist dabei Bildung auszumachen, durch das Indígenas ihre Rückständigkeit verlassen und sich an die Ladino-Bevölkerung anpassen sollen.

Der mayanista Pol ist der dritte ideologische Punkt, der den multikulturellen Aspekt betont und in den 1990er Jahren entstanden ist. Ziel ist es

„(...) romper la educación que iguala tradición-cultura y atraso-pobreza para buscar una forma en la que la modernidad pueda vivirse desde la diferencia cultural. Por ello, se pide a los mayas que asuman con orgullo los elementos culturales que les diferencian.“ (Bastos 2010 : 12)

Diesbezüglich findet auch eine Rückbesinnung auf Kulturelemente der Maya-Bevölkerung vor der Kolonialherrschaft Spaniens statt, welche, wie bereits erwähnt, in harmonisierender Weise revitalisiert werden, um schließlich auch eine Restrukturalisierung der Gesellschaft zu erreichen. (Vgl. Bastos 2010: passim)

In der Realität koexistieren diese drei ideologischen Konzepte innerhalb der Gesellschaft Guatemalas nebeneinander, wobei sie eben nicht als isolierte Pole betrachtet werden dürfen, was Bastos folgendermaßen begründet:

„Estos polos ideológicos dan sentido a una misma realidad y han sido contruidos históricamente en un proceso de continuidad. Por ello no están aislados entre sí: hablan de los mismos elementos y, en ocasiones, dicen las mismas cosas sobre ellos. Además, la gente normalmente no basa sus posturas desde uno de ellos sino en un punto que mezcla elementos varios.“ (Bastos 2010 : 13)

Durch die Klärung der verschiedenen Vorstellungen, was es heißt in Guatemala Maya zu sein und welche Maßnahmen sowie Konsequenzen dies mit sich bringt, wird ersichtlich, dass der Terminus Mayanización nicht nur ausschließlich die Maya-Bevölkerung Guatemalas umfasst, sondern viel eher

„(...) al proceso de asunción, vivencia y recreación del discurso y la ideología multiculturales en diversos sectores de la vida guatemalteca“ (Online Ressource : Bastos 2004 : 2)

bezeichnet. Demnach schließt Mayanización also nicht nur die politische Ebene, sondern auch Bereiche der Identität und Identitätskonstruktion sowie soziale Beziehungen mit ein. (Vgl. Online Ressource: Bastos 2004: 2)

### **3.4 Rigoberta Menchú – Rezeption**

Bei Menchú handelt es sich meiner Meinung nach um eine äußerst interessante Persönlichkeit, die, je nach Kontext, teilweise sogar konträre Rezeptionen aufweist. Auf internationaler Bühne zeichnet sie ein hoher Bekanntheitsgrad und Stellenwert aus. Sie ist eine der bekanntesten GuatemaltekinInnen weltweit. Innerhalb Guatemalas jedoch kämpft sie schon lange Zeit (vergebens) für Ansehen und Prestige. Dies spiegelt sich auch in den Ergebnissen der letzten Präsidentschaftswahlen im Herbst 2007 wider, denn die Kandidatin Menchú erreichte kaum mehr als drei Prozent der Stimmen. Auch im Rahmen meiner Diplomarbeitsrecherche wurden die unterschiedlichen Rezeptionen der Person Menchú klar deutlich. Es war mir leicht möglich, Reden und Texte der Guatemaltekin auf internationaler Bühne zu finden. Schon nach kurzer Bibliotheks- und Internetrecherche verfügte ich über verschiedene Textproduktionen Menchús, die vor allem im akademischen Kontext entstanden waren. Im Gegensatz dazu erwies sich die Suche nach politischen Reden Menchús innerhalb Guatemalas als äußerst ertraglos. Zudem stellt Menchú eine wichtige Person dar, da ihr Testimonio (Burgos 1984) eine enorme Debatte im Ausmaß einer Kontroverse erweckte. Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass dieser Themenbereich ein enorm breites Feld darstellt, das in seiner Bandbreite den Rahmen meiner Diplomarbeit sprengen würde. Es ist mir also hier nur möglich einige, für mich wesentliche Aspekte der Debatte anzuschneiden. Ich möchte jedoch in diesem Zusammenhang auf das Werk Arias' verweisen (2001a), das sich mit der Kontroverse weitgehend auseinandersetzt.

### **3.4.1 Die Stoll – Menchú Kontroverse**

„There can rarely be a definite version of the past and rarely a particular truth, only the larger truth of existence.“ (Simonds nach Lovell/Lutz in Arias 2001a: 171)

Ein am 15. Dezember 1998 in der New York Times erschienener Artikel von Larry Rother sorgte für Aufruhr und war schließlich der Auslöser für eine komplexe Debatte, die von einer enormen Dimension zeugt. Der Artikel spielt einerseits auf das bereits zitierte Werk Burgos (1984) und andererseits auf Stolls „Rigoberta Menchú and the Story of All Poor Guatemalans“ (1999) an und beleuchtet Diskrepanzen zwischen diesen beiden Publikationen, denn die Archivuntersuchungen und Interviewergebnisse des Anthropologieprofessors, widersprechen in vielen Bereichen vollkommen den von Burgos in Interviews gesammelten Darstellungen Menchús, weshalb Rother schließlich die Authentizität und die Glaubwürdigkeit Menchús in Frage stellt. (Vgl. Rother in Arias 2001a: passim) Durch die kritische Auseinandersetzung Stolls mit Menchús Testimonio entstand, insbesondere in der Kultur- und Sozialanthropologie, eine große Debatte rund um die literarische Gattung des Testimonios generell und den Wahrheitsbegriff, der dabei eine tragende Rolle spielt. Stoll beschuldigt Menchú nicht die Wahrheit zu sagen, da ihre Schilderungen eben Faktendiskrepanzen zu seinen eigenen Untersuchungen aufweisen. (Vgl. Arias 2001b: 75f.) Als Beispiele dienen die Ereignisse rund um die Besetzung der Spanischen Botschaft (vgl. Burgos 1984: 181ff., Stoll 1999: 71ff.) oder die Darstellung des Todes des Bruders Menchús, Petrocinio (vgl. Burgos 1984: 171ff., Stoll 1999: 63ff.). Anzumerken ist, dass Stoll in seinen Ressourcen und Quellenangaben Mängel aufweist, da diese nicht immer eindeutig ersichtlich und glaubwürdig sind, obwohl er selbst genau diesen Punkt bei Menchú kritisiert. Außerdem wirft Stoll Menchú vor, ihre repräsentative Rolle nicht zu erfüllen, da sie viel eher als Sprachrohr der Guerilla als das ihrer Mayagemeinschaft fungiere, womit sich Falschdarstellungen in ihrem Testimonio erklären ließen. Stoll bemängelt erfundene Sequenzen und das kollektive Gedächtnis im Testimonio Menchús, womit er eigentlich das Genre generell kritisiert. Demnach scheint er dabei die Aspekte, die diese Gattung ausmachen, völlig auszuklammern. (Vgl. Arias 2001b: 82ff.)

Grundsätzlich handelt es sich beim Testimonio um eine Gattung, die sich insbesondere durch starke Polemik und ständiges Redefinieren charakterisiert, weshalb eine Klassifizierung des Genres nur schwer möglich ist. Besonders signifikant ist die Erzählperson, die hier eine hybride Rolle einnimmt, da sie sowohl als ErzählerIn als auch als InformantIn fungiert,

weshalb das Testimonio stets eine gewisse persönliche Note des/der VerfasserIn auszeichnet. Dies bedeutet auch, dass das Testimonio nie unabhängig vom jeweiligen Entstehungskontext betrachtet werden kann. Außerdem spielt der/die LeserIn eine zentrale Rolle, da er/sie eine Interpretation des Erzählten vornimmt. (Vgl. Fernández Salek 2007: 1ff.) Diesbezüglich muss festgehalten werden, dass diese natürlich immer von dem jeweiligen Kontext des/der LeserIn geprägt ist. Interpretationen und Analysen passieren automatisch innerhalb des eigenen kulturellen Rahmens, was natürlich auch auf Stolls Interpretationen zutrifft. Das Testimonio stellt kollektiv erlebte Geschehnisse dar, wobei die einzelne Stimme zu einer kollektiven Stimme wird, die den Anspruch erhebt für die eigene Gemeinschaft zu sprechen, was auch Menchú verdeutlicht:

„Wichtig ist allein – und das möchte ich hervorheben -, daß ich nicht nur mein eigenen Leben beschreibe, weil nämlich viele Menschen dieses Leben gelebt haben: es ist das Leben meines Volkes. Durch meine Geschichte will ich versuchen, das Leben aller armen Menschen in Guatemala zu beschreiben“ (Burgos 1984: 7)

Das Testimonio erteilt dem subalternen Sektor der Gesellschaft das Wort, wobei nicht die Überlieferung exakter historischer Daten, sondern die Vermittlung von kollektiven Erfahrungen und das Erleben von Realität im Mittelpunkt stehen. Das heißt, dass das Testimonio ein kollektiver Lebensbericht ist, der nicht mit juristischen Fakten oder Autobiographien gleichzusetzen ist. (Vgl. Arias 2001b: 75ff.) Es stellt sich nun die Frage, inwiefern es überhaupt exakten historischen Daten bedarf, wenn das Hauptaugenmerk eigentlich auf der Darstellung kollektiv erlebter traumatischer Ereignisse liegt, denn es geht hier meiner Meinung nach nicht darum, ob beispielsweise Petrocinio erschossen oder verbrannt wurde, sondern darum, dass aus politischen Gründen grausam gegen die Zivilbevölkerung vorgegangen wurde, was definitiv außer Zweifel steht. (Vgl. Lovell/Lutz in Arias 2001a: 177)

Stolls Werk führte zu einer großen Vielzahl an unterschiedlichen, teils sehr konträren Antworten, wodurch sich die Debatte schließlich in ihrer Gesamtheit zu einer Stoll-Menchú-Kontroverse transformierte, in deren Mitte sich die Maya-Gemeinschaften befinden, die durch eine enorme Bandbreite an unterschiedlichen Bewegungen und Strömungen ausgezeichnet sind, inklusive darin inhärenter multipler Stimmen, worauf bereits unter Kapitel 3.3.4 eingegangen wurde. Paradoxer Weise stehen diese dabei eher im Hintergrund.

„The Menchú-Stoll controversy is only entertainment for academics and politicians who want to accuse each other or themselves of what they have failed to do, namely, to work with indigenous people.” (Montejo in Arias 2001a: 379)

Für Montejo handelt es sich bei der Stoll-Menchú-Kontroverse demnach um einen abstrakten, intellektuellen Konflikt, der sich in weiter Entfernung zur Realität der indigenen Bevölkerung Guatemalas befindet. (Vgl. Montejo in Arias 2001a: 390)

„I think the two books and many more on these issues should be consulted in order to see that history is reconstructed with multiple voices and not by a single voice or truth. This may be one of the messages to be learned if we want to be impartial.” (Montejo in Arias 2001: 390)

### ***3.4.2 Rigoberta Menchú auf internationaler Bühne***

Bei Menchú handelt es sich, wie bereits erwähnt, um die bisher jüngste und erste indigene Friedensnobelpreisträgerin. Sie wurde durch die Preisverleihung auf internationaler Ebene für ihren friedlichen Einsatz für Menschenrechte und insbesondere die Rechte der indigenen Bevölkerung auf internationaler Ebene ausgezeichnet. Diese Tatsache sowie viele Reisen zur UNO und andere repräsentative Anlässe auf internationaler Bühne reflektieren bereits ihren Stellenwert außerhalb Guatemalas, was auch ihre zahlreichen Auszeichnungen widerspiegeln. So kann Menchú auch eine Vielzahl an Doctorados Honoris Causa vorweisen, die ihr von diversen Universitäten aus unterschiedlichen Ländern verliehen wurden. (Vgl. Online Ressource: [www.frmt.org](http://www.frmt.org)) Bereits eine kurze Internetrecherche ergibt zahlreiche Gastvorträge der Maya-K'iche' in anderen Ländern, wobei diese vorwiegend auf universitärer und akademischer Ebene statt zu finden scheinen. Beispiele solcher Reden finden sich auch unter meinen Analysen.

Für Viele steht Menchús Prestige auf globaler Ebene mit internationalen, linksorientierten Solidaritätsbewegungen im direkten Zusammenhang, da sie diese prägten, wodurch sie sicherlich auch zur globalen Bekanntheit Menchús beitrugen. Erwähnenswert ist, dass lange Zeit nicht zwischen dem Kampf der Guerilla und jenem der Maya Guatemalas differenziert oder die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Maya-Bewegungen erkannt wurden. Menchú bediente sich kulturfremder Elemente, wie der spanischen Sprache oder westlicher, politischer Ideen, um den breiten Blick der Öffentlichkeit zu erreichen und sich auch auf internationaler Bühne Gehör zu verschaffen. Dies führte zwar nicht immer zu positiven

Kritiken, brachte jedoch, vor allem durch die Verleihung des Friedensnobelpreises, internationale Aufmerksamkeit nach Guatemala, was auch neue Möglichkeiten für die Maya-Bewegungen allgemein eröffnete am internationalen und nationalen kulturellen und ökonomischen Diskurs teilzunehmen. (Vgl. Rößler 2004: 72ff.)

Es wird also ersichtlich, dass Menchú mit Sicherheit zu den international bekanntesten VerfechterInnen indigener Rechte zählt und wahrscheinlich die bekannteste Guatemaltekin auf globaler Ebene ist.

### ***3.4.3 Rigoberta Menchú in Guatemala***

Obwohl Menchú auf internationaler Ebene einen hohen Bekanntheitsgrad und Stellenwert aufweist, ist sie innerhalb ihres Landes doch eine sehr umstrittene Persönlichkeit. Dies zeigt auch die Tatsache, dass ich, wie bereits erwähnt, keine politischen Reden Menchús in Guatemala vor guatemalteakischem Publikum ausmachen konnte. Bereits die Verleihung des Friedensnobelpreises an Menchú hatte diverse Diskussionen zwischen den unterschiedlichen Maya-Bewegungen zur Folge, denn Menchús Selbstdefinition als Sprachrohr einer ganzen Gemeinschaft wurde nicht von allen Maya unterstützt, da für viele nicht nachvollziehbar war, wer sie überhaupt dazu ernannt hatte, weshalb ihre Repräsentationsfähigkeit angezweifelt wurde. Dieses Problem basiert auch auf lokalen sowie gesamtgesellschaftlichen Auffassungen der Geschlechterverhältnisse in Guatemala, denn Menchú bricht gewissermaßen mit dominanten patriarchalen Vorstellungen, die Frauen eher als passiv deklarieren und abseits des öffentlichen Raumes sehen. Gemäß den Maya-Vorstellungen erfüllt eine Frau erst durch das Gebären von Kindern ihre Aufgabe, was Menchú jedoch über lange Zeit strikt ablehnte, da sie eine Vereinbarung einer Mutterschaft und ihrem Einsatz für die indigene Bevölkerung schlichtweg für unmöglich hielt, was wiederum zu Zweifel an ihrer Person seitens der GuatemaltekinInnen führte.

„Ich bin ein Mensch, bin eine Frau und kann nicht sagen, daß ich die Ehe ablehne, aber an erster Stelle kommt mein Volk und dann mein persönliches Vergnügen. Ich habe viele Freunde im Kampf, die mich so respektieren wie ich bin, wie ich Frau bin. Freunde, die bittere Momente durchleben, die Angst haben und doch weiterkämpfen. Und ich habe viele Freunde im Kampf fallen sehen. Das macht mir nicht nur Angst, sondern Panik, denn eine Witwe möchte ich nicht sein und eine gefolterte Mutter möchte ich auch nicht sein. Viele Dinge halten mich zurück.“  
(Burgos 1984: 220)

Die Schwierigkeit, die Führungsposition einer Frau innerhalb patriarchaler Strukturen zu legitimieren wird schnell ersichtlich.

Außerdem wurde Menchú immer wieder mit der Guerilla in Verbindung gebracht, was sicherlich auch durch ihren Aktivismus innerhalb der CUC verstärkt wurde, deren Mitglieder bekannter Weise zu einem großen Teil mit bewaffnetem Widerstand sympathisierten. (Vgl. Rößler 2004: 88ff.)

Menchú versucht absichtlich bestimmte Identitätsmerkmale der indigenen Bevölkerung positiv zu konnotieren und dadurch auch eine Bewusstseinsveränderung zu bewirken. In diesem Zusammenhang kommen der Comunidad bei Menchú und insbesondere der Traje eine bedeutsame Rolle zu, worauf oben bereits genauer eingegangen wurde. Jedoch kann Menchú auch hier nicht auf gesamtgesellschaftliche Unterstützung bauen, da sie für viele, durch das Tragen unterschiedlicher, lokalgebundener Traje, Identitätsmerkmale entweicht, indem sie sie umdeutet und somit entfremdet. Für viele ist dies ein Grund Menchús Authentizität anzuzweifeln. (Vgl. Rößler 2004: 82)

Menchús Strategie innerhalb Guatemalas an Prestige zu gewinnen ist geprägt von dem Versuch einer Verbindung der lokalen mit der nationalen Ebene. Wie bereits erwähnt, überwindet ihr Gemeinschaftsbegriff die lokale Gebundenheit, was folgendes Zitat verdeutlicht.

„Vamos a afianzar una identidad nacional, basada en el respeto mutuo. Un ser guatemalteco, un ser chapín [Spitzname für Guatemaltekinnen] dentro de esa pluralidad. Algún día vamos a arrancar las raíces del racismo. No es una utopía plantear en Guatemala la diversidad étnica y la nación plural dentro de la unidad nacional. Así es la naturaleza de Guatemala, aunque nos cueste aceptarlo.” (Menchú 1998: 273)

In ihrer Auffassung von Comunidad transportiert Menchú demnach eine Idee des Multikulturalismus, was ihren Versuch repräsentiert über die lokale und nationale Ebene hinaus an die internationale Ebene anzuknüpfen. Damit in Verbindung stehen Menchús unterschiedliche Tätigkeiten und repräsentative Anlässe auf internationaler Bühne, die jedoch stets auch eine gewisse Distanz zu ihrem Heimatland aufbauen und somit eine Entfernung zur guatemalteken Gesellschaft bewirken. Dies unterstreichen kulturfremde Elemente, die sich Menchú aneignete, um sich auch auf internationaler Bühne Autorität zu verschaffen, wie oben bereits angeführt wurde. Besonders markant dabei ist, dass die Diskussion um die

Person Menchú innerhalb Guatemalas erst durch den internationalen Bekanntheitsgrad Menchús ausgelöst wurde.

Vergleicht man Menchús internationale und nationale Reputation so wird die Gegensätzlichkeit diesbezüglich schnell ersichtlich. Während sie im internationalen Kontext durchaus als wichtige Repräsentantin der Indígenas Guatemalas aber auch der indigenen Bevölkerung generell gilt, so nimmt sie innerhalb der guatemaltekischen Gesellschaft bisher keine bedeutende Führungsrolle ein. (Vgl. Rößler 2004: 88ff.) Dies spiegeln auch die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen 2007 klar wider, denn die Allianz zwischen EG und Winaq, für die Menchú kandidierte, erreichte, entgegen aller Erwartungen und Hoffnungen, nur 3,09 % der WählerInnenstimmen. Für Bastos lag dabei das Problem nicht am Verlieren an sich, sondern am enorm hohen Ausmaß der Niederlage. Als Menchú im Februar 2007 ihre Kandidatur bekannt gab, war noch nicht klar, mit welcher Partei sie diesbezüglich kooperieren würde. Es bestand allen voran die Möglichkeit einer Allianz mit der URNG oder dem EG. Menchú und die Winaq entschieden sich schließlich für eine Zusammenarbeit mit der EG, da sie diese, im Gegensatz zur URNG, ohne Vergangenheit und ohne innerhalb der Bevölkerung Leid verursacht zu haben betrachteten, was jedoch die Annahme forcierte, dass es ihr und der Winaq an einer eigens definierten, (partei)politischen Ideologie fehlte. Dies zeigt auch die Tatsache, dass Menchú in ihrer Kampagne insbesondere auf das setzte, was sie repräsentiert. Sie wollte gewählt werden, da sie Frau und Maya ist, was folgendes Zitat explizit darlegt.

„Yo soy la símbolo de Guatemala, soy la símbolo de la paz, soy la símbolo de los pobres y por eso debo ser presidenta” (Ba Tiul nach Bastos 2008: 26)

Als wahrscheinlich stärkste Schwäche der Kandidatur Menchús betrachtet Bastos, dass Menchú

„(...) no era producto de la decisión de un movimiento social ‚poderoso‘, sino de un colectivo de cuadros políticos mayas” (Bastos 2008: 27).

Demnach ist das Wahlergebnis also auch Resultat der Tatsache, dass sich die politische Mobilisierung der Maya-Bevölkerung nicht als soziale Bewegung durchsetzen konnte. Das zentrale Problem der Winaq-Bewegung dabei war, dass sie ihr politisches Handeln in Zusammenarbeit mit der Regierung und nicht innerhalb sozialer Mobilisierungstendenzen

ansiedelte. Menchú distanzierte sich zwar durch ihren Einsatz für die Rechte der indigenen Bevölkerung und ihren Aktivismus gegen Menschenrechtverletzungen und Genozid von konservativen Sektoren sowie der Regierung, jedoch hatte sie bereits unter Berger immer wieder mit dieser kooperiert. Der Linken in Guatemala, inklusive des EGs, fehlte es im Allgemeinen an einem klar definierten antineoliberalen Kurs, der wahrscheinlich den erhofften Erfolg bewirkt hätte. Hinzukommt, dass die Allianz zwischen EG und Winaq keine Alternative zu den übrigen Parteien darstellte, sondern eher deren Strukturen widerspiegelte, was auch auf andere linksorientierte Bündnisse zutraf. Für viele Menschen innerhalb und auch außerhalb des zentralamerikanischen Landes war Menchú eine große Hoffnungsträgerin. Die erhoffte positive Wende in der guatemalteckischen Politik ist jedoch bisher noch nicht eingetreten. (Vgl. Bastos 2008: 19ff.)

## 4. Analysen

### 4.1 Persönliches Analyseschema

Im folgenden Kapitel möchte ich einige ausgewählte Reden und Texte Rigoberta Menchús analysieren. Die Analyse findet dabei stets auf mehreren Ebenen gleichzeitig statt, weshalb es einer übersichtlichen Gliederung bedarf, worauf ich nun in diesem Abschnitt näher eingehen möchte. Allen voran ist demnach die Klärung beziehungsweise Begründung meines Analyseschemas essentiell, um meine Vorgangsweise zu verstehen und die dafür notwendige Transparenz zu gewährleisten.

Wie im ersten Theoriekapitel bereits erklärt wurde, stütze ich mich in meiner Analyse vor allem auf die Konzepte Jägers, Faircloughs und Wodaks, was hier erneut deutlich wird. Konkret handelt es sich um ein Zusammenspiel der Struktur- und Feinanalyse Jägers mit den Ansätzen Wodaks und Faircloughs, weshalb ich ihre unterschiedlichen Aspekte hier noch einmal im Wesentlichen skizzieren möchte.

Nach Wodak soll die kritische Diskursanalyse einerseits die Beziehung zwischen sprachlichen Mitteln, Formen und Strukturen klären und andererseits das Verhältnis zwischen diskursiven Handeln und dem politischen sowie institutionellen Status Quo definieren. Mit anderen Worten, geht es um das Aufdecken von Formen der Machtausübung, politischer Kontrolle und Manipulation sowie diskriminierender Strategien, die Unterdrückung und Exklusion bewirken. Dabei muss erklärend und interpretativ vorgegangen werden, denn das Umfeld eines sprachlichen Produktes muss genau analysiert werden, um die Anzahl möglicher Interpretationsansätze zu verringern. Für Wodak bedarf es des Zusammenspiels einer linguistischen Analyse mit sozialen Faktoren, unter Einbeziehung interdiskursiver Beziehungen. (Vgl. Wodak, z.B.1998)

Bei Fairclough stellt die kritische Diskursanalyse eine Möglichkeit dar, Beziehungen zwischen Sprache, Macht und Ideologie zu erforschen, wobei ideologische Automatismen aufgezeigt und bewusst gemacht werden sollen. Die Analyse soll dabei die Beschreibung des Textes vornehmen und die Relation zwischen soziokulturellen Praktiken und dem Text offenbaren. (Vgl. Fairclough, z.B.2003)

Jäger stellt den praktischen Nutzen der kritischen Diskursanalyse in den Vordergrund und stellt, wie bereits erwähnt, eine Analyseanleitung, inklusive geeignetem Vokabular, zur Verfügung. Vorab bedarf es einer genauen Bestimmung des Gegenstandes, was die genaue Verortung der eigenen Untersuchung innerhalb der Diskursstrukturen erfordert. Dies bedeutet, dass Fragen nach dem zu untersuchenden Diskurs (oder zu untersuchenden Diskursen) sowie nach Diskursebenen und Diskurspositionen erst geklärt werden müssen. Jäger selbst hält explizit fest, dass seine Anleitung keineswegs den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhebt, sondern immer wieder neu modifiziert werden muss. (Vgl. Jäger, z.B.2009)

Das folgende Analyseschema stellt nun eine derartige Modifizierung dar, wobei eben die für mich relevanten Aspekte Wodaks und Faircloughs mit einbezogen werden. Wie bereits deutlich dargelegt wurde, wäre eine Analyse ohne ihre Ansätze meiner Meinung nach nur wenig sinnvoll. An dieser Stelle möchte ich zudem darauf hinweisen, dass ich mir über die subjektive Dimension einer Analyse im Klaren bin, denn, wie bereits aus dem Kapitel über die Stoll-Menchú Kontroverse hervor geht, kann eine Analyse nur innerhalb des eigenen kulturellen Rahmens geschehen, weshalb mein Analyseschema auch erzielt Interpretationsmöglichkeiten einzuschränken.

#### ***4.1.1 Konkrete Redesituation***

Es scheint mir besonders nützlich zu Beginn jeder Analyse den spezifischen Kontext der jeweiligen Rede beziehungsweise des konkreten Textes zu bestimmen. Die sprachlichen Produkte Menchús sollen in ihren jeweiligen Entstehungskontext eingebettet werden. Das bedeutet, dass in einem ersten Schritt die Frage nach Zeitpunkt, Ort, Anlass und Publikum der einzelnen Reden geklärt werden soll. Dieser Punkt inkludiert auch eventuelle Reaktionen und gegebenenfalls die Rezeption der Reden und Texte.

An dieser Stelle betone ich erneut das Ziel meiner Analyse des Diskursstranges „Identität in ausgewählten Reden und Texten Rigoberta Menchús“, welches bereits in der Einleitung definiert wurde. Ich möchte klären, inwieweit diesbezüglich Veränderungen im Laufe der Zeit beobachtet werden können. Um die Repräsentativität zu bewahren und meine Hypothese, dass sich das Operieren mit dem Identitätsbegriff bei Menchú im Laufe der Zeit sehr wohl verändert, gegebenenfalls zu verifizieren, sind die Reden und Interviews daher so gewählt, dass sie aus unterschiedlichen Jahren stammen und sich auf markante Ereignisse in Menchús Leben beziehen.

#### ***4.1.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung***

Meine Analyse basiert auf Reden und Interviews Menchús im originalen Wortlaut, also in spanischer Sprache. An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass es mir sehr wohl bewusst ist, dass vor allem die Reden womöglich, teils sogar sehr wahrscheinlich, nicht aus Menchús eigener Feder stammen. Dies ändert jedoch nicht die Tatsache, dass sie die sprachlichen Produkte durch eine Wiedergabe reproduziert und sie durch ihre Person autorisiert, weshalb eine Analyse des Diskursstranges „Identität in ausgewählten Reden und Texten Rigoberta Menchús“ durchaus möglich und sinnvoll ist.

Bevor ich mich der Feinanalyse widme, möchte ich jede Rede erst kurz auf Deutsch zusammenfassen, um ein Verständnis auf der LeserInnenseite zu garantieren und den Lesefluss zu vereinfachen, wobei dieses Vorhaben durch eine Gliederung in thematische Sinnesabschnitte unterstützt werden soll. Anzumerken bleibt, dass natürlich jede Rede beziehungsweise jedes Interview im Anhang in vollständiger Fassung zu finden ist, was auch von mir angefertigte Transkripte der Videoquellen inkludiert.

#### ***4.1.3 Wortschatz***

In diesem Analysebereich soll der Wortschatz Menchús untersucht werden, welcher, in Substantive, Verben und Adjektive unterteilt, die sprachliche Darstellung von Identität ausmacht. Diesbezüglich ist eine Auflistung einer Auswahl relevanter Wörter hilfreich und repräsentativ, was mir schließlich auch den Vergleich der unterschiedlichen Reden und Texte im Rahmen meiner Synthese erleichtert.

Die als Beispiel angeführten Wörter können an mehreren Stellen im Text vorkommen. Sie können demnach auch in anderen Zeilen der Rede als in den angeführten Beispielen erscheinen. Außerdem habe ich mich in der Auflistung für eine einheitliche Grundform der Wortgruppen; also Substantive – Singular, Verben – Infinitiv, Adjektive/Adverbien – weiblich, Singular; entschieden, um den Lesefluss und mir den Vergleich in weiterer Folge zu erleichtern. (Vgl. Jäger zB. 1994: 33ff.)

#### ***4.1.4 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung***

RednerInnen wenden verschiedene Strategien an, um bestimmte Vorstellungen, Ideen oder Ziele zu transportieren. Dies kann sowohl bewusst als auch unbewusst passieren und spielt besonders im Bereich politischer Reden und Texte eine bedeutende Rolle. Wodak versteht Strategien

„als eine Art mehr oder weniger automatisierter oder aber bewußter, auf den verschiedenen Ebenen der mentalen Organisation angesiedelter, mehr oder weniger elaborierter Handlungspläne.“ (Wodak 1998: 75)

Sie unterteilt Strategien in unterschiedliche Hauptgruppen: Rechtfertigungs- und Reaktivierungsstrategien, konstruktive Strategien, Bewahrungsstrategien, Transformationsstrategien und Strategien der Demontage und Destruktion. Im direkten Zusammenhang mit diesen unterschiedlichen Makrostrategien stehen laut Wodak diverse Unterstrategien, Argumentationsmuster und Realisierungsmittel, wobei das Verhältnis zwischen diesen Bereichen ein dynamisches und kein fixes ist. Natürlich bedient sich auch Menchú diverser Strategien. Zentral in meinen Analysen sind die Assimilations- und Dissimilationsstrategie, da diese laut Wodak zwei der wichtigsten Strategien darstellen. Damit einher gehen jedoch meiner Meinung nach auch die Strategien der Autonomisierung, der Unifikation und Kohäsivierung, der Singularisierung und positiven Selbstdarstellung sowie der negativen Fremddarstellung, die insbesondere auch bei Menchú immer wieder deutlich spürbar werden. (Vgl. Wodak 1998: 75ff.) Daher habe ich mich, um einen für die abschließende Synthese notwendigen Fokus zu definieren und schließlich Vergleichbarkeit zu gewährleisten, für eine Argumentationsanalyse anhand der genannten Strategien entschieden. Eine detaillierte Beschreibung der unterschiedlichen Strategien scheint mir an dieser Stelle für meine Arbeit aber nicht sinnvoll. Ich möchte erst im Rahmen meiner konkreten Analyse auf die relevanten Strategien Menchús eingehen.<sup>22</sup>

Zentral in diesem Zusammenhang ist, dass nicht der Wahrheitsfaktor einer Aussage im Vordergrund der Analyse steht, sondern die Art und Weise wie eine Äußerung getätigt wird. Das bedeutet, dass in der Praxis die Argumentationsstrategien nicht unabhängig von ihren Realisierungsmitteln analysiert werden können. Verschiedene sprachliche Mittel dienen

---

<sup>22</sup> Für detaillierte Ausführungen zu Strategien siehe Wodak 1998: 71ff.

demnach dazu, die Vorstellungen, Ideen und Ziele der RednerInnen darzustellen und zu vermitteln. Bedeutung ist dabei nicht per se in den Aussagen inkludiert, sondern kann immer nur im Zusammenhang mit den spezifischen Kontexten ermittelt werden. Dies verdeutlicht auch Sornig:

„One should not forget that the idea of stability of meaning in words and phrases is really fictitious (...). In reality, meaning, i.e. semantic content, is continuously modified: decreased and increased in range and intensity, replenished or deflated in order to meet the requirements of a given situation.“ (Sornig in Wodak 1989: 98)

Ich möchte nun auf einige dieser stilistischen Merkmale hinweisen, die für die diskursive Darstellungen von Identität bei Menchú besonders bedeutsam und somit grundlegend für meine praktische Analyse sind. Wie bereits erwähnt, bedarf es jedoch vorab einer Verortung des zu analysierenden Diskursstranges, weshalb ich zuerst die Frage nach Redeabsicht und –ziel jeder Rede und jedes Interviews kläre.

#### 4.1.4.1 *Nosotros*

Beim Personalpronomen *wir*, sowie beim Possessivpronomen *unser*, handelt es sich um die stärksten aller Pronomina, da sie einerseits zugehörigkeits- und gemeinschaftsstiftend wirken und andererseits zur Abgrenzung zu den Anderen, jenen die die Wir-Gruppe nicht inkludiert, genützt werden. Dies bedeutet, dass die Pronomina zu Gruppenbildungsprozessen und somit zur Formierung der kollektiven sowie individuellen Identität beitragen. Auch bei Wodak findet sich die Bedeutung des Pronomens *wir*, wenn sie festhält:

„Das *Wir* ist neben den verschiedenen Tropen eine sprachliche Realisierungsform, die dazu verwendet wird, Gleichheit zu implizieren. Die dem „Wir“ inhärenten Eigenschaften eigenen sich trefflich dazu, verbalen Annexionismus und Imperialismus zu betreiben.“ (Wodak, 1998:99)

Auch in den Reden und Texten Menchús finden sich die Pronomina *wir* und *unser* immer wieder und repräsentiert eben einerseits Gleichheit und andererseits Differenz. Damit im direkten Zusammenhang steht auch ein Gemeinschaftsverständnis und –gefühl, das

Menchú durch die Verwendung der Pronomina impliziert, was natürlich eng mit ihrem Identitätsbegriff und Identitätsverständnis verbunden ist. (Vgl. Wodak 1998: 99ff.)

#### *4.1.4.2 Miranda, Hochwert- und Schlüsselwörter*

Für die ProduzentInnen politischer Reden und Texte zeugen bestimmte Wörter und Wortgruppen meist von besonderer Wichtigkeit, da sie der Formulierung und Verfestigung spezifischer Ideale, Ziele und Leitbilder dienen und somit eben auch identitätsstiftend wirken. Zwar können derartige Wörter im Rahmen der Analyse ausgemacht werden, ein Definieren oder Kategorisieren mittels linguistischer Kriterien ist jedoch nicht möglich. (Vgl. Bachem 1979: 62) Diese Wörter sind handlungsorientiert und erzielen gleichzeitig einen Effekt auf emotionaler Ebene.

Schlüsselwörter sind ein Beispiel für derartige bedeutungstragende Wörter.

„Key-words refer to biographically and existentially important concepts [,] attitudes and experiences, and by dint of their association with vital areas of semantic (and mental) space they activate strong emotional, i.e. irrational, reactions in the user, including the recipient.” (Sornig in Wodak, 1989: 108)

Schlüsselwörter können sowohl positiv als auch negativ bewertet und als Kennwörter einer Doktrin oder Argumentationslinie bezeichnet werden.

Hochwertwörter werden hingegen vom jeweiligen Sprecher beziehungsweise der jeweiligen Sprecherin stets positiv konnotiert, da sie gewisse Identitätsaspekte einer bestimmten Gruppe symbolisieren und den Mitgliedern ihrer Zielgruppe somit eine Möglichkeit zur Identifikation bieten.

Wie Hochwertwörter sind auch sogenannte Miranda positiv bewertet. Dabei handelt es sich um (politische) Symbole, die zum Erhalt der Gemeinschaft durch Stärkung des Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsgefühls beitragen, wodurch ihr identitätsstiftender Charakter deutlich wird. Sie tragen einen erheblichen Beitrag zur kollektiven Geschichtsschreibung und Weltansicht sowie zum gemeinsamen Wissen und Glaubensvorstellungen einer Gruppe bei, worin ihre zentrale Bedeutung für dieselbe begründet liegt. Markant dabei ist, dass einzelne Wörter ihre gesellschaftliche Relevanz nicht

per se auszeichnet, sondern sie diese erst im spezifischen Kontext erhalten, worauf oben schon hingewiesen wurde. Das Gegenstück von Miranda bilden Antimiranda, die die negativen Symbole anderer, nicht in die Eigengruppe inkludierten, Gemeinschaften bezeichnen. (Vgl. Bachem 1979: 62ff.)

In diesem Zusammenhang sind auch Neologismen zu erwähnen. Dabei handelt es sich um Wortneukreationen, die neue Gegebenheiten bezeichnen oder eine Neubewertung derselben erzielen. (Vgl. Sornig in Wodak 1989: 108)

An dieser Stelle möchte ich die schon erwähnte Kollektivsymbolik Jägers in Erinnerung rufen. Darunter versteht er kulturelle Stereotypen, die beispielsweise metaphorische, allegorische, etc. Erscheinungsformen annehmen können und kollektiv benutzt werden, wodurch sie die Auffassung von Wirklichkeit innerhalb einer Gemeinschaft beeinflussen. (Vgl. Jäger 2009: 133ff.)

#### *4.1.4.3 Metaphorik, Symbolik und andere sprachliche Besonderheiten.*

Der Bereich der Realisierungsmittel inkludiert eine große Varietät an phonologischen, lexikalischen, syntaktischen sowie gedanklichen, bildhaften und symbolischen Merkmalen, die häufig uneinheitlich als rhetorische Figuren und Tropen bezeichnet werden, die in ihrer Gänze den Inhalt ganzer Bücher bilden könnten, wie es beispielsweise bei Lausberg (1963) nachzulesen ist. Kategorisierungen und Definitionen weisen immer wieder unterschiedliche Prägungen auf und liegen daher nicht in einheitlicher Form vor. Trotzdem werde ich nun auf einige dieser für meine Analyse relevanten sprachlichen Besonderheiten näher eingehen, wobei ich vorwegnehmen muss, dass es in der Praxis eben immer wieder zu Überlagerungen der einzelnen Termini kommt. (Vgl. Bachem 1979: 108)

##### *Metapher*

Metaphern basieren auf dem Ähnlichkeitsprinzip, da es zu Überschneidungen semantischer Aspekte kommt, woraus resultiert, dass jede Metapher in Form eines Vergleichs auflösbar ist. Dies inkludiert eine gewisse Bildhaftigkeit, die auf die Hörer- oder LeserInnenschaft stark einwirkt, indem sie die Bildung von Assoziationen auslöst.

##### *Personifikation*

Als eine spezielle Form der Metapher kann die Personifikation angesehen werden. Dabei

handelt es sich um eine menschliche Repräsentation abstrakter und unbelebter Gestalten, wie beispielsweise Gestände, Pflanzen und Tiere.

### *Metonymie und Synekdoche*

Eine weitere Sonderform der Metapher stellt die Metonymie dar, welche durch Kontiguität geprägt ist. Ein Ausdruck ersetzt einen anderen, der zu diesem in einer realen, also kausalen, räumlichen oder zeitlichen, Beziehung steht.

Einen speziellen Bereich der Metonymie stellt die Synekdoche dar, die als ein Teil von etwas das Ganze repräsentiert.

### *Synonymie*

Gleiche Inhalte werden mittels anderer Wörter wiederholt.

### *Tautologie*

Es folgt eine Wiederholung der Inhalte, wo eigentlich keine notwendig wäre.

### *Periphrase*

Im Vergleich mit metaphorischen Konstrukten bezeichnet dieses Realisierungsmittel eine komplexere Umschreibung, die durch eine stärker symbolhafte und dadurch auf mehreren Sinnes- und Bedeutungsebenen gleichzeitig wirksame Komponente charakterisiert wird.

### *Antithese und Paradoxon*

Die Antithese meint die Gegenüberstellung von Gegensätzen, wodurch Kontraste gebildet werden. Das Paradoxon bezeichnet keinen realen Widerspruch, sondern bildet einen Kontrast zum allgemeingültigen Verständnis, weshalb erst eine Interpretation eine Auflösung ermöglicht.

### *Diaphora*

Hierbei handelt es sich um eine Wiederholung mit Bedeutungsveränderung, was häufig auch als Paradoxon wirkt.

### *Hyperbel*

Die Hyperbel ist eine Übertreibung, die häufig auch quantitativ ausgedrückt wird.

### *Anrede und rhetorische Frage*

Wie der Ausrufesatz steigert auch die rhetorische Frage die Aufmerksamkeit des Publikums, da sie dieses einerseits direkt anspricht und andererseits zum Nachdenken animiert. Eine rhetorische Frage verlangt jedoch keine Antwort seitens des Publikums, sondern wird vom

Textautor oder der Textautorin selbst beantwortet, insofern eine Antwort überhaupt von Nöten ist. Erfolgt eine direkte Anrede, so spricht man von einer Apostrophe.

### *Litotes*

Dabei handelt es sich um eine Abschwächung der Aussage.

### *Antonomasie*

Die Antonomasie ist die Ersetzung des Eigennamens durch eine bezeichnende Eigenschaft.

### *Parallelismen*

Durch das Wiederholen syntaktischer Einheiten erfolgt ein Wiedererkennen der Strukturen, wodurch diese leichter angenommen werden, was schließlich auch auf die Inhaltsebene zutrifft.

### *Reihung*

Syntaktische Einheiten werden aufgezählt, wobei Additionen unterschiedliche Prägungen aufweisen können. Erhält diese Reihung einen Steigerungseffekt nach oben hin, so spricht man von einer Klimax, während eine Steigerung nach unten hin als Antiklimax bezeichnet wird.

### *Anakoluth*

Das Anakoluth bezeichnet einen Bruch in der Satzkonstruktion, was vor allem in der oralen Textproduktion immer wieder zu beobachten ist.

### *Enallage*

Die Enallage ist eine grammatikalisch inkorrekte Kombination von Worten.

### *Ellipse*

Die Ellipse bedeutet, die Auslassung gewisser Inhalte, wobei der Sinn immer noch verstanden werden kann.

(Vgl. Aichinger 2008: 166ff., Bachem 1979: 109ff.)

Für die Analyse meines Diskursstranges sind insbesondere gedankliche, bildhafte und symbolische Merkmale, inklusive syntaktischer, lexikalischer Elemente, von besonderer Bedeutung, da diese oftmals stark identitätsstiftend wirken. Wiederholungen spielen dabei grundsätzlich eine wichtige Rolle, denn dadurch werden Inhalte akzentuiert, weshalb sie ZuhörerInnen oder LeserInnen beeinflussen, indem sie einen wesentlichen Beitrag zum Einprägen der transportierten Inhalte leisten. Dies unterstützen auch phonologische

Merkmale, die insbesondere in der oralen Textproduktion von besonderer Wichtigkeit zeugen, da sie mittels unterschiedlicher Lautkombinationen HörerInnen stark beeinflussen. Sich wiederholende Laute haben beispielsweise eine Erhöhung der Konzentration des Publikums zur Folge. (Vgl. Aichinger 2008: 177f.)

#### *Anapher und Epipher*

Laute oder Lautkombinationen werden zu Beginn einer sprachlichen Einheit wiederholt. Das Gegenstück bildet die Epipher, die eine Wiederholung am Ende einer sprachlichen Einheit bezeichnet, wobei es natürlich auch zu Kombinationen von Anaphern und Epiphern kommen kann, die der Anadiplose oder dem Kyklos.

#### *Epanalepse*

Laute oder Lautkombinationen werden direkt neben einander beziehungsweise auf einander folgend wiederholt.

#### *Alliteration*

Benachbarte Wörter weisen Klangwiederholungen auf.

#### *Paronomasie*

Wörter, die keine lexikalische Verwandtschaft aufweisen, klingen ähnlich und werden wiederholt.

#### *Polyptoton und etymologische Figur*

Beim Polyptoton kommt es zur Wiederholung ähnlicher Klänge mit grammatikalischem Zusammenhang. Die etymologische Figur hingegen wiederholt Klänge ohne grammatikalischen Zusammenhang.

(Vgl. Aichinger 2008: 67, 178ff., Bachem 1979: 109ff.)

Erwähnen möchte ich auch Besonderheiten im Sinne von Stottern, Lachen, und dergleichen, die ebenfalls, je nach Analyseschwerpunkt beziehungsweise zu analysierenden Diskursstrang besonders bedeutsam sein können. Im Rahmen meiner Analysen werde ich jedoch diesen Bereichen keine besondere Beachtung schenken, da mir meine Reden und Interviews zum Großteil nur schriftlich zu Verfügung stehen, weshalb ich diese Merkmale nicht beachten kann. Außerdem erscheinen sie mir im Bezug auf Identität bei Menchú eher sekundär.

#### *4.1.4.4 Implikate, Anspielungen und Referenzbezüge*

Häufig kommt es im Rahmen von (politischen) Reden und Texte zu Implikaten, Anspielungen und Bezügen auf andere, den Leser- oder HörerInnen bekannte Ressourcen, welche meist sehr konnotationsreich sind. Ein Beispiel hierfür aus meinem eigenen Forschungsfeld wären Menchús Verweise und Anspielungen auf das schon beschriebene Popol Vuh, wie sie beispielsweise in „Rigoberta Menchú. Leben in Guatemala“ (Burgos 1984) auszumachen sind. Durch derartige Bezüge stellt Menchú eine Verbindung zum kollektiven Wissen her, was wiederum die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls bewirkt. Durch die Verknüpfung mit gemeinsamen Wissensressourcen einer Gemeinschaft ist es möglich, Inhalte zu verstehen, die nicht explizit gesagt oder geschrieben wurden. Somit kommt es zu einer ellipsenartigen Vervollständigung angedeuteter Anspielungen, die Partizipation und Identifikationsprozesse erzielen. Interessant hierbei ist auch, dass der Einsatz derartiger Realisierungsmittel die Verantwortung der TextproduzentInnen reduziert, da die RezipientInnen selbst Anspielungen mit ihren eigenen Worten entschlüsseln und vervollständigen. (Vgl. Sornig in Wodak 1989: 95f.)

In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf Wodaks Auffassung des kollektiven Gedächtnisses verwiesen, das bereits erklärt wurde. (Vgl. Wodak 1998: 34ff.)

#### *4.1.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse*

Im Anschluss an die Analyse jeder Rede beziehungsweise jedes Interviews soll kurz und prägnant ein Resümee gezogen werden, worin eventuelle Auffälligkeiten und Besonderheiten zusammengefasst werden. Diese Kurzresümees dienen schließlich dem Vergleich meiner ausgewählten Reden und Texte und bilden somit die Grundlage für meine abschließende Synthese, die die Darstellung von Identität bei Menchú im Laufe der Zeit thematisiert.

## 4.2 Erste Analyse

### 4.2.1 Entstehungskontext

Die Rede wurde im Rahmen der Friedensnobelpreisverleihung in Oslo am zehnten Dezember 1992 gehalten. In diesem Jahr jährte sich die Entdeckung der Amerikas bereits zum 500. Mal. Die Nominierung Menchús erfolgte durch indigene Organisationen, die die negativen Konsequenzen der Entdeckungsreisen für die indigene Bevölkerung aufzeigen wollten, wobei Menchú eine repräsentative Rolle zukam. Da sie sich für die Rechte der Indígenas und auch im Bezug auf die Friedensprozesse in Guatemala immer wieder immens einsetzte und eingesetzt hatte, wurde ihr der Friedensnobelpreis verliehen, womit sie, wie bereits erwähnt, nicht nur die bisher jüngste, sondern auch die erste indigene Friedensnobelpreisträgerin war. (Vgl. Online-Ressource: [http://nobelpeaceprize.org/en\\_GB/laureates/laureates-1992](http://nobelpeaceprize.org/en_GB/laureates/laureates-1992)) Die Verleihung der Auszeichnung an Menchú widerstrebte der guatemaltekischen Regierung und Armee allem Anschein nach, was sich in der Tatsache widerspiegelt, dass der guatemaltekische Botschafter in Norwegen den Feierlichkeiten fern blieb; wohl um gegen die Entscheidung des Komitees zu protestieren. Dass Menchú jedoch der Friedensnobelpreis verliehen wurde und sie diesbezüglich Glückwünsche aus aller Welt erhielt, reflektiert ihre hohe Reputation auf internationaler Ebene. (Vgl. Kurtenbach 1998: 72)

### 4.2.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung

1-6: Begrüßung

7-11: Menchú verleiht ihrem Stolz im Bezug auf den Erhalt des Friedensnobelpreises Ausdruck und betont ihre enge emotionale Verbindung mit ihrer Kultur, inklusive kollektiver Werte ihrer Gemeinschaft, auf die sie besonders stolz ist. Damit im Zusammenhang akzentuiert sie insbesondere die tiefe Beziehung zur Madre Naturaleza.

12-38: Menchú beschreibt die enorme Bedeutung des Friedensnobelpreises, den sie nicht als persönliche Auszeichnung betrachtet, sondern als einen der größten Erfolge im Kampf für Menschenrechte, indigene Rechte und den Friedensprozess ansieht und ihm auch große internationale Bedeutung zuschreibt. Somit stellt die Auszeichnung einen Erfolg im Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen in Guatemala dar, weshalb er sie auch zum Weitermachen

inspiriert. Der Friedensnobelpreis ist ein Symbol des Friedens und kann als solches auch die guatemaltekeische Bevölkerung zu Demokratisierungsprozessen und zur Lösung der bewaffneten Konflikte im Land bewegen. Der Preis ist außerdem als Zeichen der Ehrung für die gesamte indigene Bevölkerung Lateinamerikas zu verstehen, wobei er dabei auch als Hoffnungsträger fungiert.

39-54: Menchú beschreibt Reaktionen auf die Friedensnobelpreisverleihung. Dabei nimmt sie Bezug auf die Einstellung der guatemaltekeischen Regierung. Sie zeigt aber auch die Bedeutung des Preises auf, die sich in der Vielzahl an Glückwünschen widerspiegelt, die Menchú aus aller Welt und von unterschiedlichen VertreterInnen, so auch diversen Staats- und Regierungschefitäten, erreichten. Diese stehen somit im Gegensatz zu den Reaktionen der guatemaltekeischen Regierung.

55-64: Hier wird die Rolle Mexikos als Behüter und Bewahrer des Nobelpreises beschrieben.

65-70: Menchú verdeutlicht, für wen sie ihre Stimme erhebt und für wen sie spricht.

71-91: Menchú spricht über Guatemala und die Kultur und Geschichte der Maya. Dabei akzentuiert sie unterschiedliche Errungenschaften der Maya und ihre Bedeutung für die Gesellschaft heute. Sie unterstreicht diesbezüglich den Respekt vor dem Leben und der Natur im Allgemeinen, der die aktuelle Maya-Bevölkerung auszeichnet.

92-115: Menchú betont erneut die Bedeutung des Friedensnobelpreises für die indigene, insbesondere die guatemaltekeische Bevölkerung, wobei sie auch auf eine 500-jährige Geschichte der Unterdrückung und Diskriminierung rückblickt. Gegenwärtig nimmt sie jedoch die Hoffnung und auch Stärke der indigenen Bevölkerung sowie international wachsendes Interesse an indigenen Rechten wahr. Hier fordert sie explizit Freiheit für die indigenen Bevölkerung.

116-127: Menchú beschreibt die Weltanschauung der Maya, insbesondere im Bezug auf ihre tiefe Beziehung zur Natur und Madre Tierra, die sie als Wurzel und Quelle für ihre Kultur deklariert, worin auch die enorme Bedeutung des Erhalts der Natur für gegenwärtige, aber auch vergangene und zukünftige Generationen begründet liegt.

128-134: Menchú beschreibt die Wichtigkeit der Interaktion und Interrelation zwischen Indigenas und Nicht-Indigenas, insbesondere im Hinblick auf den Umweltschutz.

135-144: Thema ist die Entdeckung der Amerikas, wobei Menchú deutlich hervorhebt, dass eigentlich nicht von einer Entdeckung gesprochen werden kann, da sich die indigene Bevölkerung der Amerikas bereits vor der Ankunft der Europäer selbst entdeckt hatte.

145-155: Menchú verdeutlicht erneut die Bedeutung der Maya-Erfindungen und MayaKulturelemente für die Gesellschaft und Wissenschaft heute, wobei sie den Willen der Kombination von Tradition und Moderne aufzeigt; jedoch nicht zu jedem Preis.

156-171: Hier legt Menchú den Grund für den Kampf für Menschenrechte und indigene Rechte dar und begründet so den Widerstand. Menchú träumt von einem friedlichen und respektvollen Miteinander und betont auch, dass sie fest daran glaubt, dass dies sowohl in der Theorie als auch in der Praxis möglich ist.

172-211: Thema ist die Bedeutung des Año Internacional de los Pueblos Indios (1993) für die indigene Bevölkerung auf nationaler aber auch internationaler Ebene. Wie die Declaración Universal ist das Año als Resultat indigener Partizipation zu verstehen. Rassistische, diskriminierende und ausbeuterische Strukturen sollen eliminiert werden, wobei dies nun auch auf internationaler Ebene Thema ist. Menchú beschreibt ihre Wünsche und Vorstellungen diesbezüglich: es geht um Einheit in der Vielfalt.

212-247: Menchú thematisiert die gegenwärtige Lage in Guatemala unter Berücksichtigung des geschichtlichen Kontexts, wobei sie Menschenrechtsverletzungen und die extreme Gewalt im Land betont. Dabei stellt sie den Bezug zu ihrer persönlichen Geschichte her und liefert außerdem prägnante Zahlen und Daten.

248-272: Menchú beschreibt die Entstehungsumstände des Acuerdo de Esquipulas und legt die Konsequenzen davon dar. Damit im Zusammenhang steht auch der Kampf für indigene Rechte und Menschenrechte im Allgemeinen sowie für die Demokratisierung Guatemalas.

273-337: Menchú definiert unterschiedliche gesellschaftliche Probleme und die Auswirkungen des militärischen Handelns in Guatemala. Dabei betont sie, dass die augenblickliche Menschenrechtssituation am dringendsten einer Lösung bedarf. Demokratisierungsprozesse müssen umgehend eingeleitet sowie militärische Verfolgung und Gewaltakte beendet werden. Sie macht auf die miserable Situation der Flüchtlinge im Exil und innerhalb Guatemalas aufmerksam und verweist auf Landbesitzproblematik. Sie spricht auch die hohe Verbreitung von Analphabetisierung, Unterernährung, Kindersterblichkeit und Armut an. Die Diskriminierung der Frau ist ein weiteres Problem der guatemalteckischen

Gesellschaft. Diese Punkte stellen schließlich die Basis für Menchús Aktivismus dar und begründen ihre Versuche, das internationale Interesse an Guatemala zu wecken.

338-342: Menchú erklärt ihre Rolle als Friedensnobelpreisträgerin.

343-356: Menchú ruft zur internationalen Partizipation auf, um friedvolle Lösungen für das Ende des bewaffneten Konfliktes in Guatemala zu finden.

357-380: Ein Vergleich auf globaler Ebene findet statt, wobei Menchú unterschiedliche Menschenrechtsbewegungen anspricht und ihre Dankbarkeit gegenüber den AktivistInnen äußert.

381-397: Menchú thematisiert aktuelle Tendenzen in Guatemala und hält die Hoffnung und den Mobilisierungswille der indigenen Bevölkerung fest.

398: Dank und Verabschiedung

### **4.2.3 Wortschatz**

#### *4.2.3.1 Substantive*

Auffallend ist die hohe Quantität an Substantiven in der Rede, wobei die meisten davon identitätsstiftend wirken, da sie das Wir-Gruppengefühl beeinflussen. Diesbezüglich weist die Rede grundsätzlich zwei Pole auf: positiv konnotierte und negativ konnotierte Substantive. Einige der positiv gewichteten Substantive dienen als Synonyme der Wir-Gruppe Menchús. Beispiele hierfür sind: *cultura* (8)<sup>23</sup>, *comunidad* (9), *indígena* (139), *pueblo* (390).

Eine Vielzahl an positiven Begriffen steht im direkten Zusammenhang mit den Indígenas Guatemalas, die die Gemeinschaft intrinsisch beschreiben. Beispiele sind: *orgullo* (8), *esperanza* (34), *conciencia* (52), *pujanza* (101), *resistencia* (161), *convivencia* (379).

Andere Substantive reflektieren Missstände und negative Erfahrungen, womit sich die indigene Bevölkerung konfrontiert sieht. Beispiele hierfür sind: *genocidio* (15), *represión* (15), *desigualdad* (20), *discriminación* (48), *racismo* (53), *violación* (243).

---

<sup>23</sup> Die Zahlen in Klammern bezeichnen die jeweilige Zeile der Rede, wie sie im Anhang zu finden ist.

Markant ist außerdem, dass positiv konnotierte Substantive einen aktiven Zustand der Wir-Gruppe meinen, während die negativen eher Situationen beschreiben, die von außen und von anderen durchgeführt werden, welchen die Indígenas daher passiv ausgesetzt sind, wobei diese Situationen nicht als statisch angesehen werden und somit wiederum an das aktive Handeln der Gemeinschaften anknüpfen, womit erneut positiv konnotierte Substantive einhergehen.

#### 4.2.3.2 Verben

Im Vergleich zu Substantiven oder Adjektiven beziehungsweise Adverbien, weist die Rede wenige Verben auf. Die Mehrheit der Verben, die zur Identitätskonstruktion beitragen, meint ein konkretes Handeln beziehungsweise Reagieren auf die extremen Missstände. Beispiele sind: *resistir* (69), *participar* (159), *luchar* (159), *librar* (380). Außerdem finden sich auch Verben, die das gemeinsame Agieren im Hinblick auf den Erhalt der eigenen Kultur, insbesondere bedeutungstragender Identitätsmerkmale, wie beispielsweise der Madre Tierra, verlangen. Beispiele hierfür sind: *cuidar* (124), *guardar* (124), *aportar* (146), *mantener* (162).

Es finden sich aber auch Verben, die explizit Gruppenzugehörigkeit ausdrücken, wie beispielsweise *pertenecer a* (9), *relacionarse* (117). Betont werden muss in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung der Vergangenheitsform der Verben, die hier eine gemeinsam erlebte Geschichte reflektiert.

Zusätzlich finden sich Verben, die dieses erlebte und geteilte Leid explizit ausdrücken. Beispiele sind: *sufrir* (105), *morir* (215), *asesinar* (229), wobei diesbezüglich der Passivform eine bedeutungstragende Rolle zukommt, da diese Form verdeutlicht, dass der Wir-Gruppe von außen (von den Anderen) Leid zugefügt wurde und wird.

Auffallend ist, dass ungefähr in den letzten 20 Zeilen die Häufigkeit der Verben extrem zunimmt. Dabei handelt es sich insbesondere um Aktivkonstruktionen, die darstellen, was Indígenas gegen die Missstände im Land unternehmen oder unternehmen könnten, weshalb ich diesen Schlussteil auch als eine Art Appell verstehe.

#### 4.2.3.3 Adjektive und Adverbien

Einige der Adjektive und Adverbien beziehen sich direkt auf ethnische Identität und lassen sich teilweise auch synonym verwenden. Beispiele sind: *nacional* (30), *guatemalteca* (32), *quiché* (47), *maya* (72), *originaria* (103), *indígena* (116).

Markant ist, dass Menchú im Zusammenhang mit der indigenen Bevölkerung und kulturellen Aspekten besonders positiv konnotierte Adjektive verwendet, wie beispielsweise *rica* (74), *grande* (77), *integral* (119), *activa* (207), *auténtica* (332), *viva* (380), *superior* (396). Besonders bemerkenswert ist die hohe Quantität an Adjektiven und Adverbien in Verbindung mit der Wir-Gruppe Menchús. Besonders deutlich wird dies in jenen Abschnitten der Rede, die Elemente der Maya-Kosmologie thematisieren (zum Beispiel 71-91). Die positive Konnotation verstärkt Menchú an manchen Stellen noch durch Steigerungsformen, wie beispielsweise *muy rica* (74), *más digna* (93).

Im Gegensatz dazu stehen negativ bewertete Adjektive und Adverbien, die Menchú mit der gegenwärtigen Bürgerkriegssituation und der gemeinsam erlebten Geschichte sowie den daraus resultierenden Auswirkungen für die Indígenas assoziiert. Beispiele sind: *reprimida* (66), *marginada* (67), *discriminada* (67).

#### 4.2.4 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung

Markant bei der Friedensnobelpreisrede ist das Ziel das Menchú darin verfolgt. Menchú tritt als Sprachrohr ihrer Gemeinschaft auf. Sie nutzt eigene Identitätsaspekte, um so den globalen Blick nach Guatemala zu lenken, was sie mittels unterschiedlicher Argumentationsstrategien und ihrer Realisierungsmittel umsetzt.

##### 4.2.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie

Häufig verwendete Strategien im Bezug auf Identität sind Strategien der Unifikation und Kohäsivierung, die Betonung von Gemeinsamkeiten erzielen, wodurch sie ein Gruppenzugehörigkeitsgefühls transportieren. Dies kommt durch die Verwendung des Pronomens *wir* sowie des Possessivpronomens *unser* besonders zur Geltung. Dabei handelt es sich um Pronomina, die Menchú besonderes häufig zum Einsatz bringt. Markant dabei ist die

Verbindung der Pronomina mit Hochwertwörtern, die Identitätsaspekte repräsentieren und positiv konnotiert sind, wie beispielsweise *nuestra cultura* (122), was auch aus folgender Passage klar hervorgeht.

„La madre tierra es para nosotros, no solamente fuente de riqueza económica que nos da el maíz, que es nuestra vida, sino proporciona tantas cosas que ambicionan los privilegiados de hoy. La tierra es raíz y fuente de nuestra cultura. Ella contiene nuestra memoria, ella acoge a nuestros antepasados y requiere por lo tanto también que nosotros la honremos y le devolvamos con ternura y respeto los bienes que nos brinda.” (120-124)

Die Vermittlung eines Zugehörigkeitsgefühls erfolgt hier auch durch Anspielungen auf gemeinsame Wissensressourcen. Wenn Menchú beispielsweise von Mais spricht und synonym dafür „unser Leben“ verwendet, so impliziert sie, dass die Mitglieder ihrer Wirkgruppe über die Bedeutung des Maises für ihre Kultur Bescheid wissen. Sie spielt also auf kollektive Symbole an, die nur durch ein bestimmtes Vorwissen verstanden werden können. Eine wesentliche Rolle in diesem Zusammenhang spielt auch die Personifikation der *madre tierra*, die gleichzeitig als besonderes Hochwertwort fungiert, was ihr wiederholtes Erscheinen in der Rede verdeutlicht.

Die Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie inkludiert die Betonung einer gemeinsam erlebten Geschichtsschreibung sowie das Erlebnis geteilten Leides, was vor guatemaltekischem Hintergrund besonders relevant erscheint. Dadurch werden auch der Wille zur Zusammenarbeit und ein Solidaritätsgefühl erweckt. Im Bezug auf die gemeinsame Geschichte und geteiltes Leid knüpft Menchú ebenfalls an gemeinsame Wissensressourcen an. Sie bezieht sich auf zentrale Eckpunkte im kollektiven Gedächtnis. Sie erwähnt beispielsweise die *Patrullas de Autodefensa Civil* (287) ohne diese jedoch näher zu erklären. Damit einher gehen auch synonymische Umschreibungen Guatemalas, die eigentlich schon als Periphrase deklariert werden können. Dies wird deutlich, wenn Menchú Guatemala als Land beschreibt, das sich *en el atraso, el racismo, la discriminación y el subdesarrollo* (170-171) befindet und mit anderen Ländern, die genau so charakterisiert werden können, gleich setzt. Außerdem ist diesbezüglich auch die Verwendung von Miranda bedeutend. So können der Friedensnobelpreis an sich sowie die Verleihung der Auszeichnung durchaus als Miranda bezeichnet werden, die die Zusammengehörigkeit stärken, was folgendes Zitat verdeutlicht.

„Considero este Premio, no como un galardón hacia mí en lo personal, sino como una de las conquistas más grandes de la lucha por la paz, por los derechos humanos y por los derechos de los pueblos indígenas, que a lo largo de estos 500 años han sido divididos y fragmentados y han sufrido genocidio, la represión y la discriminación.” (12-15)

Durch die Anaphern *por* kommt es hier zu einer zusätzlichen Stärkung des Inhaltes. Außerdem nimmt Menchú in diesem Beispiel explizit auf eine gemeinsame Geschichte und geteiltes Leid Bezug. Bereits im Bereich des Wortschatzes wurde ersichtlich, dass Menchú sowohl positiv als auch negativ konnotierte Substantive verwendet, die als Schlüsselwörter, Hochwertwörter und als *Miranda* beziehungsweise *Antimiranda* in Erscheinung treten. So transportieren auch negativ bewertete Schlüsselwörter gemeinsam erlebtes Leid, wie es auch im oben angeführten Zitat der Fall ist. Den Schlüsselwörtern *genocidio*, *represión*, *discriminación* verleiht zudem das bedeutungsstarke Verb *sufrir* Nachdruck. Die indigene Bevölkerung erlebt Diskriminierung und ist Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt, was ihr Gruppenzugehörigkeitsgefühl stark prägt und stärkt, wie auch folgendes Beispiel reflektiert.

„La sujeción política, económica y social que se derivó de ese producto de la guerra fría [en Guatemala] dio origen al conflicto armado interno. La represión contra las organizaciones populares, los partidos democráticos, los intelectuales empezó en Guatemala mucho antes de que se iniciara la guerra. No lo olvidemos.” (224-227)

Menchú vermittelt das Gefühl von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit hier auch durch eine Reihung, die das Mittel der Alliteration verstärkt. Im Laufe der Rede stellt Menchú die leidvolle Situation der indigenen Bevölkerung mehrere Male in einen nationalen und darüber hinaus globalen Kontext. Dies realisiert sie auch an anderen Stellen mittels Reihungen, die sogar als Klimax verstanden werden können. So spricht sie beispielsweise von Menschenrechtsverletzungen *contra los pueblos en Guatemala, en América y en el mundo* (25-26), *en Guatemala y en todo el continente americano* (96). Auf diese Weise konstruiert Menchú ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl, das dörfliche und lokale Ebenen überschreitet und ein globales Gemeinschaftsgefühl schafft. Menchú definiert so die indigene Bevölkerung der beiden Amerikas als eine Gemeinschaft. Dies zeigt sich beispielsweise, wenn sie von der Bedeutung des Friedensnobelpreises für die indigene Bevölkerung in den Amerikas spricht:

„Sin duda alguna, constituye una señal de esperanza para las luchas de los pueblos indígenas en todo el Continente.” (34-35)

Ein globales Gemeinschaftsgefühl repräsentiert auch Menchús Auffassung einer *unidad en la diversidad* (200), die sie als einen möglichen Weg weltweit *Humanidad* zu erreichen sieht, ein Hochwertwort in der Friedensnobelpreisrede. Diese Einheit innerhalb einer heterogenen Gesellschaft reflektiert auch Menchús Vorstellung einer guatemalteckischen Gemeinschaft.

„Convoco a todos los sectores sociales y étnicos que componen el pueblo de Guatemala a participar activamente en los esfuerzos por encontrar una solución pacífica al conflicto armado, forjando una sólida unidad entre los pueblos ladino, negro e indígena, que deben de formar en su diversidad la guatemalidad.” (343-346)

Anzumerken bleibt, dass dieses Zitat einerseits die Idee einer guatemalteckischen Gemeinschaft, die sich über dörfliche Grenzen hinweg setzt, transportiert und andererseits ethnische Differenzen aufzeigt. Besonders interessant ist hier auch der Neologismus *guatemalidad*, der Menchús Vorstellungen der guatemalteckischen Gesellschaft symbolisiert.

#### 4.2.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung

Bereits im Bereich des Wortschatzes wurde die positive Konnotation der Substantive, Adjektive, Adverbien und Verben im Bezug auf die eigene Kultur Menchús deutlich. Darin spiegeln sich die Strategien der Singularisierung und positiven Selbstdarstellung wieder, die die positive Einzigartigkeit einer Gruppe besonders unterstreichen. Dies verdeutlichen insbesondere jene Abschnitte der Rede, die Maya-Erregenschaften und ihre Kosmologie thematisieren, was, wie die inhaltliche Paraphrasierung der Rede zeigte, wiederholte Male geschieht, wodurch der Effekt der Inhalte verstärkt wird. Zudem fungieren die immer wiederkehrenden, einleitenden Worte *permítanme* (16, 71, etc.) als Apostrophe, was diese Wirkung zusätzlich unterstreicht. Damit einher geht auch die Idee einer gewissen Vorbildhaftigkeit. Die eigene Gemeinschaft wird im Vergleich mit den anderen als besser, als *superior* empfunden.

„Combinando todos los matices ladinos, garífunas e indígenas del mosaico étnico de Guatemala debemos entrelazar cantidad de colores, sin entrar en contradicción, sin que sean grotescos y antagónicos, dándoles brillo y una calidad superior, como saben tejer nuestros artesanos. Un güipil genialmente integrado, una ofrenda a la Humanidad.” (394-397)

Dadurch wird ersichtlich, dass es auch zur positiven Selbstdarstellung mit Betonung von Differenz kommt. Eine Realisierung der Strategien erfolgt hier auch mittels metaphorischer Beschreibungen, wie der letzte Teil des Zitates deutlich zeigt, wobei es im letzten Satz zu einer metonymischen Auflösung kommt und das *güipil genialmente integrado* als Synekdoche für die Maya-Kultur an sich fungiert. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wird dadurch verstärkt, dass das Güipil, die typische Bluse beziehungsweise Kleidung der indigenen Frauen, auch als Hochwertwort fungiert.

Auch im Bereich der positiven Selbstdarstellung bezieht sich Menchú auf die globale Ebene, indem sie die Bedeutung der Maya-Errungenschaften und Maya-Kosmologie für die ganze Welt deklariert, worin sich wiederum die Idee einer gewissen Vorbildhaftigkeit widerspiegelt.

„Es importante destacar hoy el respeto profundo de la civilización Maya hacia la vida y la naturaleza en general.” (87-88)

#### 4.2.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung

Eng verbunden mit den bereits angeführten Strategien ist auch die Assimilierungsstrategie, die Gleichheit betont. Das Gefühl von Similarität soll durch das Bild der Gemeinschaft im selben Boot vermittelt werden. Auch hier ist die Verwendung der Pronomina *wir* und *unser* bedeutungstragend. Außerdem kann Gleichheit durch die Betonung von Kontinuität übermittelt werden, was Menchú durch einen gemeinsamen Zukunftsausblick verdeutlicht: *hay factores que garantizan nuestro futuro: la lucha y la resistencia* (161), wobei hier wiederum die Bedeutung des Pronomens *unser* zur Geltung kommt.

Menchú nimmt erneut Bezug auf die globale Ebene, indem sie das Bild vermittelt, dass die Indigenen weltweit im selben Boot sitzen. Besonders klar transportiert sie dies in einer Exklamation, in dem sie Freiheit für die indigene Bevölkerung fordert.

„¡Libertad para los indios donde quieran que estén en América y en el mundo, porque mientras vivan vivirá un brillo de esperanza y un pensar original de la vida!” (107-108)

Als klares Hochwertwort geht hier *vida* beziehungsweise Formen des Verbes *vivir* hervor, wobei dies die Mittel des Polyptotons *vivan vivirá* und der etymologischen Figur mit *vida* besonders akzentuieren.

Die Personifikation Mexikos als *hermano* (59) der indigenen Bevölkerung Guatemalas trägt zur Vermittlung von Gleichheit bei, indem das Bild eines gemeinsamen Bruders entsteht.

Der letzte Teil der Rede (282-397) transportiert ebenfalls Gleichheit, indem Menchú aktuelle Tendenzen in Guatemala beschreibt. Die Auffassung entsteht, dass die Indígenas Guatemalas alle im selben Boot sitzen. Es muss zu Mobilisierungsprozessen kommen, damit Identitätsmerkmale erhalten bleiben können.

„El Pueblo de Guatemala se moviliza y está consciente de sus fuerzas para construir un futuro digno. Se prepara para sembrar el futuro, para liberarse de sus atavismos, para redescubrirse a sí mismo. Para construir un país con una auténtica identidad nacional. Para comenzar a vivir.” (390-393)

Hierin transportiert Menchú auch Kontinuität. Anaphern und Parallelismen mit *para* verleihen den Aussagen zusätzlichen Ausdruck, die in ihrer Reihung sogar als eine Art Klimax aufgefasst werden können. An einer anderen Stelle realisiert Menchú Kontinuität mittels einer Periphrase, denn die *semillas, durante tanto tiempo adormecidas, brotan hoy con certidumbre* (382-383). Dieses Zitat zeigt, dass mit den Strategien der Assimilation und Autonomisierung auch die Strategie der Warnung vor Heteronomie verbunden ist, die vor dem Verlust eigener Identitätsmerkmale warnt, was Menchú auch an anderer Stelle deklariert. *Los indígenas estamos dispuestos a combinar tradición con modernidad, pero no a cualquier precio.* (153-154) Ersichtlich wird hier auch die Antithese *tradición* und *modernidad*, wobei beide Wörter auch als Schlüsselbegriffe fungieren. Darin ist auch die Unterscheidung von uns (*tradición*) und den Anderen (*modernidad*) inkorporiert, was bereits auf die Dissimilationsstrategie verweist.

Besonders wichtig im Zusammenhang mit Assimilationsstrategien sind Strategien der Autonomisierung, die Selbstständigkeit betonen, welche Menchú in der Rede an manchen Stellen implizit darstellt (zB. 158-159) und an anderen explizit fordert:

„Urge construir una democracia en Guatemala. Es necesario lograr que se observen los derechos humanos en toda su gama: poner fin al racismo; garantizar la libre organización y locomoción de todos los sectores de la población. En definitiva, es imprescindible abrir el campo a la sociedad civil multiétnica, con todos sus dere-

chos, desmilitarizar el país y sentar las bases para su desarrollo, a fin de sacarlo del atraso y la miseria en que se vive actualmente.” (289-293)

#### 4.2.4.4 Dissimulationsstrategie und negative Fremddarstellung

Differenz stellt immer einen wesentlichen Bestandteil von Identitätskonstruktion dar, was bereits deutlich erklärt wurde. Demzufolge spielt auch die Dissimulationsstrategie, die Differenz betont, im Bezug auf Identität eine zentrale Rolle. Schon allein der Gebrauch der Pronomina *wir* und *unser* bringt dies zum Ausdruck, da das Wir stets auch die Existenz von Personen außerhalb der eigenen Gemeinschaft inkludiert. Dies zeigt sich auch im Gebrauch von Antithesen, wie sie auch die Friedensnobelpreisrede inkludiert. Menchú stellt beispielsweise *civilizaciones indígenas* den *civilizaciones europeas* (135) oder *indígenas* den *no-indígenas* (129) gegenüber. Dafür scheint mir folgende Passage als geeignetes Beispiel.

„Las manifestaciones de júbilo de las Organizaciones Indígenas de todo el continente y las congratulaciones mundiales recibidas por el otorgamiento del Premio Nobel de la Paz, expresan claramente la trascendencia de esta decisión. Es el reconocimiento de una deuda de Europa para con los pueblos indígenas americanos; es un llamado a la conciencia de la Humanidad para que se erradiquen las condiciones de marginación que los condenó al coloniaje y a la explotación de los no indígenas; y es un clamor por la vida, la paz, la justicia, la igualdad y hermandad entre los seres humanos.” (109-115)

Die indigene Bevölkerung ist hier klar abgegrenzt von den Nicht-Indígenas. Außerdem kann auch die Antithese *Europa* und *pueblos indígenas americanos* ausgemacht werden. Die Anapher *es* akzentuiert Inhalte, was die Anapher und Reihung *por la vida, la paz, (...) am* Zitatende unterstreicht.

Außerdem spiegelt die Verwendung von Schlüsselwörtern, die auch als Antithese realisiert werden, Differenz wider, wie dies beispielsweise auch bei *rebelión* und *dictadura* (228) der Fall ist. Durch negativ konnotierte Schlüsselwörter und Symbole kommt es zu einer negativen Fremddarstellung der Anderen, was wiederum Differenz hervorhebt und das Gemeinschaftsgefühl der Wir-Gruppe stärkt. (Vgl. Wodak 1998: 79ff.)

#### 4.2.5 *Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse*

Die Friedensnobelpreisrede inkludiert viele Anspielungen und bezieht sich oftmals auf gemeinsam erlebte Geschehnisse in der Geschichte und Politik Guatemalas. Ohne umfassendes Wissen im Bezug auf den vor allem rezenten geschichtlichen Kontext wäre vieles nicht verständlich beziehungsweise bliebe den Hörer- und LeserInnen unzugänglich. Dies trifft jedoch nicht nur auf den geschichtlichen Hintergrund, sondern auch auf kulturelle Elemente zu, worauf sich Menchú ebenfalls immer wieder bezieht. Sie knüpft somit auch an das kulturelle Wissen und Verständnis ihres Publikums an. Auffällig ist dabei, dass sie bestimmte Inhalte, wie beispielsweise die Bedeutung von Mais, was oben bereits angeführt wurde, nur kurz anspricht und nicht weiter erläutert, während andere Bereiche klar ausformuliert oder mehrmals wiederholt werden. Dies trifft beispielsweise auf das geteilte Leid ihrer Gemeinschaft zu. Für mich reflektiert dies die Absicht Menchús auf internationaler Ebene Aufmerksamkeit zu erlangen und den internationalen Blick nach Guatemala zu richten.

Besonders auffällig ist die hohe Quantität der Pronomina *wir* und der Possessivpronomina *unser*, deren Gebrauch unterschiedliche Argumentationsstrategien repräsentiert. Interessant ist diesbezüglich auch das Pronomen *mein*, das Menchú teilweise als Synonym für *unser* nutzt. Sie spricht beispielsweise manchmal von *mi tierra* (zB. 9) und an anderen Stellen wiederum von *tierra, como nuestra madre* (118), wobei dies eben beliebig gewählt zu sein scheint. An manchen Stellen verbindet Menchú Subjekte und Prädikate auf inadäquate Weise, womit sie das Mittel der Enallage anwendet. Beispielsweise gebraucht Menchú in Verbindung mit einem Subjekt das Prädikat in der ersten Person Plural, wie *la gran mayoría de seres que habitamos este planeta* (22-23). Grammatikalisch korrekt wäre hier das Prädikat in der dritten Person Plural beziehungsweise Singular. Meiner Meinung nach repräsentiert das jedoch Menchú in ihrer Rolle als Sprachrohr für die indigene Bevölkerung. Auch der beliebige wechselnde Gebrauch der Pronomina führt zu einer metonymischen Auffassung der Person Menchús, wodurch sie selbst schließlich zur Synekdoche der indigenen Bevölkerung Guatemalas wird, beziehungsweise sich selbst in diese Position hebt. Somit findet hier eine indirekte und implizite Definition Menchús als Sprecherin ihrer Gemeinschaft statt, während sie an anderen Stellen explizit formuliert, dass sie für ihre Wir-Gruppe das Wort erhebt und immer wieder betont, dass sie als eine von vielen spricht.

„(...) quiero decir algunas palabras en representación de aquellos que no pueden hacer llegar su voz o son reprimidos por expresarla en forma de opinión, de los mar-

ginados, de los discriminados, de los que viven en la pobreza, en la miseria, víctimas de la represión y de la violación a los derechos humanos.” (65-69)

Markant ist, dass Menchú in ihrer Auffassung von Gemeinschaft unterschiedliche Ebenen inkludiert. Sie bezieht sich so auf die dörfliche, lokale, nationale aber auch globale Ebene. Die genaue Definition der spezifischen Gemeinschaftsidee Menchús ist demnach vom jeweiligen Kontext abhängig. Das heißt auch, dass *wir* und *unser* nicht immer dieselbe homogene Gruppe meint. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf Kapitel 2.3.2.2 verweisen, in dem die unterschiedlichen Vorstellungen von Gemeinschaft bei Menchú bereits thematisiert wurden.

Die verschiedenen Argumentationsstrategien und Realisierungsmittel kommen auf höherer Ebene in den bereits erwähnten Makrostrategien zur Geltung. Daraus folgt, dass Menchús Identitätsbegriff in der Friedensnobelpreisrede in erster Linie mittels der konstruktiven Strategie und der Bewahrungsstrategie realisiert wird. Die konstruktive Strategie ist die umfassendste aller Diskursstrategien und stellt den Versuch dar, eine bestimmte Identität aufzubauen oder diese zu etablieren. Es kommt entweder indirekt oder direkt sowohl zu Prozessen der Unifikation, Identifikation und Solidarisierung, als auch zu Abgrenzung. Die Bewahrungsstrategie versucht bedrohte Identität aufrecht zu erhalten und zu reproduzieren. Sie soll somit Identität konservieren, schützen und stützen. Auch die Transformationsstrategie spielt hier eine bedeutende Rolle. Diese wird insofern deutlich, dass Menchú in ihrem Schlussappell (381-397) gewissermaßen zum Aktionismus aufruft. Sie erweckt ein Gemeinschaftsgefühl, das der indigenen Bevölkerung aus ihrer passiven Rolle heraus helfen soll. Mit dem passiven Verhalten, das, wie der geschichtliche Hintergrund zeigte, den Indígenas oftmals auch durch Fremdzuschreibung zugeschrieben wurde, soll demnach gebrochen werden. (Vgl. Wodak 1998: 76f.)

## **4.3 Zweite Analyse**

### ***4.3.1 Entstehungskontext***

Am 24. Jänner 1999 erschien in der spanischen Zeitung El País ein Interview mit Menchú von Juan Jesús Aznárez unter dem Titel „Los que me atacan humillan a las víctimas“. Es handelt

sich dabei um eine Reaktion auf Stolls Ansichten zu den Ereignissen und Geschehnissen in Guatemala und den im Dezember des Vorjahres in der New York Times erschienen Artikel von Larry Rother, woraus eine Kontroverse zwischen Stoll und Menchú entstand, die bereits unter Kapitel 2.4.1 thematisiert wurde. Sieben Jahre nach der Friedensnobelpreisverleihung gerieten Menchús Worte durch Stoll und Rother somit unter Verdacht nicht der Wahrheit zu entsprechen. Die Fundación Rigoberta Menchú Tum, sowie Menchú selbst antworteten unverzüglich mit mehreren Briefen und Artikeln. Menchú wies die Anschuldigung zu lügen vehement zurück und verteidigte ihr Recht darauf, Geschehnisse gemäß ihres eigenen Blickwinkels beziehungsweise dem ihrer Gemeinschaft zu erzählen, denn Menchú sieht die Geschichte ihrer Gemeinschaft als ihre eigene an. Außerdem hält sie explizit fest, dass das Kooperationswerk mit Burgos „Me llamo Rigoberta Menchú“ (1984) keine Autobiographie sondern ein Testimonio darstellt.

(Vgl. <http://lanic.utexas.edu/la/region/news/arc/lasnet/1999/0023.html>)

Leider konnte ich den Originalartikel nicht mehr finden, jedoch ist das gesamte Interview im Internet abrufbar (vgl. <http://lanic.utexas.edu/la/region/news/arc/lasnet/1999/0023.html>), was ich an Hand des Vergleichs mit der englischsprachigen Fassung bei Arias (2001: 109-118) eruieren konnte.

#### **4.3.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung**

Da es sich bei diesem zu analysierenden Text Menchús um ein Interview handelt, ist durch die Interviewstruktur bereits eine Gliederung vorhanden. Anzumerken ist, dass die Struktur meine Paraphrasierung an diese angepasst ist. Es handelt sich jedoch nicht um eine identische Übernahme.

1-15: Menchú spricht über die Zeit als Dienstmädchen bei belgischen Schwestern. Sie verdeutlicht ihren langjährigen Wunsch über ihre Erfahrungen diesbezüglich zu sprechen, was ihr jedoch aus Sicherheitsgründen nicht möglich war, da sie die Schwestern nicht in Gefahr bringen wollte. Daher durfte sie die Verbindung zu ihrer Person nicht publik machen.

16-22: Menchú erzählt vom Unterrecht bei den Schwestern, der ihr abseits des herkömmlichen Curriculums erteilt wurde. Sie wurde im Alphabet geschult sowie im Nähen und Kochen unterrichtet. Ihre Aufgabe war es jedoch den Haushalt zu führen.

22-38: Thema ist der Tod Petrocinios, Menchús Bruder. Die Aussage, dass Petrocinio nicht bei lebendigem Leibe verbrannt, sondern in einem Massengrab getötet wurde, stellt für sie

eine bodenlose Frechheit dar. Sie glaubt nicht den Schilderungen Stolls, sondern natürlich jenen ihrer Mutter. Dass ihr Bruder am lebendigen Leib verbrannt wurde, entspricht daher für Menchú der Wahrheit.

39-54: Menchú berichtet über Landbesitzproblematik und legt die Situation ihrer Familie dar, die schon seit 50 Jahren um Ländereien kämpft. Sie kritisiert Stoll, da dieser die Landbesitzproblematik in Guatemala auf einen familiären Rechtsstreit reduziert, obwohl dieses Thema auch in den Friedensverträgen eine große Rolle einnimmt. Viele Ländereien weisen mehrere Besitzer auf und es wird viel spekuliert. Verhandlungen zwischen den einzelnen Parteien müssen daher dringend in die Wege geleitet werden.

55-71: Der Tod Menchús Bruder Nicolás steht hier im Zentrum. Sie erklärt, dass es in ihrer Familie zwei Nicolas gab; der ältere verhungerte, während der jüngere noch am Leben ist. Menchú deklariert, dass diese Art der Namenswiederholung in der indigenen Kosmologie häufig passiert, was Stoll als Anthropologe eigentlich wissen müsste.

72-77: Menchú nimmt Stellung gegenüber dem Vorwurf ein, sie würde Erfahrungen anderer Personen als ihre eigenen verkaufen. Sie hält fest, dass die Geschichte ihrer Gemeinschaft auch ihre eigene Geschichte widerspiegelt, da sie sich als Produkt dieser Gemeinschaft sieht.

78-80: Sie thematisiert den Friedensnobelpreis ein und setzt ihn dem Literaturnobelpreis gegenüber.

81-94: Menchú spricht über die Guerilla. Sie betont, dass jede Form des Widerstands der Guerilla zugesprochen wurde. War man Mitglied der CUC, so hieß dies automatisch, dass man auch der Guerilla angehörte, wobei es immer wieder Kontakte zur Guerilla gab. Menchú konnte über diese Dinge mit Burgos nicht sprechen, da sie dadurch viele Menschenleben gefährdet hätte.

95-109: Menchú reagiert auf den Vorwurf Lügen zu verbreiten. Wenn sie lügen würden, dann würden ihr auch 25.000 ZeugInnen gleich tun. Sie betont explizit, dass sie die Anschuldigungen Stolls, der seine Conclusio bereits gefasst habe, keines Falls akzeptiert.

110-117: Menchú veranschaulicht ihre Vorstellungen zu einer möglichen Gegenüberstellung mit Stoll und berichtet von Zusammentreffen mit anderen Kontrahenten, wie der Wehrmacht Guatemalas oder dem Verteidigungsminister.

118-124: Sie nimmt Bezug auf die Arbeit Stolls und unterstellt ihm eine Verherrlichung Ríos Montts.

125-129: Menchú spricht über emotionale Auswirkungen der Anschuldigungen, die sie als Demütigung der Opfer wahrnimmt.

130-134: Menchú thematisiert den Artikel Rothers und deklariert diesen als Reportage der New York Times.

135-140: Menchú spricht über Möglichkeiten die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählungen auszumachen. Sie schließt mit dem Hinweis, dass es nicht darum geht, ihr oder einer anderen Person zu glauben, sonder um die Gewährleistung des Rechts auf eine eigene, persönliche Erinnerung.

### **4.3.3 Wortschatz**

#### *4.3.3.1 Substantive*

Wie in der Friedensnobelpreisrede übersteigen auch hier die enthaltenen Substantive bei weitem die Menge an vorhandenen Adjektiven, Adverbien und Verben. Besonders markant ist dabei die hohe Quantität an Vokabular, das familiäre Beziehungen bezeichnet, wie beispielsweise *abuelo* (41), *familia* (64), *hijo* (66), *papá* (126). Der Fokus liegt dabei insbesondere jedoch auf *madre* und *hermano*, was die häufige Wiederholung dieser Wörter verdeutlicht. Es finden sich auch Eigennamen, die sich auf die Familie Menchús beziehen, wie beispielsweise die Namen ihrer Brüder, *Petrocinio* (24) und *Nicolás* (55). Substantive, die die Familie Menchús beschreiben sind dabei positiv konnotiert, was demnach auch auf Synonyme für Familienmitglieder zutrifft, wie beispielsweise *indio* (68). Daraus folgt, dass Substantive, die sich auf Menchús Gemeinschaft beziehen, positiv bewertet sind. Beispiele hierfür sind: *cosmovisión* (58), *historia* (72), *comunidad* (74). Es finden sich zudem Synonyme, die ihre Wir-Gruppe meinen, wie beispielsweise *comunidad* (72), *míos* (114), *aldea* (114), *gente* (114).

Ihre eigene Person betreffend gebraucht Menchú Synonyme und Bezeichnungen, die einerseits durch Prozesse der Selbstzuschreibung und andererseits durch Fremdzuschreibung

entstehen. Beschreibt sie sich selbst in ihrer Tätigkeit und Funktion, so sind die Substantive diesbezüglich positiv gewichtet. Beispiele sind: *catequista* (4), *convicción* (70), *producto* (74). Bezieht sie sich jedoch auf Zuschreibungen von außen, die ihre Person betreffen, so sind diese Synonyme sehr negativ konnotiert, wie beispielsweise *subversiva* (15), *mentirosa* (95), *ignorante* (109), *salvaje* (109). Besonders interessant ist die häufige Verwendung der Substantive *libro* und *verdad*, die je nachdem ob sie sich auf Menchú selbst oder aber andere Personen beziehen, positiv oder negativ erscheinen, weshalb beispielsweise *verdad* (38) und *verdad* (92) im Gegensatz zu einander stehen.

Zudem finden sich Substantive, die sich auf markante Eckpunkte in der Geschichte und Gegenwart Guatemalas beziehen. Beispiele sind: *fosa común* (27), *acuerdos de paz* (47), *especulación* (54). In diesem Zusammenhang gebraucht Menchú auch Eigennamen, wie beispielsweise *CUC* (85), *Arzú* (91), *Gerardi* (97). Markant sind außerdem die Eigennamen *Stoll* (95) und *Ríos Montt* (121), die eine besonders negative Konnotation aufweisen.

#### 4.3.3.2 Verben

Im Vergleich zu den Substantiven weist das Interview deutlich weniger Verben auf, wobei diese die Anzahl der Adjektive und Adverbien übersteigen. Negativ konnotierte Verben beziehen sich vor allem auf die Geschichte Guatemalas beziehungsweise das Leid, das die Bevölkerung ertragen musste. Beispiele sind: *destruir* (14), *matar* (29), *luchar* (40), *asesinar* (94). In diesem Zusammenhang kommt Passivkonstruktionen eine wichtige Rolle zu, die die Position Menchús Gemeinschaft widerspiegeln. Zusätzlich verdeutlichen Vergangenheitskonstruktionen die geschichtliche Komponente. Negativ wirken außerdem jene Verben, die sich direkt auf Handlungen und Ansichten Stolls beziehen, wie beispielsweise *reducir* (46), *mentir* (101), *polemizar* (127). Damit einher gehen auch Verben, die Menchús Reaktionen auf diverse Anschuldigungen reflektieren. Als Beispiel dient *ofender* (25).

Positiv hingegen wirken insbesondere jene Verben, die Menchús Handeln und Ansichten repräsentieren. Beispiele hierfür sind: *proteger* (2), *rescatar* (39), *sembrar* (115), *adquirir* (71).

Besonders auffallend ist außerdem der häufige Gebrauch des Verbes *decir*, das sich einerseits auf Menchús Sichtweisen und andererseits auf andere Ansichten, allen voran jenen Stolls,

bezieht. Daraus folgt, dass es einerseits positiv konnotierte Aussagen (Menchús eigene) und andererseits negativ konnotierte (allen voran Stolls) einleitet.

#### *4.3.3.3 Adjektive und Adverbien*

Im Vergleich mit den anderen Wortkategorien fällt die Anzahl der Adjektive und Adverbien im Interview besonders gering aus. Einige Adjektive beziehen sich dabei direkt auf die ethnische Identität der Wir-Gruppe Menchús, weshalb diese auch synonym erscheinen. Beispiele sind: *indígena* (58), *maya* (59), *propia* (73). Adjektive und Adverbien, die Menchús Gemeinschaft oder ihr Handeln und ihre Argumentationslinie definieren, weisen dabei eine positive Gewichtung auf. Beispiele hierfür sind: *rotunda* (113), *contundente* (116), *sencillamente* (139).

Klar negativ konnotiert sind hingegen jene Adjektive und Adverbien, die sich auf den geschichtlichen guatemalteken Kontext beziehen, wie beispielsweise *grave* (51), *pavorosa* (83), *espeluznante* (138); oder die Fremdzuschreibungen repräsentieren. Beispiele hierfür sind: *insurgente* (90), *oculta* (92), *bárbara* (108), *misterioso* (108). Negativ sind auch jene Adjektive, die Menchús Reaktion auf Vorwürfe reflektieren, wie beispielsweise *aberrante* (105), *tremenda* (133).

#### **4.3.4 Argumentationsstrategien**

Die Frage nach der Zielsetzung der Sprechenden Person ist bei der Textsorte Interview natürlich anders gewichtet als bei einer Rede, jedoch ist auch hier eine grundlegende Absicht Menchús auszumachen, die hier klar dominiert. Wie bereits erwähnt, reagiert Menchú im Interview auf diverse Anschuldigungen und Vorwürfe und betont das Recht eine eigene Wahrheit zu vertreten. Ihr Ziel ist es zu deklarieren, dass ihre Darstellungen der Wahrheit entsprechen, was gleichermaßen auch Menchús Identität impliziert.

##### *4.3.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie*

Strategien der Unifikation und Kohäsivierung heben Gemeinsamkeiten hervor, was im Interview insbesondere an geteilte leidvolle Erfahrungen und eine gemeinsam erlebte Geschichte sowie an eine kollektive Geschichtsschreibung geknüpft ist. Wie bereits die erste

Analyse zeigt repräsentieren dies vor allem jene Bereiche, die die unsichere, gefährliche oder leidvolle Situation in Guatemala thematisieren, was auch das Interview klar reflektiert, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„Cualquiera que se asemejara a oposición, no digamos guerrillero, seguramente sería perseguido inmediatamente. Ha sido una historia pavorosa. No había espacios, no había intermedios. Esto no lo he dicho nunca y se lo voy a decir a usted: el hecho es que sólo pertenecer al CUC era interpretado como si se perteneciera a la guerrilla guatemalteca.” (81-86)

Schlüsselwörter wie *perseguir* oder *pertenecer* spielen hier eine wichtige Rolle, was auch das Polyptoton mit *pertenecer* verdeutlicht. Menchú erreicht hier eine Spannungssteigerung durch die Anapher *no había* sowie durch die Wiederholung *decir*, die sogar als Diaphora fungiert, worin sich auch die enorme Bedeutung der Verneinung zeigt; ein Mittel, das auch an anderen Stellen des Interviews von Relevanz zeugt.

Jedoch erfolgt die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls nicht nur durch geteiltes Leid, das an Bürgerkriegserfahrungen geknüpft ist, sondern auch durch Leid, das der Wir-Gruppe Menchús durch Anschuldigungen Stolls widerfährt.

„porque era un acto de humillación a las víctimas. No bastaba con matar a los muertos. No bastaba que hubiera sido muerto mi mamá, mi papá, mis hermanos, sino que se quiere polemizar con los muertos.” (125-127)

*Humillación* kann als klar negativ gewichtetes Schlüsselwort erfasst werden. Durch die Mittel der Anapher, Epipher und Reihungen kommt es zur dramatischen Steigerung des Inhaltes. Zudem verdeutlicht das Zitat die Verbindung zwischen eigenen, intrafamiliären Geschehnissen Menchús und der guatemaltekischen Geschichte, woraus sich eine metonymische Funktion der Familie Menchús und auch ihrer eigenen Person ergibt. Eine Wiederholung dieses Inhaltes erfolgt auch an anderer Stelle des Interviews, indem Menchú deklariert:

„No salí del aire, no soy un pajarito que viene de las montañas solito, de una pareja de padres aislados del mundo. Yo soy producto de una comunidad, y no sólo la comunidad guatemalteca.” (73-74)

Durch kräftige metaphorische Bilder und Symbolik positioniert sich Menchú somit als Synekdoche ihrer Gemeinschaft, was somit das Bild, das sie bereits in der Friedensnobelpreisrede transportiert, reforciert. *Comunidad* gilt dabei als Hochwertwort, das zudem einen relevanten Referenzbezug darstellt, denn die Gemeinschaft ist ein wesentliches Merkmal indigener Identität, was bereits unter Kapitel 2.3.2.2 ausführlich thematisiert wurde. Bemerkenswert ist außerdem der Bezug zu einer Gemeinschaft, die guatemaltekische Grenzen deutlich überschreitet.

Im Laufe ihres Interviews bezieht sich Menchú wiederholt explizit auf die Situation in Guatemala, wie folgende Zitate bestätigen: *Es una verdad de tantas víctimas en Guatemala* (26-27), *Ésa era la práctica en Guatemala* (30), *Eso es muy normal en Guatemala* (56). Guatemala fungiert dabei als Schlüsselwort, das einerseits geteiltes Leid und eine kollektive Geschichtsschreibung und andererseits positiv konnotierte gemeinsame Aspekte inkludiert. Somit prägen auch positiv wirkenden Hochwertwörter und Mirandas, die sich auf die Wir-Gruppe Menchús beziehen, das Gemeinschaftsgefühl. Als ein solches Mirandum dient beispielsweise *cosmovisión indígena* (58), die die Weltansicht der indigenen Bevölkerung enorm beeinflusst und somit das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt. *Tierra* (44) beispielsweise kann als Hochwertwort interpretiert werden, das außerdem einen starken Referenzbezug auf kulturelle Wertvorstellungen darstellt, da Land ein wichtiges kulturelles Merkmal (siehe dazu Kapitel 2.3.2.1) und einen zentralen Eckstein in der Problematik Guatemalas darstellt, worauf bereits wiederholt hingewiesen wurde. Menchú spricht vom Land, *donde mi padre hizo su vida, donde yo nací, donde yo crecí* (44), worin sie sich explizit die enge Relation zwischen Mensch und Land repräsentiert. Eine Stärkung der inhaltlichen Ebene erfolgt hier mittels einer Reihung, die auch als Klimax wirkt sowie zusätzlich durch das Mittel der Anapher.

Markant in diesem Zusammenhang sind auch das Possessivpronomen *unser* und das Personalpronomen *wir*, die die Wir-Gruppe Menchús direkt beschreiben. Dabei meinen sie jedoch nicht durchwegs dieselbe homogene Gruppe, sondern beziehen sich auf unterschiedliche Gemeinschaften.

#### 4.3.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung

Menchú benutzt im Interview positive Selbstdarstellungen und bedient sich der Singularisierungsstrategie, um die Einzigartigkeit ihrer Gemeinschaft zu deklarieren, wodurch sie schließlich auch ihre Glaubhaftigkeit erhöht und den Wahrheitsanspruch geltend macht. Bereits in der Auseinandersetzung mit dem Wortschatz wurde die positive Konnotation der Begriffe greifbar, die sich auf die Familie und Gemeinschaft Menchús beziehen, was im Zusammenhang mit der Wahrheitsdebatte besonders relevant erscheint, da Menchú die Schilderungen und Erlebnisse ihrer Gemeinschaft und Familie im Vergleich mit Stolls Anschauungen als überlegener und wahrhaftiger betrachtet. Wie in der ersten Rede erachtet sie also ihre Gemeinschaft als *superior*. Daraus folgt, dass sie ihre eigene Wahrheit synonym für die Wahrheit ihrer Gruppe einsetzt. Dies wird in den Bereichen des Interviews besonders deutlich, die die Todesumstände Petrocinios thematisieren. Die Wahrheit Stolls und die Wahrheit der Mutter Menchús bilden eine Antithese. *Y si yo creo a Stoll o creo a mi madre, es obvio que creo a mi madre* (30-31). Es handelt sich demnach hier um eine positive Selbstdarstellung mit Betonung von Differenz. *Creer* fungiert dabei als Schlüsselwort. Zentral in diesem Zusammenhang ist auch die Funktion von Konditionalsätzen, die Menchú auch an anderen Interviewstellen anbringt. Sie repräsentieren Menchús Standpunkt insofern, da sie Unwahrscheinlichkeit transportieren. Würde ihr beispielsweise jemand andere Beweise zu den Todesumständen Petrocinios liefern, so würde sie ihre Meinung ändern (37-38). Der Gebrauch von Konditionalformen reflektiert, dass Menchú jedoch nicht daran glaubt. Zudem interpretiere ich diese Formen als Litotes, da sie durch inkorporierte Unwahrscheinlichkeit die Aussagen Stolls abschwächen. Daraus resultiert schließlich, dass die Wahrheiten Stolls und Menchús einander gegenüberstehen und somit eine Antithese bilden, was auf den gesamten Text umzulegen ist.

Besonders auffallend ist die wiederholte positive Selbstdarstellung Menchús im Zusammenhang mit der beschützenden Rolle, die sie einnimmt. Eine Darstellung erfolgt an vielen Stellen implizit, was folgendes Zitat beispielsweise verdeutlicht:

„No le dije para proteger mi relación con las hermanas en aquellos años. ¡Cuánto hubiera querido yo contar todas las experiencias que he tenido, no sólo con las hermanas de la Segrada Familia del belga, sino mi papel, mi trabajo pastoral, mi trabajo de catequista con comunidades religiosas.” (1-5)

Menchú rechtfertigt sich für ihr bisheriges Schweigen über diverse Tatsachen, indem sie sich als Beschützerin definiert. Durch die Exklamation erfolgt eine Verstärkung der inhaltlichen Ebene, was durch die Reihung und Anaphern *mi papel, mi trabajo pastoral, mi trabajo de catequista* zusätzlich passiert, wobei *pastoral* und *catequista* als Synonyme fungieren und somit als Tautologie erneut eine Stärkung des Inhalts bewirken.

Im Zusammenhang mit dem Friedensnobelpreis formuliert Menchú ihre bedeutungstragende Rolle explizit. *El premio de la paz es un premio simbólico por el papel jugado en el proceso de paz* (79-80). Der Friedensnobelpreis wirkt dabei als Mirandum, wobei Menchú selbst zum Symbol wird. Sie selbst definiert ihren Aktivismus metaphorisch als *un mensaje rotundo y contundente* (116), was sie durch die Wiederholung in Form einer Epipher und mittels Parallelismus verstärkt: *Mis razones y mi causa son contundentes.*“ (116-117)

#### 4.3.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung

Assimilationsstrategien betonen Similarität, da sie das Bild aller in einem gemeinsamen Boot projizieren. Menchú realisiert dies beispielsweise indem sie ihre Wahrheit als Synonym für jene ihrer Familie und Gemeinschaft gebraucht. Sie schafft Gleichheit, indem sie von einer gemeinsamen Wahrheit spricht, wodurch sie alle Mitglieder ihrer Gemeinschaft mit derselben Situation konfrontiert sieht, denn *Todo, para mí, lo que fue historia de mi comunidad es mi propia historia* (72-73). *Historia* fungiert dabei als Hochwertwort, das das Individuum Menchú eindeutig mit ihrer Wir-Gruppe verbindet und zudem ein Gefühl von Gleichheit transportiert. Gleichheit deklariert Menchú explizit auch an anderer Stelle des Interviews, indem sie eigene Darlegungen mit den Aussagen anderer bestätigt, wobei sie auch die Gleichheit der unterschiedlichen Äußerungen konstatiert:

„Entonces mintieron los 25.000 testigos que entrevistó monseñor Gerardi antes de su muerte, y que afirman y reafirman y requeteafirman lo mismo o más de lo que yo hablo en mi testimonio Me llamo Rigoberta Menchú. Qué casualidad que se diga que Rigoberta miente cuando la Comisión de Escalarecimiento Histórico ha recorrido las comunidades y ha encontrado no sólo esa verdad, sino que ha podido contactarse con todos los delitos de humanidad.” (96-103)

Die Reihung und Klimax um *afirmar*, die hier als Polyptoton realisiert werden, beziehen sich direkt auf *lo mismo* in den unterschiedlichen Aussagen, wodurch sie eine enorme

Akzentuierung des Inhaltes erreichen, was die Exklamation und Parallelismen des letzten Satzes zusätzlich verstärken. Markant ist außerdem der Referenzbezug auf die Erhebung Gerardis, der kurz nach der Veröffentlichung seines Berichts „Guatemala Nunca Más“ im Jahr des Interviews getötet wurde. Zudem spielt Menchú auf ihre eigenen Inhalte in ihrem Testimonio an. Eine besondere Note erhält der letzte Satz des Zitates durch die darin inkludierte Ironie, die Menchú mittels der Exklamation und eines Vergleiches mit *cuando* erreicht, was die Hyperbel *todos los delitos* unterstreicht. Im Laufe des Interviews kommt es zu einer Wiederholung dieser ironischen Haltung: *Claro. Mentimos todas las víctimas* (104), wobei das Zitat außerdem die enorme Bedeutung des Personalpronomens *wir* repräsentiert, das eine direkte Anspielung auf Menchús Gemeinschaft impliziert. Besonders interessant ist hier das bereits aus der ersten Analyse bekannte Mittel der Enallage, das ein grammatikalisch inkorrektes Prädikat mit dem Subjekt verbindet, wodurch sich Menchús Position als Teil der Gemeinschaft, als *producto de una comunidad* (74) deutlich widerspiegelt.

Im Zusammenhang mit Assimilationsstrategien spielen Autonomisierungsstrategien, die die Betonung von Selbstständigkeit erzielen, eine bedeutsame Rolle. Sie sind für das gesamte Interview insofern relevant, da Menchú auf das Recht eine eigene Wahrheit haben zu dürfen beharrt, was durchwegs spürbar ist. Besonders deutlich ist die Betonung von Selbstständigkeit in den letzten Zeilen des Interviews, da Menchú explizit das Recht auf ihre eigene Wahrheit fordert.

„No se trata de si usted cree en mi verdad o en la de otro, sencillamente estoy diciendo que tengo derecho a mi memoria como lo tiene mi gente.“ (138-140)

*Derecho* fungiert hier als positiv konnotiertes Schlüsselwort. Der inkludierte Vergleich deklariert erneut Menchús repräsentative Funktion für ihre Gemeinschaft, wodurch sie zur Synekdoche derselben wird.

#### 4.3.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung

Die Dissimilationsstrategie betont Differenz, was bereits die Pronomina *wir* und *unser* beweisen, da sie automatisch sowohl inkludieren als auch exkludieren. Deutlich wird dies auch indem Menchú den Menschen außerhalb ihrer Wir-Gruppe ein komplettes Verständnis

ihrer Darstellungen und somit ihrer Kultur und Identität abspricht. *No les puedo obligar a entender* (72). Menchú spielt hier auf kulturelle Inhalte an, die ohne ausreichendes Hintergrundwissen verborgen und unverständlich bleiben.

Die Betonung von Differenz ist im Interview insbesondere mit negativen Fremddarstellungen verknüpft. Dabei ist die Antithese Stoll und Menchú zentral. Menchú realisiert immer wieder eine Abwertung Stolls, die mit diversen Vorwürfen einher gehen. Sie deklariert ihn dabei explizit als Gegner, *un adversario que no conozco* (111-112). Eine Abwertung Stolls erreicht Menchú beispielsweise indem sie sich schlichtweg der Bezeichnung *él* als Synonym für Stolls Namen bedient (zB. 45, 58). Bezeichnend ist auch die Ironie in Menchús Reaktionen auf Stolls Anschuldigungen, die Differenz kreiert und gleichzeitig eine abwertende Haltung gegenüber Stoll impliziert, was im Laufe des Interviews wiederholt spürbar ist. Als besonders markantes Beispiel dient der Bereich, der die doppelte Namensgebung in Menchús Familie betrifft (55-66). Menchú stellt in diesem Zusammenhang Stolls anthropologisches Wissen und seine Fähigkeit als Anthropologe in Frage. *Un investigador tiene que entender esa lógica* (62-63), was ihre abwertende Haltung gegenüber Stoll reflektiert. Wesentlich ist, dass die ironischen Äußerungen Menchús stets auch eine Abschwächung der Anschuldigungen Stolls implizieren. Außerdem verbindet Menchú mit Stoll eine Reihe von negativ konnotierten Schlüsselwörtern, wie beispielsweise *humillación* (125), die somit ebenfalls Differenz repräsentieren.

Relevant erscheint mir die Verbindung zwischen Stoll und der CIA, was Menchú zwar nicht explizit ausspricht, mittels einer Ellipse jedoch andeutet.

„No me gusta especular hasta no juntar algunos otros datos. No vamos a decir que es la CIA, pero tampoco creo que esté ausente.” (128-129)

Die im Beispiel enthaltene Litotes *no vamos a decir que es la CIA* führt zu einer Umsetzung des Inhaltes in den Köpfen der LeserInnen, wodurch diese die Relation zwischen Stoll und der CIA mental kreieren. Bedeutungstragend ist auch die Verbindung, die Menchú zwischen Stoll und Ríos Montt darstellt (118-124), wobei es sich hier um einen relevanten Referenzbezug handelt, da Ríos Montt die Personifikation von Massenmord und Massaker darstellt. (Vgl. Wodak 1998: 79ff.)

#### 4.3.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse

Wie die Friedensnobelpreisrede inkludiert auch das Interview viele Anspielungen und Referenzbezüge, die ohne ausreichendes Hintergrundwissen nicht greifbar wären. Dabei handelt es sich sowohl um Aspekte der guatemaltekischen Geschichte, mit besonderer Akzentuierung des Bürgerkriegs, als auch kulturelle Elemente, die auf die Maya-Kosmologie verweisen. Zentral in diesem Zusammenhang ist auch die schon erwähnte metonymische Funktion Menchús Familie. Menchús Auffassung von Gemeinschaft inkludiert demnach mehrere Ebenen, was insbesondere auch für den Gebrauch der Pronomina *wir* und *unser* relevant ist, da diese nicht durchwegs dieselbe homogene Gruppe meinen, sondern unterschiedliche Ebenen des Gemeinschaftsbegriffes bei Menchú reflektieren, wie ihn auch die erste Analyse definiert. Menchú bezieht sich somit auf die familiäre, die dörfliche, die nationale und übernationale Ebene. Sie stellt ein Zusammenspiel der unterschiedlichen Ebenen dar, indem sie bestimmte Aspekte für *en el mundo maya, y en todas las comunidades indígenas de toda América Latina* (59-60) geltend macht. Die übernationale Ebene spiegelt Menchú auch an anderer Stelle wider, denn *Yo soy un producto de una comunidad, y no sólo la comunidad guatemalteca* (74-75). Das Zitat verdeutlicht auch die metonymische Funktion Menchús selbst. Genauer gesagt, fungiert sie als Synekdoche ihrer Wir-Gruppe, als ein *producto* derselben. Wie bereits erwähnt, unterstreicht das Mittel der Enallage diese Funktion, indem es die Gruppenzugehörigkeit Menchús und ihre Position als Teil ihrer Gemeinschaft akzentuiert und gleichzeitig das Individuum Menchú hervorhebt, was folgendes Zitat klar veranschaulicht:

„Y lo más aberrante: no sólo somos ignorantes, como dice el señors Stoll, que nos manipularon el cerebro el comunismo y la Teología de la Liberación, y que nos fabricaron y nos hicieron mito, y a mí en particular me hicieron un mito bárbaro, fantasma misterioso. Está diciendo también que somos mentirosos, no sólo ignorantes y salvajes. Eso es una cosa que por nada del mundo voy a aceptar.“ (105-109)

Metaphorik rückt hier die Person Menchús in den Mittelpunkt. Dies bringt die individuelle Ebene stark in den Vordergrund, was der letzte Satz im Zitat deutlich verstärkt. Menchú definiert sich somit gewissermaßen selbst als Handlungsvertreterin und Beschützerin ihrer Gemeinschaft.

Besonders markant im Interview ist natürlich die Debatte zwischen Stoll und Menchú, wobei der Wahrheitsbegriff von großer Wichtigkeit zeugt. Wesentlich ist, dass *verdad* nicht immer

dieselben Inhalte meint, denn je nach Kontext bezieht sich der Begriff auf Menchú oder Stolls Auffassungen. Daraus resultiert die Antithese *verdad* bei Menchú und *verdad* bei Stoll. In diesem Zusammenhang ist auch die Negation von besonderer Wichtigkeit, da der Unterschied zwischen *decir* und *no decir* mitunter überhaupt erst zur Debatte zwischen Stoll und Menchú führte. Zentral ist diesbezüglich, dass Menchús Nicht-Sprechen frühere Zeiten repräsentiert, als es ihr nicht möglich war, frei zu sprechen, ohne andere Personen zu gefährden. Demnach symbolisiert auch Menchús Schweigen ihre Rolle als Beschützerin.

Die verschiedenen Argumentationsstrategien und Realisierungsmittel im Interview dienen auf Makroebene vor allem der Rechtfertigungsstrategie, da Menchú quasi durchwegs ihren Status Quo rechtfertigt und relativiert. Es kommt zum Herausstreichen von zweifelhafter Legitimität vormaligen Tuns, was hier auf das Nicht-Tun Menchús in Form von Schweigen umzulegen ist. Die Rechtfertigungsstrategie impliziert Prozesse der Verteidigung des angekratzten Selbstbildes sowie Erhaltung und Restaurierung der eigenen und kollektiven Identität. (Vgl. Wodak 1998: 76f.)

## **4.4 Dritte Analyse**

### ***4.4.1 Entstehungskontext***

Am 17. November 2003 sprach Menchú zum Thema „Indigenous Rights and Universal Peace“ in der University of California Santa Barbara. Die Rede fand demnach nur kurz nach den Wahlen in Guatemala (9. November 2003) statt. Einer der Präsidentschaftskandidaten war Ríos Montt, der einen wesentlichen Beitrag zum Genozid in Guatemala geleistet hatte, was bereits im Kapitel 2.2.2.2 Thema war. 2003 konnte sich Ríos Montt wider der verfassungsmäßigen Ordnung und mit Mitteln der Gewalt für die Präsidentschaftswahlen qualifizieren. (Vgl. Online-Ressource: [http://www.ipu.org/parline-e/reports/arc/2129\\_03.htm](http://www.ipu.org/parline-e/reports/arc/2129_03.htm))

Die Veranstaltung am 17. November eröffnete Henry Yang, der damalige Chancellor der Universität, der vor allem seiner großen Freude über den Besuch Menchús Ausdruck verlieh, bevor er kurz auf Menchús Werdegang und Aktivismus einging, wobei er insbesondere Menchús Testimonio (1984) hervorhob. Anschließend definierte Francisco Lomelí, Professor für Spanisch, Portugiesisch sowie Chicana und Chicano Studies, der die Veranstaltung

organisiert hatte, kurz die Rahmenbedingungen. Für ihn stellt Menchú eine der authentischsten Stimmen im Bezug auf Indigenous Rights and Universal Peace dar.

„Like Gandhi, Martin Luther King and César Chávez her message is simple and direct. She doesn't require flashy or convoluted discourse because she knows that truth does not need ornaments. Critics may quibble about details about one book or the other. But Rigoberta Menchú herself is flawless as a Doña Quijote against the windmills of injustice and violence.” (Online Ressource: Lomelí 2003: <http://www.youtube.com/watch?v=daM0NiBBnwc>)

Menchú hielt die Rede in spanischer Sprache. Da ihr Publikum jedoch in erster Linie englischsprachig war, mussten ihre Inhalte übersetzt werden. Diese Aufgabe übernahm Mandeline Rios. Während sich im Anhang ein von mir angefertigtes Transkript der Rede Menchús befindet (ohne Übersetzung von Mandeline Rios), kann die vollständige Veranstaltung, inklusive einleitender Worte seitens der Universität und anschließender Fragerunde, im Internet verfolgt werden<sup>24</sup>.

#### ***4.4.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung***

Die folgende Gliederung orientiert sich an Menchús eigener Einteilung, die sie selbst insofern trifft, da sie immer wieder pausiert, um die Übersetzung durch Rios abzuwarten. Es handelt sich hier jedoch nicht um eine identische Übernahme der Gliederung Menchús.

1-9: Menchú begrüßt ihr Publikum in englischer Sprache sowie in K'iche'. Sie stellt Mandeline Rios vor und bedankt sich für die Einladung und die Möglichkeit in der Universität sprechen zu können.

10-13: Menchú hält fest, dass die indigene Bevölkerung im Laufe der letzten Jahre zu ProtagonistInnen ihrer eigenen Geschichte wurde. Als möglichen Grund dafür sieht sie wachsendes globales Sozialbewusstsein. Daher bedankt sie sich bei Universitäten, internationalen Organisationen und allen voran dem gegenwärtigen Publikum sowie den VeranstalterInnen.

---

<sup>24</sup> Die Veranstaltung ist im Internet unter <http://www.youtube.com/watch?v=daM0NiBBnwc> abrufbar.

14-21: Hier betont Menchú die zunehmende Anerkennung indigener Wertvorstellungen und indigener Rechte während der letzten 20 Jahre. Die indigene Bevölkerung erkennt und akzentuiert nun ihre Identität, ihre Spiritualität und ihre kulturelle Stärke, worin Menchú große Möglichkeiten für die Indígenas wahrnimmt.

22-29: Menchú betont die Schönheit des Sprechens über indigene Gemeinschaften, das von Seiten der Indígenas selbst ausgeht und streicht die Vorteile hervor, die das Sprechen über die eigene Kultur in sich birgt.

30-41: Menchú beschreibt Guatemala als ein Land, das sich durch Multikulturalismus auszeichnet, weshalb sich die Maya in unterschiedlichen Aspekten des Lebens in Guatemala zunehmend durchsetzen können. Dabei weist sie auf bestimmte Verhaltensweisen hin, um einem interkulturellen und plurinationalen Land eine Chance zu geben.

42-47: Hier thematisiert sie die Universidad Maya, die es unbedingt zu errichten gilt.

48-56: Menchú spricht über die Academia de Lenguas Mayas und betont ihre Leistungen und Errungenschaften im Bezug auf den Erhalt der Maya-Sprachen.

57-62: Menchú verdeutlicht die Wichtigkeit, dass die politischen Parteien Guatemalas die indigene Bevölkerung nicht nur als einfache WählerInnen, sondern als politische, ökonomische und kulturelle Ressource wahrnehmen. Dies definiert sie als Ziel, das innerhalb der nächsten vier Jahre, also bis zu den nächsten Wahlen, erreicht werden soll.

63-68: Menchú verbindet guatemalteckische mit globalen Angelegenheiten, da Rassismus ein weltweites Phänomen ist, das es zu überwinden gilt.

69-73: Hier deklariert Menchú die Indígenas als ein Symbol für Genozid.

74-94: Menchú berichtet von ihren erschreckenden und zugleich beeindruckenden Erfahrungen in einem Massengrab in Chimaltenango, das sie mit Rosalina Tuyuc besucht hatte, wobei sie ihrem großen Respekt vor den Menschen Ausdruck verleiht, die Tag für Tag mit den Resten ihrer Angehörigen verbrachten.

95-101: Menchú hält fest, dass Guatemala viel Leid erlebt hat, weshalb es genau dieses Land sein sollte, das mit einem Beispiel für Harmonie und Frieden voraus geht.

102-112: Menchú spricht über die Rolle der indigenen Bevölkerung Guatemalas als ProtagonistInnen und unterstreicht ihre große Hoffnung, die sie dadurch in die Indígenas setzt.

113-117: Menchú betont die dringende Wichtigkeit die Universidad Maya zu errichten.

118-138: Menchú beschreibt die Universidad Maya ausführlicher. Sie akzentuiert ihren Glauben an Veränderungen in Guatemala, den die Wahlniederlage Ríos Montts zusätzlich unterstützt. Sie geht auch näher auf Ríos Montt und seine grausame Politik ein, woraus sich ihre große Freude über sein niedriges Wahlergebnis ergibt.

139-150: Hier deklariert Menchú die absolute Wichtigkeit alte kulturelle Werte zu erneuern und zu verstärken, was gleichermaßen auf die indigene Bevölkerung anderer Länder, wie Mexiko, zutrifft. In diesem Zusammenhang erklärt sie die Bedeutung ihrer kulturellen Vision. Dabei nimmt die gesellschaftliche Ordnung die Form eines Kreises an, der alles miteinander verbindet und alles im gleichen Raum ent- und bestehen lässt.

151-164: Menchú spricht über die Bedeutung von Gefahr sowie die Wahrnehmung derselben für die ganze Menschheit. Gefahren können in unterschiedlicher Art und Weise auftreten. Zentral ist dabei, dass sie alle Menschen gleichermaßen betreffen können, unabhängig davon, ob die Menschen arm oder reich sind. Als unterschiedliche Erscheinungsformen von Gefahr nennt Menchú Krankheiten, Gewalt und Drogen. Gemeinsam ist allen Menschen der Wille zu Überleben und das eigene Leben und das Leben generell zu verteidigen. Diesen Überlebenswillen definiert Menchú als ein Element, das die gesamte Menschheit miteinander verbindet, da es allen Menschen inhärent ist. Dabei sieht sie die indigene Bevölkerung in einer Vorreiterrolle, die dieses verbindende Element, das alle Menschen miteinander teilen, bereits wahrnimmt und verbreitet.

165-176: Menchú kommt zum Ende ihrer Rede und weist auf die anschließende Fragerunde hin. Sie stellt fest, dass nicht Soldaten oder Invasoren die größten Kriege der Gegenwart verursachen. Als Grund für die brutalsten Kriege weltweit sieht sie Hunger. Sie hebt die enormen Auswirkungen und Folgen weltweiten Hungers hervor und führt in diesem Zusammenhang einige Daten, Zahlen und Fakten an. Denn für sie stellen Hunger, Armut und soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten die Quelle für massives Sterben weltweit und die aktuellen Kriege dar.

### 4.4.3 Wortschatz

#### 4.4.3.1 Substantive

Auch diese Rede zeichnet eine hohe Quantität an Substantiven aus, die die Anzahl der Verben, Adjektive und Adverbien weit übersteigen. Wie in den ersten Texten weisen sie auch hier einerseits positive und andererseits negative Konnotationen auf. Einige Substantive beschreiben die Gruppe Menchús direkt. Menchú verwendet sie als Synonyme für ihre eigene Gemeinschaft, was eine positive Gewichtung der Begriffe impliziert. Beispiele sind: *indígena* (18), *maya* (37), *protagonista* (104), *comunidad* (106). Positiv konnotiert sind außerdem Substantive, die der Gruppe inhärente Aspekte beschreiben oder auf das aktuelle beziehungsweise das von Menchú erwünschte Verhalten der Gruppe anspielen. Beispiele sind: *valor* (16), *cultura* (33), *liderazgo* (44), *espiritualidad* (45), *fuerza* (59), *armonía* (101), *educación* (120).

Jene Substantive, die sich auf die Geschichte Guatemalas beziehen oder die politische Situation im Land beschreiben sind in erster Linie negativ konnotiert. Sie beschreiben Ereignisse mit gravierenden Konsequenzen für die indigene Bevölkerung und negative Geschehnisse im Land, denen die Indígenas passiv ausgesetzt sind und waren. Dadurch prägen sie das Zugehörigkeitsgefühl einzelner Individuen zu einer gemeinsamen Gruppe und beeinflussen so Identitätskonstruktion. Beispiele hierfür sind: *tragedia* (14), *muerto* (15), *genocidio* (70), *fosa común* (74), *racismo* (97), *terror* (133), *violencia* (134). Jedoch finden sich auch negativ bewertete Substantive, die sich nicht nur auf Guatemala beziehen, sondern die Landesgrenze überschreiten und demnach eine größere Gemeinschaft betreffen. Dies zeigt sich insbesondere in jenen Bereichen der Rede, in denen Menchú globale und allgemein gültige Probleme der Menschheit aufzeigt (zB. 165-176). Beispiele dafür sind: *cancér* (152), *sida* (154), *droga* (158), *hambre* (169).

Markant ist außerdem die Verwendung unterschiedlicher Eigennamen. Einerseits finden sich Ländernamen, wie beispielsweise *México* (142), *Perú* (107), oder *Chile* (80). *Guatemala* (35, 48, 81, etc.) nennt Menchú dabei besonders häufig. Andererseits führt Menchú Namen bestimmter Personen und Institutionen an, die sie eindeutig positiv oder negativ bewertet. Positive Beispiele sind: *Universidad Maya* (42), *Academia de Lenguas Mayas* (48). Als klar

negatives Beispiel dient *Ríos Montt* (130). Diese Personen und Institutionen beeinflussen Identität bei Menchú, da sie sie und ihre Gemeinschaft prägen.

#### 4.4.3.2 Verben

Im Vergleich mit den Substantiven weist die Rede nur wenige Verben auf. Auch hier können Negativ- und Positivbewertungen ausgemacht werden. Verben die sich auf die gemeinsame Geschichte beziehen beschreiben vor allem grauenvolle Erfahrungen, die die indigene Bevölkerung Guatemalas erleiden musste. Beispiele sind: *torturar* (87), *quemar* (89), *enterrar* (90), *matar* (96), *sufrir* (100). Anzumerken ist, dass Passivkonstruktionen in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zukommt, da diese Form die Position der Bevölkerung repräsentiert. Zusätzlich reflektiert die Vergangenheitsform eine gemeinsam erlebte Geschichte. Dabei handelt es sich um Punkte, die bereits aus den vorherigen Analysen bekannt sind.

Häufig beschreibt Menchú auch aktives Handeln der indigenen Bevölkerung, das meist als bewusste Reaktion auf die Missstände in Guatemala entsteht. Beispiele sind: *protagonizar* (12), *conquistar* (12), *dicutir* (103). Diesbezüglich finden sich auch einige Verben, die eine Rückbesinnung auf unterschiedliche Aspekte der indigenen Bevölkerung meinen. Beispiele hierfür sind: *reconocer* (16), *rescatar* (19), *resurgir* (31), *volver a* (110). Zusätzlich weist die Rede auch eine Vielzahl an Verben auf, die Menchús Wunsch nach Veränderung repräsentieren und auch als Aufruf zu Handeln dienen. Beispiele sind: *urgir* (42), *cambiar* (47), *tener que* (43), *deber* (101), *ir a* (139).

Zentral ist auch das Verb *ser* das immer wieder auch ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit transportiert und stark identitätsstiftend wirkt. Besonders deutlich wird dies dort, wo Menchú auf Verhaltensweisen hinweist, die Interkulturalität und Plurinationalität in Guatemala ermöglichen würden (35-41).

Auffallend ist außerdem der häufige Gebrauch des Verbes *creer* (10, 19, 26, etc.), durch das Menchú ihre Vorstellungen und Visionen vermittelt.

#### 4.4.3 Adjektive und Adverbien

Ähnlich den Verben weist die Rede im Vergleich mit den Substantiven ebenfalls wenige Adjektive und Adverbien auf. Manche Adjektive beziehen sich direkt auf ethnische Identität, weshalb sie Menchú auch synonym gebraucht. Beispiele sind: *indígena* (12), *maya* (35), *milenaria* (115). Adjektive und Adverbien, die sich auf die indigene Bevölkerung und ihr gegenwärtiges oder von Menchú erwünschtes Handeln beziehen, sind klar positiv bewertet. Beispiele hierfür sind *incluyente* (39), *orgullosa* (100), *superior* (120). Steigerungsformen wie *muy fuerte* (19), *más bonita* (25), *muy feliz* (131), bewirken dabei eine zusätzliche Verstärkung. Im Bezug auf Menchús Vorstellungen oder Wünschen zur guatemaltekischen Gemeinschaft finden sich Adjektive, die durchaus als Synonyme fungieren. Beispiele sind: *intercultural* (40), *plurinacional* (41).

Im Gegensatz zu den positiv konnotierten Adjektive und Adverbien inkludiert die Rede auch deutlich negativ konnotierte. Diese beziehen sich entweder auf spezifisch guatemaltekische oder aber globale Probleme. Beispiele sind: *torturada* (87), *golpeada* (87), *cruel* (166), *masiva* (176). Dadurch werden unterschiedliche Identitätsebenen stimuliert, denn Menchú spricht hier einerseits eine lokale beziehungsweise nationale und andererseits die internationale, globale Gemeinschaft an.

#### 4.4.4 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung

Wie bereits erwähnt, fand die Rede unter dem Titel „Indigenous Rights and Universal Peace“ in der University of California knapp nach den guatemaltekischen Präsidentschaftswahlen 2003 statt. Im Laufe der Rede stellt Menchú die Verbindung ihrer eigenen Geschichte mit der Guatemalas dar, wobei es ihr um die Relevanz für die globale Bühne geht. Auch in dieser Rede deklariert sich Menchú als Repräsentantin der guatemaltekischen Indígenas und will sich als solche auf internationaler Ebene profilieren.

##### 4.4.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie

Menchú kreiert ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit mittels des Gebrauchs von Unifikations- und Kohäsivierungsstrategien, die Gemeinsamkeiten betonen. Hochwertwörter, die die Wir-Gruppe Menchús positiv beschreiben, tragen so zur Vermittlung eines

Gemeinschaftsgefühls bei. Wie auch die ersten Analysen zeigen, spielen diese Wörter dabei auf gemeinsame Wissensressourcen an, was wiederum das Gemeinschaftsgefühl verstärkt. Als Beispiel gelten jene Bereiche der Rede, die die Maya- Kosmologie oder die Stärke der indigenen Bevölkerung thematisieren, wie folgender Abschnitt beispielsweise verdeutlicht.

“Yo creo que como lo han presidido los indígenas, ellos mismos, su situación, lo han presidido como una ventaja muy fuerte. Creo que hemos rescatado en buena medida nuestra identidad. Hemos afianzado nuestra espiritualidad. Hemos vuelto a reconocer bastante la profundidad de la cultura que representamos.” (18-21)

*Identidad, espiritualidad* und *cultura* können dabei klar als Hochwertwörter ausgemacht werden. Wiederholungen durch Anaphern, die zudem als Parallelismen fungieren, führen hier zu einer Stärkung des Inhalts. Besonders markant ist auch die Verbindung der Hochwertwörter mit dem Pronomen *nuestra*, das bei Menchú immer wieder zum Einsatz kommt. Bei den Pronomina *wir* und *unser* handelt es sich um besonders bedeutungstragende Wörter, die das Gemeinschaftsgefühl stark prägen, indem sie sich direkt auf eine bestimmte Gruppe beziehen. Daraus resultiert auch die hohe Quantität dieser Pronomina in der gesamten Rede. Dass im oben angeführten Zitat außerdem das Verb *representar* verwendet wird, spiegelt zusätzlich wider, dass die Wir-Gruppe als Synonym für *profundidad de la cultura* gilt. Diesbezüglich ist auch der Gebrauch von *Miranda* bedeutend. Beispielsweise kann die *Universidad Maya* (42) durchaus als Mirandum bezeichnet werden, dem eine symbolhafte Bedeutung zukommt, wodurch es Zusammen- und Zugehörigkeit stärkt, wie folgendes Zitat verdeutlicht.

„(...) dentro de esa Universidad Maya tenemos que formar las mentes de nuestros jóvenes. Tenemos que formar la vida, la carrera, el liderasco de nuestros jóvenes mayas y no mayas porque esa Universidad Maya no quiere decir que sea excluyente pero que la filosofía, la espiritualidad, la esencia de una cultura tiene que ser la base de una educación para la gente en general.” (42-46)

*Filosofía, espiritualidad, cultura* sowie *educación* können dabei als Hochwertwörter ausgemacht werden. Die Anapher *tenemos que* stärkt den Inhalt, was auch die Reihung *la vida, la carrera, el liderasco*, die als Klimax interpretiert werden kann, unterstützt.

Besonders deutlich wird die Vermittlung eines Gemeinschaftsgefühls in den Bereichen der Rede, die die kollektiv erlebte Geschichtsschreibung beziehungsweise geteiltes Leid

betreffen, was auch aus den ersten Analysen deutlich hervor geht. Die gemeinsam erlebte Geschichte steht im engen Zusammenhang mit dem Leid, dem die guatemaltekeische Bevölkerung ausgesetzt war und ist. Dies reflektieren insbesondere die Stellen der Rede, die Menchús Besuch in einem *fosa común* (74) thematisieren (74-94). In diesem Zusammenhang vergleicht Menchú die Situation in Guatemala auch mit jener in anderen Ländern, wodurch sie eine Verbindung zu der indigenen Bevölkerung anderer lateinamerikanischer Länder herstellt. Diesbezüglich bewegt sich ihr Gemeinschaftsverständnis über die guatemaltekeische Grenze hinweg.

Jedoch repräsentieren auch andere Sequenzen der Rede geteiltes Leid innerhalb Guatemalas, wie folgender Ausschnitt verdeutlicht:

„También nosotros desafortunadamente somos el símbolo de los sobrevivientes del genocidio, genocidio reciente. Hay otros genocidios que se han cometido muchos años atrás. Pero este genocidio todavía lo sentimos en la piel. Todavía lo tenemos al lado de la casa. Todavía lo sentimos en la calle, lo sentimos en los caminos, ese genocidio, aun no ha terminado. Ese genocidio todavía está vivo en nosotros.” (69-73)

Menchú sieht in ihrer Gemeinschaft ein Symbol für den überlebten Genozid, woraus sich auch eine metonymische Funktion ihrer Wir-Gruppe für *sobrevivientes* ergibt. Durch die reiche Metaphorik und auch die Verwendung von Anaphern im oben angeführten Zitat unterstreicht Menchú ihre Inhalte. *Genocidio* wirkt dabei als Antimiranda, was die häufige Verwendung des Begriffs bestätigt und das Mittel der Anadiplose (70) unterstreicht. Im engen Zusammenhang mit *genocidio* steht *Ríos Montt*, der als Personifizierung des Genozids fungiert und auch bereits im Rahmen der zweiten Analyse eine signifikante Rolle spielte.

„(...) Ríos Montt y su partido querían gobernar de nuevo por medio de terror, por medio de la violencia, por medio de que nos asustaban, de que ellos tenían todo en sus manos. La agresión, la agresión permanente fue su tumba y ojalá el genocidio en Guatemala de una vez por todo quede para el pasado.” (132-136)

Menchú beschreibt die Wahlniederlage Ríos Montts metaphorisch und setzt seinem *tumba* auch das Ende des Genozids in Guatemala bei. Ríos Montt kann demnach auch als Antimirandum betrachtet werden, was die Vielzahl an negativ konnotierten Schlüsselwörtern im oben angeführten Zitat belegt. Eine zentrale Bedeutung kommt meiner Meinung nach dem Wort *agresión* zu, denn dieses wird durch eine Epanalepse besonders akzentuiert. Die

Anaphern *por medio de* unterstützen den Inhalt zusätzlich. Menchú spielt hier außerdem auf gemeinsame Wissensressourcen an, die die indigene Bevölkerung miteinander teilt, da sie über ein gewisses Vorwissen im Bezug auf Ríos Montt und die Auswirkungen seiner Politik verfügen. Ríos Montt kann demnach auch als Synekdoche für den Genozid in Guatemala beziehungsweise die Aggression gegenüber der indigenen Bevölkerung interpretiert werden.

Neben dem geteilten Leid innerhalb Guatemalas spricht Menchú auch von geteiltem Leid auf globaler Ebene. Dies wird insbesondere in den letzten 25 Zeilen der Rede deutlich, wenn Menchú von globalen Problemen, die die gesamte Menschheit betreffen, spricht (151-176). Negativ bewertete Schlüsselwörter sind hier beispielsweise *dificultades de salud* (154), *violencia* (155), *droga* (158), *hambre* (169). Als besonderes Hochwertwort kann *defencia de la vida* (160) ausgemacht werden, ein Element, das alle Menschen miteinander teilen, wobei *vida* eine äußerst bedeutende Rolle zukommt, was das Polyptoton *No sólo la vida personal, sino la vida, las vidas en general* (160-161) deutlich zeigt. Als Synonym für alle Menschen gebraucht Menchú hier *ricos y pobres* (154), die an sich eigentlich eine Antithese darstellen. Meiner Meinung nach erfolgt hier auch eine besondere Akzentuierung der Tatsache, dass diese globalen Probleme nicht nur die arme Bevölkerung betreffen, da Menchú wiederholt zum Mittel der Litotes, beispielsweise *no sólo es un asunto de pobres* (159), greift, um dies zu betonen. Die Einheit *ricos y pobres* wiederholt Menchú mehrere Male. Beispielsweise realisiert sie dies durch das Mittel der Epipher (153-154, 158-159). An einer anderen Stelle thematisiert Menchú außerdem Rassismus als ein Problem, das die gesamte Menschheit betrifft (63-68). Zentral ist, dass Menchú diesbezüglich auf eine Gemeinschaft anspielt, die die guatemaltekische Grenze überschreitet. Daraus folgt auch, dass die Pronomina *wir* und *unser* in diesen letzten Zeilen der Rede nicht nur die indigene Gruppe meinen, sondern viel eher auf eine globale Schicksalsgemeinschaft anspielen.

#### 4.4.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung

Bereits die Analyse des Wortschatzes legte die Verbindung zwischen positiv bewerteten einzelnen Wortgruppen und der Gemeinschaft Menchús dar, wodurch die Einzigartigkeit der Gruppe veranschaulicht wird, was wiederum Resultate der ersten Analysen widerspiegelt. Besonders markant ist die wiederholte Betonung der Vorbildhaftigkeit und Akzentuierung der Vorreiterrolle der indigenen Bevölkerung in der Rede, was Strategien der positiven Selbstdarstellung und Singularisierung reflektiert. Spricht Menchú beispielsweise über die

*Universidad Maya* (42), so kann dies deutlich beobachtet werden, denn die Universität baut auf Elementen der Maya-Identität auf (42-47). Hochwertwörter wie *filosofía* (45) oder *espiritualidad* (45) verstärken dies. Klar ersichtlich wird dies auch durch die positive Darstellung der Errungenschaften der Maya im Bezug auf die *Universidad Maya* (118-129), die mit einer Vorbildhaftigkeit Guatemalas für die ganze Welt einher geht.

„Pero ya tenemos una base. Tenemos un número impresionante de profesionales mayas que están participando en la enseñanza media, en la enseñanza superior, en las universidades privadas. Ya tenemos recursos a mano. Así que bueno, empezaremos posiblemente en Guatemala.” (126-129)

Eine besondere Betonung der Maya-Errungenschaften erfolgt hier durch die Klimax *enseñanza media, enseñanza superior* und *universidades privadas*, die zusätzlich mittels Anaphern verstärkt werden.

Menchú sieht die Vorbildhaftigkeit der indigenen Bevölkerung außerdem in der gemeinsam erlebten Geschichte und geteiltem Leid begründet. (...) *es que es doble razón que estamos orgullosos (...) porque Guatemala es un país que ha sufrido mucho* (99-100). Gerade darin sieht Menchú die Stärke des Landes, denn (...) *es ahí donde debe nacer la vida, el ejemplo de la armonía y el ejemplo del paz* (100-101). Als deutliche Hochwertwörter gehen hier *vida, armonía* und *paz* hervor, was auch die Anapher *el ejemplo* unterstreicht. Markant ist, dass es hier wiederum um ein *ejemplo* für die ganze Welt geht. Menchú bezieht sich also erneut auf die globale Ebene.

Als ein weiteres Beispiel dient die vorbildhafte Funktion der indigenen Bevölkerung, die Menchú im Zusammenhang mit der Bekämpfung des globalen Problems des Rassismus deklariert.

„El racismo es algo que no se ha terminado en el mundo. Hay épocas que el racismo va bajando un poquito y parece que ya nos entendemos. Pero hay otras épocas que el racismo florece de nuevo. Entonces, si nosotros hacemos una lucha local contra el racismo, estamos contribuyendo a que esa enfermedad mental de los seres humanos de ser racistas, pues algún día, termine.” (64-68)

*Racismo* fungiert dabei als negativ bewertetes Schlüsselwort. Eine Akzentuierung erfolgt hierbei durch die Periphrase *enfermedad mental*. Als Hochwertwort kann *lucha* definiert werden, das die Aktion der indigenen Bevölkerung reflektiert, worin schließlich die

Vorreiterrolle und Vorbildhaftigkeit für die ganze Welt begründet liegt. Gewissermaßen erfolgt hier auch eine positive Selbstdarstellung mit Betonung von Differenz, da Menchú zwei unterschiedliche Ebenen, die lokale und die globale, miteinander verbindet, indem sie von dem weltweiten Phänomen Rassismus spricht und die Bedeutung des lokalen Kampfes gegen denselben hervor hebt. Diese zwei Ebenen treten demnach als Antithese in Erscheinung. Auch hinsichtlich anderer globaler Probleme definiert Menchú eine gewisse Vorbildhaftigkeit der indigenen Bevölkerung, was folgendes Zitat deutlich zeigt.

„(...) los pueblos indígenas tenemos la suerte de protagonizar este inicio de milenio como un mensaje que va para todos, que va para los jóvenes, que va para los adultos y que va para las diversas culturas.” (161-164)

Die Anapher *que va para*, die auch eine Reihung einleitet, verstärkt die Aussage. Außerdem ist auf die Metapher *como un mensaje* aufmerksam zu machen, die die besondere Rolle der indigenen Gemeinschaften betont, wobei sie eigentlich bereits in Form eines Vergleiches aufgelöst wurde. Bemerkenswert ist wiederum die implizierte Anspielung auf eine globale Gemeinschaft.

#### 4.4.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung

Menchú vermittelt in der Rede immer wieder ein Gefühl der Gleichheit, was zur Empfindung von Gruppenzugehörigkeit führt. Beispielsweise erfolgt dies durch das Hervorheben einer gemeinsamen Sprache, dem *Maya-K'iche'* (5), das außerdem als Hochwertwort fungiert. Insbesondere bemerkenswert ist, dass die Vermittlung von Similarität in der Rede allen voran an die positive Konnotation von Wandel und dem Wille zum Wandel gebunden ist, was die Auffassung impliziert, dass sich die Gemeinschaft Menchús im selben Boot befindet. Es bedarf Veränderungen, um neue Strukturen zu erhalten. Menchú fordert einerseits explizit zum Wandel auf. *Es decir, tenemos que cambiar un poco las reglas* (46-47). Andererseits kommt es zu einer eher impliziten Darlegung einer notwendigen Wende, wie folgendes Zitat beispielsweise veranschaulicht, wobei eine Verstärkung der inhaltlichen Ebene durch mehrere Anaphern erfolgt.

„(...) en los próximos años vamos a tener un país donde los mayas tenemos que tener mucha conciencia de que no podemos ser racistas, no podemos ser excluyentes

sino vamos a tener que ser un ejemplo de armonía, un ejemplo de inclusión. Tenemos que ser incluyentes en todo lo que pensamos, en todo lo que hacemos para precisamente dar una oportunidad a un país verdaderamente intercultural, verdaderamente plurinacional.” (36-41)

Damit einher geht auch die Strategie der Autonomisierung. Menchú betont Selbstständigkeit, indem sie aktives Handeln der indigenen Bevölkerung und den damit einhergehenden Wandel akzentuiert. Besonders deutlich wird diese Hervorhebung von Selbstständigkeit in dem Bereich der Rede, in dem Menchú das Sprechen über die eigene Gemeinschaft thematisiert (22-29). *Y lo más bonito es cuando nosotros mismos hablamos de nosotros* (25). Die große Bedeutung der Pronomina *wir* und *unser* geht aus diesem Zitat erneut hervor. Als ein weiteres geeignetes Beispiel in diesem Zusammenhang dient folgende Sequenz:

„Bueno entonces, cuando vemos que nuestros derechos ya no los dicuten otros sino los estamos discutiendo nosotros mismos, cuando vemos que la proyección de nuestro futuro vamos siendo protagonistas de ello, es una gran esperanza para que nuestros pueblos en el futuro vuelvan a ser ciencia.” (102-105)

Hier transportiert Menchú auch einen gemeinsamen Zukunftsausblick, was wiederum Similarität transportiert. In weiterer Folge vergleicht sie hier auch die Situation in Guatemala mit jener in anderen Ländern Lateinamerikas (106-109), wodurch sich das darin enthaltene Bild einer Gemeinschaft im selben Boot auf eine größere Gruppe bezieht, die weit mehr als nur die Indígenas Guatemalas inkludiert.

Ein Gefühl der Gleichheit erfolgt auch durch die Warnung vor dem Verlust eigener Identitätsmerkmale, was wiederum an die dringende Notwendigkeit des Wandels gebunden ist, um diese Verluste zu unterbinden. Dies reflektiert das Verb *urgir* (42, 113) besonders deutlich, weshalb ich es als Schlüsselwort wahrnehme. Die Passagen der Rede, die die Maya-Kosmologie beziehungsweise die Rückbesinnung auf kulturelle Elemente thematisieren (139-150) dienen außerdem als ideales Beispiel hierfür. Vorstellungen einer Gesellschaftsordnung, in der alles *en el mismo espacio, en el círculo* (144-145) geschieht, kreieren ein Gefühl der Gleichheit, das hier sogar räumlich repräsentiert wird. Hinsichtlich der Rückbesinnung auf Identitätsaspekte der Maya vergleicht Menchú die Situation in Guatemala mit jener in anderen Ländern, wodurch sie wiederum eine größere Gemeinschaft über guatemalteckische Grenzen hinweg anspricht. Erneut knüpft Menchú an die dringend notwendige Wende an, was an dieser Stelle insbesondere die Anapher *volver*, die hier mehrere Male auftritt, sowie die Funktion des Verbes als Schlüsselwort realisiert. *Volver, hacer su vida alrededor de una cultura que muchos apostaban que iba a desaparecer*. (143-144)

#### 4.4.4.4 Dissimulationsstrategie und negative Fremddarstellung

Es ist nun bereits klar, dass Differenz einen wesentlichen Bestandteil von Identitätskonstruktion darstellt, was beispielsweise aus den Pronomina *wir* und *unser* deutlich hervorgeht, da die Wir-Gruppe nur im Gegensatz zu den Anderen existieren kann. Als geeignetes Beispiel dient hier der Bereich in dem Menchú das Sprechen über die eigene Gemeinschaft thematisiert und diesem das Sprechen anderer Personen über ihre Gruppe gegenüber stellt. Es handelt sich demnach um die Antithese *wir* und die Anderen. Besonders schön repräsentiert diese Antithese folgendes Beispiel, das, neben dem Mittel der Anapher, am Ende sogar eine Diaphora inkludiert.

„Todos hablan de nosotros. Todos decían que eramos como fueron nuestros antepasados, cuales eran las dificultades que enfrentamos la sociedad. Pero menos nosotros hablabamos de nosotros mismos. Y lo más bonito es cuando nosotros mismos hablamos de nosotros mismos.” (22-25)

Spricht Menchú von *otros pueblos* (33) so inkludiert dies auch die Unterscheidung von der eigenen Gemeinschaft, worin wiederum eine Antithese ersichtlich wird. Als eine klare Antithese formuliert Menchú auch den Gegensatz der Maya-Kosmologie und dem *occidente* (147). Der Gesellschaftordnung im *círculo* (145) stellt sie die Vorstellungen des *occidente* (147) gegenüber (144-150). Weiter unterscheidet Menchú beispielsweise auch *mayas* von *no mayas* (44).

Besonders bedeutsam ist in der Rede die negative Fremddarstellung, was vor allem durch negativ konnotierte Schlüsselbegriffe oder Antimiranda, wie *Ríos Montt* (130), geschieht. Damit einher geht auch die Abwertung beziehungsweise negative Konnotierung der politischen Kontinuität, was zugleich auf die guatemaltekische Ebene und die globale Ebene zutrifft, denn Menchú spricht von der notwendigen Veränderungen in Guatemala selbst und thematisiert auch globale Problemfelder, die eine Wende ebenfalls positiv beeinflussen könnte. (Vgl. Wodak 1998: 79ff.)

#### ***4.4.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse***

Menchú spielt auch in dieser Rede immer wieder auf geschichtliche Geschehnisse und Gegebenheiten an, die ohne umfassendes Wissen über den guatemaltekischen Kontext sowie über den persönlichen Kontext Menchús teilweise wohl eher schwer verständlich wären. Sie knüpft damit an das Vorwissen ihres Publikums aber auch an Wissensressourcen ihrer Gemeinschaft an. Beispielsweise kann die Bedeutung Ríos Montts in ihrer Gänze erst durch adäquates Vorwissen über den guatemaltekischen Bürgerkrieg und die Rolle Ríos Montts darin beleuchtet werden.

Besonders wichtig erscheint mir die Verwendung des Personalpronomens *wir* und des Possessivpronomens *unser*, welche bereits in den vorherigen Analysen eine wesentliche Rolle spielen, denn dadurch wird ersichtlich, dass sich Identität stets sowohl aus Gleichheit und gleichzeitig aus Differenz konzipiert. Interessant diesbezüglich ist, dass diese Pronomina nicht immer dieselbe Gemeinschaft beschreiben. Die jeweilige Definition von *wir* und *unser* ist demnach kontextabhängig und wird von Menchú für die Beschreibung unterschiedlicher Gemeinschaften genutzt. Beispielsweise unterscheidet sich die Bedeutung der Wir-Gruppe, wenn Menchú von den kulturellen Elementen der Maya oder der Maya-Kosmologie spricht deutlich von jener, die Menchú meint, wenn sie globale Probleme thematisiert. Dies repräsentiert, dass sich Gemeinschaft bei Menchú auf unterschiedliche Ebenen beziehen kann, denn sie meint sich sowohl die lokale, guatemaltekische sowie die nationale Ebene. Daraus folgt, dass *wir* und *unser* keines Falls stets dieselbe homogene Gruppe beschreibt, was an Ergebnisse der ersten Analysen anknüpft.

Zentral in diesem Zusammenhang ist außerdem, dass auch diese Rede an manchen Stellen Enallagen aufweist, die Subjekte und Prädikate auf grammatikalisch inkorrekte Weise verbinden, was folgendes Zitat belegt. (...) *vamos a tener un país donde los mayas tenemos que tener mucha conciencia* (36-37). Subjekt und Prädikat stimmen nicht überein. Menchú benutzt das Prädikat in der ersten Person Plural, obwohl die grammatikalisch richtige Variante eigentlich die dritte Person Plural verlangen würde. Daraus folgt, dass Menchú einen Teil der indigenen Gemeinschaft darstellt und diese als solcher auch repräsentiert. Die Person Menchú kann demnach als Synekdoche für ihre indigene Gemeinschaft gesehen werden. Besonders interessant erscheint mir dabei Menchús Idee einer Gemeinschaft Guatemalas. Sie nutzt die Periphrase *un país verdaderamente intercultural, verdaderamente plurinacional* (40-41), um ihre erstrebenswerte Vorstellung Guatemalas zu definieren. Ihre Auffassung einer Einheit

innerhalb der Diversität ist zentral, um die Gesellschaft Guatemalas bei Menchú verstehen zu können.

„(...) Guatemala un país profundamente multiétnico, multicultural y un país donde el pueblo maya resurge, resurge con todo y todo, resurge no sólo en un campo, sino está resurgiendo en todos los aspectos de la vida, de la cultura”. (30-33)

Die unterschiedlichen Strategien, inklusive ihrer Realisierungsmittel, die Menchús Identitätsbegriff in der Rede prägen, resultieren auf höherer Ebene in Makrostrategien. Menchú betont im Laufe ihrer Rede immer wieder bestimmte Identitätsaspekte und bietet dadurch die Möglichkeit zur Identifikation, was jedoch auch gleichzeitig die Abgrenzung von anderen Aspekten bedeutet. Diese Aspekte charakterisieren die konstruktive Strategie. Eine wesentliche Rolle nimmt hier jedoch vor allem die Bewahrungsstrategie ein, die durch den Versuch bedrohte Identitäten aufrechtzuerhalten ausgedrückt wird. Dies geschieht hier insbesondere durch die Reproduktion von Identitätsaspekten, wozu Menchú an mehreren Stellen explizit aufruft. Damit im direkten Zusammenhang steht auch die Transformationsstrategie. Indem Menchú zum Wandel aufruft und bestimmte Verhaltensweisen aufzeigt, um globale und guatemalteckische Probleme zu überwinden und schließlich ihre Vorstellungen einer guatemalteckischen Gemeinschaft zu erreichen, versucht sie auch bestimmte Bestandteile der Identität in eine andere zu überführen, diese also zu transportieren, denn *tenemos que cambiar un poco las reglas* (46-47). (Vgl. Wodak 1998: 76f.)

## 4.5 Vierte Analyse

### 4.5.1 Entstehungskontext

Im September 2007 kandidierte Menchú für die Präsidentschaftswahlen in Guatemala, was bereits unter Kapitel 2.2.4 thematisiert wurde. Vor diesem Hintergrund fand das von Juan Luis Font und Claudia Méndez Arriaza geführte Interview mit Menchú im Frühjahr desselben Jahres statt. Es wurde in der guatemaltekischen Zeitung El Periódico am sechsten März 2007 veröffentlicht und kann online noch eingesehen werden.

(vgl. <http://www.elperiodico.com.gt/es/20070603/actualidad/40260/>)

### 4.5.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung

Da die Analyse auf einem Interview basiert ist bereits eine gewisse Strukturierung vorhanden, woran sich die folgende Gliederung lediglich orientiert. Es handelt sich demnach nicht um eine identische Übernahme.

1-9: Menchú thematisiert ihre Ziele. Sie möchte beispielsweise öffentliche Fonds effektiv nutzen und insbesondere Konditionen für Frauen und Kinder verbessern. Sie möchte zudem Probleme wie Armut und Unterernährung in Angriff nehmen. Außerdem strebt sie die Verbreitung von Bildung speziell im ländlichen Raum an und will die Qualität des Schulsystems steigern.

10-19: Menchú geht näher auf die ökonomische Situation guatemaltekischer Frauen ein und betont, dass der informelle Wirtschaftssektor der momentan erfolgreichste im Land ist.

20-32: Sie betont, dass die extremen Arbeitsbedingungen im Agrarbereich, insbesondere auf den Fincas, dringend verbessert werden müssen. Sie strebt dabei eine inklusive Agrarpolitik an, die Unklarheiten im Bezug auf Landbesitz nachgehen und mit Stereotypen und Ängsten aufräumen soll.

33-45: Menchú stellt die Wichtigkeit ökonomischer Sicherheit in den Vordergrund, da diese Freiheit und Zufriedenheit impliziert und Guatemala aus der sozialen Depression hervor helfen würde. Sie schreibt Unternehmen dabei eine Schlüsselfunktion zu, weshalb sie unterschiedlich großen Betrieben gleiche Chancen einräumen möchte.

46-50: Menchú spricht die aktuellen Probleme des Kongresses an und deklariert, dass es eines Zusammenschlusses der verschiedenen Parteien bedarf, um eine neue und zielführende Konstitution zu begründen.

51-63: Menchú erlebt ihre eigene Art der Kampagnenführung im Vergleich mit anderen als äußerst positiv und deklariert, dass die Menschen keine Kampagnen, sondern Lösungen brauchen. Im politischen System Guatemalas kann sie eine Krise erkennen, die sie jedoch zu Innovationen anregt, was sich in ihrer eigenen Initiative deutlich widerspiegelt.

64-81: Menchú thematisiert die enorme Wichtigkeit ehrlicher Kommunikation innerhalb Guatemalas, was im Zusammenhang mit rezenten Bürgerkriegserlebnissen von großer Bedeutung ist. Um eine Dialog erreichen zu können, bedarf es auch des Debattierens mit Opponenten.

82-97: Im Vordergrund stehen Menchús Geschlecht und ethnische Herkunft sowie rassistische Äußerungen diesbezüglich. Sie sieht sich selbst als starke, indigene Frauenfigur und hebt auch die Persönlichkeiten um das Encuentro por Guatemala hervor, wie beispielsweise Nineth Montenegro.

98-104: Menchú bedauert, dass sie bisher den Staat noch nicht über hatte. Eine derartige Position würde jedoch definitiv ihren Einsatz für ihre Gemeinschaft beweisen.

105-109: Thema sind Zusammenschlüsse mit anderen Parteien, wie der URNG. Menchú definiert, warum es zur Verbindung mit dem Encuentro por Guatemala kam und andere Kooperationen nicht erfolgten.

110: Menchú streicht ihre Abstammung positiv hervor.

112-116: Menchú deklariert, dass sie nie Teil der Guerilla war, sich jedoch im Rahmen der RUOG mit der Linken verbinden konnte.

117: Sie charakterisiert sich selbst.

118-119: Menchú hält fest, dass sie auch Freunde außerhalb ihrer Ethnie hat.

120: Sie sagt, dass sie keinen Alkohol mehr konsumiert.

121-126: Menchú definiert die Bedeutung des Friedensnobelpreises für ihre Reputation.

127-131: Menchú möchte im September den zweiten Platz erlangen, was durch landesweite Kampagnen ermöglicht werden soll. In der Unterstützung durch soziale Organisationen, wie beispielsweise Conic (Coordinadora Nacional Indígena y Campesina), sieht sie einen klaren Vorteil.

132-140: Sie glaubt an Veränderungsprozesse im Land, die zum Teil schon passiert sind. Als deren Motor macht sie Bildung aus. Eine besondere Kraft schreibt sie den Jugendlichen zu, wovon ihr nicht viele negativ gesinnt seien.

141-145: Menchú betont die Wichtigkeit indigener Sprachen, die daher unbedingt weiterhin erlernt werden müssen.

146-158: Sie thematisiert die Situation der indigenen Bevölkerung in Guatemala und hebt den Willen zur Partizipation derselben und die Forderung nach Gleichberechtigung in den Vordergrund.

159-169: Hier steht eine Streitigkeit der FRMT mit der Banco Comercio im Mittelpunkt. Menchú brachte die Angelegenheit sogar vor Gericht und gewann schließlich auch in dieser Sache.

170-178: Sie weist den Vorwurf an Encuentro por Guatemala ab, die Partei habe unreines Geld seitens des Unternehmers Gutiérrez empfangen.

179-181: Menchú thematisiert ihre Tätigkeit im Pharmaziegeschäft.

182-187: Sie definiert ihre Meinung zu Chávez, Morales und Arias.

188-192: Menchú beschreibt ihre Vorstellungen zu den Wahlen und erkennt eine hellere und positivere Etappe in der Zukunft der guatemalteckischen Gesellschaft, die die momentane Krise des Landes überwinden wird.

### 4.5.3 Wortschatz

#### 4.5.3.1 Substantive

Gleich den bereits analysierten Texten Menchús weist auch dieses Interview im Vergleich mit Adjektiven, Adverbien und Verben eine hohe Quantität an Substantiven auf. Wie bereits erwähnt, wurde das Interview im Rahmen der Wahlen in Guatemala geführt. Daraus resultiert auch das umfangreiche politische Vokabular Menchús. Beispiele hierfür sind: *reforma* (22), *política* (23), *democracia* (42), *Congreso* (46), *constituyente* (49), *campañas* (51), *partido* (58), *gobierno* (83), *candidata* (107), *izquierda* (115), *ministerio* (152). Dieser Bereich inkludiert zudem Substantive, die sich auf die heutige Situation Guatemalas, inklusive der politischen Landschaft des Landes, beziehen. Diese konnotiert Menchú deutlich negativ. Beispiele sind *esclavitud* (8), *opresión* (19), *miedo* (23), *crimen* (26), *dejadez* (40), *crisis* (46), *racismo* (93), *discriminación* (94), *oscuridad* (188). In diesem Zusammenhang spielen auch Substantive eine Rolle, die die Zukunft Guatemalas beschreiben und Ausblicke sowie Ziele Menchús reflektieren. Beispiele hierfür sind: *participación* (2), *certeza* (33), *solución* (56), *honestidad* (74), *diálogo* (78), *emancipación* (153), *integración* (154), *calma* (190), *renacimiento* (191). Hierbei handelt es sich um positiv bewertete Begriffe.

Das Interview weist auch diverse, deutlich positiv konnotierte Substantive auf, die sich auf persönliche Hintergründe Menchús, ihre eigene Geschichte und ethnische Herkunft beziehen. Diesbezüglich finden sich Substantive, die Menchú als Synonym für ihre Person gebraucht, wie beispielsweise *socia* (29), *política* (57), *mujer* (85), *indígena* (87), *maya* (143).

Hinzu kommt eine Vielzahl an Eigennamen. Dabei handelt es sich sowohl um eindeutig positiv konnotierte Eigennamen, wie beispielsweise *Encuentro por Guatemala* (89), *Nineth Montenegro* (90), *Premio Nobel* (94), *Instituto Nobel* (124), *Conic* (131), als auch um negativ bewertete, wie zum Beispiel *URNG* (105) oder *Banco de Comercio* (159).

#### 4.5.3.2 Verben

Das Interview inkludiert eine weit geringere Zahl an Verben als Substantive, die jedoch die Nummer der enthaltenen Adjektive und Adverbien übersteigt. Ähnlich den Substantiven sind auch viele Verben vom politischen Kontext des Interviews geprägt. Beispiele, die dies klar

reflektieren, sind *votar* (59), *reunirse* (133). Einerseits beinhaltet das Interview Verben, die sich auf aktuelle politische Geschehnisse und die gegenwärtige Situation innerhalb Guatemalas beziehen, wie zum Beispiel *quitarse* (31), *sufrir* (39), *perdir* (46), *oprimir* (93), *homogeneizar* (149), *lograr* (153), *usurpar* (154), *dominar* (157), die bei Menchú negativ wirken. Weitere negativ gewichtete Verben sind jene, die eine kritische Positionen gegenüber Menchú repräsentieren, wie *dudar* (85), *inclinarse* (98).

Andererseits weist das Interview Verben auf, die im Zusammenhang mit Menchús politischer Initiative und ihren Zielen stehen und durchaus kriegerisches Vokabular inkludieren. Als Beispiel dienen *incorporar* (2), *lanzar* (3), *combatir* (4), *enfocarse* (8), *plantear* (15), *formar* (18), *batallar* (21), *aplicar* (21), *decretar* (22), *pelear* (22), *vencer* (23), *fortalecer* (42), *generar* (44), *debatir* (77), *participar* (93), *relacionarse* (115), *lograr* (153), *luchar* (192). Diese Verben beziehen sich auf Menchús politisches Agieren und meinen somit ihr aktives Handeln, weshalb sie auch positiv konnotiert erscheinen. Diesbezüglich spielen auch Futur- oder Konditionalformen eine wichtige Rolle. Zentral dabei sind auch Verben, die explizit Menchús Vision und Wünsche einleiten, wie beispielsweise *querer* (18), *encantar* (75), *desear* (157). Interessant sind außerdem Verben, die eine Handlungsaufforderung darstellen, wie *necesitar* (2), *deber* (7), *tener que* (16), *empujar a* (60), *poner* (141), *ir a* (166).

#### 4.5.3.3 Adjektive und Adverbien

Im Vergleich mit Substantiven und Verben weist das Interview eine weit geringere Quantität von Adjektiven und Adverbien auf. Auch diese Wortkategorien spiegeln den politischen Kontext des Interviews wider, wie folgende Beispiele zeigen: *pública* (1), *política* (58), *empadronada* (59). Einerseits finden sich Adjektive und Adverbien, die die aktuelle Situation in Guatemala beschreiben, wie beispielsweise *informal* (14), *usurpada* (24), *salpicada* (68), *desgraciadamente* (112), die eine eindeutig negative Gewichtung aufweisen.

Andererseits inkludiert das Interview Adjektive und Adverbien, die sich auf die zukünftige politische Situation im Land beziehen und somit Menchús Visionen und Vorstellungen definieren oder damit im Zusammenhang stehen. Beispiele hierfür sind *incluyente* (23), *contenta* (36), *sana* (38), *preciosa* (48), *limpia* (52), *nueva* (60), *extraordinaria* (91), *mancomunada* (187), *luminosa* (189). Diese Begriffe sind eindeutig positiv konnotiert, was insbesondere auf Adjektive und Adverbien zutrifft, die Menchú als Person und in erster Linie

als Politikerin beschreiben, wie beispielsweise *aficionada* (57), *firme* (86), *dispuesta* (86), *pesante* (89), *capaz* (89), *entregada* (192). Negativ bewertet sind dabei Adjektive und Adverbien, die sich auf kritische Meinungen gegenüber Menchús Ansätzen beziehen, wie beispielsweise *dura* (79), *rara* (79), *equivocada* (86), *cuestionada* (164).

Eine besondere positive Gewichtung erfahren Adjektive und Adverbien, die sich direkt auf Menchús Gemeinschaft beziehen, was an die Wortschaftanalyse der übrigen Texte anschließt. Beispiele hierfür sind *hermosa* (110), *maya* (110), *bilingüe* (143). Markant dabei ist, dass einige Adjektive und Adverbien dabei synonym erscheinen, wie beispielsweise *guatemalteca* (136), *nacional* (142), *maya* (146), *indígena* (149).

#### **4.5.4 Argumentationsstrategien**

Obwohl Ziele und Absichten Menchús im Interview nicht mit jenen in Reden gleichzusetzen sind, können doch eindeutig Schwerpunkte ausgemacht werden. Wie bereits erwähnt, steht das Interview im direkten Zusammenhang mit den Wahlen in Guatemala 2007. Daraus resultiert Menchús Absicht, sich als kompetente Politikerin darzustellen. Sie will ihre politischen Ziele und Visionen präsentieren und dabei ihre eigene Person und somit auch ihre Identität als ernstzunehmende Präsidentschaftskandidatin profilieren.

##### *4.5.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie*

Strategien der Unifikation und Kohäsivierung akzentuieren Gemeinsamkeiten und betonen damit häufig kollektive Geschichtsschreibung und geteiltes Leid, was auch aus dem Interview hervor geht. Menchú bezieht sich mehrmals direkt auf den Bürgerkrieg, der eine Quelle des gemeinsamen Leids darstellt, wie auch bereits die ersten drei Analysen verdeutlichen. Denn *tanto ellos como yo estamos completamente salpicados por el conflicto* (68). Eine Wiederholung des Inhaltes erfolgt auch an anderer Stelle: *hay muchas heridas del conflicto armado* (107-108). *Conflicto* fungiert dabei als klar negativ gewichtetes Schlüsselwort und stellt zudem einen wesentlichen Referenzbezug dar, da der Bürgerkrieg eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Konstruktion guatemaltekischer Identität einnimmt, was bereits das Kontextkapitel verdeutlichte. Interessant diesbezüglich sind die Pronomina *wir* und *unser*, die die Wir-Gruppe Menchús beschreiben und somit direkt auf Gemeinsamkeiten anspielen,

wobei sie sich dabei auch in diesem Interview nicht immer auf dieselbe homogene Gemeinschaft beziehen, sondern je nach Kontext unterschiedliche Gruppen meinen, was bereits die vorangehenden Analysen reflektieren. Markant ist außerdem, dass Menchú meist nicht explizit auf den Bürgerkrieg anspielt, sondern sich darauf viel eher implizit bezieht, indem sie die aktuelle leidvolle Situation in Guatemala thematisiert und somit geteiltes Leid darstellt, das die Nachkriegsgesellschaft prägt, was folgendes Zitat besonders veranschaulicht:

„(...) y creo que eso le pasa a Guatemala, sufre de una depresión social, la gente ya no cree en nada, no se mueve por cambiar las cosas, es una actitud de dejadez y eso se ve en las culturas donde hay opresión, inseguridad y violencia.” (39-42)

Durch das Mittel der Reihung kommt dem Inhalt eine besondere Akzentuierung zu, was der Vergleich mit anderen Kulturen, die ähnliche Prägungen wie die guatemaltekeische aufweisen, verstärkt. Markant dabei ist, dass dieser Vergleich auch ein Übersteigen der lokalen und nationalen Ebene impliziert. Besonders interessant erscheinen außerdem negativ wirkenden Schlüsselwörtern, wie *depresión social* oder *actitud de dejadez*, was vor allem auf die Reihung *opresión, inseguridad y violencia* zutrifft.

Eine wesentliche Ursache gemeinsamen Leides stellt außerdem die bereits ausreichend behandelte Landbesitzproblematik Guatemalas dar.

„Hablemos de Chimel: soy socia de la Comunidad de Chimel y nos dieron los títulos hace muchos años, sin embargo, corresponde a una lógica de colectivos donde no sé dónde queda mi parcela, y si cultivo aquí, mañana puede venir otro a quitármelo.” (28-31)

Das Zitat spiegelt wider, dass Menchús die nationale Problematik mit der lokalen und sogar familiären Ebene in Verbindung bringt, was auch an anderer Stelle ersichtlich wird, indem Menchú die Relevanz intrafamiliärer Erlebnisse und innerhalb der Familie geteilten Leides thematisiert (112-114). Ihre persönlichen leidvollen Erfahrungen zeugen somit von Wichtigkeit für ihre aktuelle politische Position, denn (...) *va a tener que sufrir junto a mí lo que yo he tenido que sufrir* (92). *Sufrir* fungiert dabei als eindeutig negativ konnotiertes Schlüsselwort, das die Wiederholung und das Polyptoton um *tener* zusätzlich verstärkt. An anderer Stelle bezieht sich Menchú in positiver Art und Weise auf ihre persönliche Vergangenheit und gleichzeitig auch auf eine kollektive Geschichte. *Mi pasado es hermoso, mi gran civilización maya* (110), wobei hier *civilización maya* als Hochwertwort fungiert, das

ebenfalls zur Betonung von Gemeinsamkeit führt, indem es gewisse Identitätsaspekte der Wir-Gruppe Menchús symbolisiert.

Das Interview zeigt, dass Menchú das Leid, mit dem sich die guatemaltekische Bevölkerung konfrontiert sieht, auf aktuelle politische Konditionen im Land zurückführt, denn *a los indígenas profesionales no se les permite participar en los ministerios del Gobierno* (151-152). Die indigene Bevölkerung ist Diskriminierung und Rassismus ausgesetzt, was wiederum geteiltes Leid bedeutet und somit erneut das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Zentral jedoch ist, dass genau diese Erfahrungen zu neuen Initiativen führen und die Gesellschaft, hier vor allem die indigene Bevölkerung, bewegen. *Y los indígenas tenemos mucha voluntad de participación, a pesar de todas las humillaciones* (155-156). *Humillación* kann dabei als deutlich negativ gewichtetes Schlüsselwort ausgemacht werden. *Participación* stellt dabei ein positives Schlüsselwort dar. Besonders markant ist die Enallage am Anfang des Zitates, denn Subjekt und Prädikat sind grammatikalisch inkorrekt verbunden, wodurch sich die metonymische Funktion Menchús für ihre Gemeinschaft ergibt. Dieses Mittel der Synekdoche ist bereits aus den anderen Analysen bekannt. Damit im direkten Zusammenhang steht auch die Strategie der positiven Selbstdarstellung.

#### 4.5.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung

Menchú bedient sich auch hier wiederholt der Strategie der positiven Selbstdarstellung sowie der Singularisierungsstrategie, um die positive Einzigartigkeit ihrer Gruppe zu betonen. Das Interview findet im Rahmen der Wahlen Guatemalas statt, weshalb sich Menchú als potentielle Kandidatin profilieren will. Im Laufe des Interviews hebt sie daher eigene Identitätsaspekte mehrmals positiv hervor und stellt die Verbindung zu ihrer Gruppe dar, die hier vor allem politische MitstreiterInnen meint. Dies verdeutlicht bereits die Wortschatzanalyse, indem sie offen legt, dass Begriffe, die sich auf Menchús politischen Aktivismus, ihre Ziele oder Zukunftsvisionen beziehen, positiv konnotiert sind.

An einigen Stellen des Interviews erfolgt eine direkte Charakterisierung Menchús, wie beispielsweise *Yo soy una mujer pensante y capaz* (88-89). Sie beschreibt sich selbst als *includente* (117), was sie sehr bildhaft mittels der Periphrase *desde la comida hasta las amistades* (117) definiert. An anderer Stelle deklariert sie ihre Politik als *una política includente que vencerá algunos estereotipos y miedos* (23), woraus ersichtlich wird, dass

*incluyente* als positiv gewichtetes Schlüsselwort anzusehen ist. Dies verstärkt Menchú, indem sie auch eine ideale Gesellschaft als *incluyente* (157) beschreibt, weshalb ich *incluyente* zudem als Hochwertwort interpretiere. Menchú deklariert somit die Wichtigkeit ihrer individuellen Persönlichkeit für die kollektive politische Ebene, was sie mittels indirekter Charakterisierungen zusätzlich akzentuiert. Beispielsweise deklariert sie, dass eine ehrbare Person keinen Grund hätte Angst zu haben (27) und hält an anderer Stelle fest, *De miedo no podemos vivir. Yo no tengo miedo de nada* (64-65). Menchú ermöglicht dadurch LeserInnen die ellipsenartige Schlussfolgerung, dass Menchú selbst durchaus *honrada* (27) sei. *Miedo* fungiert hier als Schlüsselwort, was auch auf *no tener* zutrifft. Eine besondere Akzentuierung Menchús selbst erfolgt durch die Hervorhebung des Pronomens *yo*, die eigentlich grammatikalisch nicht erforderlich wäre und somit den Fokus auf die Person Menchú legt. Menchús konnotiert ihre eigene Person klar positiv, was demnach auch auf ihren kulturellen Hintergrund zutrifft (110). Sie verbindet die individuelle Ebene mit dem nationalen Geschehen und, wie in allen bisher analysierten Texten, stellt darüber hinaus auch hier die Relation mit der globalen Ebene her, indem sie beispielsweise festhält, *que estamos enviando un mensaje que no es equivocado al mundo ni para los guatemaltecos* (96-97), was wiederum die positive Selbstdarstellung widerspiegelt.

Im Zusammenhang mit Strategien der Singularisierung und positiven Selbstdarstellung spielt auch Differenz eine bedeutungstragende Rolle, da die positive Darstellung der eigenen Person und Gruppe häufig an die Betonung von Differenz geknüpft ist, was auch das Interview repräsentiert, wie folgende Stelle beispielhaft veranschaulicht.

„Fíjense cómo nosotros hacemos una campaña, de verdad con manos limpias, sin manos atadas porque el costo de hacer una campaña sin las manos atadas es quemarse con el sol, caminar a pie, llegar uno por uno a los lugares, visitamos de puerta en puerta, mientras otros no dejaron de pintar una sola piedra, porque de verdad solo faltó que pintaran las vacas en el interior del país con unas campañas realmente abrumadoras... La gente no necesita campañas, necesita soluciones. Ni siquiera yo, que soy una política aficionada, ni siquiera yo puedo entender la lógica...” (51-57)

Markant dabei ist, dass Menchú hier nicht nur ihre Wir-Gruppe positiv konnotiert, sondern auch sich selbst (*soy una política aficionada*), was sie als Person und ihre politische Initiative als potentielle Kandidatin legitimiert. Die Metapher *manos limpias* repräsentiert Menchús Kampagne, die sie mittels einer Reihung verdeutlicht, welche in einer Klimax endet, Andere Kampagnen bewertet Menchú hier deutlich negativ, was sie in eine ironische Periphrase hüllt. Daraus wird ersichtlich, dass ihre eigene Kampagne und andere eine Antithese bilden.

*Necesitar* stellt dabei einen Schlüsselbegriff dar, der durch das Mittel der Verneinung sogar als Diaphora funktioniert. Menchú verstärkt den Inhalt zusätzlich durch die Anapher *ni siquiera yo*.

Eine positive Selbstdarstellung mit Differenz erfolgt außerdem in jenen Bereichen des Interviews, in denen Menchú auf kritische Anschuldigungen von anderen Personen, oder Parteien, reagiert, was folgendes Zitat reflektiert:

„y creyeron que era muy fácil inventarme una vaina. Son unos abusivos y pensaron que la señora cuestionada iba a perder su honor” (163-165)

Menchú verstärkt hier den Inhalt insbesondere durch die ironisch wirkende Antonomasie *señora cuestionada*, die zudem das Gewicht der Anschuldigungen minimiert. Das Zitat reflektiert außerdem die Strategie der negativen Fremddarstellung, welche unten näher behandelt wird.

Bedeutungstragend in diesem Zusammenhang sind außerdem Miranda, die ebenfalls zur positiven Selbstdarstellung beitragen können. Als ein derartiges Mirandum kann im Interview der *Premio Nobel* (121) ausgemacht werden, der für Menchú persönlich und auch für ihr politisches Tun von enormer Wichtigkeit ist. Dies spiegelt auch die Tatsache wider, dass er in den unterschiedlichen Reden und Interviews immer wieder einen relevanten Referenzbezug darstellt.

„(...) el Premio Nobel es una tarmina extraordinaria, muy selecto, voy a tener de qué vivir toda la vida, porque cada artículo que escriba, siempre tendrá cobertura...” (121-122)

Dies zeigt sich insbesondere durch die Metapher *una tarmina extraordinaria*. Eine Stärkung der inhaltlichen Ebene erfolgt durch das Mittel der Reihung sowie die etymologische Figur *um vivir*.

#### 4.5.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung

Die Strategie der Assimilation betont Similarität, was das Bild aller in einem gemeinsamen Boot vermittelt. Dies erreicht Menchú im Interview insbesondere durch die Darstellung der aktuellen politischen Lage, die alle mit derselben Situation konfrontiert, wobei Menchú Gleichheit insbesondere für die indigene und weiblichen Bevölkerung konstruiert, indem sie Diskriminierung und Rassismus gegenüber der indigenen aber auch der weiblichen Bevölkerung thematisiert (85-89). Sie selbst spricht als Frau und Maya, wodurch sie zugleich zwei diskriminierte Gruppen repräsentiert, was folgendes Zitat besonders schön veranschaulicht:

„Si dudan de mí por ser mujer, están equivocados, hay mujeres que somos mano firme, dispuestas a trabajar, y si la duda es por ser indígena... A mí lo que me molesta es que me victimicen. No soy una víctima. El racismo es una enfermedad psicológica, de alguien que se siente superior.” (85-88)

Der Parallelismus mit *si...por ser* repräsentiert die doppelte Diskriminierung, was die etymologische Figur um *dudar* forciert. *Mujer* und *indígena* stellen dabei Hochwertwörter dar. *Racismo* wirkt eindeutig negativ und kann sogar als Antimirandum ausgemacht werden. Eine besondere Akzentuierung erfolgt außerdem durch die Enallage *mujeres que somos*, woraus sich die Synekdoche Menchú für die weibliche Bevölkerung ergibt, was Menchú an anderer Stelle wiederholt: *Soy una mujer como todas las mujeres* (75). *Mujer* wirkt dabei wiederum als Hochwertwort und erfährt durch das Polyptoton eine zusätzliche Stärkung. Daraus resultiert auch die Verbindung des Individuums Menchú mit ihrer eigenen Wirkgruppe.

Wesentlich im Hinblick auf Assimilationsstrategien ist außerdem die Strategie der Warnung vor dem Verlust der eigenen Identität beziehungsweise von Identitätsaspekten, die auch im Interview in Erscheinung tritt und sich vor allem zeigt, indem Menchú die Wichtigkeit, die Bilingualität der Maya Guatemalas zu erhalten, deklariert (141-147).

Im Zusammenhang mit Strategien der Assimilation spielen auch Autonomisierungsstrategien eine wichtige Rolle. Menchú bedient sich dieser Strategien im Laufe des Interviews mehrmals, indem sie wiederholt ihren Zukunftsausblick schildert und ihre politischen Ziele offenbart, die die Betonung von Selbstständigkeit implizieren. Die Forderung nach Selbstständigkeit leitet Menchú hier häufig durch bestimmte Konstruktionen ein, wie

beispielsweise *tener que, ir a, deber, necesitar*, indem sie den Wunsch nach Autonomie ankündigen. Dies spiegelt auch folgendes Zitat wider:

„No, eso lo dicen algunos, no lo dice la gente en general porque sabe que no he tenido el Estado en mis manos, cuando lo tenga, voy a demostrarles, dénmelo y vamos a ver si no hago nada...” (100-102)

Menchú reagiert auf die Anschuldigung nichts für ihre Gemeinschaft getan zu haben und fordert staatliche Autonomie ein, um das Gegenteil zu beweisen, was das Polyptoton um *ir a* forciert. Damit einher gehen auch Strategien der Abwertung beziehungsweise negativen Konnotation politischer Kontinuität, was eine positive Konnotation von Wandel und Veränderungen impliziert, wie auch aus folgendem Zitat deutlich hervor geht:

„Estamos culminando una etapa en la cual ha existido mucha oscuridad. Vamos hacia una más luminosa. Después de una crisis, un colapso como el que estamos viviendo (...), vendrá la calma y el renacimiento en todos los aspectos de la vida humana.” (188-191)

Die metaphorische und bildhafte Sprache verleiht dem Inhalt besonderen Nachdruck. Menchú bedient sich der Antithese *oscuridad* und *luminosa*, die metaphorisch für die Antithese der aktuellen Politik und der zukünftigen Politik Menchús steht. Die aktuelle politische Dunkelheit wirkt als Synonym für *crisis* oder *colapso*. Dabei handelt es sich um negative Schlüsselwörter, die zudem als Tautologie wirken, was wiederum zu einer inhaltlichen Stärkung führt. Die Strategie der Abwertung und negativen Konnotation politischer Kontinuität verweist bereits auf Strategien der Dissimulation und negativen Fremddarstellung.

#### 4.5.4.4 Dissimulationsstrategie und negative Fremddarstellung

Dissimulationsstrategien und Strategien der negativen Fremddarstellung betonen Differenz beziehungsweise implizieren eine Abwertung von GegnerInnen, was Menchú im Interview insbesondere mittels negativer Konnotation politischer Kontinuität realisiert. An einigen Stellen kritisiert Menchú die aktuelle und vergangene politische Führung direkt, wie folgendes Zitat beispielsweise zeigt:

„Porque el Congreso ha perdido su dignidad y está en una crisis total, creo que si no lo rescatamos, no vamos a rescatar el país. Los partidos políticos debemos hacer un pacto por Guatemala, sería precioso si tuviéramos la madurez para una nueva Constituyente, buscar el perfil de los constituyentes para que no hagan la ley a su tamaño, porque el problema en el pasado fue que hicieron la ley para ellos.” (46-50)

Das Zitat reflektiert auch die für das Interview äußerst bezeichnende Verbindung zwischen der negativen Konnotation der aktuellen Politik und der positiven Konnotation politischen Wandels, welche Menchú häufig einander gegenüber stellt. *Rescatar* fungiert hier als positives Schlüsselwort, das hier das Polyptoton zusätzlich stärkt. Durch eine Enallage definiert sich Menchú als politische Partei Guatemalas und legitimiert somit ihr Recht zu handeln. *Constituyente* stellt dabei ebenfalls einen Schlüsselbegriff dar, der sogar als Mirandum erfasst werden kann. Auch dem Begriff *ley* kommt eine tragende Rolle zu, da es eine Bedeutungsänderung erfährt, wodurch *ley* (alt) und *ley* (neu) eine Antithese bilden. Markant ist auch der im Interview mehrmals enthaltene Begriff *crisis*, den eine besondere Symbolhaftigkeit ausmacht, da ihn Menchú synonym für die aktuelle Situation im Land gebraucht, was folgendes Zitat verifiziert, das zusätzlich die Verbindung zwischen dem positiv gewichteten Wandel und der negativ ausgelegten aktuellen Politik repräsentiert:

„Hay una crisis en el sistema de partidos políticos y entonces como que esa crisis nos empuja a cosas nuevas: nosotros somos la referencia de algo nuevo, causamos sustos, nuestros discursos están leídos diez veces más que los demás”. (59-62)

Im Laufe der Interviews erfolgt wiederholt auch eine indirekte Negativdarstellung politischer Kontinuität, indem Menchú zum Wandel aufruft beziehungsweise die dringende Notwendigkeit von Veränderungen deklariert, wodurch sie aktuelle Tendenzen automatisch negativ konnotiert. Aussagen wie beispielsweise *No es posible seguir dando una educación de esclavitud* (8) oder *necesitamos lograr nuevos hitos que nos lleven hacia el futuro* (186) implizieren nicht nur den Willen zur Veränderung, sondern gleichzeitig eine Abwertung der aktuellen politischen Lage und transportieren somit auch negative Fremddarstellungen. Dies erreicht Menchú zudem durch das Mittel der rhetorischen Frage, wie beispielsweise *¿Cómo vas a hablar de competitividad si la educación que se está dando es solo un entretenimiento?* (10-11), die auf ironische Weise Negativdarstellungen inkludiert, indem sie den momentanen Bildungsbegriff mit *entretenimiento* gleichsetzt. (Vgl. Wodak 1998: 79ff.)

#### ***4.5.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse***

Das Interview weist eine Vielzahl an Anspielungen und Referenzbezügen auf, die ohne adäquates Hintergrundwissen nicht verständlich wären. Einerseits thematisiert Menchú unterschiedliche Gegebenheiten und Ereignisse, was auch die Nennung diverser Personen inkludiert und, um ihr komplett folgen zu können beziehungsweise den Kontext möglich greifbar zu machen, bedarf es eines fundierten Vorwissens. Andererseits transportieren ihre Aussagen auch indirekt Referenzbezüge und spielen beispielsweise auf kulturelle Elemente an, deren Verständnis ebenfalls auf ausreichendem Hintergrundwissen basiert. Beispielsweise können wir die komplette Tragweite der Landbesitzproblematik (24-32) erst wirklich erfassen, wenn wir die Bedeutung von Land für die indigene Bevölkerung verstehen, was insbesondere Kapitel 2.3.2.1 veranschaulicht. Durch derartige Implikationen verweist Menchú somit auf gemeinsame Merkmale ihrer Gemeinschaft. In diesem Zusammenhang sind auch die Pronomina *wir* und *unser* von enormer Wichtigkeit, da sie sich ebenfalls auf die Gemeinschaft Menchús beziehen. Dabei bestätigen sie, was wir bereits aus den anderen Analysen wissen: sie beziehen sich nicht durchwegs auf dieselbe homogene Gruppe. Dies reflektiert die unterschiedlichen Ebenen des Gemeinschaftsbegriffs Menchús, der hier die individuelle, persönliche mit der nationalen, kollektiven und darüber hinaus sogar der globalen Ebene (96) verknüpft. Diesbezüglich spielen auch Enallagen eine zentrale Rolle, ein ebenfalls bereits bekanntes Mittel, dessen sich Menchú in den unterschiedlichen Reden und Texten wiederholt bedient. Durch dieses Mittel schreibt sich Menchú selbst eine repräsentative Rolle zu und wird somit zur Synekdoche für ihre Gemeinschaft, wobei sie im Interview insbesondere ihr Frau-Sein und Indígena-Sein in den Vordergrund stellt.

Besonders markant sind natürlich die Rahmenbedingungen des Interviews, das im Kontext der Präsidentschaftswahlen 2007 stattfindet. Diese Tatsache prägt das gesamte Interview und ist demnach auch fortlaufend spürbar. Menchús Ziel ist es, sich als potentielle Kandidatin zu profilieren, was die enthaltenen Argumentationsstrategien und Realisierungsmittel beeinflusst und somit auf die Makroebene einwirkt. Die verschiedenen Strategien und Mittel dienen auf höherer Ebene insbesondere der konstruktiven Strategie, die einerseits zur Unifikation und Identifikation (durch Menchús Schilderungen politischer Innovationen, aber auch durch diskriminierende und rassistische Tendenzen) und andererseits zur Abgrenzung (von der aktuellen Politik) animiert. Indem Menchú beispielsweise auf Bilingualität verharret, deklariert sie außerdem die Bewahrungsstrategie, die versucht Identitätsaspekte zu bewahren und zu

schützen. Indem sie auf diverse Anschuldigungen reagiert verteidigt sie ihr Selbstbild, was auf die Rechtfertigungsstrategie hinweist. (Vgl. Wodak 1998: 76f.)

## 4.6 Fünfte Analyse

### 4.6.1 Entstehungskontext

Die Rede fand am 16. November 2009 an der University of San Diego unter dem Titel „Guatemala Today: Challenges to Lasting Peace“ im Rahmen der internationalen Bildungswoche statt. Dabei handelt es sich um ein UCSD-TV Programm und eine Kooperation zwischen der University of California, des Joan B. Kroc Institute for Peace & Justice, der Joan B. Kroc School of Peace Studies und der University of San Diego.

Die eher kurz gehaltene Einleitung (ca. 4 min) erfolgt durch Milburn Line, den Executive Director der Veranstaltung. Er geht dabei, unter besonderer Beleuchtung diverser Preisverleihungen, kurz auf Menchú ein und betont insbesondere ihren Aktivismus in Guatemala und im Exil. Er akzentuiert ihre fortlaufende Tätigkeit und ihren Einsatz für Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und indigene Rechte, die bis in die Gegenwart von großer Bedeutung sind.

Menchú begrüßt zwar ihr Publikum in Englisch, hält die Rede jedoch in spanischer Sprache, weshalb Leonora Simonovis-Brown, vom Language and Literature Department der University of San Diego, als Übersetzerin fungiert.

Im Anhang findet sich ein von mir angefertigtes Transkript der Rede Menchús (ohne Englische Übersetzung), welche auch online, inklusive der im Transkript nicht enthaltenen einleitenden Worte seitens der Universität und anschließenden Fragerunde, verfolgt werden kann<sup>25</sup>.

---

<sup>25</sup> Die gesamte Veranstaltung ist im Internet unter <http://www.youtube.com/watch?v=UXgaWlnwMBM> abrufbar.

#### **4.6.2 Inhaltliche Paraphrasierung und Gliederung**

1-4: Menchú begrüßt ihr Publikum in englischer und spanischer Sprache und bedankt sich für die Einladung.

5-23: Menchú erklärt, dass der heutige Tag dem Tag *toj* im Maya-Kalender entspricht. Da es der Tag des Verzeihens ist, müssen wir den Schöpfer, die Mutter Erde und alles Leben in unserer Umgebung um Verzeihung bitten. Außerdem ist es der Tag des Danks, weshalb wir uns für unsere Freunde, aber auch für unsere Talente bedanken müssen. *Toj* ist auch der Tag, an dem wir mehr erbitten sollen, wobei es auf das Zusammenspiel zwischen erbitten, danken und um Verzeihung bitten ankommt. Menchú veranschaulicht, dass dieses Zusammenspiel westlichen Kulturen widerspricht. Gleichgewicht zu erlangen bedeutet jedoch Glück und somit symbolisiert dieser Tag auch Demut.

24-29: Menchú definiert Hunger, Armut und Elend als mögliche Ursachen für Leid, spricht Gewalt an und bedauert Wert- und Respektverlust.

30-38: Sie betont die Wichtigkeit das eigene Selbstwertgefühl zu stärken, was schließlich zu Kreativität führt. Damit im Zusammenhang steht die Bedeutung positiven Denkens, das positives Handeln bewirkt und letztlich zu positiven Ergebnissen führt.

39-55: Menchú hält fest, dass nur wir selbst unsere Probleme lösen können und weist auf die Möglichkeiten ihres Publikums hin, das sich in einer privilegierten Position befindet, da es beispielsweise über universitären Zugang verfügt. Dabei geht es jedoch nicht ausschließlich um universitäre Trophäen, sondern auch um spirituelle, die es im Leben zu erreichen gilt. Die spirituelle Seite soll dabei jedoch nicht überbewertet werden, denn auch materielle Dinge müssen beachtet werden. Daraus ergibt sich die Frage nach dem Gleichgewicht zwischen dem Materiellen und dem Spirituellen.

56-60: Menchú deklariert, dass sie nicht glücklich leben kann, wenn sie das Leid in ihrer Umgebung sieht.

61-67: Ihrer Meinung nach haben wir alle eine soziale Mission zu erfüllen. Sie selbst ist damit beschäftigt ihrer eigenen nachzugehen, indem sie jetzt hier spricht und durch andere Länder reist, wobei sie das, was sie macht, mit Überzeugung tut. Sie betont, dass jeder Mensch Veränderungen bewirken kann.

68-79: Sie thematisiert den Friedensnobelpreis und ihre damit verbundenen Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen, die von Leid geprägt nach Hoffnung und Freundschaft suchen. Als mögliche Ursachen spricht sie dabei Krankheiten, chronische Unterernährung, die in Guatemala mehr als zweieinhalb Millionen Kinder betrifft, Gewalt an Frauen und die Auswirkungen von Waffengebrauch und Kriege an.

80-89: Sie meint, dass zukünftige Kriege um Wasser geführt werden würden. Sie veranschaulicht die Auswirkungen von Trockenperioden in Guatemala. Sie hält fest, dass wir uns entscheiden müssen, ob wir nach oder vor einem Krieg für Frieden kämpfen wollen, wobei sie den Kampf für Frieden ohne vorhergehenden Krieg bevorzugen würde, denn nach einem Krieg gibt es keinen Frieden, da es zu viel Zerstörung gab und das erlebte Leid lange spürbar bleibt.

90-100: Menchú thematisiert den Bürgerkrieg Guatemalas. Sie spricht über Massengräber und betont, dass sie an den Frieden der Toten nicht glaubt. Die Getöteten müssen gewürdigt werden, damit letztlich auch die eigene Geschichte gewürdigt werden kann.

101-106: Menchú stellt die Verbindung zum Publikum her. Es geht darum, aus der Geschichte zu lernen, um nicht die gleichen Fehler zu machen. Sie betont, dass wir alle das Menschliche in uns bergen und dieses daher besonders kultivieren müssen, um schließlich unsere soziale Mission erfüllen zu können.

107-113: Sie spricht über Friedensverträge und deren Fähigkeiten und Fehler. Das Wichtigste dabei ist, Frieden nicht nur zu deklarieren, sondern vor allem zu konstruieren.

114-121: Da wir in einer materialistischen und individualistischen Periode leben, müssen wir uns auf ein wichtiges Konzept ihrer Vorfahren beziehen, der Nosotriedad, denn es ist uns nur möglich im Kollektiv gemeinsam voran zu schreiten.

122-139: Menchú kommt auf ein weiteres bedeutsames Konzept ihrer Vorfahren zu sprechen, nämlich zuzuhören, denn Zuhören führt zu gemeinsamen Lösungen unterschiedlicher sozialer Probleme. Dadurch entstehen neue Wege. Menchú lädt ihr Publikum dazu ein sich darauf einzulassen, um neue Routen für die Menschheit zu eröffnen.

140-151: Hier bezieht sie sich wieder auf den Geist indigener Gemeinschaften. Sie versteht die heutige Zeit als eine spirituelle und materielle Dekadenz sowie eine Dekadenz zwischenmenschlicher Beziehungen.

152-156: Menchú lädt zu Veränderungen ein, wobei es nicht nur darum geht die eigene Geschichte miteinander zu teilen, sondern auch um aktives Handeln.

157-165: Sie thematisiert Bürgerkriegserfahrungen und berichtet über die Todesumstände ihrer Eltern und zweier Brüder, deren Gebeine sie immer noch sucht.

166-187: Sie betont, dass Bewusstseinsbildung nicht schreckliche Erfahrungen voraussetzt. Viel eher sieht sie die Fähigkeit dazu im Leben generell veranlagt. Sie deklariert sich als erfolgreiche Frau, da sie sich als eine von vielen engagierten Frauen sieht und außerdem mit vielen Organisationen kooperiert, die dasselbe Ziel verfolgen wie sie selbst. Als ein Beispiel nennt sie die heutige Veranstaltung, weshalb sie sich erneut für die Einladung bedankt. Die Energie solcher Events kann an andere Orte mitgenommen werden, wodurch man sich stets begleitet fühlt. In diesem Zusammenhang verweist Menchú auf eine Aussage ihrer Mutter, die sie dazu aufforderte ein Licht für andere zu sein und sich mit dem Licht anderer anzustecken. Sie betont hier auch ihren Wunsch mit der University of San Diego zu kooperieren.

188-198: Menchú informiert über unterschiedliche Erfahrungsbereiche ihrer Fundación und definiert sich selbst als Politikerin. Sie akzentuiert das Recht indigener Gemeinschaften auf Plätze im guatemaltekischen Kongress und Gerichtshof.

199-200: Menchú erwähnt, dass sie keine Uhr habe, weshalb sie bittet über die verbleibende Zeit informiert zu werden.

201-208: Sie spielt auf unterschiedliche Veranstaltungen und Reisen an, in deren Rahmen sie Kontakte knüpfen konnte. Einige blieben dabei dauerhaft und andere sind bereits in Vergessenheit geraten. Sie wünscht sich, dass der Kontakt mit der University of San Diego erhalten bleibt und äußert einige Vorstellungen im Bezug auf eine Zusammenarbeit. Sie könnte beispielsweise an der Universität lehren und über den Maya-Kalender aufklären.

209-210: Menchú bedankt sich bei den VeranstalterInnen und ihrem Publikum und fordert auf Fragen zu stellen und.

### 4.6.3 Wortschatz

#### 4.6.3.1 Substantive

Genau wie die anderen Reden und Interviews zeichnet auch diese im Vergleich mit Verben, Adjektiven und Adverbien eine besonders hohe Quantität an Substantiven aus. Eine Vielzahl dieser Substantive bezieht sich auf Probleme der Menschheit, woraus sich ihre negative Konnotation ergibt. Diese inkludieren sowohl soziale Probleme, wie beispielsweise *pobreza* (25), *hambre* (25), *abuso* (26), *alcoholismo* (58), *cáncer* (69), *desnutrición* (71), *violencia* (132), als auch umweltbedingte Probleme, wie *sequía* (82), was wiederum zu *hambre* (83) führt. Einen großen Teil dieser Problemfelder machen außerdem Substantive aus, die sich direkt auf den Bürgerkrieg Guatemalas beziehen. Beispiele hierfür sind *destrucción* (77), *huérfano* (89), *fosa común* (92), *muerto* (97). Im direkten Zusammenhang damit stehen auch Begriffe, die Auswirkungen und Reaktionen auf die unterschiedlichen Problemfelder bezeichnen, wie *sufrimiento* (24), *soledad* (30), *dolor* (76).

Positiv konnotiert Menchú hingegen Substantive, die auf die indigene Bevölkerung und insbesondere indigenes Wissen anspielen. Damit einher gehen auch Begriffe, die sich auf die Maya-Kosmologie beziehen, wie beispielsweise *madre tierra* (7), *nosotriedad* (118), *concepto* (125), *espíritu* (140), *calendario* (207). Positiv wirken außerdem Substantive, die Ziele und den vorgeschlagenen Weg Menchús repräsentieren, wie beispielsweise *equilibrio* (20), *humildad* (22), *misión social* (61), *cambio* (67), *creatividad* (112), *metodología* (135), *pedagogía* (135), *agenda* (153), *conciencia* (167). Diesbezüglich sind auch Substantive anzuführen, die die Person Menchú definieren, wodurch sie ebenfalls eine positive Gewichtung aufweisen. Als Beispiele dienen *pasión* (65), *alegría* (65), *convencimiento* (65), *mujer* (168), *luz* (185), *política* (190).

Die Rede inkludiert außerdem den Gebrauch von Eigennamen, wie beispielsweise *toj* (5), *Rigoberta Menchú* (56), *Premio Nobel* (68), *Guatemala* (107).

#### 4.6.3.2 Verben

Die Rede weist definitiv weniger Verben als Substantive auf, wobei Verben Adverbien und Adjektive quantitativ übertreffen. Ähnlich den Substantiven beziehen sich auch zahlreiche

Verben auf globale Problemfelder. Als Beispiele dienen *faltar* (72), *frenar* (73), *abandonar* (74), *acabar* (81). Dies inkludiert Verben, die Bürgerkriegserfahrungen meinen, wie *desconfiarse* (91), *sufir* (157), *quemar* (158), *torturar* (159), *secuestrar* (159), *humillar* (159), *fusilar* (163). Es wird schnell ersichtlich, dass diese Verben negativ gewichtet sind.

Positiv konnotiert sind hingegen Verben, die sich auf indigene Werte beziehen, wie beispielsweise *coexistir* (10), *escuchar* (126), sowie Verben, die Wünsche und Vorstellungen Menchús transportieren. Beispiele hierfür sind *preferir* (86), *esperar* (105), *creer* (138), *considerar* (168). Diesbezüglich sind außerdem Verben relevant, die aktives Handeln implizieren, wie beispielsweise *incrementar* (33), *resolver* (40), *proponerse* (66), *luchar* (85), *reconstruir* (98), *construir* (111), *componer* (112), *crear* (136), *cambiar* (153). Damit im direkten Zusammenhang stehen auch Begriffe, die zum Handeln auffordern, wie zum Beispiel *necesitar* (53), *tener que* (104), *hay que* (129), *invitar a* (134), *deber de* (155). Diese handlungsspezifischen Verben weisen ebenfalls eine positive Konnotation auf.

#### 4.6.3.3 Adjektive und Adverbien

Die Rede inkludiert, im Vergleich mit den anderen Wortkategorien, deutlich weniger Adverbien und Adjektive. Auch Adjektive und Adverbien, die sich auf soziale Probleme, sowie den guatemaltekischen Bürgerkrieg beziehen sind dabei negativ gewichtet. Beispiele sind *golpeada* (28), *solita* (75), *terrible* (76), *destruída* (88), *callejera* (132), *dolorosa* (162).

Deutlich positiv konnotierte Adverbien und Adjektive sind jene, die sich auf indigenes Wissen beziehen, wie beispielsweise *sagrada* (5), *feliz* (20), *gran* (115), *buena* (197), *extraordinaria* (208). Dem gegenüber stehen Adjektive und Adverbien, die sich auf Lebensweisen außerhalb der indigenen Gemeinschaft beziehen, wie beispielsweise *occidental* (17), *materialista* (17). Diese weisen eine negative Gewichtung auf.

Positiv wirken auch jene Begriffe, die eine Charakteristik Menchús implizieren, wie beispielsweise *profundamente* (168), *exitosa* (169), *agradecida* (176), *bien* (183). Dies trifft gleichermaßen auf Adverbien und Adjektive zu, die Menchús Wille zur Veränderung, und somit aktives Agieren, sowie ihre Vorstellungen zu einer verbesserten Gesellschaft inkorporieren. Als Beispiel dienen *adelante* (26), *creativa* (35), *humano* (103), *común* (127), *nueva* (129), *novedosa* (137), *acompañada* (182).

Im Bezug auf die indigene Bevölkerung kommt es außerdem zur Verwendung von Synonymen, wie zum Beispiel *maya* (194) und *indígena* (194).

#### **4.6.4 Argumentationsstrategien**

Wie bereits erwähnt fand die Rede unter dem Titel „Guatemala Today: Challenges to Lasting Peace“ im Rahmen einer internationalen Bildungswoche statt. Im Laufe der Rede verknüpft Menchú immer wieder eigene Erfahrungen und persönliche Identitätsaspekte, allen voran Frau- und Maya-Sein, mit aktuellen Tendenzen auf globaler Bühne. Menchús Ziel ist es, die Relevanz ihrer eigenen Person für die globale Ebene offen zu legen. Sie will sich außerdem als Repräsentantin indigener Wissensressourcen profilieren, wodurch sie auch die Bedeutung ihrer Person für ihr Publikum und somit nicht zuletzt für Universitäten transportieren möchte.

##### *4.6.4.1 Unifikations- und Kohäsivierungsstrategie*

Unifikations- und Kohäsivierungsstrategien betonen Gemeinsamkeiten, wodurch sie an das Gruppenzugehörigkeitsgefühl appellieren. Besonders bedeutsam in diesem Zusammenhang sind die Pronomina *unser* und *wir*, wobei markant ist, dass sie bei Menchú nicht immer dieselbe homogene Gemeinschaft meinen, wie bereits die anderen Analysen verdeutlichen. An manchen Stellen der Rede sind sie mit indigenem Wissen und Lebensweisen verbunden, wie folgendes Zitat beispielweise zeigt.

„Y allí vuelvo yo al espíritu de los pueblos indígenas. Nosotros entendemos que este tiempo se está viviendo una decadencia muy fuerte; una decadencia espiritual porque si no estamos completos en lo espiritual, somos ansiosos, podemos, no estamos en paz.” (140-142)

Menchú definiert sich hier selbst eindeutig als Teil der indigenen Gemeinschaft, indem sie das uns nun bereits wohl bekannte Mittel der Enallage anwendet und sich selbst als Synekdoche der *pueblos indígenas* deklariert. Während *decadencia* als klar negativ konnotiertes Schlüsselwort fungiert, wirkt *espiritual* (beziehungsweise *espíritu*) positiv und ist als Hochwertwort auszumachen. Die Mittel der Anapher, Alliteration und Reihung führen dabei zu einer Stärkung des Inhaltes. Interessant ist hier auch das Anakoluth mit *podemos*. Eine

wesentliche Rolle in diesem Zusammenhang spielen auch Referenzbezüge und Anspielungen auf indigene Wissensressourcen. Spiritualität stellt ein wesentliches Merkmal indigener Identität dar, was nur durch entsprechendes Vorwissen verstanden werden kann. Menchú spielt auch an anderen Stellen auf indigene Identitätsaspekte und Kollektivsymbolik an. Beispielsweise informiert sie über den Tag *toj* (5) des Maya-Kalenders und inkludiert die Personifikation der *madre tierra* (7). Diese symbolischen Identitätsaspekte stellen Hochwertwörter dar.

An anderen Stellen beziehen sich die Pronomina *wir* und *unser* auf eine Wir-Gruppe, die sich über ethnische und nationale Grenzen hinweg setzt und somit auch das anwesende Publikum inkludiert, wie folgendes Zitat besonders klar reflektiert.

„Nosotros todos cargamos el ser humano en nosotros mismos. Y tenemos que cultivar ese ser humano que tenemos. Así que yo espero que ustedes tengan siempre una misión social a favor de la gente, a favor de las vidas, a favor de la tierra.“ (103-106)

Zentral ist hier das Hochwertwort *ser humano*, das allen inhärent ist und somit alle verbindet. Demnach weist dies auch auf die Strategie der Assimilation hin, die weiter unten noch ausführlich behandelt wird. Die inhaltliche Ebene unterstützen der Kyklos mit *tenemos*, sowie die Reihung und Anapher *a favor de*, die auch als Parallelismus wirkt, am Zitatende.

Unifikations- und Kohäsivierungsstrategien inkludieren häufig die Betonung einer gemeinsamen Geschichtsschreibung und die Erfahrung geteilten Leides, was die Rede auch verdeutlicht, da Menchú an mehreren Stellen geteiltes Leid akzentuiert. Menchú bezieht sich auf geteiltes Leid in Guatemala, wie Bürgerkriegserfahrungen oder Trockenheit (80ff.). Insbesondere der guatemaltekeische Konflikt stellt einen markanten Referenzpunkt dar, da ihn Menchú in den unterschiedlichen Reden und Texten immer wieder thematisiert und er, wie bereits im Kontextkapitel ausführlich dargelegt, Identitäten im Land prägt, denn

„Y Guatemala mismo nosotros tenemos muy reciente el conflicto armado interno y la gente sigue desconfiándose entre si, sigue dudando que es posible un dialogo, posible vivir en paz.“ (90-92)

Interessant ist, dass es auch hier zur Überschreitung guatemaltekeischer Grenzen kommt. Menchú spricht jedoch auch von Problemen, die über guatemaltekeische Grenzen hinaus reichen.

„En la humanidad en general hay mucho sufrimiento diario. Una de las causas del sufrimiento es el hambre, es la pobreza, es la miseria. Y la gente pobre en el mundo no tiene ninguna alternativa de oportunidades para salir adelante. Y permiten muchos abusos, muchas violaciones. Hoy en el mundo hay violencia intrafamiliar. Son muchas las mujeres golpeadas por sus parejas, pero también por sus hijos, por sus hijas. O se ha llegado una vulneración total de valores, del respecto.” (24-29)

*Sufrimiento* kann hier als negativ konnotiertes Schlüsselwort ausgemacht werden. Es handelt sich dabei um geteiltes Leid, das die ganze Menschheit betrifft, wie die Synonyme *la humanidad en general* und *el mundo* verdeutlichen. Anaphern und Reihungen stärken den Inhalt, den das Mittel der Tautologie wiederholt akzentuiert. Auf die angesprochenen sozialen Probleme kommt Menchú im Laufe der Rede mehrmals zu sprechen, was ihre Funktion als negativ gewichtete Schlüsselwörter darlegt.

#### 4.6.4.2 Singularisierungsstrategie und positive Selbstdarstellung

Bereits aus der Wortschatzanalyse geht die positive Konnotation der Begriffe hervor, die indigenes Wissen und indigene Lebensweisen betreffen, was an Ergebnisse der anderen Analysen anknüpft. Dies reflektiert die Singularisierungsstrategie und die Strategie der positiven Selbstdarstellung. Besonders deutlich wird dies, wenn Menchú die Relevanz indigener Vorstellungen für die globale Gesellschaft deklariert, was eine gewisse Vorbildhaftigkeit indigener Lebensweisen impliziert.

„Y entonces, ustedes tienen que empezar a usar un gran concepto de los ancestros que se llama ‚nosotros‘. Nosotros, usted e yo somos nosotros. Si yo hago algo mal, estoy haciendo en contra de nosotros. Es un principio del derecho indígena – la nosotriedad.” (115-118)

*Nosotros* stellt ein Hochwertwort dar, wobei *nosotriedad* als Mirandum auszumachen ist. Erneut wird auch die Bedeutung des Personalpronomens *wir* deutlich. Eine besondere Wirkung erzeugt auch die Apostrophe zu Beginn des Zitats, wobei angemerkt werden muss, dass sich Menchú im Laufe der Rede immer wieder direkt an ihr Publikum wendet. Als ein weiteres Mirandum fungiert der *calendario maya*, worauf Menchú wiederholt Bezug nimmt, denn *el calendario maya es extraordinario* (207-208).

Markant ist auch, dass Menchú ihre eigene Person in ein positives Licht rückt, wodurch sie auch ihre Wir-Gruppe positiv beleuchtet. An manchen Stellen geschieht dies direkt, indem sie sich beispielsweise als *una mujer profundamente exitosa* (168) bezeichnet, da es viele Frauen sind, *que queremos salir adelante* (169). Außerdem betont sie, dass sie alles was sie macht, *con mucha pasión y con mucha alegría y con mucho convencimiento* (65) betreibt. Auch diese Aussage spiegelt eine gewisse Vorbildhaftigkeit wider, denn Menchú betont in weiterer Folge, dass jedeR vieles erreichen kann, *si se propone a ser con convicción* (66). Menchú stellt sich selbst jedoch auch indirekt positiv dar, wie folgendes Zitat zeigt.

„Mi madre decía – si tú estás bien, sos una luz para los demás. Si no estás bien, busque a alguien que tiene luz para que te ayude y para que te haga un bien. E yo creo que los jóvenes, las personas con conciencia somos una luz, aunque sea al final del túnel.“ (182-185)

*Luz* wirkt hier als Hochwertwort, das zudem eine Metapher darstellt, die die Metaphorik am Ende des Zitats zusätzlich stärkt. Menchú wird selbst zum *luz*, indem sie das Mittel der Enallage anwendet, wodurch sie Teil der *personas con conciencia* wird und sich somit indirekt positiv beleuchtet, was wiederum die Bedeutung des Personalpronomens *wir* reflektiert. Demnach akzentuiert Menchú auch hier ihre eigene Person im Zusammenhang mit ihrer Wir-Gruppe positiv. *Luz* und *túnel* stellen außerdem eine Antithese dar.

Im Rahmen der Singularisierungsstrategie und positiven Selbstdarstellung spielt häufig auch positives Hervorheben der eigenen Gemeinschaft mit Betonung von Differenz eine wesentliche Rolle, was aus der Rede mehrmals hervor geht, indem Menchú häufig mit Antithesen operiert, was folgendes Zitat besonders deutlich repräsentiert:

„Si nosotros pensamos negativamente, conseguimos un resultado negativo. Y si uno piensa positivamente, consiga muchas, muchas bendiciones y muchos resultados positivos.“ (37-38)

Die Antithese *negativa-positiva* ist deutlich erkennbar, wobei der enthaltene Parallelismus, die Polyptotonen um *conseguir*, *pensar*, *negativa* und *positiva* sowie die Epanalepse mit *muchas* den Inhalt besonders betonen. Dies verweist außerdem bereits auf die Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung, die unten noch ausführlich thematisiert werden.

#### 4.6.4.3 Assimilationsstrategie und Autonomisierung

Wie oben bereits erwähnt, spielen die Pronomina *wir* und *unser* auch in dieser Rede eine wesentliche Rolle, denn spricht Menchú beispielsweise vom *ser humano* (103-104), der uns allen inhärent ist, so vermittelt sie dadurch auch das Bild von Gleichheit. Dies trifft zudem auf Aussagen zu, wie *tantos talentos que tenemos cada quien* (13-14), wobei eine besondere Akzentuierung durch die Alliteration *tantos talentos* passiert. Das Bild von Gleichheit transportieren auch jene Bereiche der Rede, die sich auf das allgemeine Wohlergehen der Menschen beziehen oder allgemeine Gültigkeit beanspruchen, wie *necesitamos vivir de cosas materiales también* (54) oder *todos tenemos una misión social que hacer* (61). Menchú realisiert hier also die Strategie der Assimilation, die Similarität betont und das Bild aller im selben Boot transportiert. Dieses Bild vermittelt Menchú auch, indem sie von sozialen Problemen innerhalb und außerhalb Guatemalas berichtet. Markant ist, dass auch die Betonung von Kontinuität Gleichheit vermittelt, was Menchú durch die Kontinuität sozialer Probleme und ihre zukünftigen Auswirkungen erreicht.

„Las guerras en el futuro, e ya está dando, es por la sequía porque el agua, el agua dulce que tenemos, ya es poquito, poquito. Y todos los días lo estamos acabando. En muchos países la sequía ya está produciendo muchas personas que emigran, que emigran, se van donde hay vida. Y en Guatemala el año entrante vamos a tener también más hambre porque mucho del maíz y el frijol se secó con la sequía que acabamos de vivir.” (80-84)

*Sequía* steht hier als negativ konnotiertes Schlüsselwort im Mittelpunkt, dessen positiven Gegenpol *agua* darstellt. Besonders wirksam sind hier die Epanalepsen mit *poquito* und *que emigran*.

Bedeutungstragend im Zusammenhang mit der Assimilationsstrategie ist außerdem die Strategie der Autonomisierung, die Selbstständigkeit hervor hebt. Damit einher geht hier auch die positive Konnotation von Veränderungen, denn die gesamte Rede reflektiert Menchús Wille zum Wandel, was auch den direkten Aufruf zu Handeln impliziert.

„Entonces, yo también les invito a no encerrarse en una casilla conceptual, sino traten de hacer todo lo que quieren hacer, convertirla en una metodología, en pedagogía, que sea práctica, y en enriquecimiento permanente. Y será posible crear nuevas vías para la humanidad, nueva ruta para la humanidad. Será posible a ser novedoso

en todo el mundo. Yo creo que sí. Hay que crearnos paradigmas del modo de vivir para rescatar la propia vida en el mundo.“ (134-139)

Menchú nutzt die Apostrophe, um ihr Publikum direkt anzusprechen. Sie benutzt die Metapher *casilla conceptual*, um eine unreflektierte Einstellung zu beschreiben, die sie der in einer Klimax endenden Reihung *metodología, pedagogía, que sea práctica, y en enriquecimiento permante* gegenüberstellt. Die Anapher *será posible*, das Polyptoton um *crear*, die Tautologie mit *nuevas vías* und *nuevas rutas*, inklusive paralleler Strukturen, und die etymologische Figur um *vivir* führen zu einer Stärkung der inhaltlicher Ebene.

Die Autonomisierungsstrategie realisiert Menchú an vielen Stellen, wie bereits erwähnt, mittels Apostrophen, aber auch mittels Exklamationen (zB. 35) und rhetorischen Fragen (zB. 41ff.).

#### 4.6.4.4 Dissimilationsstrategie und negative Fremddarstellung

Dissimilationsstrategien betonen Differenz und spielen somit ebenfalls eine bedeutende Rolle im Hinblick auf Identitätskonstruktion. Bereits der Gebrauch der Pronomina *wir* und *unser* akzentuiert Differenz, da sich die Pronomina auf eine, bei Menchú nicht immer homogene, Wir-Gruppe beziehen und somit Personen außerhalb dieser Gemeinschaft nicht inkludieren. Thematisiert Menchú beispielsweise den Bürgerkrieg in Guatemala, so stellt sie eine Verbindung zur guatemaltekenischen Bevölkerung her. *Y Guatemala mismo nosotros tenemos muy reciente el conflicto armado eterno* (90). Die angesprochene Wir-Gruppe exkludiert somit automatisch die Anderen, die die Bürgerkriegserfahrungen nicht teilen. Dies trifft gleichermaßen auch auf die Darstellung indigenen Wissens und indigener Lebensweisen zu. *Y allí vuelvo yo al espíritu de los pueblos indígenas. Nosotros entendemos que (...)* (140), wodurch Menchú die nicht-indigene Bevölkerung exkludiert.

Menchú transportiert außerdem durch die häufige Verwendung von Antithesen Differenz, die positiv konnotierte Inhalte negativen gegenüberstellen. Mittels Antithesen realisiert Menchú sowohl die Strategie der positiven Selbstdarstellung als auch negative Fremddarstellung, worauf oben bereits hingewiesen wurde. Dies verdeutlicht das oben angeführte Zitat (37-38). Eine Wiederholung des Inhalts erfolgt an anderen Stellen der Rede:

„Y esa es la diferencia de la cultura occidental o la cultura materialista. En la cultura materialista sólo quiero más y no pide perdón y no da gracias. E yo creo que es muy importante que tengamos abundancia; abundancia de salud, abundancia de vida, abundancia de dinero. Es muy importante el equilibrio para que nosotros seamos felices. Dice que una persona alegre, feliz puede ayudar a más gente. Una persona amargada, enojada no ayuda a nadie.” (16-21)

Das Zitat beinhaltet die Antithese *cultura occidental*, *cultura materialista* und Menchús eigener Kultur. *Occidental* und *materialista* stellen Synonyme dar, die deutlich negativ konnotiert wirken. Markant ist die zweite Antithese im Zitat, *persona alegre, feliz* und *persona amargada, enojada*, die wiederum eine positive beziehungsweise negative Gewichtung implizieren. *Alegre* und *feliz* wie auch *amargada* und *enojada* sind jeweils synonym einsetzbar, wobei es hier außerdem zu Tautologien kommt, die den Inhalt besonders unterstreichen. Auch die Anapher *es muy importante que*, die positiv gewichteten Schlüsselwörter *equilibrio* und *abundancia*, wobei letzteres außerdem als Parallelismus, Anapher und Anadiplose wirkt, und das Polyptoton um *ayudar* bezwecken eine inhaltliche Stärkung. (Vgl. Wodak 1998: 79ff.)

#### **4.6.5 Schlussfolgerungen und abschließende Erkenntnisse**

Gleich den anderen analysierten Reden und Interviews spielt Menchú auch im Laufe dieser Rede wiederholt auf indigenes Wissen und indigene Lebensweisen an, die ohne ausreichendes Hintergrundwissen nicht in ihrer Gänze greifbar wären. So erschließt sich den HörerInnen ein weit umfangreicheres Bild, wenn sie beispielsweise die Bedeutung der *madre tierra* für indigene Identität verstehen können, was bereits insbesondere im Kapitel 2.3.2.1 Thema war. Dies trifft gleichermaßen auf die Bereiche der Rede zu, die sich auf den guatemaltekischen Bürgerkrieg beziehen. Menchú spielt somit auf Aspekte an, die die indigene Bevölkerung miteinander teilt, was ein Gemeinschaftsgefühl konstruiert. Daraus resultiert auch die enorme Wichtigkeit der Pronomina *wir* und *unser*. Damit einher geht außerdem das Mittel der Enallage, worauf oben bereits hingewiesen wurde. Menchú hebt sich dadurch selbst in eine metonymische Position und deklariert dadurch ihre Rolle als Repräsentantin ihrer Gemeinschaft, weshalb sie selbst zur Synekdoche ihrer Wir-Gruppe wird. Markant dabei ist, dass diese Wir-Gruppe nicht immer dieselbe homogene Gemeinschaft inkludiert. Dies reflektiert den Gemeinschaftsbegriff bei Menchú, der sich je nach Kontext auf unterschiedliche Ebenen bezieht, nämlich die familiäre, lokale, nationale und darüber hinaus die globale, welche die gesamte Menschheit und somit die Anwesenden direkt inkludiert.

Dadurch profiliert sich Menchú nicht nur als Repräsentantin der indigenen Bevölkerung, sondern stellt auch deren Vorbildhaftigkeit in den Vordergrund, wodurch sie die Bedeutung der indigenen Bevölkerung aber auch ihrer Person für die globale Ebene akzentuiert. Dies zeigt sich insbesondere in Menchús Anspielungen auf eine mögliche Kooperation mit der University of San Diego, was vor allem die letzten Zeilen der Rede deutlich repräsentieren, wobei die besondere Betonung des Schlüsselwortes *quedarme* bemerkenswert ist, wodurch auch Menchús Zielsetzung der Rede ersichtlich wird.

„Lo más importante es que usted también, pues, vea en que podemos ser compatibles. Yo he hecho muchas giras en el mundo. Hay algunos que se quedan perdurable en mi vida, en mi trabajo, en lo que hago. Hay otros, pues, fue un evento de un día y nunca más volví allí. Yo espero que aquí, aquí en San Diego, pero también en la Universidad, haya llegado para quedarme, no llegar un día, sino para quedarme. Sí, para quedarme. Entonces, si ustedes tienen deseo, pues, podemos hacer una agenda de trabajo; vengo varias veces, doy una cátedra y les hablo del calendario maya. ¿Porqué no? El calendario maya es extraordinario. En fin, podemos hacer muchas cosas.“ (201-208)

Auch die Makroebene reflektiert Menchús Redeziel, das diese natürlich prägt. Argumentationsstrategien und Realisierungsmittel dienen auf höherer Ebene hier in erster Linie sowohl der Bewahrungsstrategie, indem sie besondere Identitätsaspekte der Maya Guatemalas betont, was den Versuch impliziert diese aufrecht zu erhalten, als auch der konstruktiven Strategie, die zur Unifikation, Identifikation und Solidarität aufruft, was Menchú im Laufe ihrer Rede immer wieder realisiert, indem sie eben auf die allgemeine Gültigkeit indigener Vorstellungen hinweist und für die gesamte Menschheit gültige Aspekte hervorhebt. Damit einher geht auch die Transformationsstrategie. Menchú fordert ihr Publikum immer wieder zu Handeln aufruft, was den Versuch inkludiert, bestimmte Identitätsaspekte in andere zu überführen, zu verändern. (Vgl. Wodak 1998: 76f.)

## 5. Synthese

Wie bereits in der Einführung erwähnt, stellt die Synthese abschließende Erkenntnisse und zentrale gemeinsame Aspekte, aber auch Differenzen der fünf Analysen dar, die für das Verständnis des Identitätsbegriffs Menchús essentiell sind. Ziel meiner Synthese ist es, meine Thesen und Hypothesen an Hand der vorliegenden Analysen gegebenenfalls zu verifizieren. An dieser Stelle sei noch einmal an meine Ausgangsprämisse erinnert, dass sich Menchús Identitätsterminus im Laufe der Zeit wandelt. Schon nach kurzer Auseinandersetzung mit meinem zu analysierenden Diskursstrang „Identität in ausgewählten Reden und Texten Rigoberta Menchús“ wurde die dynamische Komponente des Identitätsbegriffs greifbar. Dies repräsentieren insbesondere die Identitätskonzepte Baumanns und Gingrichs, weshalb ich mich bei meiner Identitätsdefinition stark an ihre Auffassungen anlehne, da es sich dabei um eine besonders arbeitsfähige Identitätsdefinition handelt, was bereits unter Kapitel 2.2 thematisiert wurde. Identität weist demnach stets eine dynamische Komponente auf. Dies verifiziert meine Annahme, dass sich auch der Identitätsbegriff Menchús im Laufe der Zeit verändert. Es gilt demnach zu klären, in welcher Form sich diese Veränderung manifestiert, worüber das folgende Kapitel Aufschluss gibt. Es bedarf also eines Vergleiches der enthaltenen Interview- und Redeanalysen, um Veränderungen überhaupt wahrnehmen zu können und somit eine Basis für meine Schlussfolgerungen zu schaffen.

### 5.1 Wortschatz

Diverse Substantive, Verben, Adjektive und Adverbien in Menchús Reden und Interviews transportieren die sprachliche Darstellung von Identität. Markant ist die hohe Quantität an Substantiven, denn in jeder der fünf Textproduktionen übersteigt die Anzahl der Substantive die der Verben, Adjektive und Adverbien. Adjektive und Adverbien machen dabei stets die quantitativ kleinste Wortgruppe aus.

Besonders auffallend ist, dass gewisse Substantive, Verben, Adjektive und Adverbien immer wieder in Erscheinung treten oder eine semantische Wiederholung erfolgt. Daraus resultiert, dass bestimmte Themenkreise die Textproduktionen Menchús wiederholt prägen. Dabei lassen sich grundsätzlich zwei Pole ausmachen: Positiv- und Negativkonnotationen.

Deutlich positiv wirken jene Worte, sich auf die indigene Gemeinschaft Guatemalas beziehen, diese intrinsisch beschreiben, oder kulturelle Aspekte meinen, wie die Maya-Kosmologie, und somit auf indigenes Wissen anspielen. Worte, die indigene Lebensweisen definieren, gewichtet Menchú also klar positiv. Im direkten Zusammenhang damit stehen Worte, die die ethnische Gemeinschaft Menchús bezeichnen. Besonders markant in diesem Zusammenhang sind die Begriffe *maya* und *indígena*, die Menchú in jeder Rede und in jedem Interview inkludiert. Es handelt sich dabei um Synonyme für die ethnische Identität der Gemeinschaft Menchús und ihrer eigenen Person, womit die Begriffe sowohl die kollektive als auch individuelle Ebene implizieren, wobei Menchú in den rezenteren Texten *maya* und *indígena* verstärkt um *mujer* erweitert, welche als Synonyme für die Person Menchú wirken. Die positive Konnotation trifft außerdem auf Worte zu, die sich auf Menchús Familie und familiäre Beziehungen beziehen. Zusätzlich wirken auch jene Substantive, Verben, Adjektive und Adverbien positiv, die Menchús Wünsche und Vorstellungen einer idealen Politik und Gesellschaft definieren. Gleiches trifft auch auf Menchús vorgeschlagenen Weg, ihr konkretes Handeln und ihre Bereitschaft für Veränderungen zu. In den unterschiedlichen Texten fordert Menchú immer wieder explizit zu handeln auf, was Aktivformen der Verben wiederholt unterstützen. Durch Konstruktionen wie beispielsweise *tener que*, *deber de*, *hay que* lädt Menchú ihr Publikum ein zu agieren, was Menchús Willen zur Transformation reflektiert.

Eine negative Konnotation weisen vor allem jene Substantive, Verben, Adjektive und Adverbien auf, die sich auf die geschichtliche Komponente und den guatemalteken Bürgerkrieg beziehen. Diese inkludiert jeder der analysierten Texte, was die enorme Wichtigkeit der Thematik für Menchú und die GuatemaltekenInnen repräsentiert. Die guatemalteke Bevölkerung, in erster Linie die indigene, leidet unter Bürgerkriegserfahrungen und sieht sich mit den Auswirkungen des rezent beendeten Bürgerkriegs konfrontiert. Dies unterstreichen insbesondere Passivkonstruktionen und Vergangenheitsformen. Markant ist, dass die später entstandenen Reden und Texte vermehrt auch auf Probleme außerhalb der guatemalteken Grenze hinweisen, die eine größere Gemeinschaft oder sogar die gesamte Menschheit betreffen. Besonderes signifikant in diesem Zusammenhang sind auch Eigennamen, allen voran *Ríos Montt*, den Menchú in mehreren Reden und Interviews teils mehrmals nennt. Natürlich beinhalten die Texte auch positiv konnotierte Eigennamen, die dann wiederum mit den Indígenas oder Menchú selbst in direktem Zusammenhang stehen.

## 5.2 Argumentationsstrategien und ihre Umsetzung

Wie bereits unter Kapitel 4.1.4 erwähnt, definiert Wodak mehrere Makrostrategien, die auf unterschiedlichen Unter- und Argumentationsstrategien basieren, die untrennbar mit ihren Realisierungsmitteln in Erscheinung treten. Im Bereich der Argumentationsstrategien und ihrer Umsetzung konzentriere ich mich insbesondere auf die Strategien der Assimilation, Dissimilation, Autonomisierung, Unifikation, Kohäsivierung, Singularisierung, positiven Selbstdarstellung und negativen Fremddarstellung, die bereits in den Analysen sehr präzise dargelegt wurden, weshalb ich sie nun in ihren Einzelheiten nicht erneut näher ausführe. Ich möchte jedoch daran erinnern, dass es sich dabei um die für mich wichtigsten Strategien im Bezug auf Menchús Identitätsbegriff handelt.

Die Unterstrategien und ihre Realisierungsmittel prägen auf höherer Ebene Makrostrategien, wobei im Rahmen meiner Analyse in erster Linie der konstruktiven Strategie und der Bewahrungsstrategie eine bedeutende Rolle zukommt, da diese in fast allen Reden und Interviews deutlich realisiert werden. Mittels der konstruktiven Strategie versucht Menchú bestimmte Identitätsaspekte zu etablieren, was sowohl durch Unifikations-, Identifikations- und Solidarisierungsprozesse, als auch durch Abgrenzung geschieht. Die Bewahrungsstrategie, die bei Menchú eng mit der konstruktiven Strategie verbunden ist, erzielt das Erhalten bedrohter Identität beziehungsweise die Reproduktion gefährdeter Identitätsaspekte, um diese zu stützen und schützen und die Konservierung von Identität zu gewährleisten. Signifikant ist außerdem die Rechtfertigungsstrategie, die Menchú ebenfalls wiederholt einsetzt. Diese impliziert Verteidigungsprozesse eines angekratzten Selbstbildes und den Erhalt beziehungsweise die Restaurierung der eigenen und kollektiven Identität. Im Anbetracht der Kritik an Menchú ermöglicht ihr diese Strategie ihren Status Quo zu rechtfertigen, sowie sich und ihre Gemeinschaft zu profilieren. Menchú bedient sich zudem der Transformationsstrategie, indem sie explizit zu Veränderungen aufruft. Wiederholt fordert sie ihr Publikum auf, sich an Transformationsprozessen zu beteiligen, die den Wandel vom aktuellen, negativ konnotierten Ist-Zustand in einen von Menchú erwünschten, positiv konnotierten Soll-Zustand bewirken würden. (Vgl. Wodak 1998: 75ff.)

Die einzelnen Analysen inkludieren stilistische Merkmale und Realisierungsmittel, die den Identitätsbegriff Menchús grundlegend ausmachen und somit auch die Argumentationsstrategien und Makrostrategien prägen. Es geht mir hier jedoch nicht um eine simple Wiederholung der Inhalte, sondern um die Akzentuierung der Besonderheiten,

markanter Gemeinsamkeiten und Differenzen, die aus dem Vergleich meiner Einzelanalysen resultieren.

### **5.2.1 Wiederkehrende Referenzbezüge und Anspielungen**

Bereits die Wortschatzanalyse zeigt, dass bestimmte Themenkreise für Menchú immer wieder signifikant sind. Diverse Referenzbezüge treten somit im Laufe der Zeit wiederholt in Erscheinung. Besonders markant sind Bürgerkriegserfahrungen sowie das Leben in der Nachkriegsgesellschaft, das eine Vielzahl an Problemen und schwere Lebensbedingungen insbesondere für die indigene Bevölkerung Guatemalas prägen, ein Thema, das in jedem der fünf Texte einen wichtigen Bezugspunkt darstellt, wobei die Gewichtung in eher entstanden Texten eine stärkere ist. Auffallend in diesem Zusammenhang ist auch die mehrmalige Anspielung auf Ríos Montt, der Genozid und Ausbeutung personifiziert. Es handelt sich hierbei um negativ konnotierte Elemente des kollektiven Gedächtnisses, was die häufige Wiederholung dieser Inhalte bei Menchú reflektiert. Eng damit verbunden sind auch Menchús Erfahrungen auf familiärer Ebene, die die Auswirkungen des Bürgerkriegs repräsentieren. Es kommt hier zur Verknüpfung der Familie mit der Gemeinschaft, da intrafamiliäre Erlebnisse kollektive Erfahrungen widerspiegeln. Besonders relevant im Bezug auf die Gemeinschaft Menchús ist die Kollektivsymbolik. Menchú bezieht sich immer wieder auf elementare Aspekte ihrer Gemeinschaft, die beispielsweise die indigene Kosmologie betreffen. Einen wichtigen Bezugspunkt stellt außerdem der Friedensnobelpreis dar, der als Mirandum wirkt. Menchú setzt ihn als positiv gewichtetes Symbol wiederholt ein, um Gruppenzusammengehörigkeit und –zugehörigkeit zu stärken, wodurch es auch zur positiven Selbstdarstellung kommt. Selbst mehr als ein Jahrzehnt nach der Nobelpreisverleihung ist dies immer noch der Fall, wie die Analyse des Interviews 2007 verdeutlicht. Markant ist, dass Menchú zunehmend auch auf globale Problemfelder anspielt, wie die Analysen der später entstandenen Textproduktionen zeigen.

Die wiederkehrenden Anspielungen in den unterschiedlichen Reden und Interviews beziehen sich auf kollektive aber auch individuelle Identitätsaspekte, die im Einzelnen bereits das Kontextkapitel detailliert beleuchtete. Dabei weisen die verschiedenen Referenzbezüge keine einheitliche Gewichtung auf, was auch auf die dynamische Komponente des Identitätsbegriffs verweist. Anspielungen und Referenzbezüge repräsentieren nicht nur ihre enorme Bedeutung

für das Individuum Menchú, sondern auch für ihre Gemeinschaft, die jedoch nicht stets als dieselbe zu definieren ist, sondern sich als absolut kontextspezifisch herausstellt.

### **5.2.2 Rigoberta Menchú und ihre Wir-Gruppen**

Spricht Menchú von ihrer Gemeinschaft, so handelt es sich also nicht stets um dieselbe homogene Gruppe. Zentral in diesem Zusammenhang sind das Possessivpronomen *unser* und das Personalpronomen *wir*, da diese ebenfalls nicht automatisch dieselbe Gruppe meinen. Der Gemeinschaftsbegriff Menchús ist demnach stets kontextgebunden und ausschließlich als solcher zu definieren. Meine Analysen bestätigen, was Rößler 2004 (vgl. Rößler 2004: 59ff.) darlegte: der Gemeinschaftsbegriff Menchús überwindet, je nach Kontext, lokale, dörfliche Schranken und übersteigt zudem nationale Grenzen. Dies bedeutet, dass Menchú mit Hilfe unterschiedlicher Realisierungsmittel und Strategien Gruppenzugehörigkeit auf verschiedenen Ebenen etabliert. Die dörfliche Gemeinschaft überwindet also lokale Gebundenheiten und manifestiert sich somit auf höherer Ebene in einer überlokalen Gemeinschaft. Unterschiedliche Maya-Gemeinschaften schließen sich somit als die Maya Guatemalas zusammen. Dies repräsentiert erneut die Grammatiken Baumanns und Gingrichs, die unter Kapitel 2.2.1 dargelegt wurden, insbesondere die Grammatik der „Segmentation“. Menchú definiert demnach eine Solidargemeinschaft, die Rößler auch Schicksalsgemeinschaft nennt. Gruppenzugehörigkeit erfolgt hier nicht durch Lokalitäten, sondern durch andere Aspekte, wie beispielsweise geteiltes Leid, was auch meine Analysen bestätigen. Dieses geteilte Leid bezieht sich jedoch nicht ausnahmslos auf die guatemaltekeische Bevölkerung. Denn Menchú vermittelt zudem das Bild der gesamten indigenen Bevölkerung weltweit im selben Boot und vergleicht guatemaltekeische Verhältnisse mit denen anderer diskriminierter und marginalisierter Gruppen. Markant jedoch ist, dass Menchú nicht nur von einem Gemeinschaftsgefühl zwischen Indigenen auf globaler Ebene spricht, sondern auch ein internationales Zu- und Zusammengehörigkeitsgefühl, unabhängig von ethnischen Grenzen, transportiert, indem sie für die gesamte Menschheit relevante Themenkreise anführt. Der Gemeinschaftsbegriff Menchús inkludiert demnach sowohl die dörfliche, lokale, als auch die nationale und darüber hinaus globale Ebene. Signifikant dabei ist, dass diese unterschiedlichen Ebenen parallel zu einander existieren und, von Reziprozität geprägt, einander keineswegs ausschließen.

Eine bedeutungsstarke Rolle spielt hier auch Menchús metonymische Funktion als Repräsentantin ihrer Gemeinschaft beziehungsweise ihrer Gemeinschaften. Menchú spricht als Maya, als Indígena und als Frau und repräsentiert somit zwei der wohl diskriminiertesten Gruppen weltweit. Um dies umzusetzen, bedient sich Menchú insbesondere des Mittels der Enallage, das sie selbst zur Synekdoche ihrer Gemeinschaft deklariert, was die Analysen klar verdeutlichen. Meine Analysen ergeben jedoch, dass diesbezüglich Veränderungen im Laufe der Zeit ausgemacht werden können, die mit wandelnden Tendenzen in Menchús Zielsetzung einher gehen. In den früher entstandenen Textproduktionen Menchús tritt sie selbst stärker im Zusammenhang mit dem guatemalteckischen Bürgerkrieg auf, wobei dieses Thema, wie bereits erwähnt, auch später relevant bleibt. Sie spricht deutlich als eine der Indígenas Guatemalas, als Teil ihrer indigenen Gemeinschaft, was sie als Sprachrohr derselben legitimiert. Während in den älteren Reden und Interviews eher die ethnische Gemeinschaft Menchús im Vordergrund steht, betont sie in rezenten Texten verstärkt ihre eigene Person. Der Bürgerkrieg steht nicht mehr im Zentrum, bleibt jedoch weiterhin, insbesondere in Verbindung mit Menchús familiären Erlebnissen, von großer Bedeutung. Menchú scheint Maya- und Indígena-Sein forciert um Frau-Sein zu erweitern. Während Menchú 1992 hauptsächlich erzielt, den globalen Blick nach Guatemala zu richten, so scheint sie in der Rede 2009 die Bedeutung ihrer Person für die globale Bühne zu betonen, beispielsweise indem sie ihre Rolle als Repräsentantin indigener Wertesysteme für die universitäre Ebene deklariert. Dies bewerkstelligt sie unter Akzentuierung ihrer identitätsstiftenden Aspekte und tritt somit nach wie vor als Teil der Indígenas Guatemalas auf. Anzumerken bleibt, dass sich Menchú in ihren Texten zwar selbst als Repräsentantin ihrer Gemeinschaften deklariert, jedoch offen bleibt, inwiefern sich diese von ihr wirklich vertreten fühlen, was bereits unter Kapitel 3.4.3 erwähnt wurde.

### **5.3 Persönliche Schlussfolgerungen**

Meine Analysen verifizieren also, dass sich der Identitätsterminus Menchús im Laufe der Zeit ändert. Identität spiegelt auch bei Menchú die dynamische Komponente wider und kann somit nur kontextgebunden verstanden werden. Je nach Kontext ergibt sich die Betonung bestimmter Identitätsaspekte, während andere, zumindest temporär, sekundär wirken. Identität ist ein Zusammenspiel aus kollektiven und individuellen Aspekten, was meine Analysen klar reflektieren. Menchú ist Individuum und als solches geprägt von ihrer Gemeinschaft. Um die

Person Menchú zu verstehen, bedarf es also auch der Beleuchtung der verschiedenen gemeinsamen Merkmale der Maya Guatemalas, da die Äußerungen Menchús in ihrer Gesamtheit erst erfasst werden können, nachdem man sich mit Maya-Sein in Guatemala auseinander gesetzt hat.

Menchú stellt sowohl auf nationaler als auch internationaler Bühne ihre ethnische Identität in den Vordergrund. Zudem betont sie ihr Geschlecht, was insbesondere im politischen Kontext bedeutend erscheint. Menchú ist Maya und Frau, was eine Diskriminierung in zweierlei Hinsicht inkludiert. Sie setzt sich über lokale Grenzen hinweg und überwindet dabei auch die nationalen, wodurch sie zu einer Repräsentantin der indigenen Bevölkerung auf globaler Ebene wurde, auch wenn der gewünschte Erfolg innerhalb der guatemaltekischen Grenzen bisher ausblieb. Ich möchte noch einmal auf die Basis meiner Thesen und Hypothesen verweisen, die die Frage nach dem Warum der unterschiedlichen, quasi konträren Reputation Menchús auf internationaler und guatemaltekischer Bühne stellt. Auf Grund der umfassenden Auseinandersetzung mit meinem Thema und unter Berücksichtigung der in meiner Arbeit inkludierten Ansätze, Konzepte und Ideen denke ich, dass diese Tatsache auf einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren beruht. Menchú hat es nicht leicht, ihre Führungsposition in der stark patriarchalischen Gesellschaft Guatemalas zu legitimieren. Meine Analysen reflektieren eindeutig ihren wiederkehrenden Versuch die lokale Gemeinschaft mit der nationalen und darüber hinaus globalen Ebene zu verknüpfen, was ihr jedoch oftmals nicht die erhoffte Zustimmung einbringt, sondern auf Seiten der guatemaltekischen Bevölkerung durchaus Zweifel an ihrer Authentizität erweckt, sei es durch die Entweihung indigener Identitätselemente angesichts des Tragens verschiedener Traje oder durch eine gewisse Distanz zu den GuatemaltekinInnen auf Grund Menchús Aktivismus auf internationaler Bühne und die damit verbundene Aneignung kulturfremder Elemente. Menchús eigentlich positive Absichten dahinter scheinen dabei eher sekundär. Ein weiterer Grund für die negative Reputation Menchús innerhalb Guatemalas scheint mir die fehlende Alternative ihrer (partei)politischen Initiative, die an Stelle alternativer Strukturen und Inhalte einfach bereits vorhandene, wenig zufriedenstellende widerspiegelt. Eine erfolgreiche Alternative hätte, beachtet man das aus der rezenten Bürgerkriegsgeschichte entstandene enorme Misstrauen der indigenen Bevölkerung gegenüber der guatemaltekischen Regierung, wohl eher innerhalb sozialer Mobilisierungstendenzen, nicht aber in Zusammenarbeit mit der Regierung ansetzen müssen.

Vielleicht fehlt es Menchús Konzepten an Alternativen und klar antineoliberalen Strukturen. Vielleicht ist sie der guatemaltekischen Gesellschaft voraus, indem sie mit patriarchalen Strukturen bricht und absichtlich versucht bestimmte Identitätsaspekte positiv zu konnotieren. Vielleicht geht Menchús Vorstellung einer durch Diversität in der Einheit charakterisierten guatemaltekischen Gesellschaft ihrer Zeit voraus. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass Menchú tatsächlich erreichte, den globalen Blick nach Guatemala zu richten, was nicht nur für sie selbst, sondern auch für andere GuatemaltekinInnen neue Möglichkeiten eröffnete.

Menchú ist mit Sicherheit eine der wichtigsten globalen AkteurInnen, die ihr langjähriger Einsatz für Menschenrechte und indigene Rechte auszeichnet. Aus diesem Grund ist Menchú auch für mich wahrhaftig eine „Doña Quijote“ (Online Ressource: Lomelí 2003 <http://www.youtube.com/watch?v=daM0NiBBnwc>), die sich als Mujer Maya seit Jahrzehnten unermüdlich für ihre Rechte und die ihrer Gemeinschaft einsetzt.

## 6. Bibliographie/Urlographie

AGUILAR, GRACIELA R./ VOGEL, PETER (Hrsg.)

1983 *Frauen in Lateinamerika. Alltag und Widerstand.* Hamburg: Junius Verlag GmbH.

AICHINGER, WOLFRAM

2008 *Skriptum zur Literatur.* Wien: Verlag Turia + Kant

ALLEBRAND, RAIMUND (Hrsg.)

1997 *Die Erben der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala.* Bad Honnef: Horlemann-Verlag

ALLEBRAND, RAIMUND

1997 „Renaissance der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala.“ In ALLEBRAND, Raimund (Hrsg.) *Die Erben der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala.* Bad Honnef: Horlemann-Verlag, 69-136

ARIAS, ARTURO (Hrsg.)

2001a *The Rigoberta Menchú Controversy.* With a Responce by David Stoll. Minneapolis/London: University of Minnesota Press

2001b “Autoring Ethnicized Subjects: Rigoberta Menchú and the Perfomative Production of the Subaltern Self” In: PMLA, Vol. 116, No.1, New York: Modern Language Association, 75-88

BACHEM, ROLF

1979 *Einführung in die Analyse politischer Texte.* München: R. Oldenbourg Verlag

BALBOA BAS, ROSINA/ GIMÉNEZ, MASDEU (Hrsg.)

2006 *VOX Diccionario general de la lengua española.* Barcelona: Larousse Editorial, SL

BARNARD, ALAN/ SPENCER, JONATHAN (Hrsg.)

- 1996        *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London/ New York: Routledge

BARTH, FREDERIK

- 1998        *Ethnic Groups and Boundaries*. The Social Organization of Culture Difference. Long Grove: Waveland Press
- 1998        “Introduction.” In: BARTH, Fredrik (Hrsg.) *Ethnic Groups and Boundaries*. The Social Organization of Culture Difference. Long Grove: Waveland Press, 9-39

BASTOS, SANTIAGO

- 2004        *Mayanización y vida cotidiana*. La ideología y el discurso multicultural en la sociedad guatemalteca. Presentación 26 agosto 04.  
<http://lanic.utexas.edu/project/laoap/cif/cif000005.pdf> (letzter Zugriff: 31.10.2010 )
- 2008        “La política maya en la Guatemala post conflicto” Artículo para el libro BASTOS/ BRETT (Hrsg.) *El movimiento maya 10 años después de la paz*. Versión junio 2008, borrador para discusión (per Mail erhalten im Oktober 2010)
- 2010        *Propuestas mayanistas e ideologías étnicas en Guatemala*. Ponencia presentada al Congreso sobre Etnicidad, Ciudadanía y Pertenencia. Bonn, 4.-7 octubre 2010<sup>26</sup>

BASTOS, SANTIAGO/ CAMUS, MANUELA

- 1995        *Los mayas de la capital*. Un estudio sobre identidad étnica y mundo urbano. Guatemala Ciudad: FLACSO

BAUMANN, GERD

- 2004        “Grammars of Identity/Alterity. A Structural Approach.” In: BAUMANN, Gerd/ GINGRICH, Andre (Hrsg.) *Grammars of Identity/Alterity*. A Structural Approach. New York: Berghahn Books. The EASA Series, 18-53

---

<sup>26</sup> Die Papers wurden allen TeilnehmerInnen der Tagung, so auch mir, auf Nachfrage geschickt.

BAUMANN, GERD/ GINGRICH, ANDRE (Hrsg.)

2004 *Grammars of Identity/Alterity. A Structural Approach*. New York: Berghahn Books. The EASA Series

BURGOS, ELISABETH

1984 (1983) *Rigoberta Menchú. Leben in Guatemala*. Bornheim-Merten: Lamuv Verlag

BÜRSTMAYR, MANFRED

2004 (2003) „Apartheidstaat Guatemala. Die indigene Bevölkerung zwischen Widerstand und Unterdrückung“. In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen*. Frankfurt am Mai: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 206-215

COJTÍ CUXIL, DEMETRIO

1997 „Eine Politik für mein Volk“ In ALLEBRAND, Raimund (Hrsg.) *Die Erben der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala*. Bad Honnef: Horlemann-Verlag, 136-172

EL PERIÓDICO DE GUATEMALA

25.08.2008 <http://www.elperiodico.com.gt/es/20080825/economia/67231> (letzter Zugriff: 31.10.2010)

ERIKSEN, THOMAS HYLLAND

1993 *Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives*. London/ Boulder: Pluto Press

2001 (1995) *Small Places, Large Issues. An Introduction to Social and Cultural Anthropology*. London/ Sterling: PLUTO PRESS

FAIRCLOUGH, NORMAN

1995 *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language*. London/ New York: Longman

2008 (2003) *Analysing Discourse. Textual Analysis for Social Research*. London/New York: Routledge

FALLA, RICARDO

- 1992 *Masacres de la selva*. Ixcán, Guatemala (1975-1982). Guatemala Ciudad: Editorial Universitaria Colección 500 Años Vol. No. 1, Universidad de San Carlos de Guatemala

FELLERER, JAN/ METZELTIN, MICHAEL

- 2002 "Diskursanalyse". In: METZELTIN, Michael (Hrsg.) *Diskurs, Text, Sprache*. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten. Wien: Edition Praesens, 257-286

FERNÁNDEZ SALEK, FABIOLA

- 2007 *La construcción de identidades narrativas en el discurso testimonial*. Prepared for delivery at the 2007 Meeting of Latin America Studies Association, Montréal, Canada September 5-7, 2007

FILLITZ, THOMAS

- 1993 „Vorwort“. In: FILLITZ, Thomas/ GINGRICH, Andre/ RASULY – PALECZEK, Gabriele (Hrsg.) *Kultur, Identität und Macht*. Ethnologische Beiträge zu einem Dialog der Kulturen der Welt. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, I-VI

FILLITZ, THOMAS/ GINGRICH, ANDRE/ RASULY-PALECZEK, GABRIELE (Hrsg.)

- 1993 *Kultur, Identität und Macht*. Ethnologische Beiträge zu einem Dialog der Kulturen der Welt. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation

FOUCAULT, MICHEL

- 1982 (1974) *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970. Frankfurt am Main/ Berlin/ Wien: Ullstein Materialien
- 1994 (1973) *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

FRIEDENSNOBELPREIS

[http://nobelpeaceprize.org/en\\_GB/laureates/laureates-1992](http://nobelpeaceprize.org/en_GB/laureates/laureates-1992) (letzter Zugriff: 31.10.2010)

## FUNDACIÓN COMPARTE

[http://www.comparte.org/qs\\_historia.html](http://www.comparte.org/qs_historia.html) (letzter Zugriff: 31.10.2010)

## FUNDACIÓN PRÍNCIPE DE ASTURIAS

<http://www.fpa.es/premios/1998/emma-bonino-olayinka-koso-thomas-graca-machel-fatiha-boudiaf-rigoberta-menchu-fatana-ishaq-gailani/> (letzter Zugriff: 31.10.2010)

## FUNDACIÓN RIGOBERTA MENCHÚ TUM

<http://www.frmt.org> (letzter Zugriff: 30.10.2010)

## GILMAN, SANDER

2003 (1997) „The Deep Structure of Stereotypes“. In: HALL, Stuart (Hrsg.) *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications, 284-285

## GINGRICH, ANDRE

2001 (1998) „Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel“. In: WERNHART, Karl R./ ZIPS, Werner (Hrsg.) *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft, 99-113

2004 “Conceptualising Identities. Anthropological Alternatives to Essentialising Difference and Moralizing about Othering.” In: BAUMANN, Gerd/ GINGRICH, Andre (Hrsg.) *Grammars of Identity/Alterity. A Structural Approach*. New York: Berghahn Books. The EASA Series, 3-18

## GRUBE, NIKOLAI

1997 „Die Geschichte der Maismenschen: Ein neues Bild der Maya.“ In: ALLEBRAND, Raimund (Hrsg.) *Die Erben der Maya. Indianischer Aufbruch in Guatemala*. Bad Honnef: Horlemann-Verlag, 20-69

## GRÜNBERG, GEORG

2003 Tierras y territorios indígenas en Guatemala. Guatemala Ciudad: Colección dinámicas agrarias VI

2004 (2003) „Ethnien, Land und Territorien in Guatemala.“ In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen.* Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 194-205

#### HALL, STUART

2003 (1997) *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices.* London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications

2003 (1997) “Introduction”. In: HALL, Stuart (Hrsg.) *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices.* London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications, 1-13

2003 (1997) “The Spectacle of the ‘Other’”. In: HALL, Stuart (Hrsg.) *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices.* London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications, 223-280

#### HIRSCHBERG, WALTER

2005 (1999) *Wörterbuch der Völkerkunde.* Frankfurt am Main: Dietrich Reimer Verlag

#### HÖRTNER, WERNER

1996 „Aufbruch aus der Vergangenheit. Ein Nachwort.“ In: MENCHÚ, Rigoberta *Klage der Erde. Der Kampf der Campesinos in Guatemala.* Göttingen: Lamuv Verlag, 177-191

#### HURTADO, PAOLA

16.09.2007 „¿Por qué perdió Rigoberta?“ In: El Periódico de Guatemala Online <http://www.elperiodico.com.gt/es/20070916/actualidad/43750> (letzter Zugriff: 31.10.2010)

#### JÄGER, SIEGFRIED

1994 *Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte.* Duisburg: DISS

2008 (Hrsg.) *Wie kritisch ist die Kritische Diskursanalyse? Ansätze zu einer Wende kritischer Wissenschaft.* Münster: UNRAST-Verlag

2009 (1999) *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung.* Münster: UNRAST-Verlag

JÄGER, MARGARETE/ JÄGER, SIEGFRIED

2007 *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH

KALNY, EVA

2003 „Komplementarität zu Lasten von Frauen. Konzeptionen von Körper und Sexualität bei Maya-Kichés in Guatemala.“ In: ZUCKERHUT, Patricia (u.a. Hrsg.) *Pop-Korn und Blut-Maniok.* Lokale und wissenschaftliche Imaginationen der Geschlechterbeziehungen in Lateinamerika. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 141-161

KÜHHAS, BARBARA

2004a (2003) „Das Herz der Erde. Maya-Frauen in Guatemala.“ In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala.* Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 231-240

2004b (2003) „Die dreifache Diskriminierung der Frauen“ In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala.* Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 240-244

KURTENBACH, SABINE

1998 *Guatemala.* München: Beck'sche Buchreihe

LOVELL, GEORGE/ LUTZ, CHRISTOPHER

2001 „The Primacy of Larger Truths: Rigoberta Menchú and the Tradition of Native Testimony in Guatemala. In: ARIAS, Arturo (Hrsg.) *The Rigoberta Menchú Controversy.* With a Responce by David Stoll. Minneapolis/ London: University of Minnesota Press, 171-198

MACDONELL, DIANE

1986 *Theories of Discourse.* An Introduction. Oxford: Blackwell

MADER, ELKE

- 2005 *Kultur- und Sozialanthropologie Lateinamerikas. Eine Einführung.*  
<http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/ethnologie/ethnologie-titel.html> (letzter Zugriff: 02.11.2010)

MARTÍN ALCOFF, LINDA

- 2003 "Introduction: Identities: Modern and Postmodern." In: MARTÍN ALCOFF, Linda/ MENDIETA, Eduardo (Hrsg.) *Identities. Race, Class, Gender, and Nationality.* Malden/Oxford/Melbourne/Berlin: Blackwell Publishing, 1-9

MARTÍN ALCOFF, LINDA/ MENDIETA, EDUARDO (Hrsg.)

- 2003 *Identities. Race, Class, Gender, and Nationality.* Malden/ Oxford / Melbourne/ Berlin: Blackwell Publishing

MENCHÚ, RIGOBERTA

- 1983 „Lernen, India zu sein.“ In: AGUILAR, Graciela R./ VOGEL, Peter (Hrsg.) *Frauen in Lateinamerika. Alltag und Widerstand.* Hamburg: Junius Verlag GmbH, 110-120
- 1996 (1993) *Klage der Erde. Der Kampf der Campesinos in Guatemala.* Göttingen: Lamuv Verlag
- 1998 *Rigoberta. La nieta de los mayas.* México D.F.: El País Aguilar
- 2001 *Li M'in, una niña de Chimel. Una fábula verdadera en la tierra de los mayas.* Buenos Aires: Editorial Sudamericana

METZELTIN, MICHAEL

- 1997 *Der Andere und der Fremde. Eine linguistisch- kognitive Untersuchung.* Wien: Eigenverlag 3 Eidechsen
- 2000 *Nationalstaatlichkeit und Identität. Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten.* Wien: Eidechsen Verlag
- 2002 (Hrsg.) *Diskurs, Text, Sprache. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten.* Wien: Edition Praesens

MONTEJO, VICTOR D

2001 "Truth, Human Rights and Representation: The Case of Rigoberta Menchú." In ARIAS, Arturo (Hrsg.) *The Rigoberta Menchú Controversy*. With a Response by David Stoll. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 372-392

MILLS, SARA

2007 (1997) *Der Diskurs*. Begriff, Theorie, Praxis. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag

RENKEMA, JAN

2004 *Introduction to Discourse Studies*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company

RÖBLER, MAREN

2004 *Ringens um Vielfalt in der Einheit*. Rigoberta Menchú und das movimiento maya in Guatemala. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH

ROTHER, LARRY

1998 "Tarnished Laureate" In: ARIAS, Arturo (Hrsg.) *The Rigoberta Menchú Controversy*. With a Responce by David Stoll. Minneapolis/ London: University of Minnesota Press, 58-66

SINCLAIR, JOHN (Hrsg.)

2009 *Collins Cobuild Advanced Dictionary*. Glasgow: Haper Collins Publishers

SMITH, CAROL A. (Hrsg.)

1990 *Guatemalan Indians and the State*. 1540 to 1988. Austin: University of Texas Press

SMITH, CAROL A.

1990 "Conclusion: History and Revolution in Guatemala". In: SMITH, Carol A. (Hrsg.) *Guatemalan Indians and the State*. 1540 to 1988. Austin: University of Texas Press, 258-287

SORNIG, KARL

- 1989 "Some Remarks on Linguistic Strategies of Persuasion". In: WODAK, Ruth (Hrsg.) *Language, Power and Ideology*. Studies in Political Discourse. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 95 - 115

STOLL, DAVID

- 1999 *Rigoberta Menchú and the Story of All Poor Guatemalans*. Boulder: Westview Press

STUMPF, MARKUS (u.a. Hrsg.)

- 2004 (2003) *Guatemala*. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH.

STUMPF, MARKUS

- 2004a (2003) „Wer hat Angst vor einer Agrarreform? Tierra, Kosmologie und Entwicklung.“ In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala*. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 129-140
- 2004b (2003) „Wo die Sonne aufgeht und der Himmel endet. Land und Indigene vor dem Bürgerkrieg am Beispiel des Ixcán und der Cuchumatanes.“ In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala*. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 172-184

VARELA IGLESIAS, M. FERNANDO

- 2005 *Panorama de Civilización Española*. España y España en América. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG

WERNHART, KARL R.

- 2001(1998) „Ethnos – Identität – Globalisierung“. In: WERNHART, Karl R./ ZIPS, Werner (Hrsg.) *Ethnohistorie*. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft, 81-99

WERNHART, KARK R./ ZIPS, WERNER (Hrsg.)

- 2001 (1998) *Ethnohistorie*. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft

WINAQ

[http://www.winaq.org.gt/index.php?option=com\\_content&task=view&id=5&Itemid=6](http://www.winaq.org.gt/index.php?option=com_content&task=view&id=5&Itemid=6) (letzter Zugriff: 31.10.2010)

WODAK, RUTH

- 1989         *Language, Power and Ideology*. Studies in Political Discourse. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company
- 1996         *Disorders of Discourse*. New York: Addison Wesley Longman
- 1998         *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- 2001         "\"The Discourse – Historical Approach\"". In: WODAK, Ruth/ MEYER, Michael (Hrsg.) *Methods of Critical Discourse Analysis*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE Publications, 63-95

WODAK, RUTH/ MEYER, MICHAEL (Hrsg.)

- 2001         *Methods of Critical Discourse Analysis*. London/ Thousand Oaks/ New Delhi: SAGE Publications

WURZER, JANINE

- 2004 (2003) „Als der Bauch des Himmels noch leer und dunkel war...Popol Vuh – das heilige Buch der Maya.“ In: STUMPF, Markus (u.a. Hrsg.) *Guatemala*. Ein Land auf der Suche nach Frieden. Politik, Geschichte, Kultur, Begegnungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH., 218-222

ZIMMERMANN, KLAUS

- 1992         *Sprachkontakt, ethnische Identität und Identitätsbeschädigung*. Aspekte der Assimilation der Otomí-Indianer an die hispanophone mexikanische Kultur. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag

ZUCKERHUT, PATRICIA (u.a. Hrsg.)

- 2003         *Pop-Korn und Blut-Maniok*. Lokale und wissenschaftliche Imaginationen der Geschlechterbeziehungen in Lateinamerika. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH

## 7. Anhang

### 7.1 Abkürzungsverzeichnis

AIDPI	Acuerdo de Identidad y Derechos de los Pueblos Indígenas
ASC	Asamblea de la Sociedad Civil
CIA	Central Intelligence Agency
CUC	Comité de Unidad Campesina
EG	Encuentro por Guatemala
FDNG	Frente Democrático Nueva Guatemala
FRMT	Fundación Rigoberta Menchú Tum
GAM	Organización Grupo de Apoyo Mutuo
PACs	Patrullas de Auto-defensa Civil
PSD	Partido Socialista Democrática
RUOG	Representación Unitaria de la Oposición Guatemalteca
UFCo	United Fruit Company
UNESCO	United Nations Educational Scientific and Cultural Organization
UNO	United Nations Organization
URNNG	Unión Revolucionaria Nacional Guatemalteca

## 7.2 Reden und Interviews

### 7.2.1 Rede zur ersten Analyse

Die Friedensnobelpreisrede wurde am 10. Dezember 1992 in Stockholm gehalten. Ich hab den genauen Wortlaut der Rede direkt von der Friedensnobelpreis-Homepage entnommen und keine Änderungen vorgenommen.

([http://nobelprize.org/nobel\\_prizes/peace/laureates/1992/tum-lecture-sp.html](http://nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/1992/tum-lecture-sp.html), letzter Zugriff: 19.11.2010)

- 1 Honorables señores del Comité Nobel de la Paz,
- 2 Sus majestades los Reyes de Noruega,
- 3 Excelentísima señora Primer Ministro,
- 4 Excelentísimos miembros de gobiernos y del Cuerpo Diplomático,
- 5 Apreciables compatriotas guatemaltecos,
- 6 Señoras y señores.

7 Me llena de emoción y orgullo la distinción que se me hace al otorgarme el Premio Nobel  
8 de la Paz 1992. Emoción personal y orgullo por mi Patria de cultura milenaria. Por los  
9 valores de la comunidad del pueblo al que pertenezco, por el amor a mi tierra, a la madre  
10 naturaleza. Quien entiende esta relación, respeta la vida y exalta la lucha que se hace por  
11 esos objetivos.

12 Considero este Premio, no como un galardón hacia mí en lo personal, sino como una de las  
13 conquistas más grandes de la lucha por la paz, por los derechos humanos y por los derechos  
14 de los pueblos indígenas, que a lo largo de estos 500 años han sido divididos y  
15 fragmentados y han sufrido el genocidio, la represión y la discriminación.

16 Permítanme expresarles todo lo que para mí significa este Premio.

17 En mi opinión, el Premio Nobel nos convoca a actuar en función de lo que representa y en  
18 función de su gran trascendencia mundial. Es, además de una inapreciable presea, un  
19 instrumento de lucha por la paz, por la justicia, por los derechos de los que sufren las

20 abismales desigualdades económicas, sociales, culturales y políticas, propias del orden  
21 mundial en que vivimos, y cuya transformación en un nuevo mundo basado en los valores  
22 de la persona humana, es la expectativa de la gran mayoría de seres que habitamos este  
23 planeta.

24 Este Premio Nobel significa un portaestandarte para proseguir con la denuncia de la  
25 violación de los Derechos Humanos, que se cometen contra los pueblos en Guatemala, en  
26 América y en el mundo, y para desempeñar un papel positivo en la tarea que más urge en  
27 mi país, que es el logro de la paz con justicia social.

28 El Premio Nobel es un emblema de la Paz y del trabajo en la construcción de una  
29 verdadera democracia. Estimulará a los sectores civiles para que, en una sólida unidad  
30 nacional, aporten en el proceso de negociaciones en busca de la paz, reflejando el sentir  
31 generalizado - aunque algunas veces no expresado por el temor - de la sociedad  
32 guatemalteca; el de sentar las bases políticas y jurídicas para darle impulso irreversible a la  
33 solución de las causas que dieron origen al conflicto armado interno.

34 Sin duda alguna, constituye una señal de esperanza para las luchas de los pueblos  
35 indígenas en todo el Continente.

36 También es un homenaje para los pueblos centroamericanos que aún buscan su estabilidad,  
37 la conformación de su futuro y el sendero de su desarrollo e integración sobre la base de la  
38 democracia civil y el respeto mutuo.

39 El significado que tiene este Premio Nobel lo demuestran los mensajes de felicitación que  
40 llegaron de todas partes, desde jefes de Estado - casi todos los Presidentes de América –  
41 hasta las Organizaciones Indígenas y de Derechos Humanos, de todas partes del mundo.  
42 De hecho, ellos ven en este Premio Nobel no solamente un galardón y un reconocimiento a  
43 una persona, sino un punto de partida de arduas luchas por el logro de esas  
44 reivindicaciones que están todavía por cumplirse.

45 En contraste, paradójicamente, fue precisamente en mi país donde encontré de parte de  
46 algunos las mayores objeciones, reservas e indiferencia respecto al otorgamiento del Nobel  
47 a esta india quiché. Tal vez porque, en América, sea precisamente en Guatemala en donde  
48 la discriminación hacia el indígena, hacia la mujer y la resistencia hacia los anhelos de  
49 justicia y paz, se encuentran más arraigadas en ciertos sectores sociales y políticos.

50 En las actuales circunstancias de este mundo convulso y complejo, la decisión del Comité  
51 Noruego del Premio Nobel de la Paz de otorgarme esta honorable distinción, refleja la  
52 conciencia de que por ese medio se está dando un gran aliento a los esfuerzos de paz,  
53 reconciliación y justicia; a la lucha contra el racismo, la discriminación cultural, para  
54 contribuir al logro de la convivencia armónica entre nuestros pueblos.

55 Con profundo dolor, por una parte, pero con satisfacción por otra, hago del conocimiento  
56 de ustedes, que temporalmente el Premio Nobel de la Paz 1992 tendrá que permanecer en  
57 la Ciudad de México, en vigilia por la paz en Guatemala. Porque no hay condiciones  
58 políticas en mi país que permitan avizorar una pronta y justa solución. La satisfacción y  
59 reconocimiento provienen del hecho de que México, nuestro hermano país vecino, que  
60 tanto interés y esfuerzo ha puesto en las negociaciones que se realizan para lograr la paz y  
61 ha acogido a los refugiados y exiliados guatemaltecos, nos ha otorgado un lugar en el  
62 Museo del Templo Mayor (cuna de la memoria milenaria de los Aztecas) para que el  
63 Premio Nobel resida, en tanto se crean las condiciones de paz y seguridad para ubicarlo en  
64 Guatemala, la tierra del Quetzal.

65 Al valorar en todo lo que significa el otorgamiento del Premio Nobel, quiero decir algunas  
66 palabras en representación de aquellos que no pueden hacer llegar su voz o son reprimidos  
67 por expresarla en forma de opinión, de los marginados, de los discriminados, de los que  
68 viven en la pobreza, en la miseria, víctimas de la represión y de la violación a los derechos  
69 humanos. Sin embargo, ellos que han resistido por siglos, no han perdido la conciencia, la  
70 determinación, la esperanza.

71 Permítanme, señoras y señores, decirles algunas palabras sobre mi país y la Civilización  
72 Maya. Los Pueblos Mayas se desarrollaron geográficamente en una extensión de 300 mil  
73 kilómetros cuadrados; ocuparon lugares en el Sur de México, Belice, Guatemala y partes  
74 de Honduras y El Salvador; desarrollaron una civilización muy rica en los campos de la  
75 organización política, en lo social y económico; fueron grandes científicos en lo  
76 concerniente a las matemáticas, la astronomía, la agricultura, la arquitectura y la  
77 ingeniería; y grandes artistas en la escultura, la pintura, el tejido y el tallado.

78 Los Mayas descubrieron la categoría matemática CERO, casi al mismo tiempo que ésta fue  
79 descubierta en la India y después trasladada a los árabes. Sus previsiones astronómicas  
80 basadas en cálculos matemáticos y observaciones científicas, son asombrosos todavía

81 ahora. Elaboraron un calendario más exacto que el Gregoriano, y en la medicina  
82 practicaron operaciones quirúrgicas intracraneanas.

83 En uno de los libros Mayas que escaparon de la destrucción conquistadora, conocido como  
84 *Códice de Dresden*, aparecen los resultados de la investigación acerca de los eclipses y  
85 contiene una tabla de 69 fechas, en las cuales ocurren eclipses solares en un lapso de 33  
86 años.

87 Es importante destacar hoy el respeto profundo de la civilización Maya hacia la vida y la  
88 naturaleza en general.

89 ¿Quién puede predecir qué otras grandes conquistas científicas y qué desarrollo habrían  
90 logrado alcanzar esos pueblos, si no hubieran sido conquistados a sangre y fuego, objetos  
91 del etnocidio, que alcanzó casi 50 millones de personas en 50 años?

92 Este Premio Nobel lo interpreto primero como un homenaje a los pueblos indígenas  
93 sacrificados y desaparecidos por la aspiración de una vida más digna, justa, libre, de  
94 fraternidad y comprensión entre los humanos. Los que ya no están vivos para albergar la  
95 esperanza de un cambio de la situación de pobreza y marginación de los indígenas,  
96 relegados y desamparados en Guatemala y en todo el continente americano.

97 Reconforta esta creciente atención, aunque llegue 500 años más tarde, hacia el sufrimiento,  
98 la discriminación, la opresión y explotación que nuestros pueblos han sufrido, pero que  
99 gracias a su propia cosmovisión y concepción de la vida han logrado resistir y finalmente  
100 ver con perspectivas promisorias. Cómo, de aquellas raíces que se quisieron erradicar,  
101 germinan ahora con pujanza, esperanzas y representaciones para el futuro.

102 Implica también una manifestación del progresivo interés y comprensión internacional  
103 por los Derechos los Pueblos originarios, por el futuro de los más de 60 millones de  
104 indígenas que habitan nuestra América y su fragor de protesta por los 500 años de  
105 opresión que han soportado. Por el genocidio incomparable que han sufrido en toda esta  
106 época, del que otros países y las élites en America se han favorecido y aprovechado.

107 ¡Libertad para los indios donde quieran que estén en América y en el mundo, porque  
108 mientras vivan vivirá un brillo de esperanza y un pensar original de la vida!

109 Las manifestaciones de júbilo de las Organizaciones Indígenas de todo el continente y las  
110 congratulaciones mundiales recibidas por el otorgamiento del Premio Nobel de la Paz,  
111 expresan claramente la trascendencia de esta decisión. Es el reconocimiento de una deuda  
112 de Europa para con los pueblos indígenas americanos; es un llamado a la conciencia de la  
113 Humanidad para que se erradiquen las condiciones de marginación que los condenó al  
114 coloniaje y a la explotación de los no indígenas; y es un clamor por la vida, la paz, la  
115 justicia, la igualdad y hermandad entre los seres humanos.

116 La particularidad de la visión de los pueblos indígenas se manifiesta en las formas de  
117 relacionarse. Primero, entre los seres humanos, de manera comunitaria. Segundo, con la  
118 tierra, como nuestra madre, porque nos da la vida y no es sólo una mercancía. Tercero,  
119 con la naturaleza; pues somos partes integrales de ella y no sus dueños.

120 La madre tierra es para nosotros, no solamente fuente de riqueza económica que nos da el  
121 maíz, que es nuestra vida, sino proporciona tantas cosas que ambicionan los privilegiados  
122 de hoy. La tierra es raíz y fuente de nuestra cultura. Ella contiene nuestra memoria, ella  
123 acoge a nuestros antepasados y requiere por lo tanto también que nosotros la honremos y  
124 le devolvamos con ternura y respeto los bienes que nos brinda. Hay que cuidar y guardar  
125 la madre tierra para que nuestros hijos y nuestros nietos sigan percibiendo sus beneficios.  
126 Si el mundo no aprende ahora a respetar la naturaleza ¿qué futuro tendrán las nuevas  
127 generaciones?

128 De estos rasgos fundamentales se derivan comportamientos, derechos y obligaciones en  
129 el continente americano, tanto para los indígenas como para los no indígenas, sean estos  
130 mestizos, negros, blancos o asiáticos. Toda la sociedad tiene la obligación de respetarse  
131 mutuamente, de aprender los unos de los otros y de compartir las conquistas materiales y  
132 científicas, según su propia conveniencia. Los indígenas jamás han tenido, ni tienen, el  
133 lugar que les corresponde en los avances y los beneficios de la ciencia y la tecnología, no  
134 obstante que han sido base importante de ellos.

135 Las civilizaciones indígenas y las civilizaciones europeas de haber tenido intercambios de  
136 manera pacífica y armoniosa, sin que mediara la destrucción, explotación, discriminación  
137 y miseria, seguramente habrían logrado una conjunción con mayores y más valiosas  
138 conquistas para la Humanidad.

139 No debemos olvidar que cuando los europeos llegaron a América, florecían civilizaciones  
140 pujantes. No se puede hablar de descubrimiento de América, porque se descubre lo que se  
141 ignora o se encuentra oculto. Pero América y sus civilizaciones nativas se habían  
142 descubierto a sí mismas mucho antes de la caída del Imperio Romano y del Medioevo  
143 europeo. Los alcances de sus culturas forman parte del patrimonio de la Humanidad y  
144 siguen asombrando a sus estudiosos.

145 Pienso que es necesario que los pueblos indígenas, de los que soy una de sus miembros,  
146 aporten su ciencia y sus conocimientos al desarrollo de los humanos, porque tenemos  
147 enormes potenciales para ello, intercalando nuestras herencias milenarias con los avances  
148 de la civilización en Europa y otras regiones del mundo.

149 Pero ese apollo, que nosotros emendemos como un rescate del patrimonio natural y  
150 cultural, debe de ser en tanto que actores de una planificación racional y consensúa! del  
151 usufructo de los conocimientos y recursos naturales, con garantías de igualdad ante el  
152 Estado y la sociedad.

153 Los indígenas estamos dispuestos a combinar tradición con modernidad, pero no a  
154 cualquier precio. No consentiremos que el futuro se nos plantee como posibles guardias  
155 de proyectos etnoturísticos a escala continental.

156 En un momento de resonancia mundial en torno a la conmemoración del V Centenario de  
157 la llegada de Cristobal Colón a tierras americanas, el despertar de los pueblos indígenas  
158 oprimidos nos exige reafirmar ante el mundo nuestra existencia y la validez de nuestra  
159 identidad cultural. Nos exige que luchemos para participar activamente en la decisión de  
160 nuestro destino, en la construcción de nuestros estados-naciones. Si con ello no somos  
161 tomados en cuenta, hay factores que garantizan nuestro futuro: la lucha y la resistencia;  
162 las reservas de ánimo; la decisión de mantener nuestras tradiciones puestas a prueba por  
163 tantas dificultades, obstáculos y sufrimientos; la solidaridad para con nuestras luchas por  
164 parte de muchos países, gobiernos, organizaciones y ciudadanos del orbe.

165 Por eso sueño con el día en que la interrelación respetuosa justa entre los pueblos  
166 indígenas y otros pueblos se fortalezca, sumando potencialidades y capacidades que  
167 contribuyan a hacer la vida en este planeta menos desigual, más distributiva de los tesoros  
168 científicos y culturales acumulados por la Humanidad, floreciente de paz y justicia.

169 Creo que esto es posible en la práctica y no solamente en la teoría. Pienso que esto es  
170 posible en Guatemala y en muchos otros países que se encuentran sumidos en el atraso, el  
171 racismo, la discriminación y el subdesarrollo.

172 El día de hoy, en el 47 período de sesiones de la Asamblea General, la Organización de  
173 Naciones Unidas - ONU - inaugura 1993 como *Año Internacional de los Pueblos Indios*,  
174 en presencia de destacados dirigentes de las organizaciones de los pueblos indígenas y de  
175 la coordinación del Movimiento Continental de Resistencia Indígena, Negra y Popular,  
176 que participarán protocolariamente en la apertura de labores a fin de exigir que 1993 sea  
177 un año con acciones concretas para darle verdaderamente su lugar a los pueblos indígenas  
178 en sus contextos nacionales y en el concierto internacional.

179 La conquista del *Año Internacional de los Pueblos Indígenas* y los avances que  
180 representa la elaboración del proyecto de *Declaración Universal* son producto de la  
181 participación de numerosos hermanos indígenas, organizaciones no gubernamentales y la  
182 gestión exitosa de los expertos del Grupo de Trabajo así como la comprensión de varios  
183 estados en el seno de la Organización de las Naciones Unidas.

184 Esperamos que la formulación del proyecto de *Declaración sobre los Derechos de los*  
185 *Pueblos Indígenas* examine y profundice en la contradicción existente entre los avances  
186 en materia de derecho internacional y la difícil realidad que en la práctica vivimos los  
187 indoamericanos.

188 Nuestros pueblos tendrán un año dedicado a los problemas que los aquejan y, para ello, se  
189 aprestan a llevar a cabo actividades con el objetivo de hacer planteamientos y presionar,  
190 mediante las más razonables formas y las argumentaciones más valederas y justas, para la  
191 eliminación del racismo, la opresión, la discriminación y la explotación que los ha  
192 sumido en la miseria y en el olvido. Para *los condenados de la tierra* también la  
193 adjudicación del Premio Nobel representa un reconocimiento, un aliciente y un objetivo.

194 Desearía que se desarrollara en todos los pueblos un consciente sentido de paz y el  
195 sentimiento de solidaridad humana, que puedan abrir nuevas relaciones de respeto e  
196 igualdad para el próximo milenio, que deberá ser de fraternidad y no de conflictos  
197 cruentos.

198 En todas partes se está conformando una opinión sobre un fenómeno de actualidad, que a  
199 pesar de que se expresa entre guerras y violencia, le plantea a la Humanidad entera la  
200 defensa de su validez histórica: la unidad en la diversidad. Y que nos llama a la reflexión  
201 para incorporar importantes elementos de cambio y transformación en todos los aspectos  
202 de la vida del mundo, en busca de soluciones específicas y concretas a la profunda crisis  
203 ética que aqueja a la Humanidad. Esto sin duda tendrá influencias determinantes en la  
204 conformación del futuro.

205 Es posible que algunos centros de poder político y económico, algunos estadistas e  
206 intelectuales, todavía no alcancen a comprender el despertar y la configuración  
207 promisoria que significa la participación activa de los pueblos indígenas en todos los  
208 terrenos de la actividad humana, pero el movimiento amplio y plural desencadenado por  
209 las diferentes expresiones políticas e intelectuales amerindias terminará por convencerlos  
210 que objetivamente somos parte constituyente de las alternativas históricas que se están  
211 gestando a nivel mundial.

212 Señoras y señores, unas francas palabras sobre mi país.

213 La atención que con este Premio Nobel de la Paz se centra en Guatemala deberá permitir  
214 que internacionalmente se deje de ignorar la violación a los derechos humanos y honrará  
215 a todos aquellos que murieron luchando por la igualdad social y la justicia en mi país.

216 El mundo conoce que el pueblo guatemalteco, mediante su lucha, logró conquistar en  
217 octubre de 1944 un periodo de democracia, en que la institucionalidad y los derechos  
218 humanos fueron su filosofía esencial. En esa época, Guatemala fue excepcional en el  
219 continente americano en su lucha por alcanzar la plena soberanía nacional. Pero en 1954,  
220 en una confabulación que unió a los tradicionales centros de poder nacionales, herederos  
221 del coloniaje, con poderosos intereses extranjeros, el régimen democrático fue derrocado  
222 a través de una invasión armada e impuso de nuevo el viejo sistema de opresión que ha  
223 caracterizado la historia de mi país.

224 La sujeción política, económica y social que se derivó de ese producto de la guerra fría  
225 dio origen al conflicto armado interno. La represión contra las organizaciones populares,  
226 los partidos democráticos, los intelectuales empezó en Guatemala mucho antes de que se  
227 iniciara la guerra. No lo olvidemos.

228 En el intento de sofocar la rebelión, las dictaduras cometieron las más grandes  
229 atrocidades. Se arrasaron aldeas, se asesinaron decenas de miles de campesinos,  
230 principalmente indígenas, centenas de sindicalistas y estudiantes, numerosos periodistas  
231 por dar a conocer la información, connotados intelectuales y políticos, religiosos y  
232 religiosas. Por medio de la persecución sistemática, en aras de la doctrina de seguridad  
233 del Estado, se forzó al desplazamiento de un millón de campesinos; a la búsqueda del  
234 refugio por parte de 100 mil más en países vecinos. Hay en Guatemala casi 100 mil  
235 huérfanos y más de 40 mil viudas. En Guatemala se inventó, como política de Estado, la  
236 práctica de los desaparecidos políticos.

237 Como ustedes saben, yo misma soy sobreviviente de una familia masacrada.

238 El país se desplomó en una crisis sin precedentes y los cambios en el mundo obligaron e  
239 incitaron a los militares a permitir una apertura política que consistió en la elaboración de  
240 una nueva Constitución, en una ampliación del juego político y el traspaso del gobierno a  
241 sectores civiles. Llevamos ocho años de este nuevo régimen, en el que los sectores  
242 populares y medios se han abierto espacios importantes.

243 No obstante en los espacios abiertos persiste la represión y la violación a los derechos  
244 humanos en medio de una crisis económica, que se ha agudizado a tal punto, que el 84%  
245 de la población es considerada como pobre y alrededor del 60% como muy pobre. La  
246 impunidad y el terror continúan impidiendo la libre manifestación del pueblo por sus  
247 necesidades y demandas vitales. Perdura el conflicto armado interno.

248 La vida política de mi país ha girado en este último tiempo en torno a la búsqueda de una  
249 solución política a la crisis global y al conflicto armado que vive Guatemala desde 1962.  
250 Este proceso tuvo su origen en el Acuerdo suscrito en esta misma capital, Oslo, entre la  
251 Comisión Nacional de Reconciliación con mandato gubernamental, y la Unidad  
252 Revolucionaria Nacional Guatemalteca, como un paso necesario para introducir a  
253 Guatemala en el espíritu del *Acuerdo de Esquipulas*.

254 Como consecuencia de este Acuerdo, después de la realización de conversaciones entre la  
255 URNG y diversos sectores de la sociedad guatemalteca, se iniciaron durante el régimen  
256 del Presidente Serrano negociaciones directas entre el gobierno y la guerrilla, resultado de  
257 las cuales han sido ya firmados tres acuerdos. Sin embargo, el tema de los Derechos  
258 Humanos ha ocupado bastante tiempo, porque constituye un tema eje de la problemática

259 guatemalteca y alrededor del cual han surgido importantes diferencias. No obstante, se ha  
260 avanzado considerablemente también en el mismo.

261 El proceso de negociaciones busca acuerdos para establecer las bases de una  
262 democratización verdadera y la finalización de la guerra. Entiendo que con la buena  
263 voluntad de las partes y la participación activa de los sectores civiles, conformando una  
264 gran unidad nacional, se podrá rebasar la etapa de los propósitos y sacar a Guatemala de  
265 esa encrucijada histórica que ya nos parece eternizarse.

266 El diálogo y la negociación política son, sin duda, requisitos adecuados para que estos  
267 problemas se resuelvan y así ofrecer respuestas valederas y concretas a necesidades  
268 vitales y urgentes para la vida y democratización de nuestro pueblo guatemalteco. Pues,  
269 estoy convencida de que si los diversos sectores sociales que integran la sociedad  
270 guatemalteca encuentran bases de unidad, respetando sus diferencias naturales, podían  
271 hallar conjuntamente una solución a estos problemas y así resolver las causas que  
272 condujeron a la guerra que vive Guatemala.

273 Tanto los sectores civiles guatemaltecos como la comunidad internacional debemos exigir  
274 que las negociaciones entre el Gobierno y la URNG sobrepasen el periodo en que se  
275 encuentran en la discusión de los Derechos Humanos, y lleguen tan pronto como sea  
276 posible, a un acuerdo verificable por la Organización de las Naciones Unidas. Es  
277 necesario destacar aquí, en Oslo, que la situación de los Derechos Humanos en  
278 Guatemala constituye hoy por hoy el más urgente problema a resolver. Y mi afirmación  
279 no es ni casual ni gratuita.

280 Tal como lo han constatado instituciones internacionales como la Comisión de Derechos  
281 Humanos de la ONU, la Comisión Interamericana de Derechos Humanos y otros  
282 numerosos organismos humanitarios, Guatemala es uno de los países de América donde  
283 se comete el mayor número de violaciones a esos derechos, con la mayor impunidad, y en  
284 lo que generalmente están comprometidas de una u otra forma las fuerzas de seguridad.  
285 Es imprescindible que la represión y persecución que sufren los sectores populares e  
286 indígenas cesen. Que se ponga fin al reclutamiento forzado de jóvenes y a la integración  
287 forzada de las Patrullas de Autodefensa Civil, que afecta principalmente a los indígenas.

288 Urge construir una democracia en Guatemala. Es necesario lograr que se observen los  
289 derechos humanos en toda su gama: poner fin al racismo; garantizar la libre organización

290 y locomoción de todos los sectores de la población. En definitiva, es imprescindible abrir  
291 el campo a la sociedad civil multiétnica, con todos sus derechos, desmilitarizar el país y  
292 sentar las bases para su desarrollo, a fin de sacarlo del atraso y la miseria en que se vive  
293 actualmente.

294 Uno de los más amargos dramas que puedan soportar porcentajes cuantiosos de población  
295 es el éxodo forzado. El verse obligados por la fuerza militar y la persecución a abandonar  
296 sus poblados, su madre tierra, el sitio de reposo de sus antepasados, su ambiente, la  
297 naturaleza que les dio la vida y la diseminación de sus comunidades, que constituyen un  
298 coherente sistema de organización social y de democracia funcional.

299 El caso de los desplazados y refugiados en Guatemala es desgarrador, una parte de ellos  
300 condenada al exilio en otros países y la gran mayoría al exilio en su propio país. Forzados  
301 a deambular de un lugar para otro, a vivir en barrancos y lugares inhóspitos, algunos  
302 desconocidos como ciudadanos guatemaltecos y todos condenados a la miseria y al  
303 hambre. No puede haber una democracia verdadera si este problema no se resuelve  
304 satisfactoriamente, reintegrando a esta población a sus tierras y poblados.

305 En la nueva sociedad guatemalteca una reorganización de la tenencia de la tierra es  
306 fundamental, para que permita tanto el desarrollo de las potencialidades agrícolas como la  
307 restitución a sus legítimos dueños de tierras comunales despojadas. Sin olvidar que este  
308 proceso reorganizador debe hacerse con el mayor respeto por la naturaleza, para  
309 preservarla y devolverle su vigor y capacidad de generar vida.

310 No menos distintiva de una democracia es la justicia social. Ella exige la solución de los  
311 aterradores índices de mortalidad infantil, de desnutrición, de falta de educación, de  
312 analfabetismo, de salarios de exterminio. Estos problemas aquejan creciente y  
313 dolorosamente a la población guatemalteca, sin perspectivas ni esperanza.

314 Entre los rasgos que caracterizan a la sociedad actual está el papel de la mujer, sin que  
315 por ello la emancipación de la mujer haya sido conquistada plenamente en ningún país  
316 del mundo.

317 El desarrollo histórico de Guatemala refleja ahora la necesidad y la irreversibilidad de la  
318 contribución activa de la mujer en la configuración del nuevo orden social guatemalteco  
319 y, modestamente, pienso que las mujeres indígenas somos ya un claro testimonio de ello.

320 Este Premio Nobel es un reconocimiento a quienes han sido, y todavía lo son en la mayor  
321 parte del mundo, las más explotadas de los explotados; las más discriminadas de los  
322 discriminados; las más marginadas de los marginados y, sin embargo, productoras de vida  
323 de conocimiento, de expresión y de riqueza.

324 La democracia, el desarrollo y la modernización de un país se hacen imposibles e  
325 incongruentes sin la solución de estos problemas.

326 Igualmente importante es el reconocimiento en Guatemala de la Identidad y los Derechos  
327 de los Pueblos Indígenas, que han sido ignorados y despreciados no sólo en el período  
328 colonial, sino en la era republicana. No se puede concebir una Guatemala democrática,  
329 libre y soberana, sin que la identidad indígena perfile su fisonomía en todos los aspectos  
330 de la existencia nacional.

331 Será indudablemente algo nuevo, inédito, con una fisonomía que en este momento no  
332 podemos formular. Pero responderá auténticamente a la Historia y a las características  
333 que debe comprender una verdadera nacionalidad guatemalteca. A su perfil verdadero,  
334 por tanto tiempo desfigurado.

335 Esta urgencia y esta vital necesidad, son las que me conducen en este momento, en esta  
336 tribuna, a plantear a la opinión nacional y a la comunidad internacional interesarse más  
337 activamente en Guatemala.

338 Tomando en consideración que en relación a mi papel como Premio Nobel en el proceso  
339 de negociaciones por la paz en Guatemala se han manejado un abanico de posibilidades,  
340 pienso que éste es más bien el de promotora de la paz, la unidad nacional, de la defensa  
341 de los derechos indígenas. De tal manera que pueda tomar iniciativas acordes a las que se  
342 vayan presentando, evitando de esta manera encasillar el Premio Nobel en un papel.

343 Convoco a todos los sectores sociales y étnicos que componen el pueblo de Guatemala a  
344 participar activamente en los esfuerzos por encontrar una solución pacífica al conflicto  
345 armado, forjando una sólida unidad entre los pueblos ladino, negro e indígena, que deben  
346 de formar en su diversidad la guatemalidad.

347 Con ese mismo sentido, yo invito a la comunidad internacional a contribuir con acciones  
348 concretas a que las partes superen las diferencias que en este momento mantienen las

349 negociaciones en una situación de expectativa, y así se logre, primero, firmar un acuerdo  
350 sobre Derechos Humanos. Para que luego se reanuden las rondas de negociación y se  
351 encuentren los puntos de compromiso que permitan que este acuerdo de Paz sea firmado  
352 y que la verificación del mismo se haga inmediatamente, pues no me cabe la menor duda  
353 de que ésto traería un alivio substancial a la situación existente en Guatemala.

354 Según mi opinión, también una participación más directa de las Naciones Unidas, que  
355 fuera más allá de un papel de observador, podría ayudar stancialmente al proceso a salir  
356 del paso.

357 Señoras y señores, el hecho de que me haya referido preferencialmente a América, y en  
358 especial a mi país, no significa que no ocupe un lugar importante en mi mente y corazón  
359 la preocupación que viven otros pueblos del mundo en su incesante lucha por defender la  
360 paz, el derecho a la vida y todos sus derechos inalienables. La pluralidad de los que nos  
361 encontramos reunidos este día es un ejemplo de ello y en tal sentido les doy  
362 humildemente las gracias en nombre propio.

363 Muchas cosas han cambiado en estos años. Grandes transformaciones de carácter mundial  
364 han tenido lugar. Dejó de existir la confrontación Este-Oeste y se terminó la Guerra Fría.  
365 Estas transformaciones, cuyas modalidades definitivas no se pueden predecir, han dejado  
366 vacíos que pueblos del mundo han sabido aprovechar para emerger, luchar y ganar  
367 espacios nacionales y reconocimiento internacional.

368 En la actualidad, luchar por un mundo mejor, sin miseria, sin racismo, con paz en el  
369 Oriente Medio y el Sudoeste Asiático, a donde dirijo mi plegaria para la liberación de la  
370 señora Aung San Suu Kyi, Premio Nobel de la Paz 1991; por una solución justa y  
371 pacífica para los Balcanes; por el fin del apartheid en el Sur de Africa; por la estabilidad  
372 en Nicaragua; por el cumplimiento de los Acuerdos de Paz en El Salvador; por el  
373 restablecimiento de la democracia en Haití; por la plena soberanía de Panamá; por que  
374 todo ello constituye las más altas aspiraciones de justicia en la situación internacional.

375 Un mundo en paz que le dé coherencia, interrelación y concordancia a las estructuras  
376 económicas, sociales y culturales de las sociedades. Que tenga raíces profundas y una  
377 proyección robusta.

378 Tenemos en nuestra mente las demandas más sentidas de la Humanidad entera, cuando  
379 propugnamos por la convivencia pacífica y la preservación del medio ambiente.

380 La lucha que libramos acrisola y modela el porvenir.

381 Nuestra historia es una historia viva, que ha palpitado, resistido y sobrevivido siglos de  
382 sacrificios. Ahora resurge con vigor. Las semillas, durante tanto tiempo adormecidas,  
383 brotan hoy con certidumbre, no obstante que germinan en un mundo que se caracteriza  
384 actualmente por el desconcierto y la imprecisión.

385 Sin duda que será un proceso complejo y prolongado, pero no es una utopía y nosotros  
386 los indígenas tenemos ahora confianza en su realización. Sobre todo, si quienes añoramos  
387 la paz y nos esforzamos porque se respeten los derechos humanos en todas partes del  
388 mundo donde se violan, y nos oponemos al racismo, encaminamos nuestro empeño en la  
389 práctica con entrega y vehemencia.

390 El Pueblo de Guatemala se moviliza y está consciente de sus fuerzas para construir un  
391 futuro digno. Se prepara para sembrar el futuro, para liberarse de sus atavismos, para  
392 redescubrirse a sí mismo. Para construir un país con una auténtica identidad nacional.  
393 Para comenzar a vivir.

394 Combinando todos los matices ladinos, garífunas e indígenas del mosaico étnico de  
395 Guatemala debemos entrelazar cantidad de colores, sin entrar en contradicción, sin que  
396 sean grotescos y antagónicos, dándoles brillo y una calidad superior, como saben tejer  
397 nuestros artesanos. Un güipil genialmente integrado, una ofrenda a la Humanidad.

398 Muchas gracias.

### ***7.2.2 Interview zur zweiten Analyse***

Das Interview von Juan Jesús Aznárez erschien in der spanischen Zeitung El País am 24. Jänner 1999 und ist noch im Internet abrufbar. Ich habe es direkt übernommen, wobei ich nur den Tippfehler im Namen Menchús Bruders Petrocinio ausgebessert habe.

(Vgl. <http://lanic.utexas.edu/la/region/news/arc/lasnet/1999/0023.html>, letzter Zugriff: 04.01.2011)

**¿Es cierto que su libro omite hechos e inventa o exagera otros?**

1 Reconozco, porque no lo digo en el libro, que había sido sirvienta en el (*colegio*) belga. No  
2 le dije para proteger mi relación con las hermanas en aquellos años. ¡Cuánto hubiera  
3 querido yo contar todas las experiencias que he tenido, no sólo con las hermanas de la  
4 Segrada Familia del belga, sino mi papel, mi trabajo pastoral, mi trabajo de catequista con  
5 comunidades religiosas.

**¿Fue alumna de ese colegio?**

6 Se les olvidó preguntar que hacía. Era sirvienta. Yo ganaba 12 quetzales al mes (*12 dólares*  
7 *en esos años*) trabajando en el colegio. Uno se lo daban al Instituto del Seguro Social, y  
8 recibía en efectivo 11. Es otra parte de mi vida que no conté en mi libro porque lo que  
9 menos hubiera querido en esos años es asociar el (*colegio*) belga conmigo, porque un  
10 programa de las hermanas llevaba a las señoritas (*estudiantes*), por supuesto de familias  
11 muy acomodadas, a hacer un trabajo de campo, que era vivir dos o tres días en una  
12 comunidad, conocer a gente, la sensación de un pueblo capitalino, y así se completaba la  
13 educación. Muchas de esas señoritas han muerto. Tenían otros conventos que fueron  
14 destruidos totalmente. ¿Cómo iba a asociar el belga conmigo cuando decían de mí que era  
15 subversiva, comunista, etcétera? Si hubiera vivido en Guatemala me hubieran matado.

**¿Cursó estudios allí?**

16 Teníamos dos clases por semana, tres horas cada día, a partir de las tres de la tarde. No  
17 estudiábamos con el resto de las alumnas, teníamos una maestra contratada para que nos  
18 diera alfabetización; después, costura y cocina, los sábados y los domingos. Lo llamaban  
19 educación para el hogar. Nuestra obligación era limpiar antes de la alfabetización y,  
20 después de eso, limpiar hasta las once de la noche.

**¿No participaba en el curso normal?**

21 No, no. Cuánto debía yo por haber tenido esa grandiosa oportunidad. Después gané una  
22 beca para un programa de educación para adultos.

**¿Cómo murió su hermano Petrocinio?**

23 Por muchos años yo no pude incluso decir que mi madre contó la verdad de mi hermano  
24 Petrocinio, y asumirlo yo, es porque nunca quise que mi madre estuviera en boca de nadie  
25 más. A los muertos hay que dejarlos en paz. Lo que más ofende es decir: “Bueno, el  
26 hermano de Rigoberta no murió quemado allí, fue a una fosa común.” Es una verdad de  
27 tantas víctimas en Guatemala, donde la incertidumbre está en que hay fosas comunes.

**¿Vio su asesinato?**

28 Mi madre lo vio. Y ella no puede hablar de esto. Y cómo hubiera yo jalado (*presentado*) a  
29 mi madre de testigo número uno, si a muchos de los testigos se les ha matado para que no  
30 hablen. Ésa era la práctica en Guatemala. Eso es una verdad, es la verdad de mi madre. Y  
31 si yo creo a Stoll o creo a mi madre, es obvio que creo a mi madre.

**¿La muerte de Patrocinio se la contó su madre?**

32 Claro. Ella fue a ver todos los rostros de todos los cadáveres que producían en la zona,  
33 tratando todavía de dudar eso, de que aquel muchacho hubiera muerto. Ella no quería  
34 creerlo, y más bien tenía que ir a ver cada muerto si acaso existía la esperanza de que no  
35 fuera él. Yo puedo decir que si mi hermano no fue ese muchacho, y que fue una fantasía de  
36 una madre loca buscando a su hijo en cada panteón, que fue una fantasía de mi madre. Que  
37 me enseñen dónde está la fosa común donde está enterrado. Si alguien me entrega su  
38 cuerpo cambiaré mi punto de vista. Mi verdad es que Patrocinio fue quemado vivo.

**¿Y las disputas de tierras? ¿Fue algo contra terratenientes o riña familiar?**

39 Éste es un problema que tiene 50 años. Desde el año 52 hemos rescatado de los  
40 expedientes de mi padre para obtener esas tierras. Toda una vida luchó mi padre allí. Se  
41 supone que mi abuelo, Nicolás Tum, que murió en los ochenta, mucho antes de que  
42 empezaron los problemas, supuestamente vendió a otro ladino (*mestizo*) que vive en otro  
43 pueblo. Y nosotros en el año 96 tuvimos que negociar con ese ladino para que nos vuelva a  
44 vender la tierra donde mi padre hizo su vida, donde yo nací, donde yo crecí. Yo compré de  
45 nuevo la propiedad de mi papá. Mi abuelo nunca hubiera vendido esas tierras y él (*Stoll*) lo  
46 reduce todo a un simple pleito familiar. Todo el mundo sabe que el tema de la tierra fue  
47 uno de los temas más discutidos en los acuerdos de paz.

**¿Por qué?**

48 Porque llevaba un presupuesto millonario, mucho más alto que cualquier tema de los  
49 acuerdos de paz para cumplirlo. Primero, porque había que hacer un catastro de la tierra. El  
50 Banco Mundial tenía que comprometer una contribución millonaria. La tierra no sólo  
51 tiene el grave problema de los litigios, que hay varios dueños y el más listo se hace dueño  
52 de la tierra. Había que impulsar una negociación política entre las partes. En esto están  
53 involucradas comunidades de vecinos, terratenientes, madereros y cualquier tipo de  
54 negociantes. Hay mucha especulación.

**Dicen que su hermano Nicolás no murió.**

55 Le quiero ser muy sincera. Tengo un hermano Nicolás primero, que es el que murió, y otro  
56 Nicolás segundo, que es el que vive. Eso es muy normal en Guatemala, que en nuestras  
57 familias se repitan los nombres.

### **¿Y en la suya?**

58 Él (*Stoll*) se supone que es un antropólogo que ha estudiado la cosmovisión indígena. Y  
59 eso, la repetición de nombres, es una generalidad en el llamado mundo maya, y en todas  
60 las comunidades indígenas de toda América Latina. Esa repetición es un tema que nos ha  
61 llevado mucha discusión en la clasificación de los informes que hizo la Recuperación de la  
62 Memoria Histórica, donde también se repiten los nombres. Un investigador tiene que  
63 entender esa lógica y decir que en una misma familia hay tres o cuatro miembros que se  
64 llaman igual. En mi familia, hubo dos, y no tres y cuatro. Tengo dos hermanos Nicolases.  
65 Si hubieran estado los dos vivos, tendríamos que hablar del Nicolás grande y el Nicolás  
66 chiquito. Murió el Nicolás grande, el mayor, el primer hijo de mi madre.

### **¿Es cierto que murió por desnutrición?**

67 Sí, exactamente. La incoherencia en esto es que en el libro Nicolás quedó como si fuera mi  
68 hermano chiquito. Fue tan fácil de un plumazo borrar la historia de dos indios (*sus*  
69 *hermanos*) que si hubieran estado vivos ¡qué indignación sentirían por ser hombres  
70 utilizados de esta manera! Cuando ellos no tienen nada que ver ni con mi convicción, ni  
71 con mi lucha ni con las decisiones que yo adquiero porque soy mayor de edad.

### **Le reprochan asumir experiencias ajenas como propias.**

72 No les puedo obligar a entender. Todo, para mí, lo que fue historia de mi comunidad es mi  
73 propia historia. No salí del aire, no soy un pajarito que viene de las montañas solito, de una  
74 pareja de padres aislados del mundo. Yo soy producto de una comunidad, y no sólo la  
75 comunidad guatemalteca. Y sobre si mis hermanos, mi padre, eran ricos, vaya a Chimel y  
76 constatará que no hay luz eléctrica en ese pueblo, que este año podría entrar en función la  
77 primera escuela.

### **Hay quienes piden que le quiten Nobel.**

78 Están confundiendo las cosas. El Premio Nobel de la Paz no es Premio Nobel de  
79 Literatura. Éste se lo dan a alguien que escribe libros. A mí no me lo dan por un libro. El  
80 de la paz es un premio simbólico por el papel jugado en el proceso de paz.

### **La antropóloga venezolana Elizabeth Burgos, coautora de su libro, se duele de que usted ocultara las barbaridades cometidas por la guerrilla.**

81 Primero hay que pararse en Guatemala en medio de los años ochenta. Cualquiera que se  
82 asemejara a oposición, no digamos a guerrillero, seguramente sería perseguido  
83 inmediatamente. Ha sido una historia pavorosa. No había espacios, no había intermedios.  
84 Esto no lo he dicho nunca y se lo voy a decir a usted: el hecho es que sólo pertenecer al  
85 CUC (*Comité Unidad Campesina*) era interpretado como si se perteneciera a la guerrilla

86 guatemalteca. Había vínculos con la guerrilla. Muchos exiliados tenían vínculos con la  
87 guerrilla. El (*actual*) viceministro de Asuntos Exteriores de Guatemala era el delegado que  
88 yo conocí del Partido Guatemalteco del Trabajo, que era el Partido Comunista, el más  
89 conocido. Al canciller me lo presentaron como experto con una estrecha relación con el  
90 movimiento insurgente de Guatemala y Centroamérica. Y podría seguir. Al secretario  
91 privado del señor presidente Arzú, todavía lo conocí como alto dirigente de la guerrilla. No  
92 hay una agenda oculta. Algunos piensan que tengo una agenda oculta, una verdad oculta, y  
93 por lo tanto hay que sacar esa verdad. Hoy puedo decir todo esto porque nadie va a ser  
94 asesinado mañana.

**El caso es que hay personas que afirman: "Rigoberta miente".**

95 Ni siquiera el libro del señor Stoll dice que sea mentirosa. Qué casualidad que se diga  
96 ahora, que Rigoberta miente, a secas. Entonces mintieron los 25.000 testigos que entrevistó  
97 monseñor Gerardi antes de su muerte (*Juan Gerardi, obispo auxiliar de Guatemala,*  
98 *asesinado el pasado 26 de abril, dos días después de presentar el informe Guatemala*  
99 *Nunca Más*), y que afirman y reafirman y requeteafirman lo mismo o más de lo que yo  
100 hablo en mi testimonio Me llamo Rigoberta Menchú. Qué casualidad que se diga que  
101 Rigoberta miente cuando la Comisión de Esclarecimiento Histórico ha recorrido las  
102 comunidades y ha encontrado no sólo esa verdad, sino que ha podido contactarse con  
103 todos los delitos de esa humanidad.

**Pero Stoll cuestiona su biografía, no niega las atrocidades de Guatemala.**

104 Claro. Mentimos todas las víctimas. Él tiene ya una conclusión de antemano y todo lo  
105 adorna para llegar a esa conclusión. Y lo más aberrante: no sólo somos ignorantes, como  
106 dice el señor Stoll, que nos manipularon el cerebro el comunismo y la Teología de la  
107 Liberación, y que nos fabricaron y nos hicieron mito, y a mí en particular me hicieron un  
108 mito bárbaro, fantasma misterioso. Está diciendo también que somos mentirosos, no sólo  
109 ignorantes y salvajes. Eso es un cosa que por nada del mundo voy a aceptar.

**¿Estaría dispuesta a un careo con él?**

110 Mi problema no es con un individuo, o dos. No es mentira que estoy esperando  
111 ansiosamente una fotografía para hacerme una idea de cómo es un adversario que no  
112 conozco. No soy rencorosa. El día en que me tomé una foto con las Fuerzas Armadas de  
113 Guatemala y con sus comandantes en jefe sabía que era un mensaje rotundo al mundo  
114 porque nada menos que son los victimarios de los míos, de mi aldea, de mi gente. Y el día  
115 en que sembramos un árbol juntos, con el ministro de la Defensa, y un comandante de la

116 guerrilla sentía que por nuestras vidas pasaba un mensaje rotundo y contundente. Mis  
117 razones y mi causa son contundentes.

**¿Qué sabe sobre la obra de David Stoll?**

118 En el primer libro él mantiene una tesis verdaderamente aberrante en relación a  
119 Guatemala. Él dice que nunca existió el conflicto armado interno como tal, que sólo lo  
120 inflaron los comunistas de una manera desmesurada y que convencieron a mucha gente.  
121 Él dice que Efraín Ríos Montt (*general que fue presidente guatemalteco en el periodo*  
122 *1982-1983*) nunca fue responsable de las masacres, sino que él era más bien un señor  
123 fuera del poder, que no tenía control sobre las fuerzas de seguridad ni la represión. Trata  
124 de adornar la historia de Ríos Montt.

**¿Le ha dolido mucho todo este escándalo?**

125 Sí, porque era un acto de humillación a las víctimas. No bastaba con matar a los muertos.  
126 No bastaba que hubiera sido muerto mi mamá, mi papá, mis hermanos, sino que se quiere  
127 polemizar con los muertos.

**¿Piensa que alguien trata de conseguir algo dañándola?**

128 No me gusta especular hasta no juntar algunos otros datos. No vamos a decir que es la  
129 CIA, pero tampoco creo que esté ausente.

**¿Qué interés tendría The New York Times para manipular su historia? Larry Rohter está considerado un profesional con años de experiencia en Centroamérica.**

130 Es muy temprano para sacar una conclusión. No tengo elementos. Estamos tratando de  
131 contar con el punto de vista de varios amigos en los propios Estados Unidos. Yo lo asumo  
132 como el reportaje del New York Times. Eso es lo que sé. No tengo ningún elemento. Lo  
133 que a mí me causa un impacto tremendo es que el reportaje no incluye los matices del  
134 propio libro del señor Stoll. Es algo muy raro para mí.

**¿Tiene medios para apoyar la veracidad de su relato?**

135 Lea el informe sobre la recuperación de la memoria histórica, que recoge la verdad de  
136 25.000 víctimas en Guatemala. Y también basta con ir a Guatemala y pararse en una finca  
137 agroexportadora para ver cuántos niños trabajan en esas fincas cortando cañas. Son  
138 realidades espeluznantes que no son del pasado. No se trata de si usted cree en mi verdad  
139 o en la de otro, sencillamente estoy diciendo que tengo derecho a mi memoria como lo  
140 tiene mi gente.

### 7.2.3 Rede zur dritten Analyse

Die Rede fand am 17. November 2003 in der University of California statt und kann im Internet angesehen werden (vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=daMONiBBnwc>, letzter Zugriff: 04.12.2010). Hierbei handelt es sich um ein von mir angefertigtes Transkript der Rede, das ich bestmöglich erstellt habe; Fehler können daher inkludiert sein.

1 Hello. How are you?

2 (an die Übersetzerin gewandt) She's Mandeline Rios. She's my interpreter. Maybe the next  
3 few days I will speak English, but today I speak Spanish. When I am here in the  
4 United States, I speak two, three days, one week, little by little, I understand the English but  
5 when I am in my house, we speak Maya-K'iche'. In Maya-K'iche' we say: *es folgen ein*  
6 *paar Wörter in k'iche'* and I speak Spanish and this is my problem. I speak very little bit  
7 Spanish and little English and my only language is Maya-K'iche'.  
8 Gracias por esta oportunidad, por esta universidad, este colegio, por recibarnos el día de hoy  
9 y combatir un rato con ustedes sobre las luchas de nuestros pueblos.

10 Y creo que gracias a ustedes, gracias a las universidades, a las organizaciones  
11 internacionales y gracias a la conciencia social al nivel mundial, es que los pueblos  
12 indígenas han ido protagonizando la historia en los últimos años, han ido conquistando  
13 algunos espacios al nivel local, al nivel nacional.

14 En los últimos 20 años, lo que se ha hablado de los pueblos indígenas es su tragedia, es su  
15 sufrimiento, son sus muertos y son las tragedias cuando hay un desastre natural o cuando  
16 hay una crisis local. Pero en medio de todo esto se ha ido reconociendo sus valores, se ha  
17 ido reconociendo sus derechos.

18 Yo creo que como lo han presidido los indígenas, ellos mismos, su situación, lo han  
19 presidido como una ventaja muy fuerte. Creo que hemos rescatado en buena medida  
20 nuestra identidad. Hemos afianzado nuestra espiritualidad. Hemos vuelto a reconocer  
21 bastante la profundidad de la cultura que representamos.

22 Todos hablaban de nosotros. Todos decían que eramos como fueron nuestros antepasados,  
23 cuales eran las dificultades que enfrentamos la sociedad. Pero menos nosotros hablabamos  
24 de nosotros mismos.

25 Y lo más bonito es cuando nosotros mismos hablamos de nosotros.

26 Y creo que eso les pasa a todas las culturas. Cuando las culturas observan una cultura  
27 ajena, y no saben lo que es su cultura. Pero cuando uno observa su propia realidad, su  
28 propia cultura, su propia gente y su propio pensamiento, es algo que te da más vida para  
29 muchos años venideros.

30 Algunos lugares, no todo igual, pero algunos países como Guatemala, Guatemala un país  
31 profundamente multiétnico, multicultural y un país donde el pueblo maya resurge, resurge  
32 con todo y todo, resurge no sólo en un campo, sino está resurgiendo en todos los aspectos  
33 de la vida, de la cultura y son muy esperanzadores para otros pueblos, que a lo mejor son  
34 minorías y que en el futuro deben tener también un espacio en el corazón de la humanidad.

35 Guatemala está creciendo la población maya y está más o menos estancando o decreciendo  
36 la población no maya. Por lo que en los próximos años vamos a tener un país donde los  
37 mayas tenemos que tener mucha conciencia de que no podemos ser racistas, no podemos  
38 ser excluyentes sino vamos a tener que ser un ejemplo de armonía, un ejemplo de  
39 inclusión. Tenemos que ser incluyentes en todo lo que pensamos, en todo lo que hacemos  
40 para precisamente dar una oportunidad a un país verdaderamente intercultural,  
41 verdaderamente plurinacional.

42 Por eso nos urge construir la Universidad Maya porque dentro de esa Universidad Maya  
43 tenemos que formar las mentes de nuestros jóvenes. Tenemos que formar la vida, la  
44 carrera, el liderasco de nuestros jóvenes mayas y no mayas porque esa Universidad Maya  
45 no quiere decir que sea excluyente pero que la filosofía, la espiritualidad, la esencia de una  
46 cultura tiene que ser la base de una educación para la gente en general. Es decir, tenemos  
47 que cambiar un poco las reglas.

48 Hace trece años, casi catorce años, se creyó en Guatemala la Academia de Lenguas  
49 Mayas, que poco a poco ha hecho un trabajo extraordinario, que a lo largo del tiempo  
50 nadie lo reconocía. Pero la grandesa de la misión de la Academia de Lenguas Mayas ha  
51 sido ir sistematizando los idiomas mayenses, enriqueciendolos porque muchos idiomas  
52 perdían su contenido en el tiempo, pero sobre todo actualizando el idioma mayense hacia  
53 la tecnología actual. Antes no sabíamos como se dice en maya “avión”. No había avión en  
54 aquellos años. Tampoco sabíamos como se dice computadora. Y todas estas cosas han ido  
55 actualizando el idioma por lo que hoy nuestro idioma puede estar ya a la altura de ser  
56 utilizado con la tecnología o nivelado con la tecnología actual.

57 Tenemos que hacer que los guatemaltecos, los políticos, los partidos políticos –ahora que  
58 estamos en elecciones – los partidos políticos nos vean como fuerza política, que nos vean  
59 como fuerza económica, que nos vean como fuerza cultural y no solamente como simples  
60 votantes. A ver si votamos o si vota por mí o vota por mí. No! ¡Que nos vean como fuerza  
61 social! Y creo que esto es la meta en los próximos cuatro años. Digo cuatro años que las  
62 elecciones de 2008 deben ser diferente que las que estamos viendo hoy.

63 ¿Pero porqué nos da orgullo esto? Porque no sólo es una historia personal de los  
64 guatemaltecos sino la exclusión ha sido más generalizada. El racismo es algo que no se ha  
65 terminado en el mundo. Hay épocas que el racismo va bajando un poquito y parece que  
66 ya nos entendemos. Pero hay otras épocas que el racismo florece de nuevo. Entonces, si  
67 nosotros hacemos una lucha local contra el racismo, estamos contribuyendo a que esa  
68 enfermedad mental de los seres humanos de ser racistas, pues algún día, termine.

69 También nosotros desafortunadamente somos el símbolo de los sobrevivientes del  
70 genocidio, genocidio reciente. Hay otros genocidios que se han cometido muchos años  
71 atrás. Pero este genocidio todavía lo sentimos en la piel. Todavía lo tenemos al lado de la  
72 casa. Todavía lo sentimos en la calle, lo sentimos en los caminos, ese genocidio, aun no ha  
73 terminado. Ese genocidio todavía está vivo en nosotros.

74 Hace un mes, más o menos un mes y medio, yo fui en la última fosa común en  
75 Chimaltenango, en Comalapa, porque Rosalina Tuyuc, que es una mujer que yo la admiro  
76 muchísimo, ha luchado toda una vida. Es una maya kakchiquel y me dijo: “Fijense, que yo  
77 tengo casi un mes de estar metido en una fosa común. Estoy buscando los restos de mi  
78 esposo y los restos de mi papá. Y a lo mejor está en esa fosa común, mucha gente dice que  
79 sí, y quiero que te vayas con migo.” Yo dije, Dios, yo tengo horror para ir a una fosa  
80 común. Sea cualquier fosa común. Me ha pasado igual en Chile. Me ha pasado igual en  
81 otros lugares, en otros lugares de Guatemala también. Y bueno, tres días no podía dormir  
82 porque sentía un escalofrío enorme para ir a la fosa común.

83 Y yo pensé que ir a la fosa común iba sentir odio porque yo creo que entre una tragedia y  
84 otro es imposible pedir a las personas que acepten eso. ¡No es posible aceptar esa  
85 violencia! Y llegue con Rosalina. Sentía una paz impresionante entrando a la fosa común.  
86 Sentía una paz muy fuerte de la gente. Yo creo que efectivamente la gente que fue  
87 torturada, que fue golpeada, se le hizo todo tipo de tragedia, incluso la mayoría de las  
88 noventa osamentas que se ha sacado de esa fosa común, representan o demuestran que

89 muchos de ellos fueron quemados vivos, otros fueron enterrados vivos. No estaban  
90 muertas las personas que fueron enterradas. Pero esa fosa común, las noventa osamentas  
91 representan el diez porciento de osamentos que están en ese lugar. Es un cementerio  
92 masivo. Y bueno, le digo a Rosalina, impresionante ver las señoras, los señores, ancianos,  
93 jóvenes todos los días. Están vigilando las fosas comunes, todos los días, están con los  
94 restos de sus muertos.

95 Cuando uno revise un expediente de esto, uno dice ¿porqué fue tanto odio contra la gente?  
96 ¿Porqué no bastaba a matarlos sino tenían que torturarla, tenían que humillarla? E yo creo  
97 que ahí había un poco de racismo en la mente de los matones, de los toruradores. En fin,  
98 cuando vemos florecer Guatemala, cuando vemos que los jóvenes son felices, cuando  
99 vemos que todos tienen una ilusión de futuro, es que es doble razón que estamos  
100 orgullosos de ellos porque Guatemala es un país que ha sufrido mucho. Sin embargo es  
101 ahí donde debe nacer la vida, el ejemplo de la armonía y el ejemplo del paz.

102 Bueno entonces, cuando vemos que nuestros derechos ya no los discuten otros sino los  
103estamos discutiendo nosotros mismos, cuando vemos que la proyección de nuestro futuro  
104 vamos siendo protagonistas de ello, es una gran esperanza para que nuestros pueblos en el  
105 futuro vuelvan a ser ciencia. Yo creo que han nacido los científicos del mañana en las  
106 comunidades indígenas, no sólo en Guatemala, en Ecuador, en Bolivia, en Bolivia ha  
107 luchado mucho la gente, en Perú, que está más oprimida la gente en Perú - los hermanos  
108 indígenas de Perú han sufrido más todavía, sufren más todavía el racismo que lo que  
109 nosotros sufrimos porque ya nosotros somos protagonistas – y en muchos otros lugares.  
110 Sin embargo, creo que los científicos de mañana han vuelto a nacer. Van a crecer.  
111 Seguramente van a pasar de nuevo por el tiempo. Pero han vuelto a nacer. Yo tengo esa  
112 sensación.

113 Por eso nos urge crear los instrumentos jurídicos, los instrumentos políticos, los  
114 instrumentos económicos y, sobre todo, los instrumentos institucionales que permitan que  
115 esas culturas milenarias vuelvan a la ciencia y por eso estamos nosotros pensando que  
116 deberíamos de llegar a 2005 con la Universidad Maya funcionando. Tiene que estar  
117 funcionando la Universidad Maya en el 2005.

118 Cuando hablamos de la Universidad Maya, mucha gente dice, ¿bueno, y eso qué es?,  
119 ¿dónde va a empezar?, ¿dónde va a estar el centro? Y nosotros hemos trabajado en los  
120 últimos años con educación superior intercultural y la mayoría de nuestras

121 instituciones desde los últimos diez años, estamos haciendo educación superior,  
122 educación medio. Hay una parte que es toda la educación primaria pero la  
123 secundaria ha ido dando resultados y, juntando todos los esfuerzos que hemos  
124 hecho, vemos que hay una gran potencialidad de metodología, de  
125 conceptualización de la educación, y algunas reformas legales que tenemos que  
126 hacer. Pero ya tenemos una base. Tenemos un número impresionante de  
127 profesionales mayas que están participando en la enseñanza media, en la  
128 enseñanza superior, en las universidades privadas. Ya tenemos recursos a mano.  
129 Así que bueno, empezaremos posiblemente en Guatemala. Sí. Yo creo que sí.  
130 Ahora sí, creo que es en Guatemala después de que Ríos Montt perdió las  
131 elecciones y estamos muy felices.

132 Nos costó mucho. No saben ustedes la alegría que tenemos porque  
133 Ríos Montt y su partido querían gobernar de nuevo por medio de terror, por medio  
134 de la violencia, por medio de que nos asustaban, de que ellos tenían todo en sus  
135 manos. La agresión, la agresión permanente fue su tumba y ojalá el genocidio en  
136 Guatemala de una vez por todo quede para el pasado. Hay que enterrar ese  
137 genocidio sin olvidarlo porque olvidarlo jamás pero enterrar el genocidio es  
138 nuestra meta.

139 Bueno. Pero sabemos que va a costar mucho ese trabajo y por lo que estamos  
140 dispuestos a hacerlo. Lo más importante decía es que estamos en una etapa de  
141 recuperar la profundidad de nuestros valores ancestrales. No sólo en Guatemala.  
142 En México muchas, muchas comunidades están teniendo ese sentimiento. Volver,  
143 hacer su vida alrededor de una cultura que muchos apostaban que iba a  
144 desaparecer. Volver a pensar en una visión cultural donde todo ocurre en el mismo  
145 espacio, en el círculo. Nosotros creemos en el círculo, donde aquí ocurre la  
146 economía, en el círculo ocurre la política, la cultura, la identidad, la espiritualidad,  
147 la medicina. Todo ocurre en el mismo espacio. No como el occidente. Prepara  
148 unos médicos que no saben de política, los políticos que no saben de medicina y  
149 ambos no saben de espiritualidad porque la espiritualidad la hace el cura en la  
150 iglesia.

151 Y entonces, creo que esto también es la necesidad que los seres humanos sienten  
152 peligro. Ahora son muchas personas que se mueren de cáncer en todas partes, en  
153 ricos y pobres. No sólo pobres mueren de cáncer. Muchas personas mueren de

154 sida, ricos y pobres. Muchas personas tienen muchas otras dificultades de salud,  
155 pero también la violencia. La violencia ya no sólo se vive en casas de pobres.  
156 Antes decían, no les falta educación, es que los pobres no tienen acceso a la  
157 “civilización” entre comillas y entonces. Por eso hay violencia. ¡No! Hoy la  
158 violencia es entre ricos y pobres, en la casa y en la calle. También la droga. Ya no  
159 sólo es un asunto de pobres. Es un asunto de ricos y pobres. Por eso hay un  
160 elemento común que nos une y es la defencia de la vida. No sólo la vida personal  
161 sino la vida, las vidas en general. Yo creo por eso también los pueblos indígenas  
162 tenemos la suerte de protagonizar este inicio de milenio como un mensaje que va  
163 para todos, que va para los jóvenes, que va para los adultos y que va para las  
164 diversas culturas.

165 Bueno, yo quisiera terminar y después dar un poco de espacio para preguntas,  
166 diciendo que la guerra más cruel para el planeta en este tiempo no son lo que  
167 hacen los soldados, no son lo que hacen los invasores de pueblos y los invasores de  
168 países, el país de ustedes ha un invasor en muchos lugares sino que también lo que  
169 hace el hambre. Hay 800 millones de gente del mundo que sufren, viven el  
170 hambre. Hay de tres mil millones de personas, la mitad de ellos sólo viven de  
171 menos de un dólar diario. Si vemos que los seis mil millones de habitantes de la  
172 humanidad, más de la mitad de ellos que vive con un dólar diario, ¿qué esperanza  
173 tienen los hijos de hacer ciencia? ¿Qué esperanza tienen los hijos para ser buenos  
174 ciudadanos, ciudadanos con dignidad? En fin, entonces, la desigualdad social, el  
175 hambre, la miseria, etc. va a ser ésta la fuente de guerra y es una fuente de  
176 mortando masiva que viva el planeta hoy.

#### ***7.2.4 Interview zur vierten Analyse***

Das Interview von Juan Luis Font und Claudia Méndez Arriaza erschien am 06. März 2007 in der guatemaltekischen Zeitung El Periódico. Ich habe es direkt aus der Online-Ausgabe übernommen und keine Änderungen getroffen.

(Vgl. <http://www.elperiodico.com.gt/es/20070603/actualidad/40260/>, letzter Zugriff: 15.01.2011)

### **¿Qué ofrecería un gobierno de Rigoberta Menchú?**

1 Primero, lograr una fiscalización y uso efectivo de los fondos públicos, propiciar la  
2 participación de las mujeres, incorporar a la gente a una visión del país, pero necesitamos  
3 dar condiciones para los niños y las mujeres. Quiero lanzar una red de guarderías infantiles  
4 que cumplan con estándares internacionales y maestros que impacten. ¿Qué ganaría? Uno,  
5 que el niño tenga dos veces alimentación diaria –combatiendo la desnutrición crónica  
6 infantil– y dos, combatiría la extrema pobreza, propiciando un bono familiar a cambio de  
7 que el niño rinda en la guardería. Es la fase previa a la preprimaria y primaria y debemos  
8 enfocarnos en la calidad educativa. No es posible seguir dando una educación de esclavitud,  
9 me refiero a la gente del campo, donde simplemente se da una alfabetización ocasional.

### **Y eso ¿condena a que esa gente siga siendo esclava?**

10 ¿Cómo vas a hablar de competitividad si la educación que se está dando es solo un  
11 entretenimiento? Una mujer puede prepararse y buscar un trabajo mejor si sabe que su hijo  
12 está bien...

### **Las guarderías permitirían a las mujeres desentenderse del cuidado de sus hijos a lo largo del día y salir a trabajar.**

13 O que vaya al mercado a vender su atol, porque afortunada o desafortunadamente la  
14 economía más exitosa en Guatemala es la informal. El sector sindical ha luchado  
15 eternamente por conseguir sus prestaciones y siete horas de trabajo y si yo planteo  
16 flexibilidad laboral en función de las mujeres a lo mejor no se va a entender. Tengo que  
17 entrar en consenso, pero sí creo que las mujeres tienen derecho a tres o cuatro horas de  
18 trabajo, pero sobre todo queremos formar niños cuyo destino nunca más sea la esclavitud,  
19 la opresión, marginación, analfabetismo...

### **El trabajo en el campo en las fincas en Guatemala, ¿es trabajo de opresión?**

20 Totalmente, cuando no hay ningún control sobre sus prestaciones ni sobre su rendimiento.  
21 Creo que en el primer año vamos a batallar muchísimo en como aplicar los fondos, en  
22 presupuesto de Estado, revisar si se debiera decretar o pelear por reformas.

### **Usted ya habló de una política agraria, ¿cómo describe esa política?**

23 Una política incluyente que vencerá algunos estereotipos y miedos...

### **Miedo concreto a que Rigoberta Menchú venga a expropiar tierras. ¿Tiene fundamento ese miedo?**

24 No, no tiene fundamento, solo tiene fundamento si las tierras son mal habidas, usurpadas  
25 del Estado. Hablemos de Petén: me ha llegado información de tierras que sirven para  
26 acampar narcotraficantes, para el crimen organizado, ellos son quienes deben tener miedo.

27 Una persona honrada no tiene por qué tener miedo, yo creo en la certeza jurídica no solo  
28 para las tierras grandes, sino también para tierra de campesinos. Hablemos de Chimel: soy  
29 socia de la Comunidad de Chimel y nos dieron los títulos hace muchos años, sin embargo,  
30 corresponde a una lógica de colectivos donde no sé dónde queda mi parcela, y si cultivo  
31 aquí, mañana puede venir otro a quitármela. Nadie puede invertir en una tierra que no sabe  
32 quién es el dueño, esa certeza es necesaria.

**Habla una Rigoberta que, en términos generales, se mueve dentro de la lógica del mercado.**

33 Sí, porque para mí, dar certeza del negocio es la única manera en que puedes caminar hacia  
34 adelante: si le digo a una persona que tiene una farmacia o una tiendita que tiene la  
35 garantía y libertad de competir en esta colonia, seguramente tendrá entusiasmo. Hasta la  
36 psicología humana tiene que ver con ello, estamos contentos cuando tenemos certeza y  
37 pasa en las relaciones: si tú sabes que tu pareja está bien y no te está traicionando, estás en  
38 un ambiente sano, de confianza, pero si no tienes garantía, esa incertidumbre crea una  
39 psicología de depresión y creo que eso le pasa a Guatemala, sufre de una depresión social,  
40 la gente ya no cree en nada, no se mueve por cambiar las cosas, es una actitud de dejadez y  
41 eso se ve en las culturas donde hay opresión, inseguridad y violencia. Se ha venido  
42 forjando la democracia y nuestro planteamiento es que vamos a fortalecerla, no que vamos  
43 a empezar a construirla porque la venimos construyendo desde hace tiempo. Nuestra tarea  
44 es generar un buen clima de negocios, pero el empresario es la clave: vamos a dar los  
45 mismos beneficios a la micro, mediana y gran empresa...

**Este país tiene una regulación antimonopolio en la Constitución, pero cuatro legislaturas consecutivas han ignorado la obligación de decretar una ley antimonopolio. ¿Cómo lo explica?**

46 Porque el Congreso ha perdido su dignidad y está en una crisis total, creo que si no lo  
47 rescatamos, no vamos a rescatar el país. Los partidos políticos debemos hacer un pacto por  
48 Guatemala, sería precioso si tuviéramos la madurez para una nueva Constituyente, buscar  
49 el perfil de los constituyentes para que no hagan la ley a su tamaño, porque el problema en  
50 el pasado fue que hicieron la ley para ellos.

**Pero, el problema en realidad es que el poder económico tiene una gigantesca influencia sobre quienes legislan, porque ellos mismos los financian. ¿Podemos aspirar a una Constitución y a un orden legal que limite a ese poder económico?**

51 Va a llegar el día, va a llegar el día... Fíjense cómo nosotros hacemos una campaña, de  
52 verdad con manos limpias, sin manos atadas porque el costo de hacer una campaña sin las

53 manos atadas es quemarse con el sol, caminar a pie, llegar uno por uno a los lugares,  
54 visitamos de puerta en puerta, mientras otros no dejaron de pintar una sola piedra, porque  
55 de verdad solo faltó que pintaran las vacas en el interior del país con unas campañas  
56 realmente abrumadoras... La gente no necesita campañas, necesita soluciones. Ni siquiera  
57 yo, que soy una política aficionada, ni siquiera yo puedo entender la lógica...

### **¿Una política aficionada?**

58 Es que no entiendo la lógica de 21 partidos políticos en un país donde solo 6 millones de  
59 personas están empadronadas y de ellas solo votarán 3 millones... Hay una crisis en el  
60 sistema de partidos políticos y entonces como que esa crisis nos empuja a cosas nuevas:  
61 nosotros somos la referencia de algo nuevo, causamos sustos, nuestros discursos están  
62 leídos diez veces más que los demás, los demás pueden decir cualquier cosa que les dé la  
63 gana, pero nosotros tenemos cuidar lo que decimos, porque...

### **¿Por qué? ¿Por qué inspira miedo? ¿Por su pasado en la insurgencia?**

64 No, porque entonces debería inspirar miedo Pablo Monsanto, él sí fue comandante... De  
65 miedo no podemos vivir. Yo no tengo miedo de nada, y no tengo ningún problema si debo  
66 discutir con todos los sectores... incluso pienso que las Fuerzas Armadas de Guatemala  
67 deben tener una nueva proyección, cambiar la fisonomía de una institución que en el  
68 pasado... tanto ellos como yo estamos completamente salpicados por el conflicto, pero hay  
69 personas buenas que nos van a ayudar en esto. Estaba viendo la preparación que ha tenido  
70 el general Julio Balconi desde la Firma de la Paz, es un militar discreto y opacado por las  
71 fuerzas políticas, sin embargo, él ha sistematizado cambios, y ha contribuido desde una  
72 perspectiva intelectual en temas de seguridad... gente tan valiosa como él y cuántos otros  
73 que están en el anonimato porque nadie les llama. Los guatemaltecos necesitamos más  
74 comunicación en un clima de honestidad, respeto...

### **¿Usted siente rechazo hacia usted?**

75 Soy una mujer como todas las mujeres y me encantan los hombres (risas), me encanta  
76 también la participación, he tenido oportunidad de participar en muchos escenarios y no en  
77 todos debatí con el convencido. Siempre debatí con quien no está convencido, y eso te  
78 permite crear una cultura de diálogo... eso es lo que yo tengo; al sector privado le parecen  
79 muy duras y raras mis ideas, pero les he preguntado: “¿Por qué les da miedo? Díganme  
80 cinco razones para que les dé miedo y se dan cuenta que los miedos son más fantasmas que  
81 realidad...”

**Un fantasma real es el racismo de unos hacia otros. ¿Siente el rechazo de una parte de la población porque es mujer y k'iche'?**

82 Yo no generalizaría. Hay personas que me han preguntado por qué creo que haré un buen  
83 gobierno si no tengo experiencia, entonces simplemente respondo: uno, ustedes lo han  
84 hecho por 200 años, si lo hubieran hecho bien, yo sobraría aquí; segundo, vengan a mí  
85 cuatro años después y díganme lo que no hice bien. Si dudan de mí por ser mujer, están  
86 equivocados, hay mujeres que somos mano firme, dispuestas a trabajar, y si la duda es por  
87 ser indígena... A mí lo que me molesta es que me victimicen. No soy una víctima. El  
88 racismo es una enfermedad psicológica, de alguien que se siente superior. Yo soy una mujer  
89 pensante y capaz. Encuentro por Guatemala es un partido encabezado por una gran mujer,  
90 sé que hay gente que no quiere a Nineth Montenegro, pero, ¿quién en el mundo le cae bien  
91 a todos? Nineth es una mujer extraordinaria, y nos acompaña Fernando Montenegro, un  
92 empresario que va a tener que sufrir junto a mí lo que yo he tenido que sufrir...

### **¿En qué sentido?**

93 La gente decía que no podíamos participar porque nos iban a oprimir el racismo, la  
94 discriminación, mi investidura de Premio Nobel podría verse en dificultades, pero estamos  
95 haciendo lo contrario, estoy diciendo “aquí estoy” y si dejé la vitrina es porque me encanta  
96 caminar a pie y siento que estamos enviando un mensaje que no es equivocado al mundo ni  
97 para los guatemaltecos... Me preguntaba por qué Luis Fernando iba a sufrir, lo digo porque  
98 el guatemalteco está especializado en las intrigas. A mí me dicen que me incliné a la  
99 oligarquía, que traicioné mi pueblo...

### **Que no ha hecho nada por su pueblo, le dicen.**

100 No, eso lo dicen algunos, no lo dice la gente en general porque sabe que no he tenido el  
101 Estado en mis manos, cuando lo tenga, voy a demostrarles, dénmelo y vamos a ver si no  
102 hago nada... A Luis Fernando, gente de mentes cerradas le dice que se va a la izquierda,  
103 que traiciona su sector, eso demuestra que estamos en lo correcto porque los extremos se  
104 juntan y les da miedo a un lado y a otro y eso me gusta.

### **Rigoberta, ¿por qué con Encuentro por Guatemala sí y por qué con URNG no?**

105 No solo con estos dos partidos hablé. Hablé con CASA, URNG y Encuentro. La URNG  
106 pensaba plantearme una precandidatura, pero nuestro movimiento dijo no, porque o era  
107 candidata o no era, desde allí empezamos mal, y luego... hay muchas heridas del conflicto  
108 armado.

### **Es un pasado que persigue mucho a los guatemaltecos.**

109 Totalmente.

### **A usted más que a la mayoría.**

110 Mi pasado es hermoso, mi gran civilización maya.

**La guerra, ¿no es un peso en su pasado?**

111 No fui guerrillera, afortunadamente, y si lo hubiera sido sería un honor.

**Y ¿la foto con el fusil?**

112 Es un invento. A mí, desgraciadamente, lo que me tocó fue la ejecución de mi papá, mis  
113 hermanos, la muerte, el sufrimiento y todo eso es lo que conozco, no tuve la suerte de ser  
114 una guerrillera como muchos. Mi hermana Anita sí estuvo diez años en la guerrilla.

**Pero usted sí fue un cuadro político diplomático de ellos.**

115 Sí, eso sí, en la RUOG y allí tuve la oportunidad de relacionarme con la izquierda  
116 intelectual.

**¿Cómo se define a sí misma?**

117 Incluyente, desde la comida hasta las amistades.

**¿Tiene amigos no indígenas guatemaltecos que se sientan a su mesa con frecuencia?**

118 Con frecuencia sería mucho mentir, pero sí tengo muchos amigos... Cuando tomaba mis  
119 traguitos, por ejemplo, me sentaba a platicar con Andrés Botrán.

**¿Dejó el licor?**

120 Sí, hice una promesa. Yo ya había consumido mi cuota.

**¿Cuánto de su autoestima, de su confianza y seguridad se afincan en el Premio Nobel?**

121 Mucho, porque el Premio Nobel es una tarima extraordinaria, muy selecto, voy a tener de  
122 qué vivir toda la vida, porque cada artículo que escriba, siempre tendrá cobertura... la  
123 gente conoce más el trabajo que hago porque está mi nombre, realmente estoy muy  
124 agradecida, al Instituto Nobel les pregunté por qué se arriesgaron conmigo, que yo era  
125 bien joven, tenía 33 años, podía haberles fallado.

**¿Qué le respondieron?**

126 Que hay cosas mágicas en la vida de las personas y que me apoyaban profundamente.

**¿Cuáles son sus expectativas de desarrollo de campaña de aquí a septiembre?**

127 Mi expectativa, por supuesto, es modestamente llegar al segundo lugar. Vamos a  
128 intensificar la campaña, vamos a recorrer el país entre semana: Nineth en un  
129 departamento, Fernando en otro.

130 Tenemos otras ventajas, el respaldo y apoyo de organizaciones sociales, tengo la gran  
131 amistad y apoyo de Conic (Coordinadora Nacional Indígena y Campesina) y de otras más  
132 que trabajarán con nosotros... Nuestra campaña quizás no se verá en TV, pero me he  
133 reunido con varios embajadores que me han dicho que el país ha cambiado bastante y  
134 verán nuestra participación con expectativas...

**¿Realmente cree que este país ha cambiado bastante? Esta semana un grupo de universitarios hablaba de política, al escuchar su nombre muchos hicieron muecas. Cuando miro esas escenas pienso que este país ha cambiado poco.**

135 Pobres por ellos y pobres sus madres, porque creo que depende de la educación. Pero  
136 pienso que serán muy pocos los que hacen muecas y no juzgaría la juventud guatemalteca  
137 por la actitud de unos. La juventud ahora es más inteligente, tiene más acceso a la  
138 información universal, una persona que sale de vez en cuando en CNN a la gente le  
139 impacta mucho y le infunde un respeto... lo he visto con los artistas, infunden presencia...  
140 No creo que sean muchos.

**¿Deberíamos en Guatemala educar a todos los niños para que hablen inglés?**

141 Yo les pondría primero a estudiar el k'iche', el mam, les pondría un par de idiomas  
142 nacionales. ¿Cuál es la urgencia? La urgencia es crear fuentes de comunicación a nivel  
143 nacional. La mayor cantidad de los mayas somos bilingües, hablamos más o menos el  
144 segundo idioma, por lo que no tendría por qué privarse del mismo derecho a los niños  
145 ladinos.

**Pero para ser competitivos a nivel global necesitamos hablar un idioma que nos conecte con ese mundo.**

146 Los ladinos se adueñaron del concepto de la competitividad, pero nuestra gente maya aún  
147 no pone sus reglas sobre ese tema.

**¿Y no deberían hacerlo ya?**

148 Lo harán cuando tengan las condiciones para hacerlo. De lo que estoy segura es del  
149 fracaso de los pensamientos fascistas que buscan homogeneizar a los pueblos indígenas.  
150 Si pensaban aniquilar a los indígenas, han fracasado rotundamente.

**¿Sobreviven todavía esas formas de pensamiento?**

151 Cuando uno ve que a los indígenas profesionales no se les permite participar en los  
152 ministerios del Gobierno, cuando se ve el espacio real que le queda a muchas personas,  
153 pienso que mi mayor sueño es lograr la emancipación de los pueblos indígenas. Y eso se  
154 logra mediante su integración a los procesos. No hay derecho de usurpar un derecho que  
155 debe ser para todos. Guatemala es para todos. Y los indígenas tenemos mucha voluntad  
156 de participación, a pesar de todas las humillaciones.

**¿Y cree que el mundo ladino es receptivo a esa voluntad de participar?**

157 Lo va a tener que ser si desea ser incluyente. Ya no se puede tolerar que un grupo domine  
158 a todos los demás grupos.

**A usted se le cuestionó mucho cuando, debido a un error del Banco del Comercio, se**

**duplicó un depósito en una cuenta de la Fundación Menchú. Usted siguió un proceso legal para no devolver el dinero, hasta que se llegó a un acuerdo...**

159 Ningún acuerdo. Al Banco de Comercio le metí una querrela para que pusiera sus  
160 argumentos. Lo llevé a un tribunal y perdió el caso. Por farsante.

**Más bien, el banco perdió la demanda por plantear sus puntos de manera extemporánea.**

161 Los tribunales conocieron las pruebas y declararon con lugar. Los del Banco de Comercio  
162 deberían estar presos por hacerle a otros lo que intentaron hacerme a mí.

**¿Y qué intentaron hacerle a usted?**

163 Ellos sabían que estaba a punto de venir el presidente Chirac y creyeron que era muy fácil  
164 inventarme una vaina. Son unos abusivos y pensaron que la señora cuestionada iba a  
165 perder su honor, pero se toparon con un proceso legal y me encanta haberles ganado. Eso  
166 pasa muchas veces, la gente quiere aprovecharse de uno. Ahora mismo vamos a meter  
167 demanda por calumnia contra un par de gentes. Dicen que recibimos dinero de Berger,  
168 que recibimos dinero de Gutiérrez y de Bosch. Los vamos a demandar.

**¿Habla de contendientes políticos suyos?**

169 No voy a decir quiénes son. Lo sabrán en su momento.

**Mucha gente critica al partido que hoy la postula, Encuentro por Guatemala, bajo la acusación de recibir dinero del empresario Dionisio Gutiérrez.**

170 Que lo prueben.

**¿Habría algo de malo en recibir contribuciones del señor Gutiérrez?**

171 Para empezar, nosotros sabemos quién inventó estas cosas. Querían dañar la imagen de  
172 Nineth Montenegro y no lo lograron. Lo vienen diciendo desde hace dos períodos de  
173 gobierno y es falso. Pero, ¿a qué guatemalteco le da vergüenza comer Pollo Campero,  
174 pues? Si hay una empresa nacional que gana dinero y cumple con sus obligaciones y  
175 quiere donar de lo suyo para hacer obra social, no veo dónde esté lo malo. Ahora bien, si  
176 las calumnias pretenden crear especulación, eso puede ser: o porque se es competidor de  
177 este empresario o porque hay un odio en su corazón.

**¿Y la ayuda el grupo Gutiérrez-Bosch en su campaña electoral?**

178 Ya quisiera.

**¿Está satisfecha con su incursión en los negocios? ¿Le ha ido bien con las Farmacias Similares?**

179 Todavía no recupero mis Q200 mil que metí, pero así son los negocios. Tengo 29 por  
180 ciento de las acciones. En un negocio se esperan resultados, no he ganado mucho, pero  
181 algún día... Por lo menos, soy socia de Salud Total.

**¿Qué piensa de Hugo Chávez?**

182 No quiero hablar de él. No creo que sea mi prioridad referirme al señor Chávez. Me  
183 interesa ganar las elecciones en Guatemala.

**¿Qué piensa de Evo Morales?**

184 Es mi hermano, mi compañero de lucha y lo respeto mucho.

**¿Qué piensa de Óscar Arias?**

185 Quisiera proponerle que construyamos juntos un Esquipulas III. Una vez conseguida la  
186 paz, necesitamos lograr nuevos hitos que nos lleven hacia el futuro. Profundizar la  
187 democracia y hacer un esfuerzo mancomunado.

**¿Tiene alguna percepción especial sobre estas elecciones?**

188 Estamos culminando una etapa en la cual ha existido mucha oscuridad. Vamos hacia una  
189 más luminosa. Después de una crisis, un colapso como el que estamos viviendo (es una  
190 vergüenza que 21 partidos políticos se presenten a la elección), vendrá la calma y el  
191 renacimiento en todos los aspectos de la vida humana.

**¿Es esta su oportunidad o lo será dentro de cuatro años?**

192 Cuando lucho, lo hago por el día de hoy. Estoy entregada por completo a estas elecciones.

### ***7.2.5 Rede zur fünften Analyse***

Die Rede fand am 16. November 2009 in der University of San Diego statt und kann online verfolgt werden (vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=UXgaWlnwMBM>, letzter Zugriff: 03.04. 2011). Hierbei handelt es sich um ein von mir bestmöglich angefertigtes Transkript der Rede; Fehler können also inkludiert sein.

1 It's a great honor to stay here. Gracias, gracias por la invitación. Thank you for your  
2 invitation. This is my first time here in San Diego. I am very happy because I take a  
3 beautiful day here today and I like say, your people here, it's a beautiful people; you have a  
4 very beautiful place and I thank you in my heart. Gracias.

5 El sagrado día de hoy es *toj* en el calendario maya. El día *toj* es el día del perdón. Tenemos  
6 que pedir perdón a nuestro creador por todas las cosas que no hemos hecho, por todas las  
7 cosas que hacemos sin conciencia. Tenemos que pedir perdón a la madre tierra porque no  
8 sabemos que de la tierra viene el agua, viene la lluvia, viene la semilla, viene la comida.  
9 Tenemos que pedir perdón a todo lo que nos rodea porque los vivos no sólo somos los  
10 humanos, sino hay otras vidas que se alimentan, que coexisten con nosotros y no los  
11 vemos.

12 Pero también el día de hoy es para dar gracias. Gracias a tanta gratitud que tendríamos que  
13 tener por la vida, por los amigos, por la amistad. Gracias por tantos talentos que tenemos  
14 cada quien y que muchas veces no los usamos. Así que todos tenemos que decir gracias,  
15 gracias, gracias.

16 Y luego es el día para pedir más. Queremos más. Y esa es la diferencia de la cultura  
17 occidental o la cultura materialista. En la cultura materialista sólo quiero más y no pide  
18 perdón y no da gracias. E yo creo que es muy importante que tengamos abundancia;  
19 abundancia de salud, abundancia de vida, abundancia de dinero. Es muy importante el  
20 equilibrio para que nosotros seamos felices. Dice que una persona alegre, feliz puede  
21 ayudar a más gente. Una persona amargada, enojada no ayuda a nadie. Entonces, el día de  
22 hoy también nos enseña la humildad. Las personas somos humildes. Las personas tenemos  
23 que ser humildes.

24 En la humanidad en general hay mucho sufrimiento diario. Una de las causas del  
25 sufrimiento es el hambre, es la pobreza, es la miseria. Y la gente pobre en el mundo no  
26 tiene ninguna alternativa de oportunidades para salir adelante. Y permiten muchos abusos,  
27 muchas violaciones. Hoy en el mundo hay violencia intrafamiliar. Son muchas las mujeres  
28 golpeadas por sus parejas, pero también por sus hijos, por sus hijas. O se ha llegado una  
29 vulneración total de los valores, del respeto.

30 Y la gente también tiene un sentimiento de mucha soledad. Seguro que muchos de ustedes  
31 lo han sentido y lo sienten. Uno siente que no tiene exactamente apoyo o si apoya, es muy  
32 poquito y uno siente que no es mucho lo que hace. Pero hay algo muy grande que podemos  
33 hacer la gente en general; es incrementar nuestro autoestima. Si tú incrementas tu  
34 autoestima, aprendas volver a tus habilidades. Y entonces, uno les obra la creatividad. E  
35 yo quiero que estos jóvenes que están aquí, sean creativos en la vida. ¡Que tengan todo la  
36 suerte para usar en cosas positivas! Si nosotros pensamos negativamente, conseguimos un

37 resultado negativo. Y si uno piensa positivamente, consiga muchas, muchas, bendiciones y  
38 muchos resultados positivos.

39 Pero sobre todo, saber que nadie viene a resolver los problemas sino somos nosotros,  
40 nosotros en cualquier lugar, en cualquier esquina. Podemos resolver los problemas. Y  
41 sobre todo, los que tienen oportunidad como ustedes. ¿Cuántos jóvenes desearían tener una  
42 buena universidad como la universidad que ustedes tienen? ¿Y dedicar su vida en una  
43 especialización? ¿Para qué? ¿Para lograr un diploma? o ¿para lograr ser más humano en  
44 este mundo? Yo estoy de acuerdo que tengan diez sobre diez en la academia y que tengan  
45 muchos títulos. Pero también yo quiero ver la humanidad con muchos trofeos  
46 espirituales. Y el trofeo espiritual no se encuentra en un diploma, sino se encuentra en una  
47 forma de vida que uno puede llevar, en una manera de vivir, en una manera de aplicar lo  
48 que uno cree.

49 Entonces, para nosotros, no se vale tener solamente espiritualidad. Bueno, no hablo de  
50 religión; también religión, pero espiritualidad es una manera humilde de pensar que hay  
51 algo más allá que nosotros, que no sólo somos los únicos, que no nos regimos de todo para  
52 todo de nosotros. Entonces, pero si sólo vivimos de espiritualidad, nos convertimos en  
53 egoístas porque necesitamos generar trabajo, necesitamos generar oportunidad para los  
54 demás. Entonces, necesitamos vivir de cosas materiales también.

55 Entonces, ¿cómo hacemos equilibrio entre lo espiritual y lo material?

56 Yo no puedo ser feliz si Rigoberta Menchú vive en una burbuja de bienestar, una casa  
57 asegurada, una familia asegurada, una carrera asegurada. Yo no puedo vivir si al lado de mi  
58 casa vive la gente con hambre, con desnutrición, y con muchos vicios, alcoholismo,  
59 etcétera, etcétera. Si yo sé que muchas personas no tienen ninguna otra oportunidad más  
60 que vivir el hambre, la miseria, yo no puedo ser feliz.

61 Entonces, todos tenemos una misión social que hacer. E yo estoy aquí porque estoy  
62 haciendo mi misión social. Y si estoy en Quiché porque estoy haciendo mi misión social.  
63 O tal vez me voy a otro lugar. Hoy me llamaron de Bolivia y necesitan mi presencia en  
64 Bolivia. Pues, yo sé que no puedo estar en todas partes. Pero sí, hago lo que tengo que  
65 hacer con mucha pasión y con mucha alegría y con mucho convencimiento. Así que cada  
66 quien puede hacer muchas cosas si se propone a ser con convicción y sobre todo, ser un  
67 actor de cambios.

68 Yo tengo 17 años de tener el Premio Nobel en mis espaldas. E yo encuentro en camino  
69 muchas personas que tienen cáncer, necesitan energía, necesitan una esperanza. Encuentro  
70 muchas personas que tienen sida, que necesitan un amigo, que necesitan gente que los  
71 ayude. En Guatemala tenemos dos millones y medio de niños que viven la desnutrición  
72 crónica; ya la desnutrición como enfermedad, ya no sólo la falta de comida sino ya algo  
73 que frena su desarrollo integral. Yo encuentro en camino muchas mujeres golpeados por  
74 sus propios seres queridos o mujeres que fueron abandonados por sus esposos que son  
75 como viudas, pero con tres, cuatro, hasta ocho hijos, manteniendolos solitos. Y también yo  
76 me encuentro muchas veces con personas que tienen un dolor terrible por las guerras, la  
77 destrucción, las armas. Hoy, por hoy, las armas están por todos lados. En ningún país hoy  
78 se salva del efecto de las armas. Y si enumeramos los problemas de nuestra humanidad, es  
79 bastante, bastante fuerte.

80 Las guerras en el futuro, e ya está dando, es por la sequía porque el agua, el agua dulce que  
81 tenemos ya es poquito, poquito. Y todos los días lo estamos acabando. En muchos países la  
82 sequía ya está produciendo muchas personas que emigran, que emigran, se van donde hay  
83 vida. Y en Guatemala el año entrante vamos a tener también más hambre porque mucho  
84 del maíz y el frijol se secó con la sequía que acabamos de vivir.

85 Entonces, tenemos que que tomar una decisión. O luchamos por la paz, esa paz después de  
86 una guerra, o luchamos por una paz sin que llegue a ser guerra. E yo prefiero luchar por  
87 una paz antes de la guerra porque después de la guerra no hay paz. Nadie puede restablecer  
88 la dignidad de los pueblos destruídos después de una guerra porque quedan viudas, quedan  
89 huérfanos, hay mucho sufrimiento.

90 Y Guatemala mismo nosotros tenemos muy reciente el conflicto armado interno y la gente  
91 sigue desconfiándose entre si, sigue dudando que es posible un dialogo, posible vivir en  
92 paz. Hemos ayudado hacer 228 exhumaciones de fosa común en Guatemala. Incluso  
93 algunas de las fosas comunes lo hemos hecho, lo hemos encontrado en la iglesia, en las  
94 iglesias, en los conventos, como el convento de San Pedro Copilas, donde es mi esposo.  
95 Sacamos muchos osamentos en ese convento porque los militares habían convertido el  
96 convento en un destacamento y allí dejaron muchos muertos. Y cuando vemos ese  
97 sufrimiento, es imposible pensar que después de una guerra haya paz. Esa paz de los  
98 muertos yo no creo. Incluso hay que dignificar a los muertos para poder reconstruir los  
99 valores, el tejido social y reconstruir la fe en la vida. Por eso, todo lo que hacemos es para  
100 dignificar nuestra propia historia.

101 ¿Qué tiene que ver con ustedes los jóvenes? Para que ustedes no vuelvan a cometer los  
102 errores que nosotros hemos cometido. Para que ustedes opten por un mundo de valores,  
103 por un mundo de justicia, por un mundo más humano. Nosotros todos cargamos el ser  
104 humano en nosotros mismos. Y tenemos que cultivar ese ser humano que tenemos. Así  
105 que yo espero que ustedes tengan siempre una misión social a favor de la gente, a favor  
106 de las vidas, a favor de la tierra.

107 Yo conozco muchos acuerdos de paz, no sólo él de Guatemala, sino muchos acuerdos de  
108 paz. Y para mí, hay muchos acuerdos de paz que son una declaración de amor. Pero no se  
109 cumple. Nadie lo hace cumplir. Hay algunos acuerdos de paz que son muy bonitos;  
110 hablan de todos los problemas que enfrentó la gente en ese lugar y sin embargo, no se  
111 cumple. Lo más importante es construir la paz, no declarar la paz. Entonces, ustedes  
112 tienen que tener mucha creatividad para componer ese mundo que estamos  
113 descomponiendo nosotros.

114 Nosotros vivimos un periodo de mucho materialismo y de mucho individualismo y de  
115 crecimiento solamente para mí. Y entonces, ustedes tienen que empezar a usar un gran  
116 concepto de los ancestros que se llama “nosotros”. Nosotros, usted e yo somos nosotros.  
117 Si yo hago algo mal, estoy haciendo en contra de nosotros. Es un principio del derecho  
118 indígena – la nosotriedad. Está bien, yo puedo salir adelante como persona. Pero jamás  
119 puedo salir adelante como colectivo, sino tengo que estar en el colectivo para salir  
120 adelante juntos. Y mucho de esto es actitud; es actitud personal. Yo espero que ustedes  
121 hagan muchas cosas en la vida, ¡que les dé una buena escuela de la vida!

122 Muchos jóvenes me preguntan a mí - ¿y qué has hecho por mí? E yo digo - ¿yo por tí?  
123 No sé que puedo hacer por tí. Mejor cuénteme qué has hecho tú. Verdad, cuénteme qué  
124 has hecho tú. ¿Qué piensas hacer? ¿Qué te gustaría hacer? ¡Más que preguntar que hago  
125 por tí! Eso quiere decir que nos invita a un gran concepto ancestral también de todos los  
126 abuelos, es escuchar. Si nosotros escuchamos, escuchamos la gente, escuchamos los  
127 problemas, escuchamos, encontramos una solución común. No es fácil escuchar porque  
128 pensamos que ya tenemos la fórmula, ya tenemos la solución. Pero esa solución no  
129 funciona. Entonces, hay que buscar nuevos caminos, nuevas rutas. Y estoy hablando de  
130 los problemas de barrios, de problemas de la calle, de problemas de los pueblos del aria  
131 rural, los problemas de los colegios abandonados, los problemas de las maras, de la  
132 violencia callejera. Estoy hablando de los problemas sociales. Si no tenemos capacidad de  
133 escuchar, no vamos a tener la solución.

134 Entonces, yo también les invito a no encerrarse en una casilla conceptual, sino traten de  
135 hacer todo lo que quieren hacer, convertirla en una metodología, en pedagogía, que sea  
136 práctica, y en enriquecimiento permanente. Y será posible crear nuevas vías para la  
137 humanidad, nueva ruta para la humanidad. Será posible a ser novedoso en todo el mundo.  
138 Yo creo que sí. Hay que crearnos paradigmas del modo de vivir para rescatar la propia  
139 vida en el mundo.

140 Y allí vuelvo yo al espíritu de los pueblos indígenas. Nosotros entendemos que este  
141 tiempo se está viviendo una decadencia muy fuerte; una decadencia espiritual porque si  
142 no estamos completos en lo espiritual, somos ansiosos, podemos, no estamos en paz. Hay  
143 una decadencia material; sólo la caída del Wallstreet nos ha afectado el bolsillo directo, a  
144 todos. La remesa ya no está llegando en Guatemala. La gente, mucha gente - su papá es la  
145 remesa. Muchos ya no conocen su papá. Su papá se fue hace muchos años. Pero llega la  
146 remesa. Entonces, para ellos, papá es remesa. Y como no hay remesa, hay hambre, hay  
147 niños que están dejando la escuela. Hay una decadencia de relaciones humanas. E yo no  
148 sé si ustedes tienen problemas aquí. Pero en muchos lugares donde yo estado hay un  
149 problema enorme en la falta de comunicación y de objetivos comunes entre los humanos.  
150 Cada quien haciendo lo suyo y mejor si no son muchos. ¿Verdad? Mejor si somos dos o  
151 tres. Así cabe para nosotros.

152 Entonces, ¿qué tenemos que hacer? Gracias a la historia que la humanidad es grande y  
153 puede recomponerse, hace que tenemos que cambiar un poco de agenda. Yo les invito a  
154 cambiar un poco de agenda. Así que yo creo que es más que contarles muchas historias.  
155 Es que debemos de hacer, para que lo que hagamos, tengan nuevas esperanzas para la  
156 gente.

157 Yo después de sufrir tanto, veo que nadie es víctima si no quiere ser víctima. A mí, me  
158 quemaron vivo a mi padre junto con 39 personas en una embajada en Guatemala. A mí,  
159 me torturaron, secuestraron y torturaron a mi madre. La humillaron. Y hoy, pues, hay tres  
160 tesis sobre la muerte de mi mamá. Unos dicen que fue comido por animales. Otros dicen  
161 que fue tirado sus restos en un cerro. Otros dicen que a lo mejor está en una fosa común.  
162 ¿Qué es lo que yo voy a creer? ¿Qué es la tesis que debo creer y que sea menos doloroso?  
163 Un hermano mío fue quemado vivo. Otro hermano fue fusilado. A los dos hermanos aún  
164 no encuentro sus restos mortales y estoy buscando sus restos. Yo quiero encontrar sus  
165 restos para darles una sepultura digna.

166 Pero yo no desearía nada para ustedes que tengan que vivir del dolor para poder tener  
167 conciencia. Yo creo que el ser humano es capaz de construir una conciencia porque es  
168 parte de la plenitud la vida. E yo me considero una mujer profundamente exitosa.  
169 ¿Porqué soy exitosa? Porque somos muchas mujeres, los que queremos salir adelante.  
170 Porque son muchas mujeres que tienen que perder el miedo para hablar y tienen que  
171 perder el miedo para conquistar sus derechos. E yo soy exitosa porque trabajo con  
172 muchas organizaciones de derechos humanos, religiosos y muchas organizaciones que  
173 hacen el mismo trabajo que yo hago. Y por ejemplo aquí, ¿ustedes creen que yo me  
174 desvele tanto para convocarlos a ustedes para estar en esta sala? ¡No! Los jóvenes de  
175 aquí convocaron. Las autoridades de la universidad lo hicieron. Y por eso estoy bien  
176 agradecido por el trabajo que ustedes hacen. Aprovecho entonces para agradecer  
177 profundamente la invitación, que me han hecho. Si no he llegado antes, es porque no me  
178 han invitado. Así que, cuando me inviten, aquí estaré.

179 Y más, cuando nos sintamos parte de ese trabajo; yo me voy a Oaxaca, yo ando, yo vaya  
180 por el Estado de México, yo ando allá por distintos lugares, recorro Guatemala, estoy por  
181 todos esos lados e yo siento que llevo la energía de ustedes. ¿Verdad? Uno no se siente  
182 solo. Uno se siente acompañado. O sea que se cumple lo que decía mi madre. Mi madre  
183 decía - si tú estás bien, sos una luz para los demás. Si no estás bien, busque a alguien que  
184 tiene luz para que te ayude y para que te haga un bien. E yo creo que los jóvenes, las  
185 personas con conciencia somos una luz, aunque sea al final del túnel. Pero debemos de  
186 ser una luz para los demás. Yo tengo mucho deseo de armar una buena relación con la  
187 Universidad de San Diego.

188 La fundación de nosotros hace distintos trabajos. Hay experiencia en derechos humanos,  
189 hay experiencia en derechos de los pueblos indígenas. Hay experiencia en la política. Yo  
190 soy política también. ¡Y no permito que me digan “apolítica”! Porque yo creo que hay  
191 que luchar en todos los espacios para cambiar las cosas. A los pueblos indígenas también,  
192 nos pertenece el congreso de la República de Guatemala. Así que tenemos que ponder  
193 muchos diputados mayas en las próximas elecciones. Nos pertenece la corte suprema de  
194 justicia. Entonces, hay que motivar a los abogados mayas, los abogados indígenas para  
195 que se lancen a la corte suprema justicia. En cinco años tenemos elección y tiene que  
196 haber indígenas en la corte suprema de justicia. Y nos toca el ejecutivo. ¿Porqué no?  
197 Tenemos que tener muchas, muchas personas buenas para que administran ese país, que  
198 nosotros amamos.

199 Normalmente tengo reloj enfrente, pero aquí no veo ningún reloj. Entonces quiero que me  
200 ayuden porque no sé cuanto tiempo hay.

201 Lo más importante es que usted también, pues, vea en que podemos ser compatibles. Yo  
202 he hecho muchas giras en el mundo. Hay algunos que se quedan perdurable en mi vida,  
203 en mi trabajo, en lo que hago. Hay otros, pues, fue un evento de un día y nunca más volví  
204 allí. Yo espero que aquí, aquí en San Diego, pero también en la Universidad, haya llegado  
205 para quedarme, no para llegar un día, sino para quedarme. Sí, para quedarme. Entonces, si  
206 ustedes tienen deseo, pues podemos hacer una agenda de trabajo; vengo varias veces, doy  
207 una cátedra y les hablo del calendario maya. ¿Porqué no? El calendario maya es  
208 extraordinario. En fin, podemos hacer muchas cosas.

209 Así que pregunten, por favor. Seguro que tenemos que hacer mucho en el futuro. Thank  
210 you. ¡Hagan preguntas! Gracias.

### **7.3 Abstract/Resumen**

Rigoberta Menchú ist eine der bekanntesten guatemaltekischen Persönlichkeiten. 1992 wurde ihr der Friedensnobelpreis verliehen, womit Menchú nicht nur die erste indigene, sondern auch die jüngste Trägerin dieser Auszeichnung ist. Sie hat außerdem eine Reihe anderer Preise und Auszeichnungen vorzuweisen, die sie für ihren Menschenrechtsaktivismus und Einsatz für indigene Rechte ehren. Auf internationaler Ebene zeichnet sie demnach ein hoher Stellenwert und Bekanntheitsgrad aus. Innerhalb Guatemalas ist ihre Reputation jedoch eine ganz andere, denn hier kämpft sie schon lange für Akzeptanz und Prestige, wobei das erhoffte Ergebnis bisher ausblieb, was auch die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen 2007 widerspiegeln, bei der sie nur knapp über drei Prozent der WählerInnenstimmen erhielt.

Menchú ist Indígena und Frau und repräsentiert somit zwei, innerhalb aber auch außerhalb guatemaltekischer Grenzen, diskriminierte Gruppen. Mehr als die Hälfte aller Guatemaltekinnen sind Indígenas, womit Guatemala das Land Zentralamerikas mit dem größten Prozentsatz an indigener Bevölkerung ist. Diese Tatsache und der erst vor wenigen Jahren beendete Bürgerkrieg spielen eine extrem bedeutsame Rolle im Bezug auf guatemaltekische Identitäten, denn die Nachkriegsgesellschaft und die damit einhergehenden Problematiken kennzeichnen das Land und seine Leute. Diese Aspekte sind demnach auch für

Menchús Auffassung von Identität, als Maya und Frau, als Teil ihrer Gesellschaft, von enormer Bedeutung.

Diese Arbeit definiert den guatemalteken Identitätsbegriff am Beispiel Menchús und untersucht die dynamische Komponente des Terminus im Laufe der Zeit. Als Werkzeug dient hierbei die Kritische Diskursanalyse, die die Analyse des Identitätsbegriffs Menchús ermöglicht. Die Analysegrundlagen setzen sich aus Interviews und Reden Menchús zusammen, die im Zusammenhang mit entscheidenden Geschehnissen in Menchús Leben stehen und dabei ausreichende zeitliche Abstände aufweisen (1992, 1999, 2003, 2007, 2009), um Repräsentativität zu gewährleisten. In ihren öffentlichen Auftritten und Texten akzentuiert Menchú die angesprochenen Identitätsaspekte immer wieder. In jedem der fünf Basistexte betont sie ihr Maya- und Frau-Sein. Damit in direktem Zusammenhang steht auch Menchús Gemeinschaftsbegriff, der nicht immer dieselbe homogene Gruppe meint. Er inkludiert sowohl die dörfliche, lokale, als auch nationale und darüber hinaus globale Ebene, wobei die unterschiedlichen Ebenen parallel zu einander existieren und einander keineswegs ausschließen. Die Analysen verifizieren schließlich die Ausgangsprämisse, dass sich Identität bei Menchú im Laufe der Zeit ändert. Identität zeigt sich hier als dynamisches Konzept, das stets kontextgebunden ist. Je nach Kontext erfolgt die Akzentuierung bestimmter Identitätsaspekte, was diese Arbeit klar verdeutlicht.

Rigoberta Menchú es una de los personajes más famosos de Guatemala. En 1992 la otorgaron el Premio Nobel. Así no sólo era la primera indígena que obtuvo este galardón, sino también la premia Nobel más joven. Además, a causa de su lucha por derechos humanos y derechos por los indígenas, la otorgaron una cantidad de otros galardones y premios. Es decir, que tiene un grado de notoriedad significativo a nivel mundial, al contrario al nivel guatemalteca, donde no tiene sentado el crédito. Los resultados de las elecciones de 2007 lo reflejan, porque Menchú sólo ganó unos tres por cientos.

Menchú es indígena y mujer. Por eso representa a dos grupos discriminados, en Guatemala pero también en todo el mundo. Más que la mitad de los habitantes de Guatemala son indígenas. Entonces, en Guatemala hay el porcentaje más alto de indígenas en todo Centroamérica. Eso y la guerra civil influyen sobre la construcción de la identidad guatemalteca, porque los efectos de la guerra todavía caracterizan a la sociedad guatemalteca. Entonces, los aspectos

mencionados también influyen sobre la identidad de Menchú, como indígena y como mujer, como parte de su sociedad.

Ese trabajo define la identidad guatemalteca mediante al ejemplo de Menchú. Trata de analizar la dinámica del concepto. Como herramienta sirve el análisis del discurso, que permite el análisis del concepto de identidad de Menchú. La base del análisis son actos orales y entrevistas con ella, vinculados con acontecimientos importantes en su vida. Además, muestran una distancia temporal adecuada (1992, 1999, 2003, 2007, 2009), para que sean representativos. Menchú acentua los aspectos de identidad mencionados en diferentes ocasiones. En cada uno de los textos del análisis Menchú subraya que es maya y mujer. Su concepto de comunidad está relacionado con eso también. Comunidad de Menchú no siempre se refiere al mismo grupo homogéneo, sino se refiere al nivel local, nacional y global. Estos diferentes niveles existen al mismo tiempo, no se eliminan el uno al otro. El análisis verifica la premisa principal, que el concepto de identidad de Menchú se cambie con el tiempo. Se muestra que la identidad es un concepto dinámico que depende del contexto. Según el contexto específico hay una acentuación de ciertos aspectos de la identidad, que muestra el análisis evidentemente.

## LEBENS LAUF

### **Persönliche Daten:**

Name: Rosalie Schiffer  
Geburtsdatum: 11.11.1984  
Staatsbürgerschaft: Österreich  
Kontakt Daten: [rosalie.schiffer@gmx.at](mailto:rosalie.schiffer@gmx.at)

### **Ausbildung:**

2004 - 2011  
Studium der Kultur- und Sozialanthropologie

#### Forschungsinteressen:

- Identitätsforschung/ Indigene Identitäten
- Transkulturalität
- Gender Studies
- Regionale Schwerpunkte: Lateinamerika, insbesondere Zentralamerika

ab 2005 Romanistik (Spanisch) und  
ab 2008 Lehramtstudium Spanisch-Englisch  
Universität Wien

1995-2003  
Europagymnasium Klagenfurt, inkl. abschließender Matura

1991-1995  
Volkschule Poggersdorf

### **Berufliche Erfahrungen:**

seit März 2010  
Tutorin am Institut der Bildungswissenschaften

seit April 2009  
Serviceeinrichtung des Bundeskanzleramtes  
BürgerInnenservice  
seit Oktober 2010 in der Teamkoordination

Oktober 2007 - April 2009  
Wiener Stadthalle  
Gardarobendame  
Oktober 2006 – Juni 2007  
Babarts  
Promotion- und Verteilungsarbeiten

Juli 2006  
Firma Delta Gebäudereinigung  
Administrative Tätigkeiten, Kommunikation, Postverwaltung, Reinigungsarbeiten

Juli 2005  
Firma Delta Gebäudereinigung  
Reinigungsarbeiten

Juli 2004  
Firma Delta Gebäudereinigung  
Reinigungsarbeiten

Februar 2004  
Firma Delta Gebäudereinigung  
Administrative Tätigkeiten

September 2003  
Firma Delta Gebäudereinigung  
Administrative Tätigkeiten

2000 – 2003  
Babysitten auf Abruf

Juli 2000  
Raiffeisen-Landesbank Klagenfurt  
Ferialpraxis

**Sprachkenntnisse:**

Deutsch  
Muttersprache

Spanisch, Englisch  
in Wort und Schrift

Niederländisch  
in Wort

**Sonstige Erfahrungen:**

4.-6. Oktober 2010  
Teilnahme am „1st International Symposium of the Research Network for Latin America“

seit Mai 2009  
gewählte Studienvertreterin am Institut der Romanistik  
seit Oktober 2008  
Mitarbeit bei der Studienvertretung Romanistik

Oktober 2007 - Mai 2008  
Praktikum bei FIAN

Sommer 2007  
San Pedro Spanish School, Guatemala  
ehrenamtliche Mitarbeit beim Projek „Niños del Lago“

August 2006  
Cottolengo Padre Alegre, Barcelona  
Ehrenamtliche Mitarbeit

Juni 2006  
Einführungstraining in die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

Oktober 2004 – Februar 2005  
März 2005 – Juni 2005  
Haus St. Antonius  
ehrenamtliche Mitarbeit